P.o.germ.
1530
ex-21

Digitized by Google

P. o. germ.
1530 ex (2,1
Vollmer

Digitized by Google

Digitized by Google

Naturwissenschaftliche Romane.

---

Ein Versuch

# die Lehren der Naturkunde

im Gewande der Unterhaltungslectüre zu verbreiten.

Von

**Dr. W. F. A. Zimmermann.**

Zweiter Band:

## Magnetismus und Mesmerismus

oder

**Physische und geistige Kräfte der Natur.**

Mit zehn Lithographieen in Oelfarbendruck.

**Berlin, 1862.**

Verlag von Theodor Thiele.

Digitized by Google

Verlag v. Theodor Thiele in Berlin

Druck v. Gebr. Deitus

Wie wunderbar! welch ein langer Schlaf.

Digitized by Google

# Magnetismus und Mesmerismus

oder

# Physische und geistige Kräfte der Natur.

---

Der

mineralische und thierische Magnetismus

sowohl

in seiner wirklichen Heilkraft, als in dem Mißbrauch, der von Betrügern und Narren damit getrieben worden,

im Zusammenhange mit

**der Geisterklopferei — der Tischrückerei — dem Spiritualismus**

dargestellt

von

**Dr. W. F. A. Zimmermann.**

Mit zehn Lithographieen in Oelfarbendruck.

**Berlin, 1862.**

Verlag von Theodor Thiele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Verzeichniß der Abbildungen.


| | | Seite |
|---|---|---|
| 1. | Wie wunderbar! welch' ein langer Schlaf (Titelbild) | 179 |
| 2. | Es schien gerathen, sich möglichst weit von ihm zu entfernen | 86 |
| 3. | Neufeld, der Magnetiseur | 327 |
| 4. | Schön! Ja! Der Allgütige hat Großes an ihr gethan | 566 |
| 5. | Würdige Frau! Sie sorgen mütterlich für das Glück Ihrer Kinder | 612 |
| 6. | Also doch?! | 615 |
| 7. | Wie Sie darüber denken! | 640 |
| 8. | Mein armes Kind! | 648 |
| 9. | Das arme unschuldige Thierchen! — Schmeckt so gut! | 679 |
| 10. | Die Braut des Fischers | 682 |


Digitized by Google

Digitized by Google

# Magnetismus und Mesmerismus.

## Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I.

**Kunstfieber. Wurm in Tilsit. Eine Provinzial-Schauspielertruppe.**

Die ganze Stadt Tilsit befand sich in einem gewaltigen Aufruhr, in einem schwer zu beschreibenden Enthusiasmus, in einer Art Kunstfieber, war doch Wurm, der berühmte Komiker Wurm auf seiner Reise nach dem Norden auch hierher gekommen, um das kunstliebende Publikum durch seine Leistungen zu erfreuen.

Was erfreuen, das war wohl kein passender Ausdruck — zu entzücken! zu begeistern! in eine Art von Kunstwahnsinn zu versetzen, in einen Wahnsinn, wie wir ihn in den großen Städten durch die Lind, durch Liszt kennen gelernt haben. Wie in Rußland am Ostermorgen ein Jeder, der einem Anderen begegnet, ihm den Gruß zuruft: „Christus ist erstanden!“ und der Angeredete erwiedert „er ist wahrhaftig auferstanden!“ so hier, wo ein Jeder, der irgend Jemandem auf der Straße begegnet, er mochte ihn kennen oder nicht, er mochte vornehm sein oder gering, er mochte über oder unter ihm stehen, er mochte Mann oder Weib, Kind oder Greis sein — die stehende Redensart war: „Wissen Sie schon, daß Wurm hier ist?“ und der Angeredete erwiederte voll Salbung und voll Schlauheit: „Ich weiß es, ich habe mir schon zwei Billets besorgt.“

Wurm war die Parole, Wurm war das Feldgeschrei, es war unmöglich, irgend etwas Anderes zu denken, man hörte und sah nichts, als dieses große Ereigniß. Die gebildeten Leute, welche die Welt gesehen hatten, die reichen Kaufleute, die Aerzte, die Schullehrer und die Geistlichen, denen nächst dem Whist und dem Boston oder dem l'Hombre, das Theater die liebste Unterhaltung war, erklärten mit ernster und weiser Richtermiene, sie erwarteten einen hohen Kunstgenuß, denn die Heckertsche Schauspielergesellschaft zähle Künstler, welche Wurm sehr wacker unterstützen



Digitized by Google

würden, da nannte man beifällig den Buffo Stein, der auch zu gleicher Zeit die Spitzbuben- und die erhabenen Charaktere, der wo möglich die Alba und die Posa an demselben Abend spielte, da nannte man den alten Komiker Hesse, den ersten jugendlichen Liebhaber Julius Hesse, den ersten Helden Beier, da nannte man den Sänger Meißner, den Tenoristen Arnstein, der zugleich Klavier spielte und dirigirte, und vom Orchester aus seine Stimme sang, da durfte der alte Heckert selbst nicht vergessen werden, der als zärtlicher Vater unübertrefflich gewesen wäre, wenn man ihn nur hätte bewegen können, eine Rolle zu lernen, da wurden Madame Surgier, Madame Meißner, Madame Arnstein, Madame Lauer als liebliche süße Erscheinungen angeführt, da durfte man gewiß der alten Dorsch nicht vergessen, deren unnachahmliches klassisches Spiel als zärtliche Mutter oder als komische Alte oder als junge Wittwe bis jetzt noch Jedermann in hohem Grade befriedigt und überrascht hatte — kurz es war ein Ensemble vorhanden, mit welchem Wurm wohl zufrieden sein konnte, und welches den Bewohnern der ehrwürdigen alten Ritterresidenz Tilsit manchen köstlichen Abend versprach.

Der erste dieser köstlichen Abende war angebrochen, und vor der Bretterbude in der breiten Straße standen die Schauspieler, welche wir hier genannt haben, und noch einige andere, weniger große Künstler, wie der schlanke Voluda, der magere Heinrich, der schon bei Lebzeiten skelettirte Wilhelmi beisammen, um sich über die reichen Einnahmen zu unterhalten, welche jetzt der Kasse ihres Directors zufließen und diesen endlich in den Stand setzen mußten, etwas von den rückständigen Gagen auszuzahlen.

„Roth haben wir genug gelitten," sagte Stein, „ich habe mir meinen Schmachtriem Loch um Loch enger geschnallt, bis es nicht mehr weiter ging, der Wilhelmi und der Heinrich sind beinahe so faltig zusammengetrocknet, wie eine dreijährige Backpflaume. Der Einzige, der sich noch ziemlich erhalten hat, ist unser Voluda, na seine Geliebte pflegt ihn ja gut genug," und sich an diesen wendend, frug er: „Was macht denn Deine hübsche Jüdin?"

Voluda kehrte ihm verächtlich den Rücken und ging einige Schritte seitwärts, während die Anderen in ein schallendes Gelächter ausbrachen über den köstlichen Witz, welchen Stein losgelassen. „Es ist ein einziger Kerl — ein ganz einziger Kerl!" rief der alte Hesse, „ich gönne es dem hochnäsigen Bengel, daß er einmal gründlich blamirt wird. — Pfui, Teufel! sich mit einer Judenmarielle abgeben, hat man jemals von einem Christen so was gehört!"

Digitized by Google

„Nun, nun, hübsch genug ist sie," sagte Beier, „ich kann's ihm nicht verdenken, ich würde mich auch nicht bitten lassen, wenn ich so glücklich wäre wie er, in dem Hause der Eltern zu wohnen."

„Schon recht, aber sie ist ja magnetisch," wandte Stein dagegen ein.

„Das ist ja eben das Unglück," brummte dazu tretend der alte dicke Ruhl, „dadurch hat sie ihn ja von meiner Tochter abwendig gemacht, so ein magnetisches Frauenzimmer hat den Teufel im Leibe, sie sollte gar nicht in der Stadt gelitten werden, man müßte sie ins Lazareth bringen nach Königsberg oder noch weiter."

„Nun, Euch zu Gefallen wird sich der Magistrat damit wohl nicht befassen," meinte Hesse, welcher einen tiefen Groll gegen Ruhl hatte, der ihm immer die besten Rollen wegschnappte, „Euch zu Gefallen nicht — die Leute sind reich, die alte Wittwe hat, wie wir wohl wissen, ein so hübsches Vermögen, daß Heckert schon fünf oder sechs Mal bei ihr 1000 und mehr Thaler pumpen konnte, und sie ihn noch nicht an die erste, viel weniger an die letzte Schuld gemahnt hat, und ihre drei Söhne sind außer dem alten Schwarz die reichsten Kaufleute hier, haben Equipage, geben viel aus, tractiren die vornehmen Herren, und da könnt Ihr mir glauben, alter Ruhl — Euch zu Gefallen schickt man sie nicht in's Lazareth."

---

## II.

### Ein Theater vor dreißig Jahren. Urtheile der Künstler über Wurm. Eine Somnambule im Parquet.

Das Gespräch wurde unterbrochen, indem der Director dazu trat, welcher, wie eine Gans bei drohendem Regen, mit seitwärts geneigtem Kopf und einem nach oben gerichteten Auge sich den wunderbar schönen, blauen, klaren Himmel ansah, schweigend zwar, doch mit sichtlich tiefer Besorgniß den Kopf schüttelte.

Stein, welcher am stärksten an der Kreide saß, folglich die mehrste Courage hatte, da der Director ihm am mehrsten schuldete, trat zuversichtlich an ihn heran und sprach die geflügelten Worte: „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, Herr Director, den Wurm will Jeder sehen; wenn das Wetter auch noch so schön wäre, heute ist das Theater gefüllt, ich kenne meine Pappenheimer."



Digitized by Google

„Sie mögen wohl Recht haben, wir wollen das Beste hoffen," erwiederte Heckert, „indessen wird es Zeit, das Theater zu öffnen."

Das Theater war nun genau genommen nichts weiter als eine Bretterbude, aber es war geräumig genug, konnte wohl 500 Menschen fassen, davon ein Drittel auf sogenannten Sperrsitzen Platz hatte, die sich durch einen Bezug mit blauem Kattun von den übrigen Bänken auszeichneten. Lehnen hatten diese Sperrsitze sowohl als die des Parterre's; eine dritte Abtheilung, welche zweiter Platz hieß, enthielt rohe Bänke ohne Lehnen; zu einer sogenannten Gallerie führten Thüren von Außen; während man die drei gedachten Plätze von dem Vestibul aus betrat, konnte man zur Gallerie, welche dem Volkswitze nach die Knackwurstloge genannt wurde, nur von der Straße her gelangen.

Es hatte den Anschein, als ob Stein's Prophezeiungen in Erfüllung gehen würden; denn kaum waren die sechs Kronenleuchter, deren jeder sechs Talglichter trug, angezündet, als auch schon Directricen des Feuerheerdes, die Nadel, den Hobel, den Pechdraht schwingende Jünglinge an der Außenthüre erschienen, um die besten Plätze der ihnen bestimmten Logenreihe einzunehmen.

Es mögen die Leser nicht staunen über solchen Luxus unter Köchinnen und Handwerksgesellen, es waren nicht ihre Plätze, welche sie einnahmen, sondern die ihrer Herrinnen und Meister, welche sonst wohl auf den zweiten Platz gingen, jetzt aber, da wegen Wurm's Anwesenheit die Preise um 2 Groschen erhöht waren, es vorzogen, diejenigen Plätze einzunehmen, auf denen an Sonn- und Feiertagen Gesellen und Dienstmädchen sich vergnügten.

Nach und nach füllten sich auch die anderen Plätze, die vorderen immer später als die weiter zurückgelegenen, woran man sowohl die Höhe der Preise, als die Vornehmheit der Besucher erkennen konnte. Schließlich wurde das Haus so gedrängt voll, daß kein Apfel zur Erde konnte, wie man sprüchwörtlich zu sagen pflegt, und Stein, durch eine Oeffnung im Vorhange juckend, erklärte, daß Herr Heckert heute wenigstens 200 Thaler besehen werde, wenn ihn sein Rechnertalent nicht täusche. Einer nach dem andern von den Schauspielern rückte gegen die Oeffnung vor, um sich das Publikum anzuschauen und bei sich zu überlegen, wie viel von der Einnahme wohl auf seinen Theil kommen würde an Gagerückständen. Das Zeichen zum Anfang wurde gegeben, der Vorhang rauschte auf und ein unendlicher Jubel begrüßte Wurm, der in der Rolle des Lorenz im Hausgesinde und an demselben Abend auch noch als Kapellmeister von Venedig auftrat.

Digitized by Google

Die Leute waren, wie man so zu sagen pflegt, ganz entzwei; obschon sie fühlten, daß die Mitglieder ihrer Gesellschaft zu den Ausgezeichnetsten gehörten, so fühlten sie doch nicht minder, daß Wurm noch um etwas ausgezeichneter sei. Ein wahrer Freudenrausch ergriff die fröhlichen Leute bei jeder neuen Scene, und die erhabenen Kunstausdrücke: „Tiefes Verständniß des Dichters", — „Glückliche Auffassung der Charaktere", — „Wunderschöne Nuancen" ꝛc. erschollen im Publikum, während die Schauspieler hinter den Coulissen die Achseln zuckten, bei jedem Applaus Gesichter schnitten, bei jeder überraschenden Wendung des Komikers von „Männerchen machen", „Wippchen machen" ꝛc. sprachen, so daß, je höher sein Conrs bei dem Publikum stieg, desto tiefer er in der Meinung der Schauspieler sank, welche ja doch alle größere Künstler waren, als er, nur nicht solch ein Affenglück, nicht einen solchen unverschämten Treffer hatten.

Da erscholl plötzlich aus den ersten Reihen des Parquets eine süße liebliche Stimme, welche die Worte:

„Da geht er hin, und sanfte Töne hallen
Noch aus der Ferne zu mir her.
Aus meinem Himmel bin ich nun gefallen,
Und Alles um mich ist so leer."

in einer rührenden Melodie und mit wunderbar ergreifendem Gefühle sang.

„Das ist Ihre Kalle," sprach Stein zu Voluda, er hatte aber in dem Augenblicke eine so prompt geführte Ohrfeige auf der linken Seite, daß er mit der rechten Seite des Gesichts gegen eine Coulissenecke stieß und sich nicht unerheblich verletzte.

Voluda, der an diesem Abende nichts zu thun hatte, verschwand und suchte in den Zuschauerraum zu kommen; er begegnete aber an der Thür schon der Mutter des schönen Judenmädchens, welche diese, unterstützt von ihrem Bruder Georg, nach Hause führte.

Das Mädchen ging ernst und feierlichen Schrittes zwischen den beiden sie stützenden Personen aus dem Hause nach der nicht fernen Wohnung, wohin Voluda sie geleitete. „Nehmen Sie ihren Arm," sagte die Mutter zu dem jungen Manne, „sie geht doch sicherer mit Ihnen, als mit mir alter Frau."

„Gott," sagte Georg, „wir können sie doch gehen lassen mit ihm ganz allein; hat der Doctor Anders sie doch mit in Rapport gesetzt, so daß sie ihm gehorcht, wie ein wohlgezogenes Kind," und dieses sagend, ließ er sie los, und sie ging am Arm des jungen Schauspielers schweigend einher, und ohne den verklärten Blick, der schwärmerisch, aber beinahe starr nach dem Himmel gerichtet war, hätte Niemand sie für eine Schlafwandlerin gehalten.

Digitized by Google

# III.

### Unwiderstehliche Gewalt des Mesmerismus. Eine Judenfamilie.

„Hannchen, liebes Hannchen," sprach Voluda, sanft des Mädchens Hand in seine schließend, „wache auf, wir sind zu Hause."

Als ob ein Zauber sich bei diesen Worten und bei dieser Berührung löse, so verloren in wenigen Sekunden die Augen des Mädchens ihre Starrheit und Richtung nach oben; der Blick sank nieder, fiel auf ihren Begleiter, dann wandte sie sich um, die Mutter, den Bruder zu suchen — sie war erwacht. —

„Wie sonderbar," sagte sie, „es ist mir, als ob ich sehr lebhaft geträumt hätte, — ja so, jetzt weiß ich erst, ich bin wieder einmal am unrechten Orte in Schlaf verfallen. Daß ich darüber immer noch nicht Herr werden kann, begreife ich gar nicht. Es ist jetzt schon ein Jahr her, seitdem ich magnetisirt wurde, und immer noch befällt mich um die gewohnte Stunde der unwiderstehliche Schlaf."

„Gott, nicht immer," sagte der Bruder, „wenn der Voluda zugegen ist, geschieht Dir's nicht."

„Ja, dem hat der Doctor auch Gewalt über mich gegeben; der kann mich durch seinen Blick, seine Berührung, ja durch seinen bloßen Willen beherrschen, lenken, leiten, wie er will, der kann mich wecken aus dem Schlafe, und er kann mich einschläfern, wie der Doctor selbst."

Sie waren indessen in ihre Wohnung gelangt, und Voluda war nicht in sein Zimmer getreten, sondern mit der Familie in die ihrigen gegangen.

Es schien, als habe der Bruder dies nicht bemerkt, indem er, seinem Range als Haupt der Familie gemäß (die Frauen zählen bei den frommen Juden nicht mit), vorangegangen war, indessen Voluda bescheiden den letzten Platz eingenommen hatte.

Der Bruder setzte das Gespräch fort, und auf Hannchens Aeußerung antwortend, sagte er: „Das ist gefährlich, ich sage Dir, das ist sehr gefährlich! nimm Dich in Acht, laß Dich nicht einschläfern, der junge Herr könnte das doch mal sehr mißbrauchen."

Hannchen, welche den jungen Mann nicht sah, fühlte doch seine Nähe, und mit vollster Sicherheit, als ob sie gewiß wisse, daß ihr Schützling und Beschützer bei ihr sei, wandte sie sich zu ihm und frug, mit wahrhaft frommem Blick zu ihm aufsehend: „Wäre das wirklich möglich, Voluda?"

Digitized by Google

— Der junge Mann erwiederte: „Sie kennen mich seit zwei Jahren, darum kann ich Ihnen selbst die Beantwortung dieser Frage unbedenklich überlassen."

„Gewiß, das können Sie, und ich werde sie immer zu Ihrer Ehre beantworten! ich habe nicht den leisesten Verdacht gegen Sie, und ich glaube, meine Mutter auch nicht; — mein Bruder aber macht wohl nur Scherz."

„Herr Voluda," sagte Jener hierauf, „ich habe doch nicht gewußt, daß Sie da sind, ich habe gedenkt, Sie sind gegangen in Ihr Zimmer, aber damit Sie sehen, daß ich habe viel Vertrauen zu Ihnen — ich borge keinem Schauspieler, aber Sie können zu mir kommen, Sie können sich aussuchen in meinem Laden, was Sie wollen, woraus Sie werden erkennen, daß ich Sie halte für einen ehrlichen Mann, und daß ich habe kein Mißtrauen gegen Sie."

Der Brust des schönen Mädchen's entrang sich ein „O Gott!" Voluda aber sagte lächelnd: „Ich verstehe Sie ganz, Herr Israel, Sie sollen sehen, daß ich Sie nicht hintergehen werde, sowohl wegen dessen, was Sie mir so eben angeboten haben —"

„Was werden Sie nehmen?"

„Indem ich nichts von Ihnen zu nehmen gedenke."

„Gott, wie Sie wollen!"

„Als auch in dem, was Sie, meinten, als Sie mit Fräulein Hannchen sprachen."

Hannchen drückte dem jungen Manne freundlich die Hand, und die Mutter sagte: „Ich denke, Herr Voluda, Sie sind ein braver Mann; die Schauspieler taugen zwar Alle nichts, aber will's Gott, machen Sie eine Ausnahme."

Voluda küßte der liebenswürdigen, allgemein geachteten Frau dankbar die Hand und entfernte sich, um in das Theater zurückzukehren, indessen Hannchen zu ihrem Bruder sagte: „Aber Georg, wie kannst Du den armen Menschen so verletzen!"

„Was ist? wie heißt verletzen? ich habe ihm doch angethan eine Ehre, welche ich nicht anthue einem Schauspieler; er findet bei mir die größte Auswahl in ganz Tilsit, mein Lager ist so assortirt, wie kein anderes; ich hätte ihm gegeben 20 Thaler Kredit, das ist eine ganze Monatgage, — wenn er aber spielt den Hochmüthigen, und nicht will Gebrauch machen von meiner Güte, so kann ich doch sein sehr beruhigt, ich werde behalten meine Waare, und er wird nicht haben Schulden."

„Wir verstehen uns nicht, lieber Bruder," erwiederte Hannchen sanft, die Mutter aber sprach: „Laß ihn gehen, Hannchen, Du weißt, er ist ein Kaufmann, und der Kaufmann denkt, der Kredit, den er einem Andern

Digitized by Google

giebt, sei ein Beweis von Vertrauen; Voluda wird sich nicht beleidigt fühlen, denn er kennt uns und ihn, wir aber wissen die Höhe des Vertrauens, das Dein Bruder zu Voluda hat, jetzt ganz genau zu taxiren: es beträgt gerade eine Monatgage — wir, die wir keine Kaufleute sind, wir sind nicht so vorsichtig, wir vertrauen ihm vielleicht mehr, vielleicht haben wir Achtung vor ihm für zwei ganze Monatgagen."

Mildlächelnd, wie ein Engel, sagte Hannchen zur Mutter: „Wie glücklich macht es mich, daß Du so gut bist, und daß Du die Sache so heiter nimmst, ich wünsche wohl, ich vermöchte dieses auch, aber ich versetze mich immer in die Lage des Gekränkten."

„Aber sagt mir nur, was Ihr habt," so fuhr der Bruder etwas heftig auf, „was habe ich gethan dem Menschen — ich habe ihm gezeigt, daß ich ihn höher stelle, als die Andern, und ich denke, er kann zufrieden sein damit. Ihr aber, Ihr werdet mir den Comödianten noch ganz verderben." Hiermit nahm er seinen Hut, und verließ etwas unwirsch Mutter und Schwester, um gleichfalls in's Theater zu gehen, da er sein Geld nicht umsonst fortgeben wollte.

---

## IV.

### Wie man Voluda zu tractiren gedenkt, und wie er wirklich tractirt wird.

Hinter den Coulissen war es etwas tumultuarisch hergegangen. Stein hatte eine ziemlich tiefe Hautwunde an Backe und Stirn davon getragen; sie hatte stark geblutet und die Schauspieler, welche größtentheils unbeschäftigt waren, da das kleine Stück nur wenig Personen hatte, umstanden den Unglücklichen und gaben ihm allerlei Trost, allerlei Hilfsmittel und vielerlei Rathschläge, namentlich solche, welche darauf hinausgingen, Voluda zu vernichten, diesen elenden Schauspieler, diesen wahren Comödianten, der sich etwas darauf einbilde, daß er von gutem Stande sei, daß er die Feldzüge mitgemacht habe, daß er Offizier gewesen. —

„Ja, gewesen, aber für's Gewesene giebt der Jude nichts," sagte voll Aerger der alte Ruhl. „Wenn er noch Offizier wäre, so ließe man sich das eher gefallen, aber so! jetzt ist er nichts anderes, als wir: er ist Schauspieler, und da er ein schlechter ist, und wir Künstler, so sind wir

Digitized by Google

mehr, als er, und man darf es nicht dulden, daß dieser erbärmliche Comödiant einem Künstler auf solche Weise mitspielt, wie er es gewagt hat, den Stein zu tractiren."

„Ja, wahrhaftig, das wäre nicht übel! wenn man sich das gefallen ließe, so könnte es wohl dem jungen Herrn einfallen, einem Jeden von uns zu maulschelliren. Wenn er mir das gethan hätte, so würde ich ihn massakriren," sagte Beier.

„Es ist unerhört," sprach Meißner, „wäre mir das passirt, ich würde den unverschämten Bengel mit Füßen treten."

„So etwas ist noch gar nicht da gewesen," schrie Arnstein (mit seiner höhen Stimme, so daß Wurm auf der Scene sich umkehrte und „St." rief), „ich würde den Jungen zwischen meine zehn Finger nehmen und ihn so wribbeln, daß er denken sollte, er sei ein frisch gefangener Floh."

Ermuthigt durch diese heldenkühnen Reden, erhob nun auch Stein seine Stimme: „Ich werde, wenn er sich wieder vor mir blicken läßt, diese Latte hier nehmen und auf seinem Schädel entzwei schlagen." Mit diesen Worten ergriff er ein drei Fuß langes Stück Holz, welches, wie die Bohrer an seinen beiden Enden bezeugten, dazu diente, um Setzstücke aufrecht zu erhalten; er schwang dasselbe mit einer Gebehrde, welche Zittern machen konnte für den armen Volnda, der so eben mitten unter seine Feinde trat.

Die Latte senkte sich ziemlich rasch, aber nicht auf seinen Kopf, sondern auf den Boden, um an die Wand gestellt zu werden, an welcher sich Stein vielfältig beschäftigte, um Volnda nicht ansehen zu müssen, der jetzt dicht bei ihm stand; die anderen Rathgeber waren sämmtlich einzeln oder paarweise zwischen die verschiedenen Coulissen getreten; nur Ruhl hatte sich nicht geflüchtet, sondern trat freimüthig und offen dem Jüngling entgegen und sagte: „Nun, Alterchen, wie kommt es denn, daß wir Sie gar nicht mehr bei uns sehen? ich vermisse Sie recht; wir haben so manchmal Dame mit einander gezogen, und Sie haben mir manchen Ranzen umgehängt."

„Sie wissen ja, lieber Ruhl, daß ich meine freie Zeit mit Stundengeben ausfülle."

„Ja, ja, das ist sehr hübsch; ich höre, daß Sie im Französischen, im Englischen unterrichten, daß Sie sogar ein paar junge Fähnriche in der Mathematik zum Examen vorbereiten, daß Sie auch in der Musik Unterricht ertheilen; Sie haben glänzendes Talent, Sie haben einen ausgezeichneten Bildungsgrad genossen, und Sie sind auch überdies ein Künstler „in des Worts verwegenster Bedeutung"; aber gerade solche Leute vermißt man ungern, es thut weh, sich von ihnen vernachlässigt zu sehen. Auch meine Tochter —"

Digitized by Google

Bravo! bravo! bravo! so scholl es von den Zuschauern herauf, und unendlicher Jubel durchscholl das Haus, als Lorenz Wurm herausbuchstabirt hatte, daß die Flasche mit dem köstlichen Naß, welches er ausgeschlürft, Gift enthalte, und mit beiden Füßen zugleich rücklings auf den Großvaterstuhl sprang, und sich zusammenkrümmte im entsetzlichen Schmerz, den er zu haben vermeinte.

Der Jubel des Publikums wollte nicht enden; bei jeder neuen Bewegung, die er machte, bei jedem neuen Griff, den er nach dem Knie, nach der Wade, nach dem Kopfe machte, weil überall der von Gift zerfressene Magen ihm weh that, brach der Jubel des Publikums von Neuem los, aber mit der ganzen sittlichen Entrüstung eines wahrhaft großen Mannes sprach Ruhl zu Voluda: „Was sagen Sie dazu, Lieber? Sind das Menschen, die Urtheil haben? Kann der Beifall, den solche Subjecte spenden, einen wirklichen Künstler erfreuen? Sind das Nuancen, ist das ein denkender Künstler? — Männerchen, jämmerliche Wippchen, wie ein Dorfcomödiant sie macht, giebt uns dieser Mensch zum Besten. — O Hamlet! Hamlet! ständest Du doch auf aus Deinem Grabe, und hieltest diesem erbärmlichen Comödianten die schöne Rede, welche Du Act II. Scene 2 in Gegenwart meiner — nicht doch, ich wollte sagen: in Gegenwart des alten Polonius — den Schauspielern hältst! Sehen Sie, Lieber! so geht es immer, wenn ein Künstler sich ganz mit seiner Rolle identificirt! Es kommt nicht selten vor, daß ich mich für den König Philipp halte, wenn ich vom Don Carlos, oder für Falstaff, wenn ich von Heinrich dem IV., oder für den Pachter Feldkümmel halte, wenn ich von diesem rede."

„Ich sehe!" erwiederte Voluda, „und ich bewundere Ihre seltene Fähigkeit, sich über sich selbst hinwegzusetzen oder zu erheben, wie Sie das nennen wollen."

„Nun ja, so muß man wohl sagen," sprach Ruhl erhaben. „Die Kunst ist doch etwas Hohes, Erhabenes, und wer sich zu dieser in solcher Art aufschwingt, daß er — daß er — ja nämlich, sehen Sie — was wollte ich doch eigentlich sagen? — es war mir doch, als hätte ich etwas sagen wollen?" — Er klopfte mit den Fingern an seine Stirn, als wollte er da etwas herausholen, und fügte hinzu: „Es war doch gewiß nichts Dummes — sehen Sie, da haben Sie den echten Künstler, der, mitunter hingerissen von einer großen, erhabenen Idee, plötzlich stecken bleibt."

„Das habe ich schon öfter auch auf dem Theater an Ihnen bemerkt," sprach Voluda trocken.

„Wie! daß ich stecken bleibe?"

Unbeirrt aber fuhr Voluda fort: „Und ich habe dieses immer für

Digitized by Google

schlechtes Memoriren gehalten, habe geglaubt, Sie lernten Ihre Rollen nur dadurch, daß Sie dieselben während der Proben wiederholt ablesen und sich dann auf die gute Lunge des Souffleurs verlassen. Zu meiner Freude erfahre ich, daß ich mich hierin geirrt habe, und daß dieses Sichselbstvergessen, dieses Steckenbleiben, wie es dumme Menschen nennen, nur ein Beweis der höheren Weihe, nur ein verfeinertes Kunstgefühl, eine Erhabenheit ist, zu welcher sich nur wenig Menschen aufschwingen."

Mit diesen Worten verließ er den aufgeblasenen, albernen Menschen und trat zwischen ein Paar andere Coulissen, Ruhl aber sprach für sich: „Du unverschämter Bursche, das werde ich Dir gedenken!" und zu Meißner, der eben zu ihm trat, sagte er: „Haben Sie gesehen, wie der Junge aussah: Weiß wie Kreide vor Wuth und Beschämung; ich habe ihm aber auch Dinge gesagt — Dinge, sage ich Ihnen, ich habe ihm Dinge gesagt, sage ich Ihnen — na ich sage Ihnen, er wird an mich denken; nein, solcher Narr, der muß mir kommen!"

---

## V.

### Eine Fieberkranke durch Mesmerismus geheilt. In Rapport versetzt.

Im Zuschauerraum hatte die vorher gedachte Scene nur wenig Aufsehen gemacht. Wie das in solchem kleinen Orte ist, so kannten die Honoratioren einander sämmtlich, so wie sie auch die Familienverhältnisse kannten. So wußte ein Jeder, daß Hannchen, nach einem überaus schlecht behandelten kalten Fieber, wahrscheinlich durch die unsinnigste Ueberreizung mittelst ganzer Frachtwagen voll Chinarinde, welche der Apotheker Wächter für sie hatte verschreiben müssen, in einen solchen überreizten Zustand gerathen war, daß man sich schriftlich an einen der berühmtesten Aerzte in Königsberg wandte, und diesen um Verhaltungsregeln bat. Der thierische Magnetismus stand damals im größten Flor, und die Anwendung desselben wurde auf das Dringendste empfohlen. Hannchen reis'te mit ihrer Mutter nach Königsberg, wo der Doctor Anders sie magnetisirte und, nach einem Vierteljahr, vollständig genesen aus seiner Behandlung entließ. Das schöne, junge Mädchen war während dieser Kur nicht nur in magnetischen Schlaf verfallen, sondern war recht eigentlich hellsehend geworden; aber dieses hatte

Digitized by Google

eine unerwartete Folge: sie kam auch noch lange nach ihrer Rückkehr von selbst in magnetischen Schlaf, sobald die Zeit heranrückte, in welcher sie von ihrem Arzt besucht und magnetisirt worden war.

Dies Alles war Niemandem ein Geheimniß, hätte es auch nicht bleiben können, auch wenn Verschwiegenheit berücksichtigt worden wäre; dafür gab es ja Dienstboten und Gevatterinnen, welche große Geschicklichkeit in Verbreitung angenehmer Nachrichten besitzen. Aber noch etwas Anderes trat hier mit hinzu.

Die Eltern schrieben an den Arzt in Königsberg und baten denselben wo möglich um einen Besuch in Tilsit auf längere Zeit, denn sie waren reich genug, ein anständiges Honorar zahlen zu können, und für das geliebte Kind scheuten sie wohl keine Ausgabe. Doctor Anders kam nach Tilsit, suchte die seltene Reizbarkeit des jungen Mädchens herabzustimmen und, da er im Hause der Familie Israel wohnte, wurde er mit einem Schauspieler bekannt, mit dem jungen Voluda, der bei derselben Familie ein Zimmer gemiethet hatte.

Voluda war ein schöner, junger Mann, groß und schlank, aber mehr als gewöhnlich in solchem Alter mager und blaß. Der Arzt erfuhr von ihm, daß er in einer der Schlachten des Freiheitskrieges einen Kolbenstoß auf die Brust erhalten, welcher ihm eine dreifache Zerbrechung von Rippen zugezogen und welche wohl schlecht geheilt sein mochten.

Anders magnetisirte Voluda, und that es mit dem wunderbarsten Erfolge, dergestalt, daß die sonst sehr eingedrückte Brust frei wurde, Beweglichkeit und Kraft sich wieder einstellte, die Respirationsorgane nicht mehr beengt waren und dem jungen Manne ein ganz neues, kräftiges Leben aufging. Was aber nicht in der Berechnung des Arztes lag, erfolgte hier, und zwar ganz naturgemäß.

Hannchen Israel und Voluda waren früher ganz gleichgiltig an einander vorübergegangen. Der junge Mann hatte bei ihren Eltern ein Zimmer gemiethet, brachte seine Miethe regelmäßig jeden Monat, und in eine weitere Berührung kamen sie sonst nicht. Nun aber trat ein magnetischer Rapport zwischen ihnen ein. Beide fühlten sich zu einander hingezogen; Beide waren geistig mit einander verwandt geworden. Sie wichen sich wohl sonst nicht aus; Voluda war verschiedene Male bei kleinen Festlichkeiten im Kreise der Familie Gast gewesen, jetzt aber war es umgekehrt: sie suchten einander. Voluda suchte und benutzte jede Gelegenheit, um Hannchen zu sehen, und da er in sehr geordneten Verhältnissen lebte, durchaus bescheiden war, fern von jeder unverschämten Keckheit, welche die Schauspieler in kleinen Städten so unangenehm auszeichnet

Digitized by Google

und so verdächtig macht, da er ferner einen seltenen Bildungsgrad hatte, und in diesem mit Hannchen übereinstimmte, welche durch ihren Vater beinahe zu einer Gelehrten erzogen worden war, so hatte Niemand etwas gegen diese Annäherung, und es kam noch Zweierlei hinzu, wodurch dieselbe begünstigt wurde: Das Eine war der sichtlich wohlthätige Einfluß, den seine Nähe auf Hannchen hatte, das Andere war die völlig sichere Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, daß sich ein Verhältniß gestalte zwischen einer Jüdin und einem Christen. Die letzteren verachten die Juden auf eine gänzlich unmotivirte und nicht zu entschuldigende Weise, die ersteren aber geben den Christen diese Verachtung mit wucherischen Zinsen zurück, denn zu Allem, was sie Uebles von ihnen erfahren, gesellt sich noch der Gedanke, daß sie unrein seien, indessen die Juden, das auserwählte Volk Gottes, das allein reine, sich durch jede Berührung mit einem Christen beschmutzt.

So kam es denn, daß die jungen Leute bald einen ganz ungehinderten Umgang mit einander hatten. Ob sie sich gegenseitig für unrein hielten, will der Verfasser nicht untersuchen. Der Arzt aber mußte doch wohl an eine Verwandtschaft zwischen ihnen geglaubt haben, denn als er nach einer sechswöchentlichen Anwesenheit in Tilsit nach seinem Wohnort zurückkehrte, setzte er geflissentlich und mit Wissen der Eltern Hannchen und Voluda in Rapport, in einen innigeren, als derjenige war, durch welchen sie bereits verbunden, lediglich dadurch, daß er Beide magnetisirte.

Seine Absicht war hierbei diese: Hannchen, schon vor seiner Ankunft vollständig genesen, war es jetzt nicht mehr als damals; ihr, ohne directes Zuthun des Arztes, eintretender Schlummer wurde von ihm nicht für eine Krankheitserscheinung gehalten, sondern für eine wohlthätige Nachwirkung des Magnetisirens, durch welche sich die Gesundheit nur noch mehr befestigen konnte; es lag daher gar nicht in seiner Absicht, diese Nachwirkung zu hintertreiben; um das Mädchen jedoch dem geselligen Verkehr der Familie gänzlich zurückzugeben, übertrug er einem Andern die Kraft, sie aus dem magnetischen Schlummer zu erwecken, oder denselben noch vor seinem Eintritt zu behindern, zu beseitigen. Deshalb wurde Voluda mit ihr in einen solchen Rapport gesetzt, daß er gleich einem Magnetiseur auf sie wirken konnte. Voluda selbst hatte zwar den magnetischen Schlummer erfahren, war jedoch nie hellsehend geworden, und blieb daher auch wach in der Stunde des magnetischen Schlafes, wenn der Arzt ihn nicht magnetisirte.

Dies Alles war dem großen Publikum des Parquets und des ersten Platzes sehr wohl bekannt, und die Erscheinung, daß Hannchen in Gesell-

Digitized by Google

schaft, mitten in heiterem, von ihr selbst belebten Gespräch einschlief und schlafwachend redete oder irgend ein Lied, dessen Melodie sie besonders anzog, zu singen begann, gleichfalls, und so befremdete der gedachte Auftritt fast gar nicht, wenigstens hatte er nicht das geringste Beunruhigende; man ergab sich, sobald die ersten Momente der Störung vorüber waren, wieder ganz dem Genusse der dramatischen Vorstellung.

---

## VI.

### Wer ist der Held dieser Geschichte.

Voluda war, als er hier erschien, 25 oder 26 Jahr alt; er hatte sehr jung die drei Feldzüge von 1813, 14 und 15 mitgemacht, hatte sehr ehrenvoll gedient, hatte ein paar Orden und den Offiziersrang erhalten, war dann aber wieder aus der Armee getreten, um die Universität zu beziehen, wo er sich dem ärztlichen Studium widmete. In Königsberg, wo dieses geschah, herrschte unter den Studirenden ein so feiner und anständiger Ton, daß man nicht nur die jungen Leute in den besten Häusern sah, sondern daß man auch die Bälle, deren sie in jedem Winter mehrere gaben, als die feinsten, glänzendsten und anständigsten zu betrachten pflegte. Unter solchen Verhältnissen hatte sich seine, von Hause aus feine Gesittung, noch mehr gehoben, während das Studentenleben derselben sonst nicht günstig ist. Voluda hatte überhaupt viel Talent, und manches war bei ihm ganz besonders ausgebildet. So z. B. las er vorzugsweise schön, besonders dramatische Gedichte, er verstand so glücklich zu individualisiren, daß man bei geschlossenen Augen beinahe versucht ward, zu glauben, es seien mehrere Personen beim Lesen betheiligt. Dieses veranlaßte, ihn aufzufordern, an einem Liebhabertheater Theil zu nehmen, wozu er sich auch gern bewegen ließ, ja nachdem er sich einige Male glücklich versucht, begann er sogar ordnend in das Getriebe einzugreifen, und da Alles, was er angab, so vernünftig als practisch war, so zweckmäßig als leicht ausführbar, so wurde unbedenklich angenommen, was er vorschlug.

Nicht im Entferntesten vernachlässigte er dabei seine Vorstudien: Chemie, Physik, Botanik, eben so wenig wie die neueren Sprachen, da die

Digitized by Google

Franzosen wie die Engländer bedeutende Notabilitäten in der Arzneikunde aufzuweisen hatten.

Als aber die Zeit heranrückte, wo er sich mit einem der Hauptgegenstände des Studiums hätte befassen müssen, starb sein Vater, und damit ging die Möglichkeit, seine Studien fortzusetzen, für ihn verloren.

Sein Vater galt vor Ankunft der Franzosen in Deutschland für einen reichen Mann, dadurch aber, daß das ganze Land durch die Feinde überschwemmt wurde, verloren seine Schuldner ihr Vermögen und folglich er das seinige, so daß er auf sein Gehalt beschränkt war. Wenn dieses nun auch, seiner hohen Stellung im geistlichen und im gelehrten Stande entsprechend, ein sehr bedeutendes war, so waren aber doch die Ansprüche, welche man an ihn machte, so war doch seine Familie so groß, daß wohl nicht viel übrig blieb von dem Gehalte, um zurückgelegt werden zu können für eine ungewisse Zukunft, und so kam es denn, daß Voluda nach zweijährigen Studien genöthigt war, dem ferneren Universitätsleben zu entsagen, wenn er sich nicht um Freitische und Stipendien bemühen wollte, was sein Stolz nicht zuließ, oder wenn er nicht seiner geliebten Mutter beträchtliche Opfer auferlegen wollte.

Er bestand einen harten Kampf mit sich selbst; mancherlei Entschlüsse machten ihn hin- und herschwankend; er hoffte, als Sprachlehrer, als Musiklehrer, ja selbst als Lehrer der Mathematik etwas erwerben zu können — etwas, ja gewiß — eine Zubuße zu sonstigem Unterhalt, aber keineswegs den Lebensunterhalt selbst. Die Mutter bot ihm zwar an, von ihrem Wittwengehalt ein Drittheil abzutreten, allein wie wäre er im Stande gewesen, dieses anzunehmen von seiner Mutter, die in einem glänzenden Wohlstande gelebt, und welche nun, da sich zwei Augen geschlossen hatten, mit ihren Töchtern von dem vierten Theil der Einnahme, über welche sie früher verfügt, von 750 Thalern leben sollte, während sonst 3000 Thaler jährlich durch ihre Hände gegangen waren. Er wollte wieder in das Militair treten, er wollte nach Rußland gehen, er wollte Seefahrer werden: alles das paßte nicht. Da brachte ihn einer seiner Freunde auf den Gedanken, den Schauspielerstand zu ergreifen.

Ein gewisses Talent auch hierzu war in ihm vorhanden, wenn schon er selbst es sich nicht zutraute. Seine Existenz konnte er sich auf diese Art sichern; daß er Französisch und Englisch geläufig sprach, daß er musikalisch war, mußte ihm, da es unter den Schauspielern nicht gerade allgemein war, sehr zu Statten kommen; überdies aber konnte er von diesen Kenntnissen noch Gebrauch machen, um seine Einnahmen bedeutend zu vermehren, und so entschloß er sich dazu, und fand auch bei der Heckert'schen

Digitized by Google

Schauspielergesellschaft, welche so eben Königsberg verließ, sofort eine günstige Stelle.

Er kam nach Tilsit, und da er sehr bald als ein weniger roher und dann als ein nicht liederlicher und endlich als ein gebildeter Mensch erkannt wurde, so wurde es ihm leicht, in mehreren Familien Zutritt, eine sehr günstige Aufnahme und, durch Unterricht, den man ihm anvertraute, eine bei Weitem bessere Stellung zu erlangen, als irgend einer der Schauspieler sich einer solchen rühmen konnte. Wohl ein Glück durfte er es nennen, daß er eine Wohnung in Israels Hause fand, denn dieser würdige Mann (so hoch geachtet, daß sein einfaches „So und so ist es" vor Gericht an Eidesstatt den Christen gegenüber unbedenklich angenommen wurde — dort an der russischen Grenze im höchsten Grade Aufsehen erregend, weil dort das Vorurtheil gegen die Juden noch tiefer wurzelte als irgend wo anders) nahm sich seiner mit Ernst und Freundlichkeit an, und hätte vielleicht Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben gehabt, wenn der Tod ihn nicht zu früh für die Seinigen und Voluda dahingerafft hätte, noch bevor er das fünfzigste Jahr erreicht. Dies geschah wenige Tage, nachdem Hannchen ihren achtzehnten Geburtstag gefeiert, und wenige Wochen, nachdem Anders nach Königsberg zurückgekehrt war.

---

## VII.

**Voluda's Jugendgeschichte. Das Unglück vieles zu wissen. Zöllner und Sünder.**

So war nun Voluda im Hause der braven Matrone geblieben; er war durch seine Redlichkeit und sein bescheidenes sowohl als hilfreiches Wesen ihr eine wahre Stütze, und Hannchen beinahe unentbehrlich geworden. Sie hing mit einer unbeschreiblichen Hingebung an ihm und fühlte sich nur wohl in seiner Nähe; aber sie schien keine Ahnung davon zu haben, daß dieses Gefühl Liebe sei. Ihre Erziehung war eine so vortreffliche gewesen, daß sie völlig rein von allen sinnlichen Eindrücken erhalten worden war; gewiß wäre ihre Neigung zu dem jungen Manne erst dann lebhaft ausgebrochen, wenn man sie getrennt hätte; da aber hieran Niemand dachte, sie ihn täglich und stündlich in ihrer Nähe sah, so fühlte sie nicht das Geringste, was einem Wunsche nach Veränderung dieses Zustandes ähnlich gesehen hätte.

Digitized by Google

Ein Gleiches war mit Voluda der Fall: Von trefflichen Eltern auf das Trefflichste erzogen, durch seinen Vater, welcher selbst ein berühmter Schulmann, und welcher die Laster, die sich in den Schulen leider von Generation zu Generation fortpflanzen und nicht zu vertilgen sind, wohl kannte, dadurch behütet, daß er ihn den unteren Klassen seines Gymnasiums gänzlich entzog, ihm zu Hause aber eine Bildung gab, welche ihn befähigte, schon im zwölften Jahre Secunda zu beziehen, war ihm mit der geistigen Bildung die körperliche Gesundheit ungeschwächt erhalten worden, denn die jungen Männer von 18 und mehr Jahren, welche in Secunda saßen, gaben sich mit dem Kinde nicht ab, und der zwölfjährige Secundaner, weit über seinen Altersgenossen in den unteren Klassen stehend, gab sich wieder mit diesen nicht ab. So vermied er glücklich alle jene Unarten, welche man an den Gymnasiasten häufig bemerkt, und so wurde er glücklich bei der gefährlichen Klippe der heimlichen Sünden vorbeigeführt, und er kam rein und unverdorben fünf Jahre später unter das Militair, unter die freiwilligen Jäger, gleichfalls in einem Altersverhältniß, welches ihn über die Verführung hinwegbrachte, ohne daß er nur etwas von der Möglichkeit, verführt zu werden, erfuhr, denn seine Kameraden zählten alle mehr als 20 Jahr, und waren größtentheils Studenten, oder wohl gar junge Beamte, betrachteten ihn also nur in militairischer Hinsicht als Kameraden, in jeder anderen aber als Kind, als Pennal.

So hatte er bis jetzt seinen Weg zurückgelegt, ohne eine Ahnung zu haben von jenen Freuden, welche so tief in der menschlichen Natur wurzeln, doch so wenig von den Menschen beherrscht werden können, daß sie meistens diejenigen zu Grunde richten, welche sich ihnen zu früh und zu stürmisch hingeben.

In seiner Mutter und in den wenigen edlen Frauen, mit denen er bekannt geworden, lauter vortreffliche Menschen sehend, erschien ihm das Weib überhaupt als etwas Hochheiliges, als etwas dem Himmel unmittelbar Entsprossenes. Späterhin von diesen getrennt, hatte er wenig Gelegenheit zu Damenbekanntschaften, die ihm hätten gefährlich werden können. Das sehr gesittete Familienleben in Königsberg, zu welchem er Zutritt hatte, war ganz geeignet, die unbewußt gefaßte Meinung von dem weiblichen Geschlecht aufrecht zu erhalten, und so war wohl der Umgang mit Hannchen für diese in keiner Weise gefährlich; wie ein Paar unschuldige Kinder spielten sie miteinander, hatten sie eine gegenseitige Zuneigung zu einander, hatten sie eine gegenseitige innige Freude an ihrem Anblick, an ihrer Unterhaltung, aber es fiel ihnen auch nicht im Entferntesten ein, daß sie noch glücklicher werden könnten, daß es stürmische Leidenschaften gäbe, welche



Digitized by Google

weit über die Schranken hinausführten, innerhalb deren sie sich jetzt bewegten, und so erhielt sich ihrem Herzen der süße wohlthätige Frieden der Unschuld.

Die Familien der Stadt, welche zu dem Umgangskreise derer gehörten, bei denen er sich befand, waren gleichfalls viel zu honnet, viel zu anständig, um etwas Arges darin zu sehen. Als der Vater gestorben war, dachte wohl Einer und der Andere, die würdige Matrone sollte nun den jungen Mann veranlassen, eine andere Wohnung zu beziehen; da jedoch der Jüngste der Brüder Israel Joachim, das Comptoir seines Speditionsgeschäftes in das Haus seiner Mutter verlegte, nun also wieder ein männlicher Beschützer derselben dastand, fand man auch wieder den dauernden Aufenthalt Voluda's daselbst ganz gerechtfertigt, umsomehr, als man wußte, daß dem jungen Mädchen der Beistand eines mit ihr in Rapport gesetzten Mannes nöthig war; nur die Gemeinheit der Komödianten, zu denen Voluda gehörte, welche leider seine Kameraden waren und welche, in glücklicher Befreiung von jedem Gedanken an ein reines, einfaches Verhältniß, überall nur das, ihrem eigenen, gemeinen Sinn Entsprechende sahen, konnte hier etwas zu mäkeln finden, und sie thaten es vom Ersten bis zum Letzten, sie tasteten in der rohesten Weise seine heiligsten Gefühle an und zogen in ihren abscheulichen Reden Dinge an das Tageslicht, welche ewig mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt bleiben sollten.

Die Rohheit dieser Leute ging so weit, daß sie ihm unumwunden in's Gesicht sagten, was sie von dem Mädchen hielten, das sich mit ihm abgäbe. Er strafte sie mit einer tiefen Verachtung, sie ihn dafür mit einem heimtückischen Haß, der sich darin gefiel, alles Böse und Schändliche hinter seinem Rücken von ihm zu sprechen, ihm in's Gesicht dagegen mit lauernder Katzenfreundlichkeit Gewogenheit und Zuvorkommenheit zu zeigen; Keiner von ihnen wagte ihm gegenüber zu treten, ihn direct anzugreifen, denn Alle fürchteten seine wohlgeübte Hand und sein als Student und Offizier sehr waches Ehrgefühl; desto schonungsloser fielen sie über ihn her, wenn er den Rücken kehrte. Nun vollends war ihnen sein ungewöhnlicher Bildungsgrad störend: sie mußten überall seine Ueberlegenheit anerkennen, sie mußten überall, wo sie nicht wußten, was dieses oder jenes Wort bedeute, oder wie dieses fremde Wort ausgesprochen wurde, auf ihn zurückgehen, denn weder der Director noch der Mann, der sich selbst zum Regisseur eingesetzt hatte, Stein, verstand etwas, vermochte eine Erklärung zu geben, oder war auch nur über die ersten Anfangsgründe der Schulerkenntniß hinausgekommen.

Aber gerade daß er überall Bescheid wußte, während sie, die Unwis-

Digitized by Google

senden, seiner Hilfe bedurften, das erschien ihnen wie ein Verbrechen; er war ein hochnäsiger, eingebildeter Patron; sie, die alle aus der Lehre gelaufene Friseure oder Schneider, oder höchstens wegen Liederlichkeit abgedankte Schreiber eines Advokaten, oder Tüdchendreher oder Zimmermaler oder dergleichen waren, rechneten es ihm als ein Verbrechen an, daß er von guter Herkunft.

Sie, welche ihr Vergnügen jeden Abend bei dem Dreiblatt oder Solo in einer elenden Bier- und Schnappskneipe suchten, nannten sein Zurückziehen von ihrer Gesellschaft, unerlaubten und unerträglichen Hochmuth, und trotz alles dessen hatte Jeder, wenn er ihn sah, ein freundliches Wort, eine Schmeichelei für ihn, auch an dem gedachten Abend, als Voluda, von Hannchen kommend, unter die auseinanderstiebenden Verschwörer trat, und Ruhl ihn auf die uns bekannte Weise vernichtet hatte, war Meißner mit der liebevollsten Theilnahme zu ihm getreten, hatte ihn des Unfalls wegen, der ihn fortgeführt, bedauert, hatte sich mißbilligend über Stein geäußert und hatte ihm erklärt, daß er nicht Theil genommen habe an den empörenden Beschimpfungen, welche man während seiner Abwesenheit über ihn ergossen.

Voluda hatte sich lächelnd dahin geäußert, wenn der große Socrates schon gesagt habe: „Mögen sie mich nicht nur schimpfen, sondern auch schlagen, wenn ich nur nicht dabei bin", so kann ich dieses gewiß mit noch mehr gutem Grunde thun, da ich kein so großer Mann bin als Socrates, und meine Ehre weit weniger tief verletzt wird, wenn Herr Beier mich schimpft, als die des Socrates, wenn Alcibiades über ihn herzog, und so sage ich denn nochmals, mögen meine guten Freunde sich nur eine tüchtige Motion machen, mögen sie mich so lange prügeln, bis sie müde sind, wenn ich nur nicht nöthig habe, den Rücken dabei hinzuhalten.

Wie alles Andere, was er sagte und that, wurde auch dieses sofort der Kritik der Gesellschaft unterworfen, und ein Jeder fühlte wie jener Pharisäer, daß er doch etwas Besseres sei, als Voluda, der Zöllner, und er dankte dem Herrn dafür und strafte Voluda mit noch mehr Haß, als er früher gegen ihn empfunden.

---



Digitized by Google

# VIII.

**Wie Mesmer Arzt wurde und wie er das Lebensprinzip, die Vitalität, suchte.**

Im Theater aber hatten sich bei dem Vorfall, der die kleine Störung veranlaßte, ein Paar Leute von den Zuhörern abgesondert, welche, trotz der Anwesenheit Wurm's, den Fall besprachen. Dieses waren zwei Aerzte: der würdige alte Generalchirurgus Schumann und ein junger Arzt der neueren Schule, der Doctor Hugisch. Der Eine war ein Ungläubiger: er hielt fest an einer fünfzigjährigen Erfahrung; der Andere war ein Enthusiast für die neue Heillehre; der Eine hielt Alles für Verstellung oder, wie bei Hannchen, für die ihm öfter vorgekommene Krankheit der Mondsüchtigkeit, der Andere im Gegentheil war so überaus leichtgläubig in Allem, was den Magnetismus betraf, daß ein jedes Kind ihn hätte zum Narren haben können. Er war auch ein Proselytenmacher, er wollte bekehren, er wollte Bekenner für den neuen Glauben gewinnen, und darum fing er auch bei Schumann gleich mit der historischen Begründung der Lehre vom Magnetismus an. Er erzählte:

„Mesmer, Friedrich Anton mit Vornamen, war unweit Constanz in Baden geboren, ward auf der Jesuitenschule zu Dillingen zum geistlichen Stande vorgebildet, wurde jedoch mehr von den Naturwissenschaften als von der Theologie angezogen, verließ in seinem achtzehnten Jahre das Kloster, ging auf die Universität Wien, um sich der Jurisprudenz zu widmen, fand aber auch an dieser keinen Geschmack, und verließ sie sehr bald, um sich von da ab ausschließlich mit der Medicin zu beschäftigen.

„Die Mathematik hatte ihm die Astronomie in etwas zugänglich gemacht, aber sie war bei ihm in Astrologie umgeschlagen; er glaubte dieselbe mit der Medicin in Verbindung setzen zu können, wie es ja die alten arabischen Aerzte immer gethan, und so kam es, daß die Dissertation, welche er behufs seiner Erlangung des medicinischen Doctorgrades schrieb, den Titel „Ueber den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper" führte."

„Der Kerl war ein Narr," sprach Schumann, „in Preußen hätte er mit solcher Dissertation gar nicht Doctor werde können, er wäre in's Irrenhaus gekommen, und wenn ich ihn beim zweiten Armeecorps unter meiner Fuchtel gehabt hätte, so hätte ich ihm 25 überziehen lassen; ich sage Ihnen, er wäre zu Verstand gekommen."

„In Oesterreich war dies damals nicht mehr Mode, Herr Generalchirurgus," sagte Hugisch.

Digitized by Google

„Was? nicht mehr Mode? Ich sage Ihnen, Herr, es ist in Oesterreich noch Mode, und wenn Sie sich nach 50 Jahren einmal erkundigen wollen, so wird es dann auch noch Mode sein. Bei uns sind Anno 1807 die Stockhiebe abgeschafft, und das ist schlimm genug, denn nur die Furcht regiert die Welt."

„Nun, Herr Generalchirurgus, man that ihm damals nichts," so fuhr Hugisch fort, „er wurde Doctor, er wurde Arzt in Wien selbst, und zwar ein geachteter Arzt, denn er brachte eine neue Methode in Schwung: er frug jeden seiner Patienten nach seiner Geburtsstunde, suchte in den alten Jahrbüchern der Astronomie die Stellung der Planeten für dieses Jahr und diese Stunde auf, brachte seine Kranken in eine Beziehung zum Sonnensystem und zum Weltall, in ein Wechselverhältniß mit den Planeten, und suchte der Krankheit auf diesem Wege beizukommen."

„Der Kerl ist doch ein Narr!" rief entrüstet der alte Arzt, „was Teufel haben denn die Planeten mit dem Wohl- oder Uebelbefinden der Menschen zu thun? Ein jedes Kind muß ja einsehen, daß nach dieser verrückten Theorie alle Personen, welche auf dieser Erde zur selben Stunde geboren sind, auch dieselben Schicksale, Krankheiten ꝛc. haben, dasselbe Alter erreichen, an den nämlichen Zufällen sterben müssen. Ich frage Sie, Herr! der Sie ein Anhänger dieser Lehre sind, ich frage Sie, ob Sie daran glauben?"

„Nicht doch, geehrter Herr, ich bin kein Anhänger dieser Lehre, und ich glaube auch nicht daran; ich will Ihnen nur mittheilen, was Mesmer über diesen Gegenstand dachte und wie er zu dem gelangte, was man thierischen Magnetismus nennt, und was man lieber nach seinem Erfinder „Mesmerismus" nennen sollte, da der Name Magnetismus beinahe immer auf den Glauben bringt, es sei hier von der Wirkung eines Stahlmagnets die Rede.

„Die Ansicht, daß der Mensch der Wirkung der Planeten unterworfen, hieß ihn nach einer Thätigkeit suchen, welche in der Natur allgemein wirksam sei, und von der der Zusammenhang zwischen dem Menschen und der Erde, zwischen der Erde und dem Planeten ausgehe. Er nannte dieses gesuchte Agens: das Lebensprinzip. Sein Vorhandensein bedingt das Leben, seine Schwächung oder Wandlung bringt Krankheit, seine Abwesenheit den Tod. Dieses vorhandene oder eingebildete Lebensprinzip in seine Gewalt zu bekommen, war des wunderbaren Mannes eifrigstes Bestreben, und Sie müssen zugeben, Herr Generalchirurgus, daß dieses Bestreben wohl der ganzen Kräfte eines tüchtigen Mannes werth war."

„Hm — ja — das ist freilich nicht ganz übel," sagte Schumann, „aber wo steckt es denn, wie kann man es fassen, wie sieht es aus?"

Digitized by Google

„Dies waren Fragen, welche auch Mesmer sich vorlegte. Er kannte es nicht; er suchte es, und er versuchte hin und her, um es zu entdecken. Die Electricität war eine von den Kräften, deren durch gewaltige Maschinen hervorgebrachte Wirkung ihn auf den Gedanken leitete, das Lebensprinzip könne in ihr liegen. *) Dieses wenigstens war gewiß, daß man dadurch tödten könnte, daß also ein Zuviel eben so gut die Vernichtung nach sich zog, als eine gänzliche Abwesenheit. Es bedurfte dabei nicht des Blitzes, es war eine mäßig starke Maschine und eine große Batterie ausreichend, um durch einen Schlag, welcher vom Gehirn nach dem Ende des Rückenmarks geführt wurde, das größte Thier, dessen er habhaft werden konnte, einen Stier, zu tödten."

---

## IX.

**Wie Mesmer Electricität und Magnetismus versuchte und wie er durch Auflegen der Hände heilte.**

„Seine Versuche mit der Electricität hatten nicht den gewünschten oder erwarteten Erfolg. Gleichviel, ob er seine Kranken mit Electricität anfüllte, oder sie ihnen entzog, wie man sich damals, in der Franklinschen Theorie befangen, über positive und negative Electricität ausdrückte, seine Kranken waren und blieben krank. Dieses Lebensprinzip also war nicht das rechte, es mußte nach einer andern Kraft gesucht werden.

„Seine astronomischen Studien hatten ihn mit dem Astronomen Hell in Wien in Berührung gebracht. Dieser war ein Mann von sehr großer Gelehrsamkeit, war besonders der Physik ergeben, beschäftigte sich mit dieser, und dabei ganz besonders mit der Electricität und dem Magnetismus. Er verfertigte selbst die vortrefflichsten Magnete und leitete Mesmer auf den

---

*) Diese Meinung scheint man jetzt, 100 Jahre nach Mesmer, wieder zu haben, wenigstens glaubt man electrische Thätigkeit bei jeder Bewegung eines Thieres, bei dem Wachsthum der Pflanze, besonders bei der Entfaltung der Blüthe, auftreten zu sehen; man glaubt durch Electricität unfruchtbare Felder befruchten und bei Männern und Frauen geschwundene Kräfte wieder dadurch aufrichten zu können. Die Versuche, welche Dubois-Reymond, Professor an der Universität zu Berlin, über diesen Gegenstand gemacht hat, gehören zwar zu den schwierigsten und feinsten, aber auch zu den in hohem Grade überzeugendsten.

Digitized by Google

Gedanken, den weit in die Ferne wirkenden Magnetismus auf seine Wirkung gegen den thierischen Körper zu untersuchen. Er versah Mesmer mit dem Besten, was er hatte, und der junge Arzt, welcher sich um jeden Preis berühmt machen wollte, ergriff die Sache mit Feuer, bediente sich der Magnetstäbe und Hufeisen zum Bestreichen der Kranken, und erhielt bei vielen derselben die allerglücklichsten Resultate.

„Ob diese Wirkungen nun wirklich, oder ob sie nur eingebildete waren, ob der Kranke sich selbst über seinen Gesundheitszustand täuschte, und so der Arzt dieser Täuschung gleichfalls unterlag, wollen wir dahingestellt sein lassen."

„Es wird wohl auch dummes Zeug sein!" polterte der alte Militairarzt heraus, „das sehe ich schon an Ihrem Kleinbeigeben."

„Nicht so ganz, geehrter Herr, denn die glücklichen Fälle wiederholten sich so, daß die lustigen Wiener auf einmal ganz ernst und wissenschaftlich wurden, den Gegenstand zum Tagesgespräch machten und dadurch auf das Allgemeinste in Aufnahme brachten."

„Ja, ja, ich kenne das," sprach Schumann, „und ich habe mich genug darüber geärgert; es war noch in meinen jungen Jahren, als alles dieses vorging, und ich erinnere mich dessen, nun Sie mich darauf bringen, sehr gut. Ich war damals noch Bataillonsarzt, stand in Breslau und hörte dort zu meinem Aerger von allen diesen Dummheiten viel reden. In dem vertracten Wien gab es ja und giebt es auch wohl noch eine unzählige Menge von ganz feinen gebildeten Damen, welche doch, trotz aller ihrer Bildung, ein großes Vergnügen daran finden, von sich reden zu machen — so ist es ja in jeder großen Stadt, und besonders in den Städten, welche die Modethorheiten angeben. Ich weiß es noch als ob es heute geschehen wäre (Eindrücke, die man in der Jugend empfangen hat, bleiben lange haften), wie man sich mit Entrüstung erzählte, daß die Damen in Wien darin eine Auszeichnung fänden, von Mesmer magnetisirt worden zu sein, daß es zum guten Ton gehörte und den Geschmack bekundete, wenn man irgend eine jener Krankheiten hatte, die durch den Magnetismus geheilt werden konnten; ich weiß aber auch leider zu erzählen, daß man, eben so wie in Wien, kurze Zeit nachdem die sittliche Entrüstung vorüber war, alle jungen hübschen Aerzte fragte, ob sie nicht magnetisiren könnten. Auch ich bin viel so gefragt worden — o mein lieber Herr Doctor, sehen Sie mich nur nicht so spöttisch an, Sie müssen wissen, daß, obwohl ich jetzt schon 72 Jahr zähle, ich doch einmal — es ist freilich schon lange her — 30 Jahr alt gewesen bin — nein, wirklich, Sie können's mir glauben! und damals war ich ein ganz strammer Kerl! — Es ist doch drollig, daß die jungen

Digitized by Google

Leute sich gar nicht einreden können, daß alte Männer auch 'mal jung gewesen sind. Sie halten das immer für eine Prahlerei; Sie werden auch einmal alt werden —"

„Gott gebe, daß es mit so vielen Ehren geschehe, als Sie deren genossen haben," erwiederte Hugisch, sich höflich verneigend, „ich habe nicht darüber, sondern nur über den Eifer gelächelt, mit welchem Sie über die damaligen Tollheiten sprachen. Nun, toll oder nicht, die Kurmethode führte zu einer neuen Entdeckung. Mesmer war der Mann der Mode geworden und durfte in keiner Gesellschaft fehlen, welche auf Glanz Anspruch machen wollte, und er fand dabei so vollkommen seine Rechnung, daß er von dieser Methode vielleicht gar nicht abgegangen wäre und wir um eine ganz hochwichtige Wissenschaft ärmer wären, wenn die Methode ihn nicht verlassen hätte.

„Er befand sich in einer jener glänzenden Abendgesellschaften, an welchen das glückliche Wien noch heute so reich ist, und siehe, eine der schönsten jungen Damen kam in den vielfach beneideten Fall, ohnmächtig zu werden. Da sie sehr schön war, so sah dieses sehr schön aus, und es waren sofort sehr viele Hände bereit, die schöne Dame auf das Sopha zu tragen. Nun machte man aber dem anwesenden Arzte Platz, damit er sein Heil an ihr versuche.

„Was in solchen Fällen gebraucht zu werden pflegte: Essigäther oder englisches Salz, war nicht unmittelbar zur Hand, und man forderte Mesmer auf, die Dame doch lieber durch seine neue Kurmethode wieder herzustellen.

„Dies wäre sehr gut gewesen, wenn er nur einen Magnet bei sich gehabt hätte; er war aber nicht zu einer Patientin, sondern zu einem ästhetischen Thee gegangen; aber er suchte sich zu helfen.

„Was ist denn ein Magnet? ein Stück Stahl, das man gestrichen hat. Nun, ein Messer, eine Scheere, ist ja auch ein Stück Stahl. Er erbat sich eine Scheere, strich dieselbe einige Male mit seiner Hand und richtete die nun so behandelte kleine Stahlmasse gegen die Herzgrube der ohnmächtigen Dame und, o Wunder! die Dame fiel in einen sanften Schlaf."

„Kreuz Donnerwetter!" rief der alte Militairarzt, „wie kann sie denn in einen sanften Schlaf fallen? Sie war ja schon in Ohnmacht gefallen! Sehen Sie, Herr Doctor, das ist wieder einmal ein Zeichen, wie die Leute ohne Kritik Alles nacherzählen, was ihnen vorgesagt wird. Erklären Sie mir das! Wachte sie auf aus ihrer Ohnmacht? Kehrte sie sich um, und zeigte sie ihrem Lebensretter ihre blinde Seite, oder wie war die Geschichte? Jedenfalls hat sie viel dummes Zeug geschwatzt: Von Vapeurs, von Migräne und dergleichen Verrücktheiten?"

Digitized by Google

„Sie wissen wohl, geehrter Herr, daß ich nicht dabei war; ich erzähle nur, was ich darüber gelesen, und dieses war, daß der Fall das ungemeinste Aufsehen erregte. In Gegenwart von vielleicht dreißig oder mehr unparteiischen Zeugen, sämmtlich der vornehmen Welt angehörig, hatte Mesmer wunderbar schnell eine vornehme junge Dame in magnetischen Schlaf versetzt und von ihrem Uebel geheilt ohne einen Magnet, und dies vermehrte seinen Anhang auf das Unglaublichste.

„Er legte nunmehr überhaupt die Magnete bei Seite und heilte durch Auflegen seiner Hand, durch Bestreichen, durch Anhauchen —"

„Ja, ja, ich weiß! wie die Heiligen in den ersten Jahren des Christenthums," sagte Schumann, „der Mensch war ein Betrüger, die Geschichten waren alle verabredet, all' dergleichen ist damals gar nicht zum ersten Male dagewesen. Es wiederholt sich Alles auf der Welt — es ist Alles schon dagewesen, nichts Neues unter der Sonne, sagt schon Horaz, wie wollte denn das jetzt anders sein; aber das Händeauflegen hat vor 500 Jahren so wenig gefruchtet, wie vor 50 Jahren."

„Wenn er ein Betrüger war," sagte Hugisch, „so war er jedenfalls ein betrogener Betrüger, wie Nathan der Weise in seiner Erzählung von den Ringen sagt. Etwas Charlatanerie hat er allerdings gehabt, dies kann man, glaube ich, zugestehen, ohne ihm zu schaden; allein absichtlich betrogen hat er gewiß niemals, denn er war ein so durchaus uneigennütziger Mensch, daß er für die mehrsten seiner Kuren gar kein Honorar nahm. Er ließ sich allerdings von reichen Leuten sehr reich bezahlen, allein wer kann ihn deswegen verurtheilen?"

---

## X.

### Das gefundene Lebensprinzip. Der thierische Magnetismus. Deutsche und französische Urtheile darüber.

„Von diesem Augenblick legte Mesmer den Stahlmagnet für immer bei Seite; er heilte nur noch mit der Hand und gab dem jetzt endlich gefundenen Lebensprinzip den Namen „thierischer Magnetismus". Er richtete ein Clinicum ein und empfing hier täglich eine große Zahl von Patienten, besonders von Damen, und erregte ein immer steigendes Aufsehen, indem er besonders die Hysterie im Allgemeinen, den halbseitigen Kopfschmerz und

Digitized by Google

alle eigentlichen Nervenkrankheiten glücklich behandelte; zugleich aber erweckte er auch unter den Aerzten in Wien, welche sich in ihrer Praxis benachtheiligt sahen, einen solchen Neid, einen solchen Haß, daß sie ihn in die unangenehmsten, in die widerwärtigsten Klatschereien verwickelten, so daß er in Verzweiflung gerieth und Wien verließ, um sich in Paris anzusiedeln. „Mit leidlichem Geld und frischem Muth“ daselbst angelangt, trat er mit einem Grundriß eines neuen Natursystems auf, welches er in 29 kurzen, aber in vollständig befehlenden, jede Widerlegung ausschließenden Sätzen zusammenfaßte und sie dem berühmten Institut Royal (der Akademie) vorlegte.

„Ein gewisser Ruf war ihm vorangegangen; die Mitglieder des Instituts hielten sich für verpflichtet, von seiner Schrift Kenntniß zu nehmen und sie zu beurtheilen. Es geschah dieses in einer großen, feierlichen Sitzung; die Sätze wurden einer nach dem andern vorgetragen, besprochen, und nach einer höchst tumultuarischen Scene wurden sie sämmtlich verworfen.

„Er wandte sich nunmehr an die medicinische Facultät zu Paris mit der Bitte, sein System auf das Genaueste zu prüfen; das Ansinnen wurde aber mit der größten Verachtung zurückgewiesen.“

„Aha! da haben wir's,“ rief der alte Schumann, „sehen Sie, liebster Doctor, so wird wohl ein jeder vernünftige und vorurtheilsfreie Mensch darüber denken.“

„Nicht so ganz, geehrter Herr; es gab außer der medicinischen Facultät noch einige andere Leute, welche man nicht unbedingt für Narren zu halten geneigt war. Zu diesen gehörte der Minister Maurepas. Mesmer hatte eine Schrift: »Memoire sur le magnetisme animal« in glänzend gebrauchtem Französisch geschrieben; er hatte sich damit, wie durch einen Zauber, die Herzen der leichtbeweglichen Franzosen erworben. Der Minister Maurepas berief ihn zu sich, und bot ihm zur Errichtung eines Instituts nach seiner Methode die Summe von etwa 3000 Thlr. jährlich an, und bot ihm auch noch einen lebenslänglichen Gehalt von doppeltem Betrage an, wenn er seine Methode französischen Aerzten, die sich dafür interessiren möchten, mittheilen wolle.

„Ein Beweis seiner Uneigennützigkeit liegt gewiß darin, daß er dieses großmüthige Anerbieten ausschlug. Konnte man dem Anerbieten des Ministers keine andere Bezeichnung beilegen, so verdiente gewiß das Benehmen Mesmers, welcher solche Vortheile ablehnte, eine gleiche Bezeichnung, und es erwuchs ihm auch daraus ein Vortheil seltener Art. Die reichen Großen, welche Paris bewohnten, fanden das Benehmen des deutschen

Digitized by Google

Arztes so außerordentlich nobel, daß sie ihn für einen Franzosen erklärten, daß sie behaupteten, eine solche Großmuth dürfe nicht ohne den verdienten Lohn bleiben, müsse von der ganzen Nation anerkannt werden, und so eröffneten einige der Ersten eine Subscription zu seinen Gunsten. Damit die Sache aber nicht einer Bettelei ähnlich sehe, so waren die Beiträge auf 100 Louisd'or festgesetzt; es kamen in Kurzem 100 Unterschriften zusammen, und man händigte ihm die Summe von 10,000 Louisd'or in Gold ein, um ihm zu ersetzen, was er großmüthig ausgeschlagen hatte."

„Er wird wohl zum zweiten Male kein solcher Narr gewesen sein," sprach Schumann; „ich würde übrigens gleich das erste Geld angenommen haben."

„Es scheint beinahe, als habe er das bessere Theil erwählt," erwiederte der Doctor, „denn die französische Revolution, welche 10 Jahre später eintraf, hätte doch den Zahlungen von Seiten der Regierung ein Ende gemacht. So hatte er 60,000 Thlr. als sein eigenes, ihm nicht zu bestreitendes Vermögen und es bildeten sich ähnliche Comité's, wie in Paris, zu Sammlungen für den großmüthigen Fremden, welcher der französischen Nation gewonnen worden war. Diese Subscription trug die schöne Summe von einer halben Million Francs; aber auch hier zeigte sich der edle Sinn des braven Mannes. Er lehnte das bedeutende Geschenk ab; da man jedoch die Beiträge den einzelnen Leuten nicht zurückgeben konnte, so stiftete er in den zwanzig Hauptstädten der Provinzen zwanzig Anstalten, in denen seine Heilart ausschließlich aller anderen angewendet werden sollte, und in denen junge Aerzte sowohl, als die Beamten, besoldet, und die sämmtlichen erforderlichen Einrichtungen bestritten werden sollten von jener halben Million, die ihm zum Privatbesitz übergeben worden war. Allein gelehrt wurde seine Methode freilich in keiner dieser Anstalten; er hüllte sich und seine Methode in einen geheimnißvollen, in einen mystischen Schleier, und dieses war auch wohl der Grund, weshalb er das glänzende Anerbieten des französischen Ministers ausgeschlagen hatte."

„Das glaube ich, er wollte nichts verlauten lassen von seinen windigen Wunderkuren," sprach Schumann; „ich erinnere mich noch ganz gut des Aufsehens, welches die Geschichte damals machte. O, wir alten Leute, wir vergessen die Eindrücke, welche wir in der Jugend erhalten haben, nicht so leicht! Ich weiß sehr wohl, wie man jene Gesellschaften damals nannte, sie hießen — sie hießen — sie hießen — — —"

»Societées harmoniques.«

»Societées harmoniques, ganz recht, so hießen sie. Sehen Sie wohl, ich weiß das Alles noch sehr gut. Diese mystischen Gesellschaften verzweigten

Digitized by Google

sich durch ganz Frankreich, ja sie hatten Filiale sogar in den Colonien. Man erzählt sich, daß da ganz lasterhafte Dinge getrieben worden seien. Eigentlich laut wurde nichts darüber, aber man munkelte, man raunte sich Geschichten zu, daß die Haare sich einem vor Entsetzen aufrichteten: da sollten alle Familienbande zerrissen werden, da sollte Inceſt jeder Art getrieben worden und das Glück von unzähligen Menschen zu Grunde gerichtet sein. Die alten Aerzte perhorrescirten diese Verbindungen, und die französische medicinische Facultät sprach einen förmlichen Bannfluch aus über alle Diejenigen, welche sich der Arzneikunde gewidmet hatten, und nun zu diesen Abscheulichkeiten übergingen, wo man Nervenschwäche durch Orgien heilte und dafür die Rückenmarkschwindsucht eintauschte. Dies hinderte jedoch Mesmer nicht, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, so wenig es seine Anhänger hinderte, seine Kurmethode anzunehmen und zu verbreiten, bis die französische Revolution dem ganzen Unfug ein Ende machte, freilich nur, um noch viel gräßlicheren Unfug heraufzubeschwören."

---

## XI.

**Wie die Wirkung des Magnetiseurs zu denken sei. Höchst merkwürdige Geschichte von dem Bruder Veit.**

„Herr Generalchirurgus," sprach Hugisch, „Sie haben den Standpunkt, auf welchem wir uns befanden, Sie haben den Gesichtspunkt, von dem wir ausgingen, gänzlich verändert. Ich wollte nicht eigentlich die Geschichte Mesmers erzählen, sondern vielmehr von den Wirkungen seiner Kurmethode sprechen, und diese sind so wunderbar und so mächtig, daß sie ein inhaltschweres Kapitel der neueren Arzneikunde bilden. Ein Mensch wirkt auf den andern nicht allein durch den Schnepper oder durch ein Brechmittel, durch ein schweißtreibendes Mittel — ein Mensch kann auch auf den andern wirken durch Liebe oder durch Furcht, oder durch Hochachtung. Sagt doch schon ein uraltes Sprichwort: »presente medico nihil nocet«."

Lächelnd sprach der alte Schumann: „Ja, ja, ich weiß! „Präsente schaden einem Arzte nichts", so übersetzten wir dumme Jungen diesen schönen Satz des Galenus oder wessen sonst, ich kann mich nicht d'rauf todtschlagen lassen, daß ich den Rechten genannt habe, aber so einer aus der alten Zeit ist's jedenfalls gewesen, ja, ja, presente medico nihil nocet, Präsente schaden einem Arzte nichts."

Digitized by Google

„Nun, sehen Sie, Herr College, da Sie das schöne Sprüchlein kennen, so sagen Sie mir doch, woher das kommt."

„Wie! Daß Präsente einem Arzte nichts schaden?" frug verwundert Schumann.

„Nein, ich meine nicht die scherzhafte, ich meine die ernsthafte Uebersetzung. Ich möchte wissen, woher es kommt, daß in Gegenwart des Arztes, dem man volles Vertrauen schenkt, dem Patienten nichts schadet."

„Ei nun, zum Kukuk, wenn Sie es nicht ganz wörtlich nehmen, so ist die Sache so natürlich als sie alt ist: Hat der Arzt Vertrauen bei seinem Kranken, so wird dieser dadurch so — so — gewissermaßen umsponnen, umstrickt, daß er ganz in dem Arzte aufgeht, daß er glaubt, die Nähe des Arztes werde ihn schützen vor üblen Einflüssen."

„Nun ja, nichts anderes als dieses! Aber damit sind ja auch alle sympathetischen Kuren, alle Besprechungen, eben so wie das Magnetisiren, erklärt. Der Arzt hat einen mächtigen Willen, dem Kranken zu helfen, der Kranke kommt dem Arzt entgegen auf der Hälfte des Weges, er will sich gerne heilen lassen, er verlangt es ja nicht besser, und ist der moralische Einfluß des Einen und der hingebende Glaube des Andern groß, so erfolgt die Heilung, und das ist der Magnetismus.

„Freilich sind die obigen Bedingungen nöthig. Der Arzt muß einen sehr energischen Willen haben: dies setzt einen kräftigen Körper voraus; der Patient muß unbedingten Glauben haben und muß sich ohne Widerstand, muß sich ganz passiv, ganz willenlos hingeben: dies setzt wieder eine gewisse Schwäche und setzt auch eigentlich ein anderes Geschlecht voraus, daher man auch viel mehr von glücklichen Kuren bei Damen, als bei Männern hört. Der Wille einerseits, die Hingebung andererseits sind das Wirkende und das Empfangende. Das Auflegen der Hände, das Bestreichen ist eigentlich nur Nebensache; schon der feste Blick genügt: sowie der Blick der Schlange das Eichhörnchen oder den schwachen Vogel bezaubert, so macht der Blick des alten Fritz seine Generale zittern, so beruhigt der ernste Blick des Arztes den Kranken, so schläfert der des Magnetiseurs seine Patientin ein.

„Hier liegt eben eine jener schrecklichen Klippen, an denen so Viele schon gescheitert sind, und deren gerade im thierischen Magnetismus mehr zu finden sind, als in hundert anderen ähnlichen Angelegenheiten. Was für Unfug ist nicht schon getrieben worden von Aerzten, die sich dieser Kraft bewußt sind!"

„Sie geben denn doch also zu, daß eine solche geheimnißvolle Kraft

Digitized by Google

vorhanden sei?" frug der jüngere Arzt den älteren. — „Wenn dieses ist, so habe ich ja schon gewonnenes Spiel; ich will Ihnen gegenüber nichts weiter thun, als das Dasein einer solchen Kraft beweisen."

Verlegen schwieg der würdige alte Mann eine Zeit lang, dann sagte er: „Ich bin zweifelhaft, was ich Ihnen hierauf antworten soll; die Thatsache liegt vor: Aerzte haben ihre Gewalt über Kranke gemißbraucht. Ob aber dieses dadurch geschehen ist, daß sie das Bewußtsein eingeschläfert oder die Sinne aufgeweckt, ist mir jetzt noch keineswegs ganz klar, und es dürfte wohl möglich sein, daß das Letztere der Fall, wenn es sich auch vielleicht nicht wird beweisen lassen."

„Nun aber, Herr Generalchirurgus, was sagen Sie denn dazu, daß man sich selbst magnetisiren kann. Ich habe in einem Buche von Bete Weber, was vor wenigen Jahren in Insbruck gedruckt worden ist, folgende merkwürdige Geschichte gelesen:

„Derselbe erzählt von mehreren Geistlichen des mittleren und südlichen Italien, welche über alle Maßen fromm und in den Herrn entzückt gewesen sind, und fährt dann fort, wie folgt: „Neben diesen glänzenden Prachtblumen südlicher Tugend und Glaubensmacht sandte uns die italienische Halbinsel auch eine schmucklose, unendlich zarte, den heißen Küsten Calabriens entsprossene Blüthe, in ihrer wehrlosen Unschuld fast noch wirksamer als die feuerströmende Beredsamkeit seiner Vorgänger. Wir meinen den gottseligen Franz Vito aus dem Königreich Neapel. Er lebte 20 Jahre in der seeligen Dunkelheit eines ganz Gott geweihten Lebens, ohne alle Aufmerksamkeit der neugierigen Menschen auf sein verborgenes Duften und Blühen in heiliger Liebe. Im zwanzigsten Jahre seines Lebens trat er in den Franziskanerorden strengster Zucht; ein herrlicher Jüngling, mittlerer Größe, vom zartesten Körperbau, fast durchsichtig in Fleisch und Farbe, mit weichen, sanft leuchtenden Zügen.

„Schon während des Probejahres war sein himmlisches Zartgefühl so übermächtig, daß er im stürmischen Drange seiner Gefühle fast unaufhörlich in Thränen zerfloß. (Man muß dies nicht gar zu genau nehmen; er wird wohl nicht ganz auseinander gelaufen sein, sonst wäre ja nichts übrig geblieben für das Folgende.) Bisweilen erschütterten ihn so tiefe Seufzer, daß es schien, sein Herz wolle sich aus seinem Sitze reißen und brechen im Uebermaße seiner innigsten Andachtsgluth.

„Es währte nicht lange, so war die Kraft seiner gotterfüllten Seele, so mächtig, daß das sinnliche Gewicht seines Leibes seine geistigen Bewegungen nicht mehr hemmen konnte. Bei jedem heiligen Gedanken stieg er wie beflügelt in die Höhe, machte oft weite Strecken, schwebend

Digitized by Google

durch die Luft, selbst bei feierlichen Umgängen vor allem Volke. Oft schwebte er wie ein leicht emporgehobenes Blüthenblatt aus dem Blumenflor des Gartens zur Dachhöhe seines Ordenshauses, er selbst zwischen Himmel und Erde die duftreichste Blüthe. Nur die Stimme seines Vorstandes rief ihn wieder zur Erde zurück. Erschien er unter seinen Brüdern, so ging's von Mund zu Munde flüsternd: „„Sprechen wir nichts von heiligen Dingen, denn wenn es Franz Vito hört, so verlieren wir ihn gleich wieder aus dem Gesicht; wir müssen ihn doch auch ein wenig unter uns haben.““ Er trug die Augen immer geschlossen, alle Kraft seiner Sinne einwärts gekehrt, in die tiefste Mitte seiner betrachtenden Seele. Sein fastenbleiches, abgemagertes Angesicht erblühte in süßer Betrachtungslust stets zur hellsten Rosengluth, und ein Leuchten himmlischer Strahlen durchschimmerte sein ganzes Wesen, brach aus seinem seelenvollen Auge.

„Dem Fürstbischof von Trient, Carl Emanuel, wurden die Tugenden des Vito (Vitus oder Veit) bekannt. Sogleich beschloß er, diesen Mann zur Belebung des religiösen Sinnes in Tyrol zu benutzen. Der arme Ordensbruder brach mit Bewilligung des dortigen Hauptes der Kirche nach Trient auf, mit Schmerzen aus der liebgewonnenen Einsamkeit scheidend, seine Zelle, seinen Garten verlassend, aber durchglüht und getröstet von der süßen Ansprache seines Geistes, wie ein schuldloses Kind vorüberziehend an den Prachtstädten Italiens, sorgsam tragend in seiner reinen Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Von Ancona fuhr er hinüber nach Venedig, und als er in die Marcuskirche trat, machte die Heiligkeit des Ortes so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, daß er, ganz verzückt, emporstieg an's Gewölbe der Kirche, und mit seinem Kopfe die Decke der Kuppel berührte.“

---

## XII.

**Marie Huber, welche in die Luft fliegt, worüber einer sehr lacht. Erhöhete Seelenthätigkeit. Verschiedene Sinnesschärfe.**

Der alte Generalchirurgus hielt sich die Seiten vor Lachen und sagte: „Lieber Doctor, Sie wollten mir die drollige, die komische Seite des thierischen Magnetismus zeigen.“ Er lachte so viel und so herzlich, daß die Zuschauer in der Nähe darauf aufmerksam wurden; aber er fuhr fort zu lachen, trotz des wiederholten St. St.-Rufens, und sagte zum jüngeren

Digitized by Google

Collegen: „Das ist ja eigentlich ganz gegen die Verabredung; Sie wollten mir die Existenz des thierischen Magnetismus beweisen nach Ihrer historischen Einleitung, und Sie binden mir da die unsinnigsten Märchen auf."

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es wenigstens kein Märchen sein soll. Was ich Ihnen hier mitgetheilt habe, ist beinahe wörtlich Dasjenige, was ich mir aus dem angeführten Buche von Bete Weber abgeschrieben habe; vielleicht citirt dasselbe einmal ein größerer Arzt als ich, allen Ernstes, wie ich es gleichfalls gethan habe." *)

„Was ist da zu sagen? Der Kerl, der das geschrieben hat, ist ein Vieh! Er giebt sich ja durch seinen Vornamen selbst als solches kund: Bete."

„Wenn aber doch bedeutende Männer so etwas glauben: Forscher, Aerzte —"

„Lieber, das ist ganz unmöglich, gar kein vernünftiger Mensch kann das glauben."

„O, Herr College, dies ist nicht ganz richtig. Ich finde in einem anderen Werke angeführt, daß Marie Huber ähnliche Erscheinungen darbot. Sie war die Vorsteherin eines Instituts der Schulschwestern zu Brixen; kränklich von Jugend auf, unterzog sie sich doch aller Noth und Arbeit, aller Kälte, arbeitete und litt, immer den schlechtesten Dienst für den besten nehmend, in Botzen, Insbruck und Salzburg zehn Jahre lang mit Abtödtung ihres Fleisches sich immer mehr abschälend von aller Theilnahme dieser Welt. Ihr gefälliges Wesen, ihre Fertigkeit, fremde Verhältnisse schnell von der richtigen Seite aufzufassen, machte sie sehr beliebt. Die Gnade mit ihren wunderbaren Wirkungen drang immer tiefer in ihre Seele, alle Kräfte ihres Daseins aufregend, sie allmählig einführend in das süßeste Geistesleben.

„Mit dem Schwunge ihrer Gottesgefühle stieg die Kränklichkeit ihres irdischen Beiwesens; dabei fastete sie sehr strenge, in der Regel 4 Tage in der Woche, oft bei Wasser und Brod, so daß die Beichtväter ihrem Eifer Einhalt thun mußten. Alle äußeren Eindrücke weckten in ihr das tiefe Gefühl der heißen göttlichen Liebe. Einmal von ihrer Krankheit kaum ein wenig genesen, wurde sie von ihren Schwestern hinausgeführt zum Genuß der frischen Luft. Am Eisat hinter dem Clarissinnenkloster, unter zwei hochaufragenden Nußbäumen, hielten sie stille und redeten von der Fülle der Gnade.

---

*) Ist geschehen durch Ennemoser in München in seinem Werke über den Mesmerismus im Jahre 1853.

Digitized by Google

„Die Oberin, Marie Huber, blickte dabei auf das durch die Eisat getriebene wasserschöpfende Rad, welches die Gärten des Clarissinnenklosters aus dem Flusse tränkte.

„Auf einmal wurde sie verzückt, schwebte frei empor bis zu den Aesten der Nußbäume, und blieb in der Luft hangen mit ausgebreiteten Armen, unbeweglich und starr.

„Die Schwestern riefen ihren Beichtvater als Zeugen des wunderbaren Auftrittes; nur der strengste Befehl des Geistlichen löf'te sie endlich aus den Banden der Verzückung. Wieder zu sich selbst gekommen, erzählte sie: »Das wasserschöpfende Rad habe in ihr die Vorstellung erzeugt, daß Gott auf solche Weise seine Himmelsgnade ausschütte über die ausgetrockneten Seelen der Menschen und dadurch die Tugend an ihnen hervortreibe. Die Freude darüber habe ihre Seele so emporgehoben, und der Körper sei der Seele nachgefolgt.«"

Der alte Generalchirurgus hatte während der letzten Hälfte der Erzählung schon wiederholt bedenkliche Anzeichen des Lachkrampfes von sich gegeben; jetzt konnte er sich nicht mehr halten; er brach in ein homerisches Gelächter aus, nahm aber, um kein Aufsehen zu erregen, den jungen Arzt unter den Arm und führte ihn dem nahen Ausgange zu.

Hier wollte er sich nun erst ausschütten vor Lachen. Er setzte sich auf eine vor dem Schauspielhause angebrachte Bank und lachte so laut und so herzlich, daß die Vorübergehenden zu verschiedenen Malen sich verwundert umsahen; der alte Herr war zwar als sehr jovial bekannt, so etwas hatte man aber doch an ihm noch nicht gesehen.

„Nein, es ist zu toll!" rief er endlich aus, „man sollte es nicht für möglich halten, daß solches Zeug erdacht werden könne — Gottes Gnade mit einem schlechten Mühlrade zu vergleichen, und vor Entzückung über diesen sublimen Gedanken in die Luft zu fliegen, ja nicht einmal herunterzukommen, als der Beichtvater anlangt — wenn der gerade unter ihr gestanden hat? Die Röcke hatte sie sich gewiß nicht zusammengebunden beim Indieluftfliegen, wie die keuschen Dienstmädchen, wenn sie sich aus Verzweiflung ins Wasser stürzen." Und wieder lachte der alte Mann, daß ihm die Thränen über die Backen liefen.

„Sie werden mich beinahe anstecken mit Ihrer Lachluft," sprach Hugisch.

„Ja, lachen Sie nur immer zu, liebster Doctor," sprach der alte Mann, „das ist viel besser, als an solches verrücktes Zeug glauben, welches doch nur dem verbrannten Gehirn eines fanatischen Mönches entsprungen sein kann."



Digitized by Google

„Ich will auch nicht ernstlich vertheidigen, was Sie zu solchem Lachen reizt, dies aber ist gewiß wahr, und das ist es, weshalb ich die beiden Erzählungen Ihnen mittheilte. — Gewiß ist es, daß der Mensch über sich selbst eine unbeschreibliche Gewalt hat, sich außer sich selbst setzen kann, daß sein Geist beinahe ohne Hilfe seines Körpers Dinge zu verrichten im Stande ist, welche man im gewöhnlichen Leben gar nicht für möglich hält, und welche darum doch wirklich vorhanden sind. Lassen wir den Bruder Veit, der sich bis an die Kuppel der Marcuskirche, und die Schwester Maria, welche sich bis in die Zweige der Nußbäume erhob, unberücksichtigt."

Der alte Generalchirurgus fing wieder an zu lachen, aber der junge Arzt ließ sich nicht stören in seiner Betrachtung, sondern fuhr fort:

„Lassen wir sie unberücksichtigt, und denken wir nur an die Nachtwandler. Was führen diese Menschen in ihrem wunderbaren Zustande, ihrer selbst unbewußt, aus? Kein noch so geschickter Turner, kein schwindelfreier Maurer vermag es ihnen gleich zu thun, so keck gehen sie auf dem Dachfirst oder auf der Dachrinne am äußersten Rande eines Hauses umher. Sie würden schaudern, wenn sie wüßten, was sie thun, aber sie thun es unbewußt, getrieben von einer inneren Kraft, welche gleich ist der des inneren Magnetismus."

„Aber liebster Doctor, das ist ja nicht Magnetismus, das ist ja ein Krankheitszustand."

„Nicht doch, Herr Generalchirurgus, das ist eine erhöhte Seelenthätigkeit, die wir nur deshalb einen Krankheitszustand nennen, weil wir einer solchen erhöhten Thätigkeit nicht gewohnt sind. Es ist aber sehr sonderbar, so etwas Krankheit zu nennen, blos weil wir dasselbe nicht alle Tage sehen. Wo haben wir denn einen Maßstab für den Gesundheitszustand der Seele? Soll er etwa darin liegen, daß alle Leute denken wie wir, und ist etwa derjenige krank, der nicht so denkt wie Sie und ich? In diesem Falle hätten alle Anderen, welche nicht so denken wie wir, auch vollkommen Recht, uns für krank zu halten! Unser Maßstab paßt nicht für Alle, die Seelenthätigkeiten sind höchst verschieden; Sinne haben wir alle, aber sie sind verschiedenartig aufgeschlossen. Besehen Sie sich einmal die Handwerker, die Dienstboten. Der Schuhmacher, der Schneider muß von seiner Arbeit ablassen, wenn er mit Jemandem spricht, obwohl seine Arbeit kein Geräusch macht, wie etwa die des Schlossers oder Schmiedes; die Köchin, welche die unbedeutendste Arbeit verrichtet, welche gewiß ihr Denkvermögen nicht in Anspruch nimmt, hört auf, den Topf zu scheuern oder die Flasche zu spülen, wenn die Frau vom Hause ihr etwas aufträgt; die Kaffeeschwester, das Stubenmädchen hört nicht, was

Digitized by Google

um sie her vorgeht, wenn sie mit ihrer guten Freundin, einer anderen Kaffeeschwester, von einem anderen Dienstmädchen klatscht. Es giebt Leute, welche den Geruch eines ausgeblasenen Lichtes nicht ertragen können; wenn solche Leute aber beim Abschiednehmen mit der guten Freundin noch zwei Stunden lang an der Thüre stehen und hier noch das Wichtigste verhandeln, wozu sie während ihres Besuches keine Zeit hatten, so kann das Endchen Licht oder die Lampe immerhin ausgehen, sie werden es nicht bemerken. Eine Andere ist so zartnervig, daß sie den Duft der Reseda oder der Orangenblüthe nicht ertragen kann; dagegen schadet ihr das grauenvolle Patchioli und der durchdringendste Moschusgeruch nicht, weil diese Parfüms Mode sind. Diese Einseitigkeit der Sinnesausbildung findet man gar nicht blos in den niederen Ständen, man findet sie auch in den sehr viel höheren Regionen, besonders bei den Damen. Beinahe niemals kann man eine Dame von einer vorgefaßten Meinung abbringen, beinahe niemals kann man sie eines Anderen überzeugen. Warum? Sollte es den Frauen an Fassungsgabe fehlen? Sollten sie unvernünftig sein? Ganz gewiß nicht! Wenn sie selbst wollen, können sie uns wohl beweisen, daß es ihnen nicht an Vernunft mangelt — aber sie hören nicht, ich meine es hier genau so, wie ich es sage, sie hören nicht, es ist, als wären sie taub nach außen hin, sie hören nur ihre eigene innere Stimme; bei einem Gespräch mit Jemandem, der sie von ihrer Meinung abbringen will, können sie wohl still sein, wenn sie gesittet sind (die ungebildete Frau schweigt nicht still, sie spricht immerfort, man kann keineswegs sagen, sie lassen den Andern nicht zu Worte kommen, im Gegentheil, sie läßt ihn reden, so viel er will, aber sie redet mit ihm zugleich und hört ihn nicht), aber während der Andere spricht, um sie zu überzeugen, und sie sich dabei mäuschenstill verhalten, hören sie doch nicht, was er sagt, sondern lediglich, was sie selbst sagen; sie raisonniren inwendig, wie jener gute Fähnrich sich ausdrückte, und dieses hindert sie, ihr Ohr demjenigen zu leihen, der sie gern überzeugen möchte.

„Umgekehrt will man behaupten, daß die Diplomaten im eifrigen Gespräche mit Jemandem sein und doch zugleich hören können, was ein anderes Paar in der Nähe spricht; eben so wie der Kammerdiener die Befehle seines Herrn vernimmt, und zu gleicher Zeit mit geschärftem Ohre die Geheimnisse der gnädigen Frau erlauscht, welche sie, mit ihrem Dienstmädchen leise sprechend, im Nebenzimmer verhandelt.

„Was will dieses Alles aber sagen gegen die geschärfte Sinnesthätigkeit eines sogenannten Wilden in den nordamerikanischen Prairien oder den Felsengebirgen! Im eifrigen, aber leisen Gespräch mit seinem Freunde sieht



Digitized by Google

er die Fußstapfen des feindlichen Stammes, dem er als Kundschafter folgt, zählt er die Anzahl derselben, indem er die Verschiedenheit der Fußstapfen beobachtet, obwohl sie alle in einer Reihe laufen, unterscheidet er die Spuren der Männer von denen der Frauen, und zwar auf nacktem Felsboden besser als im Sande; er hört aber auch zugleich das Knistern gebrochener Zweige im benachbarten Walde und weiß daraus zu beurtheilen, von welchem Thiere es herrührt, ob von dem springenden Hirsche, dem trabenden Pferde oder dem ungeschickt galoppirenden Prairiewolf, und indem er alles dieses beobachtet, wittert, riecht er auch noch den eine halbe Meile weit entfernten Fluß.

„Es ließen sich die Beispiele von erhöhter Sinnesthätigkeit beliebig häufen; es kommt aber hier gar nicht darauf an, viele Beispiele zu geben, sondern in wenigen darzuthun, daß die Seelenthätigkeit bei verschiedenen Menschen höchst verschieden sei, und dies geht schon aus dem hier Gesagten hervor. Nun aber frage ich Sie, wo ist die Grenze? Wo heißt es: „Bis hierher und nicht weiter?" Verfolgen wir die Thätigkeit des menschlichen Geistes Schritt für Schritt, so werden wir auf jedem Schritte eine andere Abstufung gewahr werden, und bei der allerhöchsten geistigen Entwickelung können wir eben so wenig sagen, daß eine noch höhere Entwickelung unmöglich sei, wie wir bei einem Stumpfsinnigen sagen können, es sei nicht denkbar, daß es einen noch Stumpfsinnigeren gebe."

---

## XIII.

**Krankheitserscheinungen und gesteigerte Geistesthätigkeit. Unendlicher Jubel über Wurm. Viele schlechte Witze.**

„Das Alles ist ganz wahr, lieber Doctor, aber ich frage Sie, was Sie damit beweisen wollen?"

„Nichts weiter, geehrter Herr, als daß wir nicht ungläubig, Dinge als Krankheitszustände betrachten sollen, die doch nur Entwickelungsstufen sind. Ich halte den Mondsüchtigen nicht für krank; ich halte seine Seelenthätigkeit für eine sehr gesteigerte, nicht weil er auf dem Dache herumklettert, ohne zu fallen, denn das kommt daher, daß er die Gefahr nicht sieht; ihn befällt mithin kein Schwindel, Sie können auch auf dem Dachfirst gehen, wenn man denselben auf den Stubenboden legt, und Sie also wissen, daß Sie nicht fallen können — aber das ist eine erhöhte Seelenthätigkeit, daß der Mondsüchtige geistige Arbeiten verrichtet,

Digitized by Google

welche weit seine Kräfte übersteigen, wenn er wacht, das ist erhöhte Thätigkeit, daß er sich an Dinge erinnert, Gegenstände oder Citate in Büchern findet, die er im wachen Zustande mit der größten Emsigkeit gesucht hat ohne Erfolg.

„Was hindert uns nun anzunehmen, daß diese Dinge, die wir kennen, noch keineswegs die letzten sind, daß es noch eine höhere Entwickelung giebt, als diejenige, welche wir beim Mondsüchtigen kennen, daß es Leute giebt, welche sich nicht blos dessen erinnern, was sie erlebt haben, sondern auch dessen, was Andere erlebt?"

„Hier stehen wir immer wieder von Neuem auf dem Gebiete der Hypothesen," erwiederte der alte Mann; „es ist wahr, Niemand hindert uns, so etwas anzunehmen, was Sie da sagen; aber was berechtigt, was befugt uns dazu? Wir haben nur soweit ein Recht, als uns Beispiele vorliegen. Wir können nun wohl noch Schlüsse machen, aber sie lassen keine Folge zu; man kann darauf nichts bauen; sie geben kein Fundament; es ist Triebsand unter unseren Füßen und der Bau stürzt uns bei der ersten Welle zusammen."

„Sie gehen auch gar zu strenge zu Werke, mein lieber Herr Generalchirurgus."

„In wissenschaftlichen Dingen kann man nie strenge genug, viel weniger zu strenge sein; nur was die strengste Prüfung aushält, kann wahr werden, und auch bei dieser haben wir bereits mehrere Male gesehen, daß neugefundene Thatsachen alte geprüfte Lehrsätze umgestoßen haben. Denken Sie nur an die verschiedenen Systeme, welche unsere Fachwissenschaft schon durchgemacht hat. Ganz eben so ist es der Chemie gegangen, und immer hat man geglaubt, das Rechte gefunden, guten, festen Boden gefaßt zu haben, hat sich nicht ohne Prüfung ergeben, bis ein unerwartetes Ereigniß eintrat und die ganz bisherige so wohl begründete Lehre umstieß. Wie sollen wir denn hier bei einem Gegenstande, der sich so ganz der Beobachtung entzieht und bei dem die Täuschung so überaus leicht möglich ist, nicht behutsam verfahren, sondern leichtsinnig ins Zeug gehen, ohne zu prüfen, blos, weil einer von unseren Freunden oder allenfalls auch ein Paar eine solche Ansicht aufstellen und an Dinge glauben, die Anderen wieder unglaublich sind!"

Ein vielhundertstimmiger Jubel — tausend Leute faßte das Haus nicht — drang durch die geöffneten Pforten, und mit ihm zugleich strömten die berauschten Insassen hervor und unterbrachen das Gespräch der beiden Aerzte. Einer der ersten war der närrische, lustige Theaterfriseur, welcher lautlachend hervorstürmte und rief: „Cornutu! Cornutu! der wird sich freuen,

Digitized by Google

der wird an seinen alten Freund denken, der ihm gerathen hat, das Wurm kommen zu lassen! Nicht doch, den Wurm wollte ich sagen, übrigens kommt das auf Eins heraus, ein Artikel mehr oder weniger — nicht doch, einer oder der andere wollte ich sagen — einer oder der andere, gleichviel, was für ein Artikel, wenn er nur geht; und der Artikel geht gut, sage ich, mit dem könnte der unverschämteste Buchhändler zufrieden sein."

„Ihr seid 'mal wieder bei guter Laune," sagte einer der aus dem Theater Kommenden, der Stadtrath Maurer, „habt Ihr wieder Einen gehoben?"

„Bei Laune bin ich immer; entweder bei meiner eigenen oder bei der meiner Frau, und gehoben habe ich schon Manchen."

„Das merke ich," erwiederte der Stadtrath; doch scheinbar, ohne die Erwiederung zu hören, fuhr der Friseur fort: „Habe ich nicht schon ein halbes Dutzend junger Leute aus der Taufe gehoben? Habe ich nicht manchen Stein des Anstoßes aus dem Wege gehoben? Habe ich nicht hier in der Nähe bei Michaelis manchen Anis gehoben? Und was wären denn die Schauspieler ohne mich? Habe ich sie nicht Alle gehoben durch meine Geschicklichkeit, durch meine plastische Kunst? Habe ich sie nicht begeistert durch meine göttlichen Witze? Und ob Sie das merken, Herr Stadtrath, oder nicht, gilt sehr gleichviel; es merkt ja nicht einmal Jeder, was er selbst ist. Cornutu! Cornutu!"

Lachend lief er davon. Aber voll Ingrimm schalt ihm der Herr Stadtrath nach: „Unverschämter Bursche, mir so etwas zu sagen! Cornu heißt das Horn, soviel mir noch erinnerlich ist aus meiner Quarta; es ist ja wohl das Schema zu einer Declination — — Cornutu? Cornutu? Das wird wohl der Gehörnte heißen? Abscheulich! Man darf doch nur eine schöne Frau haben, um sogleich den Lästermäulern zwischen die Zähne zu kommen!"

Brummend ging er fort, und seine Klagen verhallten in dem Geschwirre und Gesumme, das die herausströmende Menge ertönen ließ; der Theaterfriseur war aber auf einem kleinen Umwege wieder zurückgekehrt zur Pforte des Tempels und attaquirte den eben nahenden Soufflenr Heinrich, indem er ihm zurief: „Will der Cornutu mir sagen, ich hätte Einen gehoben, aber ich habe ihm gedient, er wird an mich denken!"

„Wen meint Ihr denn?" frug Heinrich; „Ihr nennt ja alle Welt Cornutu."

„Wen ich meine? Nun, wen kann ich meinen, als den Einzigen hier in der Stadt, von dem ein Jeder weiß, daß er ein Hörnerträger ist; es sind zwar deren sehr viele hier, aber von keinem weiß man es so allgemein.

Digitized by Google

Nicht wahr, Herr Voluda, Cornutu heißt Hörnerträger," so frug er den eben von der Rückseite des Theaters Herkommenden.

„Corniger heißt Hörnerträger, Herr Faseler."

„Ich heiße Faßler, Herr Voluda."

„Es kommt mir nicht auf ein S mehr oder weniger an," erwiederte dieser; „ich glaubte übrigens, daß Sie sich gern so nennen ließen, weil Sie immer so thun. Guten Abend! Herr Faßler."

„Da geht er wieder hin zu seiner Kalle, der grobe Mensch," so brummte der Theaterfriseur, doch nicht laut genug, daß Voluda es hätte hören können; denn seit der Ohrfeige, welche Stein am heutigen Tage bekommen, war in Alle eine gewisse Scheu gefahren, und sie machten die Faust gegen Voluda nur noch in der Tasche. Beier aber, der unterdessen auch die Schminke abgewischt und sich der Gruppe genähert hatte, sagte zu dem Sprechenden: „Sagt mir um alles in der Welt, was wollt Ihr denn eigentlich von dem Voluda? Ist es denn nicht der bloße grüne Neid, der aus Euch spricht? Wer von Euch würde denn, falls er noch so jung wäre und in solchem Hause wohnte, und solch ein Glück hätte — freilich lauter Voraussetzungen, die bei Euch Allen nicht eintreffen können, die bei unserer ganzen Gesellschaft, außer Voluda, nur noch auf mich passen — ich frage, wer von Euch würde an seiner Stelle nicht eben so handeln? Ein sich ihm darbietendes Glück mit allen fünfzehn Fingern ergreifen?"

„Hoho! Cornutu! Cornutu!" rief der Friseur, „der Beier macht Witz auf Witz: „„Mit allen fünfzehn Fingern"", ein köstlicher Gedanke, ein brillanter Gedanke! Wo der Sappermenter die Witze nur alle her hat — ein köstlicher Witz; ich kaufe ihn Euch ab, ich lasse Euch einen Kümmel geben, überlaßt mir den Witz, wie? Aber Ihr dürft ihn nicht mehr brauchen, müßt auch nicht sagen, daß Ihr ihn gemacht habt, sonst verlange ich den Kaufpreis zurück."

„Was wollt Ihr verkaufen, Beier?" frug Meißner.

„Still! Kein Muck! kein Muck! Nicht geschnauft, sonst zahle ich nicht," sprach der Theaterfriseur.

„Ihr habt vergessen, daß hier noch ein Zeuge ist," rief Heinrich, „wenn Ihr mir nicht auch einen Kümmel einschänken laßt, so verrathe ich den ganzen Handel."

„Oho Cornutu! behaltet Euren Witz; zwei Kümmel ist er nicht werth!"

Das Gespräch wurde unterbrochen durch den Director, welcher gravitätisch aus der doppelt geöffneten Pforte hervorschritt, die schwer gefüllte Cassette unter dem Arm, und zu den versammelten Schauspielern, die nach

Digitized by Google

und nach herbeigekommen waren, wie sich das Publikum verlaufen hatte, sagte: „Meine Herren! Morgen bitte ich Sie eine halbe Stunde vor der Probe im Conferenzzimmer zu erscheinen; ich hoffe, es wird eine kleine Abschlagszahlung zu machen sein.“

„Hurrah! Unser Director soll leben, das ist ein Ehrenmann!“ so riefen die versammelten Herren, und einige der älteren Damen hatten nicht übel Lust mit einzustimmen; aber der Friseur sagte, sobald der Director sich entfernt hatte: „Das ist ein Mann, der bleibt Keinem was schuldig: weder Grobheiten noch Impertinenzen.“

„Ich dachte doch, daß da wieder ein schlechter Witz kommen müßte,“ sprachen mehrere der Anwesenden, aber Faßler ließ sich nicht stören, und im Weiterschreiten machte er zu den Anwesenden und ihn Begleitenden immerfort seine geistreichen Bemerkungen über den Director, bis nach und nach die wandelnde Gruppe immer kleiner wurde und er mit seinem „Cornutu“ allein zurückblieb.

---

## XIV.

**Eine Theegesellschaft. Erklärung des Magnetismus unter fortlaufendem Beifall. Wie leicht man verläumdet werden kann. Welch Glück ein Lehrer zu sein.**

Im Hause des reichen Kaufmanns Schwarz war eine solenne Theegesellschaft versammelt. Es war des Herrn vom Hause Geburtstag und die Gattin hatte ihm die Ueberraschung bereitet, einige dreißig Familien mit Kind und Kegel einzuladen, und seinem schönen Weinlager dergestalt klaffende Wunden beizubringen, daß der gute Mann am folgenden Tage die Hände über dem Kopf zusammenschlug; aber jetzt am Abend machte er mit heroischer Fassung gute Miene zum bösen Spiel, war der freundliche Wirth und befriedigte seine Gäste auf das Allgemeinste, indem er einem Jeden das zu bieten suchte, wovon er wußte, daß es ihn ergötzte. In mehreren seiner schönen Zimmer waren Spieltische arrangirt, an denen die älteren Herren und Damen Beschäftigung fanden; für diejenigen, welche affectirten, den Künsten zu huldigen, waren Lithographien, hübsch bunt colorirt, aufgelegt, Stück für Stück die große Summe von einem ⅛ bis ½ Thaler kostend, und sie wurden mit einer außerordentlichen Andacht nicht nur betrachtet, sondern mit großer Salbung eines Hirth und eines Schlegel würdig, kritisirt. Wieder an einem anderen Orte waren die jüngeren Leute versammelt, mit Pfänderspielen beschäftigt; aus dem Saal

Digitized by Google

war der Teppich weggenommen, denn es sollte nach dem Abendessen, was dem Thee zu folgen pflegt, ein Tänzchen gemacht werden; endlich war noch in einem abgelegenen Zimmer, das letzte in der großen Reihe des Hauses, in welchem 20 Jahre früher der Kaiser Alexander gewohnt hatte, eine kleine Gesellschaft versammelt, welche die Angelegenheiten des Tages, d. h. nicht die politischen, sondern die wissenschaftlichen besprachen. Hier hatten sich ein Paar Aerzte eingefunden; die beiden Apotheker fehlten natürlich nicht; der Director des Gymnasii, welcher sich auf seine Verwandtschaft mit dem General Borstel viel zu Gute that, fehlte natürlich nicht, auch Herr Schwenzel, der Lehrer der Physik und Mathematik, war gegenwärtig. Von der ganzen Gesellschaft des Theaters war nur ein Einziger geladen, und dieses war Voluda, und zufällig oder absichtlich war er zu denjenigen Herren gerathen, welche sich hier unterhielten. Das Tagesgespräch bildete damals der Magnetismus, und es wurde von mehreren der Herren die Frage gestellt, was denn Magnetismus eigentlich sei. Die entscheidende Stimme stand hier dem Lehrer der Physik zu, welchen man gewöhnlich Herr Professor zu nennen pflegte, was er jedoch bescheidentlich ablehnte, wenn sein Director zugegen war, wohl wissend, daß man dem Physiker an einem Gymnasium den Titel eines Professors nicht leicht zukommen ließ; solcher Ehre konnte nur der Mann des Lateinischen und Griechischen theilhaftig werden.

Die an diesen gerichtete Frage beantwortete er bereitwillig. „Meine Herren, die sphärische Trigonometrie lehrt uns, daß es einen Körper gebe — ein solidum revolutionis, einen Umwälzungskörper, welcher entsteht, wenn man einen Halbkreis aufrecht, die gerade Linie senkrecht stehend, hinstellt, und diesen Halbkreis um die gerade Linie etwa wie einen Fensterflügel um seine Angel herumführt; aber es muß ganz geschehen, der Halbkreis muß zu dem Punkte, von welchem er ausging, wieder zurückkehren, und ein so entstandener Körper heißt Kugel; die gerade Linie, um welche sich der Halbkreis gedreht hat, nennt man Achse — —"

„Aber bester Herr Professor, wir wünschten zu erfahren, was der Magnetismus sei," sprach der Apotheker Wächter.

„M — mmmmm eh — — nennt man eh — eh — — nennt man die Achse. Die beiden Enden dieser Achse werden die Pole genannt. Derjenige Kreis, welcher entsteht, wenn man in Gedanken eine Ebene durch die Mitte der Achse legt, so daß diese Achse dadurch in zwei gleiche Hälften zerfällt, und die beiden Theile der Achse senkrecht auf dieser Ebene stehen, heißt der Aequator."

„Aber geehrter Herr Professor —"

Digitized by Google

„Mmmmm e eh — — dieser Kreis heißt der Aequator.“

Der Apotheker sagte zu seinem Nachbar, dem Commerzienrath Herzog: „Auf diese Weise werden wir wohl schwerlich erfahren, was Magnetismus ist; ich denke, wir gehen in das Spielzimmer und sehen zu l'Hombre spielen.“ Die beiden Herren standen auf und entfernten sich leise, indessen der Lehrer der Physik fortfuhr: „Nennt man einen Aequator — dieser Aequator theilt nicht nur die Achse in zwei gleiche Theile, sondern auch die ganze Kugel, daher heißt derselbe in deutscher Sprache auch der Gleicher. Eine Ebene, welche durch die Kugel gelegt wird, in solcher Art, daß dieselbe parallel — ich sage parallel, das heißt überall gleich weit vo.. der Ebene des Aequators verläuft, schneidet von der Kugel gleichfalls einen Kreis ab.“

Es erhob sich der alte Arzt Franke langsam und schwerfällig, und wankte zum Zimmer hinaus; doch der Herr Physikus oder Mathematiker fuhr in seiner Demonstration ruhig fort: „Welchen man einen Parallelkreis nennt. Solcher Parallelkreise kann man unzählige durch eine Kugel legen —“

„Und sie würde dann aussehen, wie ein Schicht- oder Speckkuchen, falls die Durchschnitte von verschiedener Farbe wären. Solcher Kuchen wird aus Baumkuchenteig gemacht, schmeckt sehr gut und hält sich auch lange; mir aber schmeckt diese Erklärung des Magnetismus nicht gut und ich halte mich nicht länger,“ so sprach der joviale Pfarrer Moritz und erhob sich, um das Zimmer zu verlassen.

Der Mathematikus schien auch diese Unterbrechung nicht zu bemerken; er fuhr fort: „Kommen dieselben näher zu nach den beiden Enden der Achse, so heißen diejenigen Theile, welche von der Kugel abgeschnitten werden, Calotten; die Mitte solcher Calotte enthält jederzeit den Pol der Kugel, und jede Kugel hat nur zwei Calotten.“

„Ich habe schon an einer genug,“ sagte leise der katholische Pfarrer aus Drangowsky, einem nahe bei Tilsit belegenen Dorfe, und an seiner Calotte rückend, um die Gesellschaft zu begrüßen, entfernte auch er sich.

„Legt man dagegen eine Ebene durch die Kugel in solcher Weise, daß sie zwar auch die Kugel halbirt, daß aber die ganze Achse in eben dieser Ebene liegt, gewissermaßen einen Theil derselben bildend, so heißt der Kreis, welcher dadurch an der Oberfläche der Kugel entsteht, ein Meridian.

„Das ist auch ein größter Kreis, aber wie an Stelle des Aequators nur ein Kreis ein größter sein kann, so können, dem Meridian ähnlich gelegt, sehr viele größte Kreise gebildet werden, und die Kugel wird durch dieselben in so viele Abschnitte getheilt (welche alle von Pol zu Pol laufen, und in der Mitte zusammenkommen), als man Meridiankreise gezogen hat.“

Digitized by Google

„Dann sieht die Kugel aus wie eine Apfelsine; eine Apfelsine muß aber süß sein, wenn sie schmecken soll, diese ist mir zu sauer," sprach der Apotheker und Stadtrath Maurer, und verließ gleichfalls das Zimmer, in welchem jetzt nur noch der Generalchirurgus Schumann und Voluda bei dem Lehrer ausharrten.

Der Letztere hatte die Entfernung bemerkt, ohne, wie es schien, einigen Werth darauf zu legen. Jetzt aber wandte er sich an die beiden Herren und sagte: „Sie haben sich von der bitteren Schaale nicht abschrecken lassen, Ihnen soll der süße Kern werden. Eine solche Kugel, wie die hier beschriebene, ist die Erde; auch sie hat ihren Aequator und ihre Pole. Die Pole sind der Sitz des Magnetismus. Aus dem Innern der Erde geht ein mächtiger Strom der magnetischen Materie immer zum Nordpol heraus; er vertheilt sich nach allen Seiten und fließt so über die ganze Erde hinweg, über den Aequator hinweg, von allen Seiten auf den Südpol zu, und endlich in diesen hinein, um durch die Erde zu wandern und wieder am Nordpol herauszukommen, und seine Wanderung über die Erdfläche von Neuem zu beginnen. Dieser Strom richtet auch alle Magnetnadeln auf der ganzen Erde, und weil er von Norden nach Süden geht, so richtet er die Nadeln von Norden nach Süden, und weil die Masse des Stromes, an den beiden Polen zusammengedrängt, am dichtesten ist, so ist dort die Richtungskraft am stärksten; weil hinwiederum die magnetische Materie am Aequator, auf das stärkste verdünnt, am mehrsten ausgebreitet ist, so ist hier die Richtungskraft am geringsten."

„Wie hat denn Hagen in Königsberg den Magnetismus definirt, Herr Voluda," so frug der Generalchirurgus den jungen Mann.

„Er nannte denselben nicht eine Materie, sondern eine Kraft, deren Ursprung wir nicht kennen; er nannte die Pole auch nicht den Sitz des Magnetismus, weil keine Nadel sich direct nach den Polen der Erde richtet, einzig und allein zwei wunderlich gekrümmte Linien ausgenommen; er sagte ferner: Die Richtung, welche die Magnetnadel anzeigt, sei eine veränderliche. An demselben Orte zeige im Laufe einiger Jahrhunderte die Magnetnadel eine Zeit lang weit östlich über den Erdpol hinaus, man nenne diese Erscheinung die Abweichung, dieselbe verringere sich immer mehr und mehr, betrage nicht mehr so viele Grade; endlich fände an diesem nämlichen Orte gar keine Abweichung mehr statt, die Magnetnadeln zeigten dann alle genau auf den astronomischen Pol. Diese veränderte Abweichung nenne man die Variation, die Erscheinung sei aber hiermit noch nicht beendet, denn dieselbe Nadel, welche früher ostwärts abgewichen sei und nach und nach immer geringere Abweichung gezeigt habe, fange nunmehr an, westlich ab-

Digitized by Google

zuweichen, und thue dieses immer mehr und mehr, bis schließlich wieder im Laufe von Jahrhunderten die westliche Abweichung so groß geworden, als vorher die östliche gewesen. Es wäre nun die Frage, ob eine Rückkehr zur directen Nordpolweisung stattfinden würde. Er sagt, wir lebten in der merkwürdigen Periode, wo sich das entscheiden müsse, und seine Zuhörer würden dieses gewiß erleben. Im Jahr 1666 haben die Magnetnadeln im mittleren Europa ohne Abweichung nach dem astronomischen Norden gezeigt, von da ab haben sie eine immer weitere Abweichung nach Westen beschritten, jetzt sei die Magnetnadel zum Stillstehen gekommen, die Abweichung betrage seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Berlin 21 °, und so gelehrte Männer, wie Erman, wie Humboldt, wie Hansteen, beobachteten dieselbe unablässig, um zu erfahren, ob sie zurückschreiten werde oder nicht."

Der Lehrer der Mathematik sagte etwas spöttisch zu Voluda: „Sie sind ja außerordentlich gelehrt, man hätte so viel Weisheit einem Mitgliede Ihres Standes gar nicht zutrauen sollen."

„Ich bilde mir nicht ein, etwas zu wissen," sprach Voluda, „ich habe auch nicht meine Weisheit ausgekramt, sondern nur auf die directe Frage des Herrn Generalchirurgus Ihnen das mitgetheilt, was der Professor Hagen über diesen Gegenstand geäußert hat."

„Ich weiß, ich weiß!" sprach der Schulmann, „Sie sind ein bescheidener junger Mann, Sie haben auch vollkommen Ursache dazu, und es macht Ihnen alle Ehre, daß Sie, wenn auch als Schauspieler Weniges leistend, doch versuchen, in Wissenschaften sich umzuthun. Sie theilen uns vielleicht noch ferner mit, was Herr Professor Hagen über das Wesen des Magnetismus Weiteres gesagt." Ohne sich zu besinnen, fuhr Voluda fort: „Er hält Electricität und Magnetismus für ein und dieselbe Kraft, weil seit der Entdeckung, welche ein Schüler Oerstedt's gemacht, durch unzählige Experimente erwiesen worden ist, daß die Electricität nicht nur die Magnetnadel von ihrem Wege ablenkt, sondern selbst Magnetismus erzeugt, und zwar in viel höherem Grade, als man im Stande ist, den Magnetismus auf andere Weise hervorzubringen, und er ist überzeugt, daß man sehr bald finden wird, wie der Magnetismus auch Electricität hervorzurufen im Stande sei. Nach dem, was ich in einer physikalischen Zeitschrift gelesen, ist dieses auch durch Faraday vor Kurzem wirklich geschehen."

„So?" frug ärgerlich der Lehrer, „davon weiß ich doch nichts, und Sie, ein untergeordnetes Subject der hiesigen Comödiantengesellschaft, sollten das eher wissen, als der Professor der Physik am hiesigen Gymnasium?"

Digitized by Google

„Sollte wohl nicht," erwiederte Voluda ruhig, „es scheint aber, als sei es wirklich der Fall."

„Nun, da kann ich Sie ja wohl sich selbst überlassen mit Ihrer Weisheit; der meinigen bedürfen Sie nicht, Sie grober Patron," sprach der Lehrer.

„Sollte ich wirklich hier grob gewesen sein," frug Voluda, ohne die mindeste Aufregung; aber der gelehrte Pedant war bereits aufgestanden und hatte ärgerlich das Zimmer und die Gesellschaft verlassen, weil, wie er dem Hausherrn sagte, mit einem so unerträglich arroganten Menschen, wie dieser schlechte Comödiant sei, er unmöglich an einem Tische essen könne.

Der Hausherr kam darüber etwas piquirt zu den beiden, einsam Zurückgebliebenen, aber bevor er Zeit hatte, eine Frage zu thun, wurde er vom Generalchirurgus gefragt: „Ob denn der Lehrer sich immer so flegelmäßig benähme, wie es hier in seiner Gegenwart geschehen." Er stellte dann die ganze Sachlage der Wahrheit gemäß dar und nahm Voluda auf das Lebhafteste in Schutz, und zeigte, in welcher Weise nicht Voluda, sondern der Lehrer sich gröblich vergessen und gegen jeden Anstand umsomehr gefehlt, als er, ein Lehrer der Jugend, sich gerade der feinsten Gesittung hätte befleißigen müssen; er fügte ferner hinzu, daß auf die Frage, was Magnetismus sei, der Mathematikus eine so langweilige Definition der Kugel (um auf die Erdkugel zu kommen) gegeben habe, daß einer der Gäste nach dem andern das Zimmer verlassen habe.

„So, so!" sagte Schwarz, schon ganz versöhnt, „das ist freilich anders, als mir der zornige Herr vorstellte; er sagte, die übrigen Herren seien wegen der unerträglichen Arroganz des Herrn Voluda davon gelaufen."

„Nicht doch," sprach Schumann, „sie sind wegen der unerträglichen Langweiligkeit des Herrn Oberlehrers davon gelaufen; Herr Voluda und ich waren die Einzigen, welche schweigsam aushielten, und auch, nachdem der Mathematikus ganz ausgeredet hatte, sprach oder erwiederte Herr Voluda kein Wort, bis ich denselben bat, uns zu sagen, was Professor Hagen in Königsberg über diesen Gegenstand gelehrt, und da trug Herr Voluda so einfach und mit so klaren Worten das Erbetene vor, daß zwar hierüber der Herr Lehrer zornig wurde, ich aber nur Herrn Voluda fragen möchte, ob er nicht geneigt sei, sich dem Lehrerstande zu widmen?"

„Nein, geehrter Herr, das ist ein zu undankbarer Stand. Wer allenfalls Vermögen genug hat, um sich über die Aeußerungen der Eltern und der Collegen hinwegzusetzen und dann aus eigentlicher Neigung für das Fach dasselbe ergreift, wird vielleicht etwas wirken können; aber wer

Digitized by Google

von der Besoldung leben soll und sich, um dieselbe nicht zu verlieren, den Launen der Eltern und Vormünder und des Directors fügen, wer immerfort auf den Herrn Schulrath und das Provinzial-Schulcollegium Rücksicht nehmen soll, der kann — wenn er die Achtung vor sich selbst behalten will — nicht Lehrer werden."

Der alte, würdige Greis wiegte in Gedanken den in Ehren ergrauten Kopf, als müsse er Dem beistimmen, was Voluda so eben gesagt. Schwarz meinte aber: „Wenn der Lehrer nur seine Schuldigkeit thut, so kann er sich mit seinem Gewissen wohl absinden, und dann hat man doch immer ein gewisses Brod und man ist doch Staatsbeamter — man hat eine Ehre von."

„Ja, und was für ein Brod, und welche Ehre?" sprach Voluda dagegen. „Der Herr Oberlehrer Schwenzel ist jetzt 42 Jahr und hat 500 Thlr. Gehalt, und soll davon eine zahlreiche Familie ernähren; und was die Ehre betrifft, so scheint sie mir auch nicht weit her. Ich begegnete neulich dem Calefactor oder Klassendiener des Gymnasiums und frug: Wo der Herr Professor Schwenzel wohne? Der Mann kannte ihn gar nicht, und sah mich über diese Frage äußerst verwundert an. »Professor Schwenzel? so einen giebt es bei uns gar nicht, da sind Sie wohl im Irrthum.«

„Ich erklärte mich näher; da lachte er recht malitiöse und dumm und sagte: »Ach, unser Mathematikus, i, da kann ich Sie ja freilich nicht verstehen, wenn Sie von „„Professor"" reden — der ist nicht Professor, und kann's auch niemals werden. Ein Ordinarius kann Professor sein, aber so einer, der in allen Klassen herumfährt, überall eine oder ein Paar Stunden giebt, und überall aushelfen muß, wo ein wirklicher Lehrer, d. h. ein Lateiner oder Grieche, Unterricht giebt — das ist ja doch kein Professor,« und er zuckte, mitleidig über meine Dummheit, die Achseln und sagte, der wohnt da draußen in der hohen Straße, beim Uhrmacher Brackvogel, was auch so 'ne Art von Electrisirmensch ist. Er stellte demnach den geachteten Lehrer auf eine Stufe mit diesem unbedeutenden Subject, und das ist nicht seine Ansicht, sondern es ist offenbar die des Lehrercollegiums, woraus man entnehmen kann, wie diese Herren darüber denken. Nur auf der Universität wird die Physik als Wissenschaft betrachtet, und wird sie und wird ihr Lehrer geachtet, auf den Gymnasien gewiß nicht."

„Nun, so widmen Sie sich dem Universitätslehrfache," sprach Schwarz, „ich habe Freunde in Königsberg, und ich habe Mittel und ich habe den guten Willen, etwas für Sie zu thun; Sie sind hier offenbar nicht an

Digitized by Google

Ihrem Platze, und unser würdiger Freund, Herr Generalchirurgus Schumann, sowie einige andere Personen, die Sie hochachten, werden gewiß nicht versäumen, das Ihrige zu thun, um Ihnen eine vortheilhafte Stelle zu sichern."

„Ihre Güte rührt mich innigst, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen — eine solche Stellung wäre allerdings wünschenswerth, und ich — wenn ich sie erhielte, wäre beneidenswerth, allein, was fehlt mir noch, bis ich dahin gelange, mich solchen Hoffnungen hingeben zu dürfen!"

„Nun, wir sprechen wohl noch mehr darüber," sagte der würdige Arzt, „besuchen Sie mich einmal, besuchen Sie mich recht bald, ich werde für Sie immer zu Hause sein."

„Indessen, meine Herren," so nahm der Herr vom Hause das Wort, „wird es Zeit sein, daß wir uns zur Gesellschaft begeben, es wird wohl sogleich angerichtet werden."

---

## XV.

**Volnda macht sich angenehm. Sein Talent veranlaßt den hohen Rath zu ehrenvollen Anträgen.**

Wie der Herr vom Hause vermuthet, so war es. Die Mehrzahl hatte sich bereits nach dem großen Saal begeben; man wartete nur noch auf die Mitglieder einer Spielparthie, welche nicht enden wollte, da ein Paar daran Theil nehmende Damen noch einen Robber beenden, sich gegenseitig berechnen, die Marken austauschen, die fehlenden einlösen mußten gegen baares Geld, was manchen schweren Seufzer und manches Frohlocken hervorrief, indem man das Point zu 4 guten Groschen spielte, eine selbst unter den reichen Leuten jener Gegend ungewöhnliche Höhe, und darum auch nicht ohne Kummer gezahlt und nicht ohne Frohlocken eingestrichen wurde.

Endlich war Alles geordnet: der letzte Spieltisch war leer, die Gesellschaft vollzählig und die seidenen Kleider rauschten zwischen den Stühlen einher, deren munteres Scharren auf dem schön getäfelten Fußboden dem guten Wirth wohl manchen Seufzer entlocken mochte, denn seine schönen Zimmer waren seine Puppe, sein Steckenpferd, auf welchem er sich mit vielem Vergnügen tummelte; er machte jedoch gute Miene zum bösen Spiel und ließ deshalb, weil ihm das Bohnen am nächsten Tage einige Thaler kosten dürfte, doch jetzt seinen Gästen nicht eine Flasche Wein weniger vorsetzen.

Digitized by Google

Die Heiterkeit wurde bald allgemein, und das Gespräch eben so allgemein, und wiewohl in Kurzem ein Jeder mit seinem Nachbar sprach, und Jeder nur sich selbst, nicht den Andern hörte, so war doch das allen Sprechern gemeinsame Thema, die große Begebenheit des Tages — Wurm und wieder Wurm und nichts als Wurm, wenn man etwa ein Paar alte Damen ausnimmt, welche sich über das Boston, was sie gespielt, stritten und noch ganz genau wußten, wo die Andere den schrecklichen Fehler gemacht. Dieses petit Misère hätte sie gewinnen müssen, wenn sie die Pique 7 statt der Careaur 2 angespielt hätte, denn dadurch kam der Prediger zum Ausspielen, und der brachte Treff, wodurch sie gefangen wurde.

Die Gäste erleuchteten sich immer mehr, und je dunkler die Wachslichter brannten, desto heller wurde es in ihren Köpfen, bis Jeder so vollständig erleuchtet war, daß er ohne Laterne, durch sein eigenes Licht glänzend, den Weg finden konnte.

Die jungen Leute, welche den Tanz im Sinne hatten, waren mehr in den Schranken geblieben, welche ihnen geziemten, und so war es denn sehr gut möglich, daß nach beendetem Mahle, welches kaum zwei Stunden gedauert hatte, die fröhliche Jugend sich zu einem kleinen Ball anschickte. Alles vertheilte sich in die benachbarten Zimmer und wie durch einen Zauberschlag verschwanden Tische und Stühle aus dem Saal, ein halbes Dutzend rüstiger Mädchen kehrte mit breiten Haarbesen den Boden rein, den zwei Bediente eben so rasch mit großen, bleibeschwerten, langgestielten Bürsten überfuhren und in kurzer Zeit eine wohlgebohnerte Fläche darstellten. Kaum war dieses halb beendet, als auch schon ein mächtig schwerer Flügel aus der Graffschen Fabrik in Wien hereingetragen wurde und der Stadtmusikus Kirschstein, daran sitzend, eine donnernde Polonaise losließ.

Die Herrschaften rangirten sich nach Stand, nach Würde und Reichthum: der Herr Director nahm die Frau Bürgermeisterin, der Herr Bürgermeister die Frau Polizei-Directorin, der Herr Polizei-Director die Frau Predigerin, der Herr Prediger die Frau Raths-Syndicussin, der Herr Raths-Syndicus die Frau Sanitätsräthin, ꝛc. ꝛc. zum Tanz, alles »secundum ordinem«, gegen welche der Erzähler selbst wahrscheinlich sehr verstoßen hat, da er die Rangstufen nicht in der gebührenden Reihefolge hintereinander aufzählte.

Nachdem eine gute Viertelstunde lang Paar an Paar den Saal umkreist, durch alle Zimmer geschritten, wieder in den Saal gelangt, auch regelrecht abgeklatscht war, schloß die Polonaise mit einem erhabenen

Digitized by Google

Majestoso, und nun wurde der viel beliebte Walzer, die Ecossaise, die Française, die Anglaise ꝛc. getanzt, bis nach etwa einer Stunde Herr Kirschstein, todtmüde, erklärte, er könne nicht weiter. Er sei wohl gewohnt, Clarinett und Violine, Hoboe oder Trompete zu spielen, aber nicht Clavier zu schlagen, das greife ihn zu sehr an.

Ein vielstimmiges Ah! Ah! und O weh! Ach wie Schade! ertönte von allen Seiten. Nur noch ein Paar Walzer, nur noch eine Quadrille, nur noch einen Hopser! Man umstand den bedrängten Kirschstein, streichelte ihn, bat ihn, aber indem er sich entschuldigte und wehrte, erklangen plötzlich die melodischen Töne eines Strauß'schen Walzers mit großer Virtuosität und mit einem seltenen Feuer vorgetragen. Voluda hatte sich hinter Kirschstein an den Flügel gesetzt, und er ließ die bezaubernden Klänge des Wiener Komponisten, welche damals noch zu den allerneuesten gehörten, erschallen.

Plötzlich stand Kirschstein allein und verlassen da, die sämmtlichen Petenten waren zu Tänzerinnen geworden, Kirschstein war überflüssig. — Ja das war Musik, das war mit Geschmack vorgetragen, das war nicht weißblecherne Stadtmusikusarbeit, das war ein Virtuos, nach solcher Musik heben sich die Beine von selbst, und was für ein Tempo, wie rasch, wie lebendig, und was für eine Melodie, wie schmeichelnd, wie lieblich, wie süß! —

Voluda war der Held des Tages, Voluda, der selbst so schön tanzte, versagte sich die Freude, um Anderen eine noch größere Freude zu bereiten. War er schon früher sehr geachtet, so konnte man wohl sagen, wurde er jetzt, wenigstens von den jungen Damen, schwärmerisch geliebt. Tanzen! Tanzen! Was giebt es Schöneres auf Erden, und gravitätisch trat, als der Walzer beendet war, der Stadtrath Maurer, an seiner Hand den Bürgermeister führend, zu dem jungen Virtuosen und sprach: „Der Herr Bürgermeister haben mich auf einen glücklichen Gedanken gebracht, und da derselbe Sie nicht persönlich kennt, so will ich Sie ihm hiermit vorgestellt haben;" er verbeugte sich gegen den Bürgermeister, deutete geneigten Rückens auf den jungen Mann und sagte, in dieser Stellung verharrend: „Der Schauspieler Voluda von der hier anwesenden Heckert'schen Schauspielergesellschaft!"

Hierauf richtete er sich auf und sagte zu Voluda: „Der verehrte Herr Bürgermeister finden, daß Sie ein eminentes Talent für die Musik haben; der Herr Bürgermeister haben daher geäußert, daß dieselben meinten, es würde vielleicht angemessen sein, wenn Sie sich um die Stadtmusikusstelle bewerben möchten; der Herr Bürgermeister meinen, Ihnen einige



Digitized by Google

Aussicht auf Erfolg gewähren zu können. Ueberlegen Sie sich dieses, es wird nicht einem Jeden so gut geboten, wie Ihnen;" hiermit verneigte er sich sehr gemäßigt gegen Voluda, und der Bürgermeister nickte gleichfalls, wirklich gerade noch bemerkbar, mit dem Kopfe und Beide entfernten sich dann, den erstaunten Voluda seinen Betrachtungen überlassend.

Während dieses um unseren Helden her vorging, hatte Ernestine, die Tochter, und Pauline, die Nichte des Polizeidirectors Müller, denselben in einer Ecke des Saales bearbeitet, und mit deren Instructionen versehen, kam jetzt, nachdem die beiden Damen ihn verlassen, Müller auf den Jüngling zu und sprach: „Ich höre, eventualiter sehe ich, daß Sie ein sehr guter Tänzer sind, ich calculire, daß Ihrer Situation die Intention nicht unanständig sei, sich einem bürgerlichen Amerus anzuschließen. Nach preußischem Landrecht rangiren die Schauspieler, da sie keine bleibende Wohnstätte haben, mit den Wanderburschen, Vagabonden, hausirenden Juden, Kammerjägern, Charlatans oder Zahnbrechern in eine Klasse; es ist aber ein erhebendes Gefühl, an einem Orte das Heimathsrecht zu haben, und ich biete Ihnen dieses an, wenn Sie sich hier um die Concession eines Tanzmeisters bei der zweiten Deputation des Magistrats bewerben wollen; ich sage Ihnen meine Protection zu, und glaube, daß die Stimme gewichtig genug sein wird, um Ihrem Gesuch den Erfolg zu sichern."

Die beiden jungen Damen, welche so eben ihren Herrn Vater resp. Onkel zu dem unerhörten Schritt gegen Voluda bewogen hatten, stürmten mit einem halben Dutzend tanzlustiger junger Damen auf ihn zu und riefen: „Noch einen Strauß'schen Walzer, goldenster, silbernster, diamantner, himmlischer, einziger Voluda! aber eben so schön wie der vorige, und in demselben himmlischen Tempo," und ehe er sich's versah, war er auf den Stuhl am Flügel gedrückt, und einen Augenblick darauf rauschte auch die schöne, lebendige Musik durch den Saal, flogen auch die jungen Herren und Damen im weiten Kreise an ihm vorüber, und so ging es eine gute Stunde lang, bis von dem ganz ungewöhnlichen Tempo, von einem Tempo, bis zu dessen Höhe sich Kirschstein auch in seinen kühnsten Träumen nicht hatte emporschwingen können, ermüdet die jungen Damen aufhörten zu tanzen und Voluda von seinem Dienste erlöst wurde. Die Gesellschaft vertheilte sich, und auch er, der so viel zur Erheiterung derselben beigetragen, suchte seine Wohnung auf.

---

Digitized by Google

# XVI.

**Amtliche Anschreiben. Neckereien und nicht amtliche Schreiben. Wie der alte Generalarzt die Sache zurechtlegt. Freundschaftliches Anerbieten.**

Länger als gewöhnlich mochte Voluda nach der stürmischen Nacht geschlafen haben. Dies ging ihm daraus hervor, daß, noch ehe er ganz angezogen war, schon ein Polizeidiener vor ihm stand, welcher ihm ein Schreiben des Polizei-Directors überbrachte. Dasselbe enthielt in amtlicher Form alles das, was der Herr Polizei-Director am vorigen Tage mündlich gegen Voluda geäußert hatte.

„Sonderbar," sagte Voluda, „da werden mir zwei Anerbietungen gemacht, welche, an sich von der entgegengesetztesten Art, doch vielleicht von Manchem sehr emsig erstrebt werden möchten. Was die Leute sich Mühe geben, mich unterzubringen; nun, es ist jedenfalls dankenswerth, und man sieht sehr deutlich ein freundliches Wohlwollen durchschimmern. Allein, ich kann mich doch nicht entschließen, Tanzmeister zu werden, wie der Herr Polizei-Director wünscht, noch auch Stadtmusikus, wie der Bürgermeister mir geneigtest anbietet. Bei alle dem setzt mich Eines wie das Andere in Verlegenheit; denn die wackeren Herren meinen es gewiß sehr gut mit mir, und werden mich ohne Zweifel für äußerst hochmüthig halten, wenn ich nicht auf ihre Vorschläge eingehe; demnächst haben sie einen nicht geringen Nagel im Kopf, ich bin ihnen ein durchaus untergeordnetes Subject; der Stadtrath stellt mich dem Bürgermeister vor als den Schauspieler Voluda von der Heckert'schen Gesellschaft. Der Brief ist gerichtet an den Schauspieler Voluda von der concessionirten Heckert'schen Schauspielergesellschaft — von einem Herrn Voluda ist in beiden Fällen keine Rede; dem Polizei-Director bin ich ja ein Vagabonde, gleich den Kammerjägern, hausirenden Juden u. s. w. — was werden die trefflichen Herren sagen, wenn ich höflichst dankend, ihre Anträge ablehne?

„Nun, ich will mir darüber nicht graue Haare wachsen lassen, sondern jetzt zum Herrn Director gehen, um zu sehen, wie viel ich von meiner Gage empfange und dann, nach der Probe, mich zu meinem würdigen Freunde, dem Generalchirurg Schumann, begeben und mit dem berathen, auf welche Art ich die lächerlichen Anmuthungen ablehnen kann, ohne die Herren gar zu empfindlich zu kränken."

Das Resultat des ersten Besuches war gar kein zu erfreuliches; es gab auf jeden Schauspieler eine Wochengage, also auf Voluda die schöne Summe von 5 Thalern. Da er jedoch noch andere Erwerbsquellen hatte,



Digitized by Google

so setzte ihn die getäuschte Erwartung nicht in Verlegenheit, und er begab sich wohlgemuth zur Probe. Doch welche Ueberraschung ward ihm hier bereitet! Alle Mitglieder der Gesellschaft waren schon von seinem Glück unterrichtet und begrüßten ihn theils als Tanzmeister, theils als Stadtmusikus, und es schien ihnen einen besonderen Jubel zu gewähren, ihn immer wiederholt auf die Weise zu necken; ja, Einige gingen so weit, ihn während der folgenden Tage von einem benachbarten Städtchen Briefe mit der Adresse: „An den Tanzmeister oder Stadtmusikus Voluda" zu schicken.

In kleinen Städten verbreiten sich solche Nachrichten mit Blitzesschnelle; der Bäckerladen ist der erste, wohin die Dienstmädchen die Nachricht tragen, dann kommt der Spezereiladen, und dann die Apotheke. Bei jeder geholten Semmel, bei jedem Loth Kaffee wird die Neuigkeit als willkommene Zugabe mitgegeben. Unübertrefflich aber in sofortiger Verbreitung aller wichtigen Nachrichten sind die Friseure und die Barbiere; während sie das Haupt der Kunden unter den Händen haben, wird ausgekramt, was sie so eben auf der Straße aufgeschnappt, und es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der allmälige Untergang dieser beiden edlen Künste möglichst dazu beiträgt, das Leben langweilig zu machen, und das kommt von den unglücklichen Moden her. Jetzt, wo wenigstens die jungen Leute die Bärte stehen lassen, bedarf man kaum mehr des vierten Theils der Barbiere, die ehemals mit dem grünen, langbetroddelten Scheerbeutel die Straßen durchliefen, und würden nicht noch glücklicher Weise so viele Leute, welche die Feldzüge unter Anführung von Venus und Mercur mitgemacht haben, als Dienstzeichen Perrücken tragen, so müßten ja die Friseure schon ganz verschwunden, schon beinahe bis auf Null reducirt sein. Denn wer läßt sich noch pudern? Wer sich einen Zopf oder einen Haarbeutel machen? Vom Friseur nämlich, denn auf andere Weise von Boenhasen und Pfuschern wird wohl vielen Leuten ein Zopf geflochten, und für einen Haarbeutel sorgt mancher Mann allabendlich selbst.

Voluda ging lachend auf alle die Neckereien ein und erzählte dem Director die eigentliche Veranlassung dazu, und Wurm, der hierbei zugegen war, sagte: „Lassen Sie sich das lieb sein, mein junger Freund; die Form, in welcher man Ihnen die Anträge gemacht hat, ist zwar drollig genug, und wird nur noch überboten durch den eigentlichen Antrag selbst, allein es liegt darin immer ein Zeugniß Ihres ganz ungewöhnlichen geselligen Talentes; wären Sie nicht ein so glücklicher Tänzer, nicht ein so ausgezeichneter Clavierspieler, so würde man Ihnen weder die eine noch die andere von diesen schönen Stellen angetragen haben."

Da die Sache sich auf diese Weise auch betrachten ließ, und der

Digitized by Google

Director sich selbst dieser Auffassung anschloß, so hörten die Neckereien ziemlich bald auf.

Die Probe war beendigt und Voluda ging zu dem würdigen alten Arzte, ihm mittheilend, was ihm gestern begegnet, ihm den Brief des Polizei-Directors zeigend und ihn um Rath bittend.

„Ei," sagte der alte Mann, „das ist höchst einfach, die Leute kennen Sie gar nicht, sie wissen nicht, was in Ihnen steckt, und glauben, Ihnen wirklich mit dem Erbieten eine Ehre angeboten zu haben. Sie haben ganz recht, selbst können Sie schriftlich oder mündlich die gemachten Anerbietungen nicht ablehnen, ich aber werde heute noch zu den beiden Herren gehen und ihnen sagen, was ich in der Sache für nöthig finde, vor allen Dingen aber, daß Sie studirt haben, und also weder Tanzmeister noch Stadtmusikus zu werden beabsichtigen können. Legen Sie das Ganze in meine Hand, und bekümmern Sie sich weiter gar nicht darum.

„An unser gestriges Gespräch anknüpfend, möchte ich Sie wohl bitten, mir noch ein Paar Worte über die Kraft zu sagen, von welcher wir gestern sprachen. Was ist denn Ihre Ansicht über den Magnetismus der Erde?"

„Geehrter Herr, Sie werden mich nicht für keck genug halten, meine Ansichten Preis zu geben; auch was ich gestern, von Ihnen aufgefordert, äußerte, war nicht meine Ansicht, sondern die des Professors Hagen. Dieser aber glaubt, so wie Elektricität und Magnetismus sich gegenseitig erzeugen, so geschehe es auch mit der Wärme, welche durch Elektricität hervorgebracht werde (die allerhöchste Temperatur, welche hervorgebracht werden kann, ist die durch den Blitz oder durch den galvanischen Strom erzeugte), so werde auch durch die Wärme Elektricität, und hierdurch wieder Magnetismus erzeugt werden können, und er halte den ganzen irdischen Magnetismus für ein Phänomen der wechselnden Tages- oder Nacht-, der noch stärker wechselnden Sommer- und Wintertemperatur."

„Das ist eine schöne, eine würdige und geistreiche Ansicht; wie mächtig unterscheidet sie sich von der früheren, daß die Erde selbst, vermöge des sie zusammensetzenden Gesteines, namentlich des Magneteisenerzes, ein einziger großer Magnet sei; wie glücklich unterscheidet sie sich von der nicht minder wunderlichen Idee, daß die Erde hohl sei, und daß sich in ihrem Innern ein zweiter abgesonderter Planet befinde, welcher die magnetischen Erscheinungen und die Variationen in denselben hervorbringe, dadurch, daß er sich nicht ganz genau in derselben Zeit um seine Achse drehe, wie die äußere Erde. Dieser Spaß erinnert doch gar sehr an Klim's unterirdische Reise von Holbein, und es ist schwer zu fassen, wie ein vernünftiger Mensch, wie ein wirklicher Gelehrter, wie ein Physiker dergleichen

Digitized by Google

Dinge vorzutragen im Stande ist, ja, Beweise dafür aufstellt und fordert, daß man ihm glauben soll — nun, es muß auch solche Käuze geben.

„Ich habe hier übrigens, wie Sie sehen, eine Menge nicht unbedeutender elektrischer und magnetischer Apparate. Wenn Sie Neigung haben, sich damit zu beschäftigen, physikalische Versuche zu machen, so lade ich Sie ein, sich derselben zu bedienen, als ob es die Ihrigen wären. Besuchen Sie mich recht oft, und experimentiren Sie hier oder nehmen Sie davon mit, was Ihnen gefällig ist; es steht Alles zu Ihrer Verfügung, auch meine Bibliothek, ich habe früher mich viel damit beschäftigt und habe mit gutem Erfolg Kranke elektrisirt, und meine Bibliothek enthält Alles, was über Elektricität und Magnetismus erschienen ist, von dem alten Gilbertus, der eine philosophia nova von dem Magnet herausgegeben hat, bis zu dem noch lebenden Professor Gilbert in Leipzig und seinen Annalen der Physik."

Voluda dankte für so viele Freundlichkeit herzlichst und nahm sich vor, von dem gütigen Erbieten Gebrauch zu machen. Der Generalchirurgus aber hielt sein Versprechen so getreulich, daß schon an den beiden nächsten Tagen Voluda Einladungen erhielt, die eine zu einer großen Abendgesellschaft bei dem Bürgermeister, die andere zu einer Mittagsfête bei dem Polizei-Director. Die beiden Herren wollten ihm für ihre Fehlgriffe Genugthuung geben, und Voluda war nicht der Mann, welcher dergleichen nicht zurechtzulegen gewußt hätte.

---

## XVII.

**Welch großer Ehre sich Voluda zu erfreuen gehabt und wie Stein durch Wurm ausgebildet wurde. Der Magnetismus beginnt Aufsehen zu erregen.**

Hannchen war über die drolligen Anerbietungen etwas empfindlich gestimmt; es wollte ihr nicht gefallen, daß man den Mann, von dem sie glaubte, daß er mehr Hochachtung würdig sei, mit dergleichen schnöden Anträgen belästige. Als er ihr jedoch Tages darauf die beiden Einladungen zeigte, war sie getröstet, und die Mutter sprach mit einem gewissen Stolz: „Nun, Herr Voluda, es freut mich doch, daß Ihnen so viel Ehre angethan wird, gerade weil Sie in unserem Hause wohnen; es ist immer schön, wenn man etwas auf sich hält, aber es ist noch viel schöner, wenn die Leute etwas auf einen halten, und es scheint, als wolle dies bei Ihnen der Fall werden. Halten Sie sich brav, Herr Voluda, so wird sich

Digitized by Google

finden alles Uebrige, und Sie werden kommen zu Ehre und Ansehen, wie noch kein Schauspieler hat gehabt."

Als die Festlichkeiten vorüber waren, mußte Voluda seinen Freunden erzählen, wie es ihm gegangen. Aber seine Erzählungen schienen nicht vollständig. Hannchens ältester Bruder, der Banquier Heinrich Israel, war auch bei dem Feste gewesen, das der Bürgermeister gegeben, und er wußte viel mehr zu erzählen: wie der Herr Bürgermeister Arm in Arm mit Voluda auf- und abgegangen vor allen Anwesenden, wie er ihn mein lieber, lieber Voluda genannt und sich gefreut habe, ihn nun endlich näher kennen zu lernen, und wie er ihn nicht wieder aus den Augen verlieren werde, nachdem er einmal wisse, welch einen gelehrten, gescheuten und gebildeten Mann er so sehr in seiner Nähe habe. Voluda wollte den Lobredner unterbrechen, aber die Mama sagte: „Lassen Sie ihn doch reden, meinen Sohn, er erzählt's ja nicht Ihnen, er erzählt's ja mir, ich kann nicht einsehen, warum Sie wollen ihm verbieten den Mund, gefällt's Ihnen nicht, was er von Ihnen sagt, so können Sie sich ja zustopfen die Ohren; hier haben Sie Baumwolle, Sie närrischer Mensch," so schloß sie lachend, indem sie ihm ein wenig Watte hinreichte. Der Sohn aber fuhr fort: „Vom Stein haben sie nicht so Schönes zu erzählen gewußt. Der Polizei-Director theilte mit, daß Wurm einen Empfehlungsbrief an Stein gebracht und daß dieser ihn eingeladen habe, bei ihm zu wohnen. Bei dieser Mittheilung erschallte in der Gesellschaft ein großes Gelächter und man frug, was Madame Surgier dazu sagen werde."

Hannchen horchte neugierig hin, während Voluda, in großer Verlegenheit deswegen, die Aufmerksamkeit des Mädchens auf etwas Anderes zu lenken suchte; auch die Mutter winkte dem Banquier und er brach das Gespräch ab, indem er nur noch sagte: „Dergleichen thue dem Herrn Wurm doch großen Schaden beim Publikum, welches seine absonderlichen Neigungen nachgerade kenne und ihn verabscheue;" — eine Ansicht, welche im Uebrigen nicht richtig schien, indem das Schauspielhaus während der zwanzig Vorstellungen, welche er gab, immer bis auf das letzte Billet ausverkauft war, wodurch die Gesellschaft nach und nach zu ihrer ganzen rückständigen Gage kam, obschon Wurm für jede Gastrolle 50 Thaler erhielt, ein Honorar, wie es in Tilsit wohl noch nicht erhört worden war.

Nach vier Wochen verließ der große Mime das freundliche Städtchen, und zu nicht geringer Ueberraschung des Publikums verschwand Herr Stein mit ihm. Wurm erklärte brieflich dem Director: er nehme diesen jungen talentvollen Mann mit sich, um denselben zum Künstler auszubilden.

Digitized by Google

Da man Wurm's Neigungen kannte (seine Angelegenheit in dieser Sache war von Berlin aus auf eine schreckenerregende Weise ruchbar geworden), so wußte man wohl, was für eine Ausbildung hier gemeint war. Madame Surgier war des Verlustes wegen, der sie betroffen, schwer erkrankt; Herr Stein war ihr zärtlicher Freund gewesen; Andere gaben ihm noch höhere Befugnisse; man war gar nicht sparsam mit Titeln für ihn und sie, und nannte es ganz begreiflich, daß ein Scandal seinen Abschluß durch einen anderen gefunden. Dies hinderte aber Madame Surgier nicht, den Verlust sehr schwer zu empfinden und ernstlich krank zu werden, so daß sie bald hülflos sich selbst und der Pflege ihrer Wirthin überlassen war, und beinahe ohne ärztliche Hülfe geblieben wäre, wenn nicht der alte Doctor Franke, ein Mann von einigen 70 Jahren, sich ihrer angenommen hätte. Dieser aber versah sie mit so viel Chinapillen, deren sie stündlich achtundvierzig nehmen mußte, daß sie doch wenigstens das Glück hatte, nach einer alten, guten und anerkannten Methode zu sterben.

Nachdem Wurm den Ort verlassen, ward es wieder ganz still und schweigsam in dem Städtchen, und die Familien beschäftigten sich untereinander mit den üblichen Klatschereien — einer der wichtigsten Erholungen für das menschliche Geschlecht, überall, wo sonstige große Hülfsquellen der Unterhaltung nicht zu finden sind.

Ein Intermezzo führte der Schauspiel-Director noch herbei, indem er ein neues Abonnement einzuleiten suchte. Die drei schönsten Damen seiner Gesellschaft, angethan mit schönen, wohlgewaschenen Kattunkleidern, gingen in corpore mit einer großen Subscriptionsliste in Händen von Haus zu Haus. Sie sollten durch ihre süßen Reden und durch die verführerischen Reize ihres Anblicks die würdigen Tilsiter bewegen, noch einmal ihre Beutelein aufzuthun, um der Gesellschaft für ein halb Jahr das Leben zu fristen.

Die Unterschriften waren nicht sehr zahlreich; jedenfalls war es ein großer Fehlgriff, daß Damen gesendet wurden. Heckert hatte zwar auf die Herzensbeweglichkeit der Männer, nicht aber auf die Eifersucht der Hausfrauen gerechnet, und so kam es, daß in den mehrsten Fällen die Supplikantinnen gar nicht zu den Männern gelangten, sondern schon vor der Stubenthür abgewiesen wurden. Tilsit hat eigentlich nur zwei Straßen, alle dieselben durchschneidenden sind unbedeutend und enthalten keine Bewohner, denen man den Theaterbesuch zumuthen könne, daher kam es, daß die Subscribentensammlerinnen, wie sie von Haus zu Haus gingen, sehr bald erkannt und nun auch sofort von der lieben Jugend aus dem Krämerstande, von den Lehrlingen und Gehülfen aller derer, die offene Läden hielten,

Digitized by Google

gehöhnt und gefoppt wurden, so wie sie ein Haus verließen, in einer so kurzen Zeit, daß daraus zu schließen war, sie hätten keine glänzenden Geschäfte gemacht.

Im Ganzen kam doch so viel zusammen, daß man hoffen durfte, sich den Sommer über durchzuschlagen; während des Winters wollte dann Heckert nach Memel gehen; dann aber sollten durch Liebhaber in dem von Heckert verlassenen Theater wenigstens wöchentlich einmal Vorstellungen gegeben, namentlich auch Opern aufgeführt werden, und hiervon versprach man sich sehr viel Vergnügen, nicht sowohl, weil man glaubte, daß die Darstellungen selbst sehr glänzend werden, sondern weil man hoffte, daß dadurch in die etwas schläfrigen Gesellschaften ein munteres Leben und Treiben kommen würde. Da brachte das Glück, welches nicht immer bloß dem Kühnen, sondern mitunter auch dem Dummen hold ist, für das Städtchen neue Unterhaltung und neue Bewegung herbei.

Ein junges Mädchen vom Lande, die Tochter des Gutsbesitzers Schäfer, war schwer erkrankt und mußte nach Tilsit gebracht werden. Die Eltern waren zwar reich genug, um dem Arzte täglich ihre Equipage zu schicken und ihn glänzend zu honoriren, aber ein einmaliger Besuch schien doch nicht genug, und ein mehrmaliger hätte die übrige Praxis des jungen Arztes sehr gestört. So kam es denn, daß man vorzog, die Tochter zu einem Bekannten in Pension zu geben, damit sie dort der Arzt täglich dreimal sehen könne, wenn es nöthig wäre; und siehe, das ward nöthig. Der Doctor Schweizer war der Erste, welcher in Tilsit selbst als Magnetiseur auftrat; er wandte auch hier bei der jungen Dame die magnetische Kurmethode an und sie wurde sehr schnell hellsehend. Die Sache erregte Aufsehen. Neugierige strömten herbei, die Aerzte versammelten sich, es kamen Fremde von außerhalb, die junge Dame that einem Jeden den Gefallen zu schlafen, bald fing sie an wahrzusagen, und es war ganz erstaunend zu sehen, welche Lokalkenntniß sie besaß, wie sehr ihr Geist, ihr höheres Bewußtsein, ihr zweites geistiges Ich, sie mit der Chronique scandaleuse des Oertchens bekannt machte. Auf welche Art dieses Brautpaar aneinander, auf welche Art jenes Ehepaar auseinander gekommen, welches der Grund der Entfernung des Einen oder der schnellen Abreise der Andern, welches der Grund der Anstellung dieses und der Beförderung jenes Beamten gewesen, das Alles hatte die Hellsehende wie am Schnürchen. Es ging bald so weit, daß man sich vor ihr zu fürchten begann; in einigen Ehen waren durch ihre Reden ganz ernsthafte Zwistigkeiten hervorgerufen worden, und man war jetzt an der Untersuchung darüber, ob es denn möglich sei, daß ein Mädchen durch das Magnetisiren so allwissend werde.

Digitized by Google

Der Doctor Hugisch war der Ansicht, daß dieses allerdings möglich, und er führte aus der Vorzeit Beispiele an, welche, wenn nichts, so wenigstens dieses darthaten, daß er sehr belesen sei in der Literatur der Hexen, der Seherinnen und Seher, der Besessenen u. s. w. Allein in diesem Augenblick machte die Gegenwart ein bei weitem größeres Aufsehen als die Vergangenheit, und wohl nicht ohne Grund, denn es sah beinahe aus, als würden sämmtliche Geheimnisse der Stadt Tilsit auf die verderblichste Weise an das Licht gezogen.

---

## XVIII.

**Dr. Schweizers magnetische Salons. Eine Hellsehende. Einiger Skandal und wie der Generalchirurg demselben ein Ende macht.**

Doctor Schweizer hatte in der Hohen Straße ein breites, zweistöckiges Haus ganz für sich in Beschlag genommen. Die Belle-Etage war, wenn man die damalige Zeit betrachtet, auf das Glänzendste meublirt: die Füße der Tische, Kommoden und Stühle waren geschnitzt und schwer vergoldet, die Spiegel, so viel als thunlich, alle aus einem Stück, hatten ähnliche Art von Verzierungen, die Gardinen waren meistens von dunkler Seide, doch von solcher Farbe, daß dadurch ein magischer Schimmer in den Räumen erzeugt wurde. Ueberaus lieblicher Duft durchströmte alle Zimmer; in einem der entfernteren stand jenes wunderbare Instrument, welches man Aeoli melodicon nennt, in einem anderen jene berühmte Glas-Harmonika, welche, von Franklin erfunden, einst fabelhaftes Aufsehen erregte.

Es waren ein Paar sehr geschickte Leute, welche mit der Ausführung der Musik beauftragt waren; sie wußten ihre Instrumente so zu behandeln, daß sie nicht störend eingriffen in die leise geführte Unterhaltung, und daß doch ein wunderbares zauberisches Klingen bald von dieser, bald von jener Seite durch die Räume erscholl. Man hörte nicht Concertstücke, Adagios, Andantes, man hörte nicht Sonaten, sondern nur wunderbar verschlungene Accorde, welche mitunter an einen Choral erinnerten, aber doch wieder so eigenthümlich frei, wechselvoll, fern von allem Kirchenstyl befunden wurden, daß man bei der Anhörung in eine so eigenthümliche, schwärmerische Begeisterung versank, daß es schon des ganzen Ernstes eines gereiften Mannes bedurfte, um sich frei zu halten von den mächtigen bestechenden Eindrücken.

Digitized by Google

Auf solchen Eindruck war sichtlich gerechnet; hierauf schien der ganze Calcul hinauszulaufen, und wer nicht eine solche Gewalt über sich hatte, unterlag dieser Täuschung, um so leichter, als er die eigentliche Absicht keineswegs durchschaute.

In einem der beiden mittleren größten Zimmer befanden sich mehrere Ruhebetten von bequemster Gestalt, mit dunklem Sammet überzogen, auf denen die schlanken Formen der jungen Damen, damals noch nicht entstellt durch die unsinnigste und schädlichste aller Trachten oder Moden, durch die bauschigen Stahlreifröcke, welche den Körper in der Entfernung einer Elle luftballonartig umgeben, ohne ihm den mindesten Schutz gegen Witterung zu gewähren, sich vortrefflich ausnahmen. Die leichte, anschmiegende Hülle, beinahe faltenlos, wenigstens nur auf der Rückseite Falten zeigend, ließ der Schönheit ihr vollkommenes Recht wiederfahren. Eine Mode, welche man jetzt unanständig nennen würde, welche es aber so wenig ist, wie die Galatracht, wie die Ballkleidung der Männer jetzt es ist, bei denen man ja auch den ganzen Körper sich auf das Genaueste abzeichnen sieht, ohne daß die frommste Kirchengängerin daran im Mindesten Anstoß nimmt, und man muß doch zugestehen, daß die Tracht der Damen dieses Maaß bei Weitem nicht erreichte.

Es war wohl merkwürdig, daß gerade die Schönsten von den jungen Damen, welche sich der Kurmethode des Doctor Schweizer unterzogen hatten, Somnambul wurden; es hatte dies zur Folge, daß die Männer mehr, als sonst vielleicht geschehen wäre, von dem wunderbar mystischen Schauspiel angelockt wurden; aber es war dem Doctor daran gelegen, Aufsehen zu machen, und dies gelang ihm vollständig.

Einer solchen Sitzung oder, wenn man lieber will, Schaustellung, wohnte auch Voluda in Gesellschaft des alten Generalchirurgus bei. Es war die junge Dame, von welcher vorhin die Rede, welche heute den pythischen Dreifuß bestiegen hatte, und wie gewöhnlich machte sie die Zuhörer bald lachen, bald schaudern.

Eine etwas verblühte Dame, die aber noch immer gerne schön sein wollte und die Jugendliche spielte, frug sie, wie alt sie sei. „Das kann ich nicht sehen," gab sie zur Antwort, „Du hast zu viel Bleiweiß auf dem Gesicht."

Die weiße Dame wurde plötzlich grün vor Aerger und wandte mit giftigem Blick der Verrätherin den Rücken.

„Oh! Oh! warte einen Augenblick," flüsterte die Hellsehende in dem sanften leisen Tone, in welchem sie alle ihre Aussprüche that, „ich kann jetzt an Deinen falschen Locken, die um Deinen Nacken spielen, erkennen, wie alt Du bist: Du zählst gerade 42 Jahre."

Digitized by Google

Die Dame war bereits entflohen, aber die junge Pythia that, als bemerke sie dieses nicht, sondern sagte zum Ergötzen der Uebrigen: „Erinnerst Du Dich noch? 2 Jahre eher, als mein Vater sich mit meiner Mutter verheirathete, das sind jetzt gerade 22 Jahre her, denn ich zähle jetzt 19, da warst Du sehr verliebt in meinen Vater und gabst ihm ein Rendezvous in der Waldschenke — warum entfernst Du Dich? Denkst Du, daß Du meinen inneren Augen so weit entfliehen kannst, als den Augen meines Körpers, die jetzt ohnedies geschlossen sind, und nicht wahrnehmen können, wie roth Du unter der Schminke wirst?"

„Brauche ich auch roth zu werden über das, was Du mir sagen wirst?" frug eine andere junge Dame, welche allerdings beträchtlich jünger war.

„O nein!" sprach die Seherin. Ein fröhliches Lächeln überflog die Züge der Fragenden. Aber die schöne Kranke setzte hinzu: „Ueber das Rothwerden bist Du glücklich hinaus, das geschieht Dir jetzt nicht mehr, seitdem Du mit Deinem Manne einen Accord geschlossen hast über —"

„Um Gotteswillen!" rief die junge Dame. Doctor Schweizer war aber schon zu der Kranken getreten und hatte ein Paar Striche mit den verkehrten Händen von unten nach oben geführt, um die Seherin zu beruhigen. Sie schwieg alsbald und machte einige Bewegungen, als ob sie aufwachen wolle. Dies verhinderte der Arzt jedoch, indem er seinen Blick auf sie richtete und beide Hände mit den ausgespreizten zehn Fingern nahe über ihrer Stirn hielt.

Die erschreckte junge Dame setzte sich auf eins der Ruhebetten und erholte sich nach und nach von der Bewegung, welche sie befallen hatte, als die Hellsehende über ihren Accord sprach. Die Herren hätten gar zu gerne gewußt, was für ein Accord das gewesen, hätten die einzelnen Punkte desselben gerne gekannt, doch hütete sich die Dame wohl, fernere Fragen zu thun. Sie verließ, sobald es möglich, d. h. als es nicht mehr einer Flucht ähnlich sah, das Haus.

Als der Arzt sich von der Kranken zurückzog, was ein Zeichen war, daß sie seiner nicht mehr bedurfte, sondern wieder in dem Zustande des Hellsehens sei, näherten sich ein Paar Herren derselben, um sie zu fragen. Um aber einer dem andern nicht in die Quere zu kommen, becomplimentirten sie sich des Vorranges wegen, den ein jeder dem anderen überlassen wollte. Nachdem dieses ein Paar Minuten lang gedauert, sagte plötzlich die Somnambule: „Ach Gott! wie langweilig ist es, diese beiden Narren anzuhören, welche sich jetzt becomplimentiren und doch, so wie sie sich umdrehen, die Zunge gegen einander ausstrecken."

Digitized by Google

Es verging ihnen plötzlich Beiden die Neigung, zu fragen, während die etwas malitiöse lächelnden Blicke der Anwesenden ihnen folgten.

Es war, als ob ein Jeder der Anwesenden und eine Jede ein besseres Glück hoffte, als die Vorgänger gehabt; wenigstens ließ Keiner sich warnen, immer neue Fragen wurden gestellt.

Ein junger, recht hübscher Mann, dem jedoch leider ein gewisser Ausdruck von ordinairem Wesen anhing, näherte sich der Schlafenden, wiewohl nur sehr zaghaft. Das schöne Fräulein wartete die Frage nicht ab, sondern sagte: „Aha! auch Du? Du hast noch nicht genug an Dem, was ich Dir im Wachen gesagt; Du willst auch noch aus dem Traumleben Etwas hören — nun, so sage ich Dir, bleibe weg, Dir blüht bei mir kein Glück, ich kann den Schnupftabaksgeruch nicht leiden, Du Schnieffenmüller!"

Der junge Mann zog sich wie vernichtet zurück, aber der Generalchirurgus flüsterte Voluda zu: „Das ist ein Tabaksfabrikant, der sich um die Hand des jungen Mädchens beworben hat, und den sie aus den angegebenen Gründen ausschlug. Der ziemlich plebeje Ausdruck Schnieffenmüller bezeichnet Jemanden, der Schnupftabak fabricirt, weil dieser, wenn ich nicht irre, auf einer Art Mühle gemahlen wird."

Es nahte sich der jungen Dame abermals ein Herr, ein Arzt, und er frug sie: „Werde ich Glück haben mit den Patienten, welche jetzt in meiner Behandlung sind?"

Die Gefragte erwiederte: „So wie die Pflasterer vor Deiner Thüre ihre schlechte Arbeit mit Erde bedecken, so machst Du es ja auch mit Deiner schlechten Arbeit."

Der arme Doctor mußte hier hören, was er selbst vor wenigen Tagen gesagt hatte: Er schalt die Leute und sagte: „Ihr deckt Eure schlechte Arbeit mit Erde zu!" „Ach Gott!" erwiederte der Altgeselle, „das thut mancher Andere auch." Die Anecdote war allerdings schnell genug von Mund zu Mund gegangen. Es frappirte ihn aber doch nicht wenig, dieselben Worte aus dem Munde der jungen Dame zu vernehmen.

Eine ältere Matrone näherte sich und that die leise Frage: „Werde ich mit meinem neuen Dienstmädchen mehr Glück haben, als mit meinem vorigen?"

„Wenn Du ihr nicht selbst die silbernen Löffel stiehlst, um ihr keinen Lohn geben zu dürfen — Ja!"

Der Generalchirurgus sagte zu Voluda: „Die Dienstboten erzählen dies von der Frau, und die Herrschaften erzählen es den Dienstboten nach. — Sie ist gut unterrichtet, ich muß aber doch dem Scandal ein Ende

Digitized by Google

machen," und der gute Mann erhob sich mühsam und ging auf den Magnetiseur zu, welcher sich in der Nähe der Hellsehenden befand, und sagte flüsternd, doch so, daß das Fräulein ihn wohl hören konnte: „Das sind höchst wunderbare Erscheinungen! Und diese ganze Thätigkeit wird von Ihnen auf das Mädchen übertragen?"

„Ja wohl," erwiederte der Magnetiseur; „ich streiche sie, ich mache die Bewegungen, welche Sie wiederholt gesehen haben, indem ich mit beiden Händen und den ausgespreizten Fingern von ihrem Kopf über Brust und Leib nach den Beinen hinabfahre, und dieses so lange wiederhole, bis der Zustand des Schlafwachens eintritt."

„So spricht das Mädchen eigentlich mit Ihrem Geiste, mit Ihren Kenntnissen?"

„Ja — o ja — eigentlich — nein! eigentlich doch wohl nicht."

„Ich verstehe Sie nicht recht," sprach der Generalchirurgus. „Ja? Nein? was meinen Sie denn nun?"

„Nun, Herr Generalchirurgus, es ist nicht meine Wissenschaft, welche aus ihr spricht, sondern meine Wissenschaft ist es, welche ihren Geist weckt, so daß derselbe in die Zukunft und die Vergangenheit sehen kann."

„Und dabei ist der Körper ganz unthätig?"

„Gewiß, wenigstens nur insofern thätig, als er das Gefäß ist, worin sich der Geist aufhält, als ihr Mund das Organ ist, mittelst dessen sie ihr Orakel verkündet."

„Sie ist also sonst ganz unempfindlich?" sprach der Generalchirurgus.

„Ja! Sie ist wie eine im Starrkrampf liegende Person; sie fühlt nichts von dem, was man mit ihr beginnt, sie empfindet keinen Schmerz, man kann sie schlagen, verwunden, sie weiß nicht das Mindeste davon."

„Ich muß sagen," fuhr der Greis fort, „daß gerade dieses mich im höchsten Grade interessirt; ich möchte wohl, wenn Sie erlauben, einen Versuch machen. Sehen Sie, in diesem Bleifläschchen habe ich ein klein Wenig Phosphor mit Schwefel gemischt; Sie wissen, diese Mischung entzündet sich, so wie sie an die Luft kommt und, irgend wo auf die Haut gebracht, verursacht der Brand einen gräulichen Schmerz, den die Hellsehende aber nicht fühlt, wie Sie sagen. Sollte sie aber dennoch, wider Ihr Erwarten, eine Empfindung haben, so ist hier in diesem Fläschchen ein so vollkommen schmerzstillender Liquor, daß die bloße Benetzung damit genügt, um jede unangenehme Empfindung augenblicklich zu beseitigen."

Der Arzt sagte: „Diese Probe wird sich wohl machen lassen."

Alsbald schritt der alte Mann auf die Somnambule zu, erhob das Fläschchen und schien im Begriff, einen Theil seines Inhalts auf die

Digitized by Google

Kranke auszugießen, als diese plötzlich mit gleichen Füßen vom Sopha sprang und rief: „Ein Dämon, ein böser Dämon verfolgt mich! Retten Sie mich!“ und mit diesen Worten entfloh. Doctor Schweizer fuchtelte ihr nach, mit beiden Händen durch die Luft fahrend, um sie zu beruhigen, und sagte dann zu Schumann: „Ein sonderbarer Zufall! Daß gerade jetzt, statt des guten Dämon, der sie begeistert, ein böser kommen muß, um sie zu ängstigen; ich weiß mir dies nicht zu erklären.“

„Aber ich!“ sprach der Generalchirurgus, verneigte sich gegen die Anwesenden und gab Voluda ein Zeichen, mit ihm zu gehen.

„Sehen Sie, Lieber,“ sagte er zu diesem, „sehen Sie, daß das lauter Betrug ist? Vielleicht ist der Arzt selbst der Betrogene, vielleicht auch nicht, das Mädchen aber ist jedenfalls eine raffinirte Spitzbübin. Ich kenne ihre Familie sehr gut und sehr genau. Sie gehört zu den angesehensten, vornehmsten, reichsten, wie Sie wollen, der Umgegend. Das Mädchen ist daher sehr wohl von allen Verhältnissen der Stadt, so weit es die Honoratioren betrifft, unterrichtet, kennt auch die Persönlichkeiten sämmtlich, da die Familie sehr oft das Theater besucht, kein Concert versäumt, vor allen Dingen aber sämmtliche Bälle während des Winters mitmacht. So ist ein Jeder, der vor sie hintritt, ihrer Gnade und Ungnade preisgegeben. Unter der Maske einer Hellsehenden wirft sie einem Jeden den Scandal, den sie von ihm weiß, ins Gesicht, und die guten Frager müssen sich das gefallen lassen, denn was, von einem Wachenden gesagt, eine schwere Beleidigung wäre, das ist hier, von der Somnambule vorgebracht, eine Offenbarung, und man kann dem schönen Kinde nicht böse sein; es ist ja ein Dämon, der aus ihr spricht.“

„Ohne Zweifel haben Sie recht,“ erwiederte Voluda. „So viel ich von Doctor Anders und einigen anderen Magnetiseurs gehört, so viel ich ferner aus Schriften über diesen Gegenstand weiß, so stehen wirklich die Hellsehenden nicht in Verbindung mit der Außenwelt, so sind ihre äußeren Sinne, gerade wie Doctor Schweizer sagte, gelähmt, als ob sie vom Starrkrampf befallen wären, sie schmecken, sie riechen nicht, sie hören und sehen nicht, und auch das Gefühl ihres Körpers scheint gänzlich erloschen zu sein.“

„Ja, ja, so sagt man, so soll es sein,“ äußerte Schumann, „ich glaube es aber nicht, bevor ich es nicht selbst untersucht habe; ich halte die ganze Geschichte für Wind, und zwar in solcher Art, daß so gut der Magnetiseur, wie die Magnetisirte es wissen, und daß sie Beide sich mithin einer strafbaren Täuschung schuldig machen.“

Digitized by Google

# XIX.

**Großes Aufsehen, welches die Offenbarungen der neuen Pythia machen. Eine wirklich Hellsehende, die aber kein Aufsehen macht.**

Die Sitzung in dem Hause des Arztes, von welcher wir so eben erzählt, hatte noch größeres Aufsehen erregt, als alle früheren. Die schöne Hellsehende war noch nie in gleichem Grade malitiös gewesen, und hatte noch nie so sehr den Nagel auf den Kopf getroffen, als gerade dieses Mal; ihr Dämon mußte bei ganz besonders guter Laune gewesen sein. Die Verhältnisse, welche von diesem bösen Geiste berührt worden waren, hatten solche eigenthümliche Färbung, daß Manchem, der davon hörte, das Gewissen schlug. Hamlet hatte gut sagen: „Wen's juckt, der kratze sich; wir haben eine glatte Haut." Es hat nicht Jeder eine glatte Haut, und wer sie nicht hat, mag sich nicht gerne kratzen, um nicht zu verrathen, wo es ihm fehlt.

Daß eine Dame, weil ihre Haut der natürlichen Lilien und Rosen entbehrt, zum Bleiweiß und zur Pottschminke greift, das ist nichts so Schlimmes, und daß ein junger Mann einen Korb bekommt, ist auch schon dagewesen, aber der Accord — der Accord, den eine junge Dame mit ihrem Manne schließt — so etwas giebt böses Blut, besonders wenn man weiß, worin der Accord besteht. Die junge Dame wollte sich von ihrem Manne scheiden lassen, aus Gründen, welche der Mann nicht gerne vor dem grünen Tisch entwickelt sehen wollte. Wenn die Frau genöthigt ist, ihre Klage persönlich aufrecht zu erhalten, so pflegt sie selbst ein ehrenrühriges Aufsehen zu vermeiden; wenn aber der Advocat den Prozeß führt, der solche zärtlichen Rücksichten nicht zu nehmen braucht, dann wird der Scandal offenkundig, und um dieses zu verhindern, hatte der Mann mit der Gattin einen Accord geschlossen, sie in ihren Neigungen zu jungen Referendarien und Offizieren nicht zu stören. Er hatte sich nun zwar auch ausbedungen, nicht gestört zu werden; die Frau hatte aber lachend erwiedert, das dürfe sie wohl eingehen, denn sie könne gar nicht in die Gefahr kommen, ihrem Manne irgend eine Störung zu verursachen.

Die Frau war sehr hübsch, und hatte vielleicht von ihrer Berechtigung nicht übermäßigen Gebrauch gemacht. Man konnte ihr zwar eine gewisse Neigung zur Veränderlichkeit nachsagen, sie hatte sich aber nie so weit vergessen, zweien Anbetern zugleich Gehör zu schenken, und so mochte man sie wohl für sehr gemäßigt halten. Um so tiefer mußte es sie schmerzen, als

Digitized by Google

ihre stillen Neigungen so plötzlich und so ohne allen Rückhalt an's Tageslicht gezogen wurden. Aber auch Diejenigen, die heute und gestern nicht betroffen waren, fühlten sich unheimlich berührt, fühlten sich unsicher; was ihnen heute nicht begegnet war, konnte ihnen morgen begegnen. In einiger Weise würde man sich haben hüten können: man durfte ja nur wegbleiben von der schönen Behausung des bösen Dämons; aber das half durchaus nicht immer, denn sie zog auch die Abwesenden in den Kreis ihrer bösartigen Aeußerungen; sie sagte zu einer Fragenden: Du hast es gemacht wie Diese oder Jene, und so kam zu Tage, was man mit dem Schleier der Verborgenheit bedeckt wähnte.

Voluda nahm an allen diesen Dingen, d. h. so weit sie nicht die Klatscherei, sondern den Magnetismus betrafen, lebhaften Antheil. Er unterhielt sich sehr häufig mit Doctor Hugisch, Schweizer und Schumann darüber, er stand auch mit Anders in Königsberg in brieflicher Verbindung; vor allen Dingen aber hatte er in seiner nächsten Nähe ein Wesen, das er wie eine Heilige betrachten gelernt und das gerade, durch den Magnetismus mit ihm verwandt, mit ihm verschwistert war. Bei Hannchen sah er die Phänomene des thierischen Magnetismus in ihrer glänzendsten Entfaltung, und er sah sie frei von allem Schmutz der absichtlichen Täuschung, frei von jeder Nebenabsicht, rein, so wie die Götterkraft sich in dem reinen Menschen kundthun mußte.

Die Erscheinung des magnetischen Schlafes trat bei Hannchen immer genau zu der Zeit ein, zu welcher sie zuerst durch ihren Arzt in Schlaf gebracht worden war. Eine unüberwindliche Neigung, die Augen zu schließen, bemächtigte sich ihrer, sie setzte oder legte sich darnieder, und nach Verlauf von einer Stunde erwachte sie, gestärkt und erheitert; sie war fröhlicher als sonst, aufgeweckt und geneigt zu Scherz, in allen ihren Gesprächen aber geistiger erregt als sonst, wiewohl es ihr überhaupt an geistiger Regsamkeit durchaus nicht fehlte.

War es zufällig um die Zeit des Einschlafens, daß sie sich auf einem Spaziergange mit den Ihrigen verspätet, daß sie sich, als die Stunde des Schlafes eintrat, nicht zu Hause befand, so pflegte sie, scheinbar um sich die Müdigkeit zu vertreiben, irgend ein Lied zu beginnen. Aber während sie dieses mit ihrer an sich lieblichen Stimme sang, wurde dieselbe mit jedem Augenblick verklärter und kühner, und erreichte bei dem süßesten Schmelz eine solche Kraft, daß man glaubte, eine ganz fremde Person, wir wollen zum Mindesten sagen, die Stimme der mächtigsten Opernsängerin zu hören. So singend, ging sie dann weiter, während es schien, als koste ihr das Singen nicht die geringste Anstrengung.



Digitized by Google

Dann mußte man sich eng genug an sie schließen, um zu verhindern, daß sie nicht falle; denn es geschah mitunter, daß ihre Kräfte plötzlich nachließen und sie solchergestalt zusammensank, daß sie ohne Beistand wohl hätte zu Schaden kommen können; oft aber schlief sie im Gehen vollständig ein und blieb in dem Schritt, welchen sie angenommen hatte, wenn nicht irgend ein Hinderniß in ihrem Wege lag.

Geschah es im Garten der Wittwe Israel, so pflegte man sie nach dem bequemen Häuschen, welches derselbe enthielt, zu führen. Dieses war zum Empfang einer mäßigen Gesellschaft eingerichtet; man ließ sie dann auf eins der Sophas nieder und, sobald ihre Glieder dieses empfanden, trat der eigentliche magnetische Schlaf ein, der das Schlafwachen immer beschloß, und sie erwachte aus demselben nach einer halben Stunde oder etwas längerer Zeit fröhlich und neugestärkt, während dieses nicht so ganz der Fall war, wenn sie im Gehen schlafen mußte. Das Erstere war von einer sichtlichen Erhebung der geistigen wie der physischen Kräfte begleitet, im letzteren Falle unterschied sich ihr Zustand nach dem Erwachen nicht von dem gewöhnlichen. Die Freudigkeit, die innere, sichtlich nach Außen hinleuchtende Heiterkeit des Geistes war dann nicht wahrzunehmen. Aeußerst sonderbar waren ihre Träume während dieses magnetischen Schlafes: sie waren fast durchgängig biblischen Inhalts. Die Patriarchen des alten Testaments waren der Gegenstand derselben.

Eines Abends befand sich Voluda in ihrem Zimmer. Hannchen hatte sich, in dem Vorgefühl des nahenden Schlafes, auf ihr Ruhebett gelegt; die Mutter, durch die Wärme des Tages ermüdet, saß an der anderen Ecke desselben und hatte den Kopf an die hohe Seitenlehne gestützt, und war entschlummert; Voluda aber, nahe bei Hannchen sitzend, verhielt sich schweigend, weil er ihren Schlaf nicht stören wollte. Bald trat derselbe ein. Hannchen schloß die Augen und es wurde fast unheimlich still in dem großen, dämmerigen Zimmer.

Da öffnete Hannchen plötzlich die Augen und sprach leise, aber vollkommen verständlich: „O wie schön, wie wunderbar schön ist es hier — siehe das weite grüne Thal, auf zweien Seiten umgeben von Hügeln, hinter denen sich Berge erheben, die sich in der Ferne zu Gebirgen thürmen; sieh, wie viel tausend Schafe hier weiden und dort eine Heerde geduldiger Kameele, auch Pferde sehe ich frei umherlaufen, und dort liegen im Schatten des nahen Berges Rinder, wiederkäuend, und die Hirten sitzen zwischen ihnen und verzehren Datteln und Feigen und trinken süße Milch dazu."

„Wo bist Du, Hannchen?" frug Voluda.

Digitized by Google

„Ei, sieh doch um Dich! Siehst Du nicht die Palmen, siehst Du dort nicht die Wüste, welche an die Oase grenzt? Ich bin im gelobten Lande, im Lande meiner Väter, ich bin in dem reichen, fruchtbaren Mesopotamien, in dem Lande zwischen dem Phrat und dem Tigris. Siehst Du hier die Heerden Abrahams? Siehst Du dort an den Grenzen der Wüste die Heerden Bethuels, des Sohnes der Milca?"

„Wie siehst Du denn das?" frug Voluda.

„Wunderlicher Mensch! Mit meinen Augen seh' ich's. Siehst Du's denn nicht auch?"

„Erzähle weiter."

„Sieh, dort von den Bergen herab kommt ein alter Mann mit zwölf Kameelen und vier Knechten, welche sich dem Brunnen nahen, der draußen bei der Stätte Nahor liegt — — ei, siehe, das ist ja Eliezer, Abrahams Vogt. Was will er denn hier, daß er von Damascus kommt? — — Ach! er will für Abrahams Sohn ein Weib freien; richtig, ja er hat ihn geschickt nach Mesopotamien, um für Isaac eine Frau von seiner Freundschaft — — siehe, da kommt heraus Rebecca, Bethuels Tochter, sie hat einen Krug auf ihrer Schulter und geht zum Brunnen; jetzt wird sie Wasser schöpfen und Eliezer wird sie anreden — — siehe, siehe, wie schön sie ist: schlank wie die Rebe, die sich um den Granatbaum schlingt, hoch gewachsen, und doch kräftig alle Glieder, voll und blühend, wie nur der Aufenthalt in freier Luft es giebt — — o wäre ich Bethuels Tochter! — — warum wohne ich hier im düsteren Hause von schweren Steinen gemauert? da draußen unter wehenden Palmen des gelobten Landes, im Schatten der Zelte, im süßen Hauch der sommerlauen Nachtluft würde ich genesen, hier ist es ja nicht möglich — —

„Jetzt ist sie da, jetzt steigt sie herab zum Brunnen und füllt den Krug, sie hebt das hohe, schwere Thongefäß mit kräftiger Hand auf ihre Schulter und steigt herauf und Eliezer tritt zu ihr: »Laß mich ein Wenig Wassers aus Deinem Kruge trinken!« Und sie erwiedert: »Trinke, mein Herr!« und eilend läßt sie den Krug hernieder und läßt ihn trinken, und jetzt, da er getrunken hat, sagt sie: »Ich will Deinen Kameelen auch zu trinken geben, und ich will ihnen schöpfen, bis sie alle getrunken,« und sie eilt zu dem hölzernen Trog, welcher zur Tränke für die Thiere eingerichtet ist, leert den Krug da hinein und holt zum zweiten und zum dritten Male und so lange immer wieder Wasser, bis die Kameele nicht mehr trinken."

„Das Alles geht jetzt vor? Dies Alles siehst Du jetzt? Es ist ja schon mehr als 3000 Jahre her, daß dieses vorgegangen ist."



Digitized by Google

„Ei, nicht doch, es geschieht ja eben jetzt vor meinen Augen. Siehst Du's nicht auch?"

„Nein, mein holdes Kind, ich sehe es nicht."

„So komm," sprach Hannchen, „gieb mir die Hand, ich will Dich zu mir auf meinen Standpunkt heben — so — — jetzt stehen wir auf dem Stern Sir Adineha, er ist ja nur hundert und vierzigmal weiter von hier als der Stern Vega der Leyer. Das Licht der Erde, welches 28 Jahre braucht, um bis zur Vega zu kommen, gelangt erst in 3920 Jahren zum Sir Adineha, und so sehen wir in diesem Augenblick genau das, was auf der Erde vor 3920 Jahren geschah; — — siehst Du, jetzt hat sie die Kameele alle getränkt, und Eliezer nimmt eine goldene Spange und zween Armringe, 10 Säckel Gold schwer, und giebt sie ihr und fragt: »Wem gehörst Du an? Das sage mir! Haben wir auch Raum in Deines Vaters Hause zu herbergen?«

„O höre ihre süße Stimme! Sie antwortet: »Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes des Nahor und der Milca; siehe, es ist Raum bei uns und Essen für Dich und Deine Knechte und Futter für Deine Kameele.«

„Rebecca füllt den Krug noch einmal und schreitet nach dem Zelte des Vaters, und Eliezer neigt sich auf die Kniee und spricht: »Gelobet sei der Herr, der Gott Abrahams, der mich geführt hat zu meines Herrn Bruders Haus!«

„Siehe, jetzt zieht er mit seinen Knechten zur Stätte Nahor, des Bruders Abrahams, und Rebecca zeigt ihrer Mutter und ihren Brüdern die Spangen und die Armringe und Laban, der Bruder, eilt dem Knechte Abrahams entgegen und bewillkommt ihn.

„Laß uns dem Herrn eine Hymne singen, der Abrahams Knecht geführt hat in das Haus der Kinder seines Bruders." Und Hannchen sang einen jener Lob- und Dankpsalmen, welche den Namen David's tragen, mit einer so rührenden, süßen und doch so kräftigen Stimme, daß die Mutter darüber erwachte.

Die würdige Frau erkannte den heiligen Gesang und faltete die Hände und sprach denselben leise mit, und als er beendet war, schlossen sich Hannchen's begeisterte Augen und sie schlummerte unter ruhigen Athemzügen, welche ihre Brust langsam hoben und senkten, als ob sie auf die ganz gewöhnliche Weise in Schlummer gefallen wäre.

Da liegt etwas so wunderbar Göttliches verborgen, daß es wohl über die Begriffe von uns armen sterblichen Menschen weit hinausgeht. Wer hat diesem Kinde gesagt, daß das Licht der Vega 28 Jahre braucht, um zur Erde zu gelangen, und daß man folglich, auf der Vega stehend,

Digitized by Google

falls man ein Auge hätte, das diese Fernen zu durchdringen vermöchte, sehen würde, was vor 28 Jahren auf der Erde vorging, oder vor 4000 Jahren, wenn der Stern 140 Mal weiter entfernt ist — — wer giebt uns die Schlüssel zu diesem Räthsel?

---

## XX.

**Urtheile des Publikums über die Somnambule und Furcht vor derselben. Physikalische Experimente. Wohin Versuche führen.**

Voluda sprach über diesen Gegenstand mit seinem würdigen Freunde. aber Beide konnten in ihren Gesprächen nicht zu einem Resultate kommen. Nur soviel war Beiden gewiß, daß hier keine Täuschung vorwalte, weil, ganz abgesehen von dem edlen, reinen Sinne des Mädchens, auch nicht der entfernteste Grund zu einer solchen absichtlichen Täuschung zu finden gewesen wäre. Verabredung mit einem Arzte, um das Publikum zu täuschen, war nicht denkbar, denn es war kein Arzt und es war kein Publikum mit im Spiele. Befriedigung eigener Eitelkeit, der Wunsch, die wundersüchtigen Leute zu blenden, konnte eben so wenig angenommen werden. — Für wen hätte sie eitel sein sollen? Für ihre schlafende Mutter? — Auf solche Weise fielen noch eine Menge anderer, sonst vorhandener Beweggründe, in Nichts zusammen, und man mußte sich das Wunderbare der Sache so gut wie das Unerklärliche derselben zugestehen. Die beiden Männer gaben auch den Versuch einer Erklärung unbedenklich auf und bestärkten sich einander nur gegenseitig in dem Vorhaben einer um so aufmerksameren Beobachtung.

Ueber die schöne Somnambule des Doctor Schweizer verbreiteten sich indessen allerlei neue wunderbare Gerüchte. Das Experiment, welches der Generalchirurgus mit dem Fräulein hatte machen wollen, wurde um so unzarter gefunden, als der Apotheker Wächter erklärte, Brandwunden, durch Phosphor erzeugt, hinterließen sehr entstellende Narben. Was war denn natürlicher, als daß ihr guter Genius die Somnambule gewarnt. Sie verlor demnach in den Augen des Publikums von ihrer Sehergabe um so weniger, als sie mit immer gleich treffender Malice von derselben Gebrauch machte und den Leuten in der Stadt viel Ursache gab, sowohl zu lachen als sich zu fürchten; gefürchtet machen aber wollte die kleine Hexe sich jedenfalls, und es erschien dem aufgeklärteren Theile unzweifelhaft, daß sie ein lustiges Spiel treibe; da dieses Spiel aber immer Glück und Ruhe

Digitized by Google

der Familien berührte, und Keiner sich rein genug fühlte, um nicht befürchten zu müssen, daß gelegentlich einmal auch an ihn die Reihe komme, so behielt ein Jeder seine Ansicht für sich, es sei denn, daß er einer Region der Gesellschaft angehörte, bis zu welcher die Kenntniß der schönen Hellsehenden nicht reichte, oder daß er sich nichts machte aus einem Skandal, welcher sich auf seine Kosten erhob. Zu diesen gehörte z. B. die ganze Schauspielergesellschaft, deren moralischer Werth so tief stand, daß sich Niemand um sie bekümmerte, oder daß deren einzelne Mitglieder es durchaus nur scherzhaft auffaßten, wenn man von ihnen gründlich schlecht sprach; denn daß man nicht gesprochen hatte, war nicht denkbar, um so viel weniger, als in einer kleinen Stadt so ganz allgemein bekannte Persönlichkeiten schon von selbst Aufsehen machten, ganz abgesehen davon, daß der Theaterfriseur, welcher nur Abends mit den Schauspielern zu thun hatte und die Proben lediglich besuchte, um Neuigkeiten von ihnen zu hören, während der Morgenstunden auf das Angelegentlichste beschäftigt war, diese Neuigkeiten von Haus zu Haus zu tragen.

Eine solche allgemein bekannte Neuigkeit war denn auch das zärtliche Verhältniß, welches Madame Karsten mit Herrn Hinrici, mit Herrn Hinze, Herrn Kamenz und Herrn Rettig hatte, ein solches öffentliches Geheimniß war die Liebschaft zwischen Madame Arnstein und dreien Herren, zwischen Madame Meißner und vier Herren, Madame Lauer und fünf Herren, das der Frau Stadträthin Maurer mit dem Schauspieler Beier, kurz es war eine schrecklich liederliche Wirthschaft in dem Städtchen als die Musen daselbst ihren Tempel geöffnet hatten; aber es wurde in den Kreisen, welche sich um die Schlafwachende versammelten, nicht von diesen Gegenständen gesprochen, als in das Reich der Götter niederen Ranges gehörig.

Wer sich um alle diese Dinge nicht bekümmerte, an welchem sie spurlos vorüberschwebten, das war Voluda, der in seiner stillen Häuslichkeit, fern von allem jenen wirbelnden Geräusch, das die aufgeregten Leidenschaften machten, sowohl in unbewußtem Glück, als in sehr bewußter gesteigerter Thätigkeit lebte.

Der Generalchirurgus, welcher den jungen Mann sehr lieb gewonnen hatte, lieh ihm nach und nach den größten Theil seiner werthvollen Instrumente, unter denen sich auch ein, von dem berühmten Borda verfertigtes Declinatorium befand: ein stählernes Lineal von Zollbreite und ¼ Zoll Dicke, gegen 1½ Fuß lang und in einem Glaskasten an ungesponnenen Seidenfäden hängend.

Dieses stellte Voluda auf einem möglichst festen Tisch mitten in

Digitized by Google

seinem Zimmer auf, um es zu beobachten. Da die Bewegungen desselben jedoch außerordentlich zart und geringfügig waren, da ferner die Erschütterung, welche der im Zimmer Schreitende dem Instrument mittheilte, wenn er sich dem Tische näherte, den Gang desselben störte, so erfand sich Voluda eine Vorrichtung, deren man sich späterhin fast allgemein bediente, wenn schon wahrscheinlich, ohne eine Ahnung zu haben, daß der Gedanke selbst schon viel früher, wenn auch unvollkommen, durch einen jungen Schauspieler in Ausführung gebracht worden sei.

Er rückte nämlich das Instrument ganz an das eine Ende des Zimmers, brachte an dem einen Pol des Stahlmagnets einen etwa zollgroßen Spiegel an und stellte, diesem gegenüber am entgegengesetzten Ende des Zimmers, ein Lineal auf, dessen eine breite Fläche mit weißem Papier beklebt und in Zolle, in Zwölftel-Zolle getheilt war. Neben diesem Lineal, welches sich in dem kleinen Spiegel wiederholte, stehend, betrachtete er durch ein Fernrohr das Spiegelbild des Lineals, fand freilich nur heraus, was damals bereits bekannt war, was ihm jedoch ganz neu, höchstlich interessirte, erstens, daß der magnetisirte Stahlstab in einer unaufhörlichen Bewegung war, nicht eine Secunde lang still stand, zweitens, daß er regelmäßige Schwingungen von beinahe ganz gleicher Größe machte, und daß dieselben vom Morgen bis zum Mittage und noch einige Stunden später, sich langsam, aber vollkommen deutlich sichtbar, immer mehr westwärts wendeten (die Abweichung der Nadel war überhaupt eine westliche, sie wurde aber während der warmen Tageszeit immer mehr westlich), daß dieselben Schwingungen aber sich von den späteren Nachmittagsstunden an immer weniger nach Westen gerichtet zeigten und nach und nach zurückkehrten zu dem Stande, welchen sie Morgens gehabt.

Er machte im Laufe desselben Sommers ferner die Bemerkung, daß, je weiter die Jahreszeit vorrückte, je weniger westlich die Abweichung wurde, und er schloß daraus, daß der Stand der Sonne von einem bedeutenden Einfluß auf die Magnetnadel sei, daß die höhere Erwärmung dieselbe westlich, die Abkühlung sie aber östlich oder, was besser ist, minder westlich lenke, denn bis zu einem Ausschlage nach Osten kam es natürlich nicht, da die westliche Abweichung gegen 20 Grad betrug, die tägliche Abweichung oder Variation in der Abweichung aber noch nicht $1/40$ Grad ausmachte.

Es freute ihn nicht wenig, zu diesem Resultat gelangt zu sein, und er fühlte, daß, wenn er der Erste gewesen sein sollte, der diese Thatsache aufgefunden, er eine große Entdeckung gemacht habe. Er war jedoch nicht eitel genug, sich eine solche Entdeckung zuzuschreiben und war schon

Digitized by Google

zufrieden damit, ein solches Gesetz gefunden zu haben, ohne daß er eine Ahnung von dessen Vorhandensein gehabt; auch Schumann belobte ihn deshalb nicht wenig und kam nicht selten zu ihm, um seine Beobachtungen zu theilen oder zu unterstützen. Die Anwendung des Instruments war ihm eigentlich selbst neu, denn, obschon seit einer Reihe von Jahren im Besitz desselben, hatte es doch immer in einem großen Glasschrank verborgen gestanden, und war nie zu dem benutzt worden, wozu es bestimmt war: zu Versuchen und Beobachtungen, und Schumann sagte deshalb zu seinem jungen Freunde, er käme ihm vor wie der Kaufmann in Fouqué's berühmtem Roman „Der Zauberring". Die früheren Besitzer dieses Kleinodes hätten sich damit begnügt, dasselbe zu besitzen, der Kaufherr aber habe versucht, was man damit beginnen könne, und sei dadurch auf die verborgenen Eigenschaften des zauberischen Ringes gekommen. So auch habe dieses theure Instrument lange gänzlich unbenutzt bei ihm gestanden und hätte so bis zu seinem Tode stehen können, wenn nicht er, Voluda, dasselbe in die Hände bekommen und ihm seine Geheimnisse abgelauscht hätte.

---

## XXI.

**Ein Soldat und zwei Schulmänner. Vorurtheile und wie schwer es wird, dieselben siegreich zu bekämpfen. Frommer Wunsch des alten Militairarztes.**

Der Generalchirurgus versäumte nicht, die Beobachtungen seines Lieblings mehreren Personen von Bedeutung mitzutheilen. Unter diesen befand sich auch der Director des Gymnasiums und der Lehrer der Mathematik, Schwenzel. Der Erstere gestand seine Unkenntniß von der Sache ein, der Letztere aber sagte: „Dummes Zeug, wie kommt dieser Mensch dazu, dieser arrogante Bursche, wie kommt er dazu, eine solche Entdeckung zu machen, das paßt sich gar nicht, das schickt sich gar nicht, wofür wäre ich denn da? Wenn das so leicht wäre?! Wenn der erste beste daher gelaufene Comödiant dergleichen Entdeckungen machen könne, so würde ich mir mein Lehrgeld zurückgeben lassen und lieber Schuster oder Schneider werden."

Der Generalchirurgus erwiederte hierauf: „Der erste beste daher gelaufene Comödiant könne das freilich nicht, es gehöre ein bedeutender Grad von wissenschaftlicher Vorbildung dazu, und diesen habe Herr Voluda gehabt."

Digitized by Google

„Ach nennen Sie doch den erbärmlichen Menschen nicht immer Herr! — was Herr?! — Der Kerl ist ein Comödiant, ein Vagabonde, er wird vor Gericht per „Er“ titulirt, das ist kein Herr!“ so sagte ergrimmt der Schulmann, aber der wackere alte Arzt frug halb ärgerlich, halb lachend: „Was zum Teufel haben Sie denn gegen den jungen Mann? Es kann doch unmöglich noch der schreckliche Umstand sein, daß er neulich über den Magnetismus besser Bescheid wußte, als Sie?“

„Ja, Herr Doctor, das ist's! Er hat sich unterstanden, etwas besser wissen zu wollen, als ich, da ich es doch jedenfalls besser wissen sollte.“

„Sollte? Wenn Sie es aber nun nicht wußten?“ frug der Generalchirurgus.

„Was ich nicht weiß, das existirt nicht!“ sprach Schwenzel, „und was existirt, das weiß ich! Punktum!“

„Das ist außerordentlich kühn, und ich danke dem Himmel, daß Voluda noch nicht so weit ist, geehrter Herr Alleswisser,“ sprach Schumann. „Den Jungen sollte der Teufel holen, wenn er jemals so unverschämt würde.“

Der Lehrer machte ein grimmiges Gesicht, aber der alte Arzt sagte: „Verzeihen Sie, Herr Oberlehrer, ich wollte hiermit ja nicht sagen, daß Sie unverschämt seien; ich würde es nur sehr bedauern, wenn der bisher so bescheidene Mann es würde.“

„Diese Pille ist nicht viel besser vergoldet, als die vorige,“ sprach Schwenzel, aber der Generalchirurgus erwiederte: „Ich habe auch gar nicht die Absicht gehabt, zu vergolden, allein auch ebensowenig die Absicht, zu verletzen, und es fuhr mir nur so heraus, weil ich dachte, welchen unangenehmen Eindruck es auf mich machen würde, wenn der junge, liebenswürdige Mensch, auf einmal in thörichter Selbstüberschätzung von Wissenshochmuth aufgeblasen, so zu schwatzen anfangen wollte. Nichts für ungut, Herr Schwenzel, Sie müssen das schon einem alten groben Soldaten nicht übel nehmen.“

„Nun ja, das muß ich freilich dabei bedenken,“ sprach Schwenzel, auch eben nicht höflich, aber der Generalchirurgus hatte dies nicht gehört, oder hat es nicht hören wollen, denn er fuhr in seiner Rede fort: „Im Uebrigen muß er doch Recht haben, denn, wie er uns neulich sagte, so zeigt die Magnetnadel immer westlich oder östlich, im Laufe mehrer Jahrhunderte immer nur einmal und nur kurze Zeit gerade nach Norden. Nun kann aber unmöglich die westliche Abweichung in eine genau polare Richtung, nun kann auch ebensowenig die Süd- und Nordzeigung in eine östliche, sprungweise übergehen, sie muß also im Laufe der Jahrhunderte

Digitized by Google

sich langsam ändern, das unterliegt gar keinem Zweifel, wie er es ja auch Ihnen bereits bei Schwarz auseinander gesetzt hat."

„Immer Er! — er ist keine Autorität für mich."

„Wie aber, Herr Schwenzel, wenn es nun doch so wäre? Oder können Sie mir als Mathematiker die Versicherung geben, die Magnetnadel stehe jetzt 20 Grad westlich, stehe seit Jahrhunderten so, und werde plötzlich, wenn eine Aenderung eintrete, die Abweichung ganz verlassen, genau nach Norden zeigend, ein Paar Jahrhunderte so stehen bleiben und dann eben so plötzlich 19 oder 20 Grad weit nach Osten springen? Als Mathematiker müssen Sie das wissen, denn es handelt sich hier um eine Kraft und eine Größe, die Sie berechnen können."

Der Gefragte schwieg still und der Fragende wiederholte seine Frage. Nach längerer Zeit erwiederte der Lehrer in sehr ärgerlichem und gereiztem Tone: „Allerdings kann das nicht geschehen. Ist denn dieses aber eine Entdeckung des Herrn Voluda?"

„Zuerst bestritten Sie dieses, und jetzt scheint es Ihnen bekannt," sprach Schumann. „Voluda nimmt dies aber auch nicht als seine Entdeckungen an, sondern ich habe gesagt, daß die Verbindung, welche sich aus seinen Beobachtungen zu ergeben scheint, daß die Verbindung zwischen der wechselnden Tages- und Jahreswärme und dem wechselnden Stande der Magnetnadel ein Gegenstand von Wichtigkeit sei, und es will mich gleichfalls bedünken, als ob dieses nicht ganz unrichtig wäre."

Der Lehrer schwieg still, aber der alte Schumann frug nach einiger Zeit: „Haben Sie bereits eine solche Entdeckung gemacht?"

Die Verlegenheit des Lehrers wuchs immer mehr, und er gerieth zuletzt in einen ganz unziemlichen Zorn, welchem, heftige Worte zu geben, ihn nur die Achtung vor dem alten Manne hinderte; aber in diesem Aerger konnte er es nicht unterdrücken, zu sagen: „Es ist ein höchst widerwärtiges Gefühl, sich bei aller Gelehrsamkeit in einen nachtheiligen Vergleich mit einem solchen dahergelaufenen Menschen gestellt zu wissen. Der Bursche ist mir wegen seiner Vornehmthuerei und wegen seiner Halbgelehrsamkeit höchst widerwärtig, ich wollte, ich hätte ihn niemals gesehen, niemals etwas von ihm gehört, denn man nimmt sichtlich Partei für ihn und gegen mich." Hiermit verneigte er sich und beendete das Gespräch, indessen der alte Militairarzt ihm ein Paar Kreuzdonnerwetter nachschickte.

Minder heftig und, wenn auch nicht frei von den Vorurtheilen seines Standes, so doch nachsichtig, die Möglichkeit zugebend, daß auch ein Anderer als ein Lehrer eine wissenschaftliche Entdeckung machen könne, war der Director, und er frug mit einer gewissen Theilnahme den General-

Digitized by Google

chirurgus nach dem Bildungsgange des jungen Menschen. Es war ein Mitglied des Lehrercollegiums beleidigt worden, dadurch, daß ein Anderer etwas wußte, das der Lehrer nicht wußte, und das war jedenfalls ein Verbrechen; aber es war ja nur der Mathematikus, das Vergehen mithin nicht so groß. Als er nun aber erfuhr, daß Volnda der Sohn eines Konsistorialraths und Directors eines Gymnasii sei, da änderte sich die Sache allerdings um ein Bedeutendes, und er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß der Stand der Lehrer und der Geistlichen eigentlich eine Art von Verpflichtung habe, den jungen Mann von seiner sehr schlechten Laufbahn abzuwenden. Er frug, was der Generalchirurgus dazu meine, ob er nicht glaube, daß es möglich sei, durch ein Stipendium und durch anderweitige Unterstützungen die Carriere des jungen Mannes zu verändern, ihr eine andere Richtung zu geben.

Der Generalchirurgus sagte, daß er hieran gleichfalls schon gedacht, daß er aber nicht die beiden Corporationen im Auge habe, von denen der Director gesprochen, sondern daß er glaube, einige reiche Leute in das Interesse ziehen zu können. Er glaube nicht, daß Lehrer und Geistliche gut genug besoldet seien, um Stipendien stiften zu können; er wisse aber ein halbes Dutzend Leute hier in der Stadt, deren Jeder gerne 200 Thaler zahlen würde, um ein Capital zusammenzubringen, von welchem der junge Mann noch weitere zwei Jahre lang studiren und entweder seine medicinischen Studien beenden oder sich für das Universitätslehrfach vorbereiten könne, welches letztere ihm noch besser scheine als das medicinische, da er glaube zu bemerken, daß Volnda eine ungewöhnliche Fähigkeit für die mündliche belehrende Mittheilung sowohl als für das Experimentiren habe.

Borstel sah ihn sehr verwundert und groß an, glaubte weder an das Talent Voludas, noch an die Großmuth seiner Freunde, hielt es aber beistimmend für sehr gut, wenn der junge Mann von hier fortkomme, da es doch eigentlich eine Schande sei, daß der Sohn eines Geistlichen sich unter Comödianten herumtreibe.

„Bomben und Granaten! Ich kann diese verdammten Vorurtheile nicht leiden," rief ärgerlich der Generalchirurgus, „man kann auch unter den Comödianten ein ganz anständiger Mann bleiben, wie uns gerade Volnda beweis't, und man kann als Geistlicher seiner Würde so gut Schande machen, wie als Comödiant Ehre; das würde also niemals der Grund sein, weshalb ich ihm eine andere Stellung wünschte, wohl aber scheint er es zu verdienen, daß man ihn in eine Lage bringe, welche seinen Neigungen und seinen Fähigkeiten besser entspricht. Doch bitte ich Sie, Herr Director," so fuhr der würdige Mann fort, „über unser Gespräch

Digitized by Google

nichts verlauten zu lassen. Was ich thun will, soll geschehen, ohne daß der junge Mann etwas davon erfährt, es muß so eingekleidet werden, daß es seinem Ehrgefühl in keiner Weise zu nahe tritt."

„Mein Himmel, Sie sind ja sehr besorgt und sehr zartfühlend für den jungen Mann, wer weiß, ob er es im gleichen Grade ist. Leute dieses Gelichters pflegen es nicht so genau zu nehmen."

Etwas barsch fuhr der alte Arzt auf: „Sie brauchen sehr curiose Ausdrücke, mein guter Herr Director. Ich merke, daß der Standeshochmuth nicht blos dem Adel und der Geistlichkeit angehört! Der geistliche Hochmuth ist zwar sehr verrufen, aber der Hochmuth des Schulmannes kann, wie ich bemerke, sich jenem mit Ehren an die Seite stellen. Der junge Mensch hat eine Bildung, wie sie selbst hier unter unseren vornehmen Leuten nur ausnahmsweise gefunden wird; er ist von gutem Stande und, was mehr als dieses sagen will, er ist durch und durch ehrenwerth. Wenn Sie nun, mein guter Herr Director, vollends wissen, daß ich mich für denselben interessire, daß ich ihn schätze und achte, so wird ihr Ausdruck „Leute dieses Gelichters" für mich geradezu beleidigend!"

Der Schulmann wollte seine Grobheit wieder gut machen, indem er sagte: „Es thut mir sehr leid, mein geehrter Herr, daß wir uns entzweien sollen um eines solchen Menschen willen." — Dies war aber zu viel für den Generalchirurgus und er kehrte sich rasch um, Hut und Stock nehmend, und sagte, der Thür zuschreitend: „Hole Sie der Teufel mit Ihren unverschämten Redensarten," und er schlug die Thüre zu, daß das Haus zitterte, auf der Straße aber, heimwärts gehend, brummte er immer fort: „Hätte ich den Kerl beim zweiten Armeecorps gehabt, er hätte wohl nicht so grob werden sollen, ich hätte ihn Mores lehren wollen," und er fuchtelte mit dem Stocke tapfer umher, als habe er den Rücken eines Mannes vor sich, den er wirklich Mores lehren wolle.

---

## XXII.

**Tilsitter Berge. Wissenschaftliche Feststellung des Begriffes Picknick, Wurstpicknick ausgeschlossen. Rangordnung. Der größte Gleichmacher, das Geld. Der Leser lernt vier neue, liebenswürdige Personen kennen.**

Während der schönen Sommerzeit wurden häufig Ausflüge nach den benachbarten Orten gemacht. War die Gegend auch nicht das, was man malerisch im Sinne der Künstler, der Landschafter nennt, so war ihr doch, namentlich in der Nähe des Stromes, ein gewisser Reiz nicht abzusprechen.

Digitized by Google

Berge gab es nur in östlicher Richtung: es waren die Höhenzüge, welche den Memelstrom begleiteten; sie endeten mit dem Rombinus, auf den sich die Tilsiter etwas zu Gute thun, indem sie behaupten, daß er das alte Romowe, den ehemaligen Göttersitz der alten Preußen, bezeichnet. Dort sollte jener große Eichbaum gestanden haben, welcher, immer grün durch das reichlich vergossene Menschenblut, einen ungeheuren Raum beschattete. In dem Stamme dieses Baumes waren drei Nischen eingehauen, oder sie waren durch abfallende Aeste entstanden und nur erweitert worden, denn eine Verletzung dieses Heiligthums mit der frevelnden Art war immer ein Verbrechen, welches den Tod nach sich zog. In diesen drei Nischen oder Blenden standen die grotesken Statuen der drei mächtigsten Götter der alten heidnischen Preußen: des Perennos, Percullus und Potrimpos; dort, in dem Schatten dieses Baumes, sollte der Oberpriester, Grieve, gewohnt haben, und nur Priester sollten den Schatten dieses Baumes haben betreten dürfen; ein jeder Andere nur, um zur Schlachtbank geführt zu werden.

Ob wahr oder nicht, und ob die Verehrung, welche das Landvolk noch heutigen Tages diesem Göttersitz bezeigt — begründet ist, gleichviel — der ganze Berg mißt doch nur 200 Fuß, er würde mithin von Bewohnern des Harzes oder Thüringens oder Schlesiens gar nicht einmal ein Berg, sondern ein Maulwurfshügel genannt werden. Wenn dies aber schon der höchste Berg der Umgegend war, so kann man sich vorstellen, daß die anderen wohl nur ganz unbedeutende Hügel genannt werden konnten. Dennoch gaben sie der Gegend, die sich innerhalb des nächsten Umkreises von Tilsit zu Spaziergängen eignete, ein gewisses Relief, was nun aber ganz besonders gehoben wurde durch einen herrlichen Pflanzenwuchs. Der Boden, von der größten Kräftigkeit, meistens reines Waizenland, trug Getreide, so massenhaft und so stark wie Rohr; die Fruchtbäume, die Gartengewächse gediehen in der herrlichsten Fülle, und Eichen gab es dort, von einer Schönheit, wie man sie nur im Norden kennt. Dazu der breite Strom, so gab es doch immer einen Anblick, lieblich genug, um mit Freuden dabei zu verweilen, und es wurden der Parthien nach den kleinen Dörfchen, welche in ¼ oder ½ Meilen weiter Entfernung von Tilsit lagen, den Strom auf oder ab so manche gemacht, wodurch sich das Leben während der schönen Jahreszeit recht heiter gestaltete; es war aber nicht jene Art von Geselligkeit, welche sich in großen Städten an öffentlichen Orten von selbst macht, wo nämlich viele Menschen, ohne irgend eine Verabredung, einen beliebigen Ort besuchen, und sich so mitunter wohl auch Bekannte zusammenfinden, wennschon ganz zufällig. In

Digitized by Google

der kleinen Stadt ist dieses anders: Bekannte verabreden sich miteinander zu einem Spaziergange, den sie an diesem oder an jenem Tage nach einem vorher bestimmten Orte machen wollen; sie nehmen nunmehr das Haus des Dorfes, welches ihnen am besten geeignet scheint und den damit verbundenen Garten ganz für sich in Beschlag, dulden die Bewohner nur insofern, als dieselben mit Wassertragen, Feuermachen, Milch- und Obstanschaffen ꝛc. beschäftigt werden, dulden sie also nur als Bedienung. Die Leute lassen sich Vieles sehr gern gefallen, denn sie wissen, Alles wird gut bezahlt und sie erhalten die ganzen Reste der mitgebrachten Lebensmittel, und deren sind nicht wenig; denn obschon man in kleinen Städten Geldausgaben bei weitem mehr scheut, als in Residenzen, so ist man doch um so nachsichtiger hinsichtlich des Verbrauchs der Lebensmittel, welche man einmal im Hause hat. Ob ein dreißig Pfund schwerer Kalbsbraten, von welchem die Familie am Sonntage zu Mittag gegessen hat, am Montage bei solcher Landparthie völlig ein Ende nimmt, ist ganz gleichgültig. Im Wirthshause zwei Flaschen Wein für die Gesellschaft zu kaufen, würde der Hausherr für eine Verschwendung halten, aus dem eigenen Weinkeller aber zwanzig Flaschen mitzunehmen, um hinlänglichen Cardinal für die Gesellschaft zu machen, und den Zucker, die eingemachten Pfirsiche, Erdbeeren oder Ananas zur Würze dem Weine beizufügen, hält Niemand für Verschwendung — es kostet ja nichts. Wer wird denn darnach fragen, was es vor einem halben Jahre gekostet hat?

In solcher Art gestaltet sich das, was man einen Picknick nennt: eine gesellige Vereinigung von einigen Familien, deren jede etwas beiträgt zur Alimentirung der Gesellschaft; damit nicht Eins zweimal und das Andere gar nicht geliefert werde, so verabredet man sich ein Paar Tage vorher, wer Braten, Kuchen, Wein, Kaffee, Zucker ꝛc. liefern wird, und so geordnet, macht sich die ganze Sache äußerst bequem und angenehm. In der Mitte des deutschen Landes, wo die Kultur schon länger besteht, wo jede Stadt an einer stark besuchten Chaussee liegt, wo außerhalb der Städte Gärten und Wirthshäuser zur Aufnahme von Fremden in genügender Menge und mit allem Erforderlichen versehen, zu finden sind, da kennt man diese ganze Art der Versorgung einer Gesellschaft nicht, denn die Nothwendigkeit einer solchen liegt gar nicht vor. Wo man Alles, was man braucht, in jedem Wirthshause findet, da würde es thöricht sein, alles dieses mitzuschleppen. Nicht so weit im Norden und Osten, wo man sich nur auf solche Weise vereinigen kann; aber unbedenklich ist diese nordische die schönere Art, die gemüthlichere, wäre es auch nur deshalb, weil man immer unter den nächsten Bekannten ist, kein Fremder sich zu-

Digitized by Google

drängen kann, ja nicht einmal ein solcher als Beobachter zugegen ist, man also, frei von allem Zwang, sich seiner Lust hingeben kann.

Zu einem solchen Picknick hatten sich drei Familien, die des Rechnungs-Raths Krauske, des Kammerraths Mövius und des Kaufmann Iltiß vereinigt. Zwei derselben waren wohlhabend; der Beamte, wohl nicht durch seine Stellung, denn die Beamten werden selten so besoldet, daß sie davon reich werden können, wohl aber von den Eltern her, der Kaufmann war durch glückliche Speditionsgeschäfte nicht allein wohlhabend, sondern reich geworden. In Folge dieses Verhältnisses fand eine Art von Ebenbürtigkeit zwischen ihnen statt, was sonst nicht möglich gewesen wäre, denn Krauske, obschon Rath, obschon sogar in der süßen Hoffnung lebend, bald Geheimer Rath zu werden, konnte selbst in diesem letzten Falle von dem Kammerrath nicht anders betrachtet werden, wie als Subalternbeamter. Dem Assessor, gar dem Referendarius schwebt immer der Posten eines Ministers vor Augen; der Kanzlei- oder Rechnungsbeamte, selbst wenn er Geheimer Rath ist, befindet sich in seinem Dienstverhältniß nicht nur einem Präsidenten oder Rath, sondern dem jüngsten Referendarius untergeordnet, und er kann nie etwas anderes werden, als der Oberste von den Subalternbeamten. Nun, daß ein Kaufmann eine bloße Null ist gegenüber einem Staatsbeamten, versteht sich von selbst. Aber das Geld! das Geld! Welch ein zauberhafter Klang liegt in dem Worte Geld! Es ist ein wahres Wunder, daß es nicht gefürchtet wird von den Mächtigen, denn es ist eine Macht; es ist ein wahres Wunder, daß es nicht in alle Demagogen- und Demokraten-Prozesse verwickelt wird, denn es ist mehr wie die Guillotine zur Schreckenszeit der wahren Gleichmacher. Die Guillotine machte nur die Todten einander gleich, das Geld auch die Lebendigen. Es ist so schrecklich viel Republikanisches in dem Gelde, daß es wohl Besorgniß erregen kann. Nicht nur sah man hier einen Mann der großen Carriere im freundschaftlichen Umgange mit einem tief unter ihm Stehenden und einem Kaufmanne, welche Beide, wenn sie arm gewesen wären, der Erhabene nicht des Anblicks gewürdigt haben würde, sondern Herzöge und Großherzöge, Fürsten und Kurfürsten ziehen reiche Leute an ihre Tafel, und wie sonst alle Juden einen König hatten, so haben jetzt alle Könige einen Juden, und dieser Mann beschließt sicherer über Krieg und Frieden, als die regierenden Häupter und deren Minister. Wer will da noch zweifeln, daß Geld eine Macht sei?!

Vermöge dieser glücklichen Gleichmachung verstanden sich die drei Familien ganz vortrefflich, und waren sie sogar so ungezwungen mit einander, daß der Subalternbeamte den Vorgesetzten aufforderte, ihm noch

Digitized by Google

einmal einzuschenken, ihm noch einmal Butterbrod herzugeben, ihm den Braten zu reichen, was der alte Kammerrath auch bereitwilligst that. Von einer noch glücklicheren Unbefangenheit waren die jüngeren Personen: die Kinder. Krauske hatte einen hoffnungsvollen jungen Sohn, welcher Gutsbesitzer war, der Kammerrath hatte zwei schöne Töchter, der Kaufmann einen Sohn, der schon das zweite Examen gemacht hatte und Referendarius war.

Der junge Krauske galt überall für ein Genie; er hatte bei Thaer die Landwirthschaft studirt, hatte seinem Vater zwar viel Geld gekostet, war aber auch überaus gelehrt geworden, das man schon daraus sah, daß er, erst 26 Jahr alt, bereits einen ganzen kahlen Kopf hatte; denn in Mögelin bei Potsdam, woselbst sich das landwirthschaftliche Institut befand, hatte er sowohl Gelegenheit, mit den Offizieren der Garnison, als mit der Garnison der Offiziere in innigste Berührung zu kommen, welches seinem Kopf, seinem Herzen, seiner Gesundheit und dem Geldbeutel seines Vaters außerordentlich fühlbar geworden war. Sein Vater hatte für gut befunden, dem einzigen Sohne ein mächtiges Landgut im Werthe von 50,000 Thalern zu kaufen und es ihm schuldenfrei zu übergeben, während der Sohn, bei weitem geschenter als der Vater, es vorzog, kurz nach dem Antritt seines Gutes beträchtliche Summen hypothekarisch darauf eintragen zu lassen. Dies ist ja auch bei weitem vernünftiger. Was man in solchem Falle verdient, verdient man ja mit fremdem Gelde, und man kann sein eigenes Geld ja lieber vortheilhaft in andere Gegenstände anlegen. So war es gekommen, daß neben den vernachlässigten Ackerpferden noch verschiedene Rosse edelster Zucht aus dem großen Landesgestüt Trakehmen vor seinem Wagen gingen oder ihn in die Stadt trugen, so war es gekommen, daß seine Kellereien nicht sowohl die sauer riechende Milch als den köstlich duftenden Wein enthielten, so war es auch gekommen, daß er eine sehr geschickte Haushälterin gewonnen, welche die Wirthschaft vortrefflich verstand, schon sehr früh Morgens, nicht selten schon vor neun, elegant gekleidet zum Vorschein kam, sich von einem sehr hübschen Kammermädchen frisiren und ankleiden ließ, dann einem sehr hübschen Stubenmädchen auswich, damit dasselbe ihr Schlafzimmer aufräumen konnte, dann sich mit einer sehr hübschen Schaffnerin berieth, was heute zu Mittag gegessen und wer zu morgen eingeladen werden sollte, und endlich einer sehr hübschen Köchin auftrug, was sie zu Mittag bereiten sollte.

So wirthschaftete Krauske sehr glücklich, und da hatte er es jetzt nach dreijährigem Besitz des Landgutes schon so weit gebracht, daß er zu mehr als der Hälfte des Preises seines Landgutes, mit fremdem Gelde wirthschaftete.

Digitized by Google

Der Referendarius Iltiß war ein äußerst gewandter junger Mann. Seine Studien auf der Universität waren nicht so erfolgreich gewesen als die des jungen Krauske. Er war nicht so vollständig gespensterhaft vergeistigt wie dieser; er hatte noch etwas mehr Körper übrig behalten, sonst aber sich gleichfalls bemüht, von allem Kenntniß zu nehmen, was einem jungen Manne ziemt, worunter einige Krankheiten, verschiedene Nachtwachen beim Pharao und noch viel mehr bei der Weinflasche nicht zu verachten waren.

Die beiden Jünglinge bemühten sich sichtlich um die Töchter des Kammerrathes, welcher wohl unter anderen Umständen nicht blos scheel dazu gesehen, sondern die Verwegenen in gebührender Weise auf ihren richtigen Standpunkt gestellt haben würde. Jetzt waren Beide reich, da bedurfte es des Umstandes, daß der Eine sogar schon Minister in spe war, gar nicht, um die Bewerbungen mit günstigem Auge zu betrachten.

In Spe? soll einmal der Kaufmann Iltiß gefragt haben, in Spe? wo liegt denn das? ich habe dies niemals herausbekommen können, und es muß doch ein bedeutender Ort sein, denn es sind sehr viele vornehme Leute da, man lies't sogar in den Zeitungen sehr oft von dem Ort, der oder Jener ist Oberst in Spe, ist Geheimrath in Spe, ist General-Lieutenant in Spe.

Wir wollen dieses nicht für eine Thatsache ausgeben, allein es wird ihm nacherzählt, und wäre die Sache wahr gewesen, was hätte das bei einem reichen Manne zu sagen?

Wie gesagt, es bemühten sich die beiden jungen Herren um die Töchter des Raths. Die Mädchen waren schön, dies ließ sich nicht in Abrede stellen; man hielt sie für die schönsten in ganz Tilsit, abgesehen von dreien Schwestern, den Töchtern des Kaufmanns Milbenstädt, denen Jeder doch auch vor diesen beiden Damen den Preis zuerkannte; aber in zweiter Reihe waren sie die ersten und dabei, wenn schon Beide schön, doch von der auffallendsten Verschiedenheit.

Galantine, die Aeltere, obschon erst 16 Jahr, war voll und kräftig und groß gebaut; sie hatte etwas Italienisches in ihrem Aeußeren; sie sah aus, wie eine stolze Römerin, ihr rabenschwarzes, prächtig gelocktes Haar und ihr südlich warmer Teint begünstigten diese Annahme. Das schwarze Buch von Tilsit will behaupten oder durch Rechnung herausbekommen haben, daß dieses Töchterchen ein Jahr nach der Zusammenkunft der drei Monarchen auf dem Niemen das Licht der Welt erblickte. Der Verfasser hatte nicht Gelegenheit, die Kirchenbücher einzusehen, kann also diese Sage weder bestätigen noch widerlegen.



Digitized by Google

Die zweite Tochter, nur ein Jahr jünger, Aline geheißen, war blond in jenem Grade, den man goldblond nennt; das Haar, dunkelgelb von Farbe, hat in der Sonne einen Schimmer, als wäre es vergoldet; es war jenes Blond, nach welchem die Maler laufen wie die Narren, jenes Blond, welches sie immer der Venus und welches nur Lucas Kranach und Albrecht Dürer ihrer Madonna gaben. Der Teint, von dem zartesten Rosenschimmer, entsprach ganz der hellen Farbe des Haares. Der Verfasser würde gern gesagt haben „so zart wie weiße Lilienblätter", wenn das nicht gar zu abgeschmackt wäre, wer könnte ein Gesicht an einem lebenden Wesen schön finden, wenn es so weiß wäre, wie frisch gefallener Schnee oder wie milchweißes Velinpapier oder wie Bielefelder Leinwand, aber doch wird dergleichen Zeug immer wieder vorgebracht und macht sich in Prosa und in Versen breit. Dies ist eine von den Redensarten, welche schon so lange gedient haben, daß sie längst pensionsberechtigt sind.

Fräulein Aline war bei Weitem zarter, schlanker und kleiner als Galantine, trotz dessen machte sie einen äußerst angenehmen Eindruck auf Jeden, der sie sah. Es fiel Niemandem ein, sie wie einen Backfisch zu behandeln; sie wurde, obschon nicht eingesegnet, wie eine große Dame behandelt und sie hatte vielleicht vollkommen Recht, Ansprüche hierauf zu machen, denn ihre äußere Erscheinung zeigte nichts Kindliches mehr, zeigte die fertig gebildete Dame, jeden Augenblick im Stande, als Frau vom Hause aufzutreten und, was ihren Geist betraf, so erinnerte nur ihr Muthwille noch an ihr jugendliches Alter; ihr Verstand, man konnte vielleicht mit Recht sagen, auch ihre Bildung war den Jahren voraus.

## XXIII.

**Eine kleine Wasserparthie verunglückt. Voluda wird der Retter. Was die Bauern von den Stadtleuten halten und was der Pfarrer von Krauske sagt.**

Die drei Familien vergnügten sich nach Kräften. Nachdem man einen vortrefflichen Kaffee eingenommen, wurden zwei Spielparthien eingerichtet. Die drei Männer spielten l'Hombre, die Damen aber Whist, mit dem Strohmann, der den Vierten repräsentirte, und der sich beim Boston, welches man hier lieber spielt, nicht anbringen läßt.

Während die beiden Spielparthien sich emsig mit ihren Karten beschäftigten, spazierten die Jüngeren in der Gegend umher, im Garten Verstecken spielend, auf der Wiese wettlaufend, und endlich auf dem Flusse

Digitized by Google

wettfahrend. Die beiden Herren hatte eine gewisse Gewandtheit in Handhabung der Ruder, was man in solchen Städten, die an großen Flüssen liegen, nicht selten findet; es wurde also, ohne weiter zu fragen, ein Boot von seinem Seile losgemacht und „mit kühnem Muth in See gestochen."

Man wollte über den Fluß setzen. Beide Herren verstanden die Sache vollkommen; doch war ihre Kraft nicht ihren Kenntnissen gleich, und so geschah es, daß, nachdem sie die Mitte des Stromes erreicht hatten, die Arme ihnen zu müde waren, um den Strom durchschneiden zu können, und ihr leichter Kahn wurde ein Spiel der Wellen, welche hier durchaus nicht so unbedeutend erschienen, wie vom Ufer aus gesehen.

Nunmehr trat die Thorheit zu der Schwachheit, sagte ihr, sie solle sich schämen, daß sie nicht einmal solchen leichten Kahn regieren könne, und die Schwachheit schämte sich wirklich, arbeitete sich fürchterlich ab, ohne etwas auszurichten, und erschöpfte ihre Kräfte.

Hätten die jungen Herren, als sie fühlten, daß ihre Kräfte nachließen, den Versuch aufgegeben und durch Ruhe eine Viertelstunde wieder Kräfte gesammelt, so wäre die Rückkehr wenigstens ihnen ganz leicht gelungen, statt dessen müdeten sie sich auf eine schreckliche Weise ab, ohne etwas Weiteres zu gewinnen, als daß sie durch den Strom immer reißender abwärts getrieben wurden und nicht die mindeste Hoffnung auf glückliche Beendung ihrer Fahrt fassen konnten.

Anfangs hatten die Mädchen nicht wenig gelacht. Die Mühseligkeit, mit der die beiden Männer arbeiteten, machte ihnen sichtlich Spaß, als es ihnen jedoch unzweifelhaft geworden war, daß dieselben jede Gewalt über das Schifflein und den Strom verloren hatten, da fingen sie an zu weinen, die Hände zu ringen und zuletzt recht anständig zu schreien. Dieses schien gehört worden zu sein. Inwiefern das Schicksal hierbei seine Hand mit im Spiele hatte, oder wie weit die hellen Stimmen zur Rettung Veranlassung gegeben, wollen wir nicht weiter untersuchen. Dieses war aber faktisch, daß plötzlich ganz in ihrer Nähe ein Kahn auftauchte, der, von zwei Männern besetzt, auf sie zuruderte.

Hoffnung erwärmte wieder die jungen Herzen, welche schon nahe daran waren, in Todesangst zu erstarren. Die Kähne erreichten einander, und plötzlich legte sich der fremde Kahn unterhalb desjenigen, der die Gefährdeten trug, so scharf gegen denselben, daß sie Seite an Seite lagen, wie zusammengenagelt, und daß der Schnabel beider sich gegen das südwestliche Ufer kehrte.

„Um Gotteswillen!" rief Krauske, „auf diese Weise werden wir ja erst recht in den Strom getrieben."



Digitized by Google

„Nicht doch," sprach der Retter, in welchem die jungen Damen jetzt Voluda erkannten, „nicht doch, wenn wir nach Ihrem Ufer wollen, müssen wir den Kahn nicht stromabwärts, sondern stromaufwärts richten, so wird er durch den seitwärts treffenden Stoß von selbst und nur unter geringer Hülfe der Arme hinübergeleitet."

Auf diese Weise zeigte es sich auch; die beiden Herren konnten ihre Ruder friedlich bei Seite legen, Voluda und der Schiffer brachten ohne alle Anstrengung den Kahn an das Ufer.

Die Damen ergossen sich in vielem Dank, waren nun aber doch neugierig zu erfahren, wie es gekommen, daß Voluda sie gefunden, denn es war ihnen nicht denkbar, daß ihre Stimme bis an das Ufer erschallt sei.

„Dies war auch keineswegs der Fall," sprach Voluda; „ich war mit der Familie des Kaufmanns Hinze dort drüben in dem Dörfchen Winge. Ich stand mit unserem Hauswirth auf dem Dache seiner Scheune, wo ich mir ein leer gewordenes Storchnest besehen wollte; von hier aus hatte ich eine bequeme Uebersicht über den breiten Strom, und ich gewahrte dabei Ihren Kahn, gewahrte aber auch, daß die Herren durch die verkehrte Richtung desselben in der Mitte des Stromes festgehalten wurden, und ich gewahrte außer dieser Unkunde in der Führung, an den langsamen Ruderschlägen, welche immer unter Beihülfe des ganzen Körpers gegeben wurden, daß sie beinahe an Kräften erschöpft seien; ich forderte daher unseren Wirth auf, seinen Kahn loszumachen und Ihnen schleunigst zu Hülfe zu kommen. Als wir ganz nahe bei Ihnen waren, da hörten wir freilich Ihre Stimmen, um aber über den Strom zu tragen, müßten sie doch etwas stärker gewesen sein."

Als Voluda sich verabschieden wollte, sahen die beiden Herren sich ziemlich verzweifelt und verlegen an. Was war zu thun? Sie waren wenigstens eine Meile abwärts getrieben; so weit den Kahn wieder aufwärts zu schaffen, war jedenfalls sehr langweilig. Sie hätten wohl zu Fuß gehen und den Kahn seinem Schicksal überlassen können; dann aber hätte dieser bezaht werden müssen, was den Herren auch wieder nicht einleuchten wollte. Sie hielten daher Voluda zurück und erbaten sich seinen Rath. Er wußte auch nichts viel Besseres, als einen der beiden gedachten Wege; es sei denn, daß Sie meinen Wirth für ein Geringes engagiren wollen, Sie hinauf zu rudern; ich für mein Theil würde dann allein zurückkehren, er aber findet von dem Dorfe, wo Sie sich aufhalten, schon eine Gelegenheit, um hinüber zu kommen.

Dieser Gedanke wurde mit Freuden aufgefaßt, und für einen Preußischen Gulden, d. h. ⅓ Thaler, war der Mann gerne bereit, das Ruder

Digitized by Google

des Einen in die Hand zu nehmen, während das des Anderen bei Seite gelegt wurde.

Diese Hände, o Himmel, wie sahen sie aus! Die innere Fläche derselben war feuerroth und an fünf oder sechs Stellen hatte ein Jeder große weiße Blasen, welche jetzt, wo sie zu sich selbst gekommen waren, schrecklich zu schmerzen begannen. Die Hände der jungen Herren waren sonst so schön gepflegt, sie gingen nie ohne Handschuhe aus, um die weiße Farbe nicht zu verlieren, sie trugen sogar mit Talg bestrichene Handschuhe während der Nacht — eine schöne weiße, feine Hand ist aristokratisch, ist ein Zeichen, daß man Nichts arbeitet, daß man also ein vornehmer Mann ist, denn Arbeiten ist gemein — nun — wie sahen sie aus? wie lange mußte das dauern, bevor die Blasen verschwunden, bevor die äußere Hand von den schrecklichen Angriffen der Sonne und des Wassers geheilt war? Dieses Mal, und nicht wieder, schien ein Jeder sich selbst zuzuschwören, aber die Damen, welche die Hände und die betrübten Gesichter ihrer Inhaber sahen, vermochten sich nicht des lautesten Lachens zu enthalten, und Voluda fiel das alte Sprichwort ein: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen."

Von den rüstigen Händen des Fischers geführt, schoß der Kahn stromaufwärts und, wie es schien, auch ohne Anstrengung des Mannes, der das Ruder als Schiebstange gebrauchte, in dem kaum drei Fuß tiefen Wasser rauschend dahin.

Eine Zeit lang blieb Voluda, sich mit den Abenteurern unterhaltend, in der Nähe ihres Kahnes, bis er ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Dorfe Winge war; dann grüßte er die Geretteten leicht und anmuthig, gab dem Schnabel seines Kahnes eine leichte Richtung nach Osten und alsbald faßte ihn der Strom, so daß er in wenig Sekunden schon im tiefen Wasser war, und nun die breite Fläche des Ruders brauchend, nur in so weit dem Strome Terrain abzugewinnen suchte, daß er sich auf gleicher Höhe mit dem Dorfe erhielt, während die abwärts kommende Wassermasse, schräg auf sein Schiff treffend, dasselbe immer weiter ostwärts lenkte.

„Kicket a mol," sprach der Fischer, „de kannt, de verstait et, juu sind man dumme Keerels — na so dämlich wie de Stadlüde nu een mol sind." (Sehet einmal, der kann's, der versteht es, Ihr seid nur dumme Kerls — na so dumm, wie die Stadtleute nun einmal sind).

Die Mädchen lachten sehr und äußerten sich dahin, daß sie jetzt mal wüßten, was man von ihnen denke: der dumme Bauer halte sich nach Allem für klüger, als sie seien.

Digitized by Google

Der dumme Bauer hatte das aber verstanden; denn, vermochte er auch nicht das sogenannte Hochdeutsch zu sprechen, so war das Verständniß desselben ihm doch keineswegs fremd. Er antwortete also: „Wat se nich weet, Mamsell Frölen. Wie siin dumm? Nee jü siin dumm! Könnt jü Acker pflügen? Könnt jü Korn saen? Könnt jü dreschen? Könnt jü Brod backen? Nix könnt jü! Jü müßt ja verhungern, wenn wie dumme Buren nich siin dachten.“ (Was Sie nicht wissen, Fräulein. Wir sind dumm? Nein Sie sind dumm! Können Sie Acker pflügen? Können Sie Korn säen? Können Sie dreschen? Können Sie Brod backen? Nichts können Sie! Sie müßten ja verhungern, wenn wir dumme Bauern nicht wären.)

„So, nun wissen wir doch, wozu wir gut sind,“ sprach Iltiß, „es scheint das Zweckmäßigste zu sein, wenn wir die Unterhaltung nicht mehr fortsetzen, wir könnten sonst noch Dinge erfahren, welche vielleicht minder ergötzlich wären.“

„Von em weet ick nischt — adder de Grote da, dat mut en scheener Keerel siin, sehd us Pfarr. De hat so fille Fruenslüd in siin Huus, wie in uns janz Dorp nich siin.“ (Von ihm weiß ich nichts — aber der Große da, das muß ein schöner Kerl sein, sagt unser Pfarrer. Der hat so viele Frauensleute in seinem Hause, wie in unserem ganzen Dorfe nicht sind.) Die beiden Damen kicherten und die Herren fanden es gerathen, sich von dem Schiffer wenigstens auf die Länge des Kahnes zu entfernen. Dieses aber nahm der Bauer übel, und er rief ihnen in seinem Plattdeutsch zu, sie möchten nicht dumme Streiche machen, möchten sich nicht Alle auf einen Klumpen in dem Kahn setzen, die Last müsse gleich vertheilt bleiben, sonst schöpfe der Kahn mit der Spitze Wasser, auch könne er nicht rasch genug vorwärts und für den Gulden wolle er nicht den ganzen Tag d'ran wenden. So mußten die jungen Herren wohl oder übel sich ihm wieder nähern, allein er machte sehr gemäßigten Gebrauch von seinen Grobheiten. Es schien ihm, als habe er den Herren bereits genug gesagt oder als sei an ihnen doch Hopfen und Malz verloren, und so gelangten sie nach anderthalb Stunden in das Dörflein, wo man sie schon längst gesucht und dann mit großer Besorgniß vernommen hatte, daß sie auf einem sogenannten Seelenverkäufer ohne Hülfe eines kundigen Schiffers über den Strom gesetzt seien. Es war nun große Freude über ihre Ankunft, so wie groß Ergötzen über die erfahrenen Grobheiten, welche die jungen Damen natürlich sofort der Gesellschaft mittheilten und worüber dieselben so lange geneckt wurden, bis der reichlich fließende Cardinal eine andere Stimmung und ein anderes Gespräch herbeiführte.

Digitized by Google

Es schien gerathen sich möglichst weit von ihm zu entfernen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# XXIV.

**Noch ein Picknick. Erhebendes Bewußtsein überlegenen Reichthums und das Glück der unbewußten Dummheit. Gewalt des magnetischen Rapports.**

Voluda war glücklich über den Strom gelangt und wurde über seine Kühnheit sowohl, als über die Rettung, sehr beglückwünscht. Es hatte sich hier, so wie in dem anderen Dorfe, eine Gesellschaft von Bekannten zu einem Picknick eingefunden. Es war der größte Theil der Familie Israel, die Familie des Kaufmanns Hinze und die Familie des Buchdrucker Post versammelt, und die Wittwe Israel hatte ihren Hausgenossen Voluda mitgenommen, wie derselbe in der Regel alle ihre kleinen Ausflüge theilte, wenn seine Zeit es ihm gestattete.

Hinze war ein gewaltig reicher Mann und er führte ein gutes Haus, daher bei einem Picknick er in der Regel es sich nicht nehmen ließ, außer einem ganz besonders guten und reichhaltigen Gericht, auch noch die Gesammtmasse der Getränke zu liefern: vom Thee und vom Kaffee das Feinste, was zu haben war, vom Wein die schwersten und theuersten Sorten, wobei er niemals vergaß, für die Damen süßen Ungar- und den feinsten Capwein mitzubringen. Er bildete sich was darauf ein, seine Gäste gut zu tractiren, und nahm die Form des Picknicks nur aus einer Art von Delicatesse an, denn er achtete das von den Anderen Gebotene doch eigentlich für Nichts und wollte in der Annahme nur die Gleichberechtigung Aller anerkannt wissen. Im Uebrigen war er nicht gerade delicat, denn er sagte einem Jeden, indem er ihn zum Essen und Trinken einlud: „Essen Sie nur zu, trinken Sie nur recht wacker, so was haben Sie doch nicht zu Hause," oder: „Lassen Sie sich's schmecken, dergleichen wächst doch nicht auf Ihrem Mist" und was solcher schönen, höflichen Redensarten mehr waren.

Voluda war Anfangs über solche Aeußerungen so frappirt, daß er etwas empfindlich antworten wollte. Hannchen aber winkte ihm und erklärte ihm leise, daß der Mann sich bei diesen groben Redensarten durchaus nichts Verletzendes denke. Es sei nur das Gefühl des eigenen Werthes — Geldwerthes nämlich — er wolle den Anderen gar nicht damit herabsetzen, sondern lediglich ermuntern, an seinem Ueberflusse sich gütlich zu thun.

An der Art, wie die Uebrigen diese wirklich unschicklichen Redensarten auffaßten, konnte übrigens Voluda sehen, daß Hannchen ganz Recht hatte. Es war gar nicht Voluda allein, den er so von oben herab

Digitized by Google

behandelte, ein jeder Andere hatte ganz genau das Gleiche zu erfahren, und es schien fast, als wäge der Mann mit Sorgfalt seine Reden ab, damit Keiner sich über eine Vernachlässigung beklagen könne.

Suchte der alte Hinze im Bewußtsein großen Reichthumes seines Gleichen, so suchte sein Sohn dasselbe in unbewußter Dummheit. Nicht leicht war auf Erden ein Mensch zu finden von einem gleichen Grade von Beschränktheit, sowohl im Wissen als in Begriffen, er konnte nicht die allereinfachsten Sachen fassen. Daß er in der Schule selbst gar nichts gelernt, wäre Niemandem aufgefallen, denn man hätte eigentlich sagen können, er sei niemals in die Schule gegangen. Vater und Mutter hatten sich nämlich ausdrücklich bei dem jedesmaligen Ordinarius der Klasse ausbedungen, ihr Söhnchen nicht mit zu vieler Arbeit zu belasten, auch ihn nicht zu strafen, wenn er die wenigen Aufgaben, die ihm gemacht wurden, nicht lös'te. Was er heute nicht lerne, könne er ja morgen lernen. So war er denn von seinem sechsten bis zum zehnten Jahre in der untersten Klasse gewesen, von seinem zehnten bis zum fünfzehnten in Quinta und vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten in Quarta. Auf diesem Stadium angelangt, hatte der Vater geglaubt, für die Bildung seines Sohnes genug gethan zu haben. Wer nun aber geglaubt hätte, der junge Mensch könne Schreiben und Rechnen, könne Lateinisch, wenigstens so weit, um den Eutropius oder Cicero's Briefe zu übersetzen, der würde sich in einem großen Irrthum befunden haben. Von alle Diesem war nicht die Rede; er verstand von irgend einer Declination nicht so viel, als seines Vaters Hausknecht, er konnte schreiben zum Mindesten eben so gut wie dieser, was aber das Rechnen betraf, so hatte er es durch unablässige Bemühung seiner Mutter wenigstens dahin gebracht, daß er eine kleine Rechnung zusammenaddiren konnte. Er war der einzige Sohn seines Vaters — wenigstens der einzige Sohn seiner Mutter — war von den Eltern zum Kaufmannsstande bestimmt und wurde nun von Beiden für so weit vorgebildet erachtet, als für einen tüchtigen Kaufmann irgend nöthig. Er konnte schreiben und rechnen, was brauchte er mehr!

Aber rührend und erfreulich war seine große Unschuld. Trotz Referendarien und Kavallerie-Offizieren hatte er sich vollkommen rein erhalten. Der Vater pflegte mit großer innerer Bewegung eine Geschichte zu erzählen, welche diese Unschuld auf das Unzweideutigste darthat.

Der Vater war Tuchhändler, und er stand mit seinem Sohne allein dem Laden vor. Wenn nun ein Stück Tuch von einer gewissen Höhe herabgeholt werden sollte, so stieg der Sohn auf eine Leiter, um dasselbe fassen zu können. Da er nun aber etwas faul war, so stieg er nur so

Digitized by Google

wenige Stufen als irgend möglich und suchte mit den hochgehobenen Händen und mit langgestrecktem Körper das bezeichnete Stück zu erreichen. So war es denn nach und nach gekommen, daß er sich durch das öftere ungeziemliche Strecken einen bedenklichen Schaden zugezogen. Die Leistengegend war ihm beiderseitig geschwollen, es hatte sich auf beiden Seiten eine Verlängerung gebildet, welche man im gewöhnlichen Leben einen Bruch — einen Doppelbruch — zu nennen pflegte.

Der junge Mensch hatte von der Gefahr keine Ahnung. Erst als die beiden Verlängerungen immer größer wurden und er sich über starke Schmerzen beklagte, wurde nach der Ursache geforscht, und ein Arzt erklärte zum nicht geringen Schrecken der Eltern, was dem Jünglinge fehlte.

Der Jüngling von 20 Jahren wurde von dem Vater erstaunt gefragt, warum er nichts über diesen schrecklichen Zustand gesagt habe.

Da erklärte derselbe in seiner himmlischen Unschuld — und der Vater konnte dieses nie ohne Rührung, ohne Thränen erzählen — er habe geglaubt, weil er an dieser Stelle etwas weiter unten doch schon — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gewöhnlich erzählte der Vater nur den vertrautesten Freunden, was der Sohn von dieser Erscheinung der beiden Verlängerungen gedacht habe, und da der Verfasser selbst nicht in das Vertrauen gezogen worden, so muß er dem Leser überlassen, das Weitere zu errathen.

Von der entzückenden Dummheit dieses Jünglings liefen in der Stadt eine Menge ganz allerliebster Anecdoten um. So erzählte man sich z. B., daß, als ihre Katze Junge geworfen, er mit großer Emsigkeit zu dem einen Loche in der Bodenthür, durch welches die Katze ein- und ausspazierte, noch neun kleinere geschnitten habe, damit die jungen Kätzchen auch hindurch könnten. Man erzählte ferner, daß, als er einmal verreist gewesen und an seine Mutter geschrieben habe, sie solle ihm statt des zurückgesendeten einen anderen Rock schicken, er den Begleitbrief in die linke Rocktasche gesteckt, aber in dem Briefe ausdrücklich bemerkt habe, daß er ihn in die linke Rocktasche stecke. Man erzählte sich ferner, daß er einst seine Strümpfe verkehrt angezogen und auf die Frage, warum er dieses thue, geantwortet habe, auf der rechten Seite hätten sie ein Loch.

Daß seine Kenntnisse nicht weit her sein konnten, haben wir bereits bemerkt, daß er aber von vielen, Jedermann geläufigen Dingen gar keine Begriffe habe, zeigte er bei einem Gespräche über Reisen, namentlich Seereisen und deren Gefahren, da es ihn vor allen Dingen in Verwunderung setzte, daß man auf dem Meere, welches, wie er sehr gut wußte, aus lauter Wasser bestand, an Wasser Mangel leiden könne, daß man da über-

Digitized by Google

haupt auf irgend eine Weise in Mangel gerathen könne. Die Seefahrer müßten doch viel dümmer sein, als die aus Polen und Rußland kommenden Holzflösser, welche sich sehr gut zu helfen wüßten, wenn ihnen etwas mangele, indem sie dann sofort an's Land gingen.

Der junge Mensch, welcher nie ein größeres Gewässer gesehen hatte, als den Memelstrom, konnte sich überhaupt nicht denken, daß es ein größeres Gewässer gäbe; er wußte sehr gut, daß die Schäschuppe und die Inster und die Schaltona, selbst die Jura kleinere Gewässer sind als der Niemen, ihn konnte man also nicht so leicht dumm machen.

Hannchen bemitleidete den jungen Menschen, aber noch mehr die Eltern dieses, wie es schien, von der Natur jämmerlich vernachlässigten Wesens, und sie frug Voluda, ob er nicht glaube, daß durch vernünftigen Unterricht demselben noch etwas beizubringen wäre, und ob er dieses nicht versuchen wolle.

Er erwiederte, daß außer einem Cretin wohl Niemand so völlig verstandlos sei, daß er nicht etwas sollte lernen können, und daß er gar nicht bezweifele, ein geschickter Lehrer werde wohl im Stande sein, wenigstens die zur bürgerlichen Existenz unentbehrlichen Begriffe ihm beizubringen, allein er erklärte auch, daß er selbst sich solcher Aufgabe durchaus nicht gewachsen glaube, daß es ihm demnächst an der hierzu unerläßlichen Zeit fehle, denn solcher Mensch könne nicht durch Privatstunden, sondern lediglich durch Umgang unterrichtet werden. Da bliebe denn doch jeden Tag etwas haften, wenn es auch noch so wenig sei, aber das Stundengeben, das absichtliche, dauernde Beschäftigen mit irgend einer Wissenschaft, würde ihn wohl schwerlich auch nur um einen Schritt fördern.

Kaum war das Gespräch zwischen Hannchen und Voluda beendet, als auch eine plötzliche Schläfrigkeit Hannchen ankündigte, daß ihre Schlummerstunde nahe. Ihr Begleiter bemerkte dieses kaum, als er auch sich scheinbar absichtslos ihr gegenüber setzte und sie fest und unverwandt ansah. Hannchen machte einige vergebliche Versuche, sich diesem Blicke zu entziehen, dann aber ergab sie sich der siegenden Gewalt desselben und in wenigen Minuten oder vielmehr in weniger als einer Minute war ihre Neigung zum Schlummern besiegt und sie so munter, wie eine Viertelstunde zuvor. Sie sagte nun zu Voluda und ihrer Mutter: „Es ist doch merkwürdig, was unser Freund für eine Macht über mich hat, ich habe dies heute wieder recht deutlich gefühlt, ich hätte den Schlaf nicht besiegen können — er hat mich bloß fest angesehen mit dem Willen, mich munter zu erhalten, und siehe, es ist ihm gelungen; selbst wenn ich hätte gewollt, hätte ich nicht schlafen können, da mich

Digitized by Google

doch vorher der Schlaf mit einer beinahe unbesiegbaren Gewalt befallen wollte."

„Wir sind ja darüber einig," sprach Voluda, „daß zwischen Menschen, welche miteinander in Rapport stehen, eine solche geistige Verbindung stattfindet, daß sie einander nicht nur folgen können — denn das ist Sache des freien Willens — sondern folgen müssen. Es ist ein Trieb, ein Drang, ein Zwang da, welcher den Schwächeren nöthigt, dem Stärkeren nachzugeben. Dies ist das Wunderbare beim Magnetismus und das zugleich Erschreckende, weil dadurch gerade derjenige, der die geringere Willenskraft besitzt, in ein vollständig abhängiges Verhältniß von dem Anderen tritt." Die Mutter sagte: „Ja, ja, Herr Voluda, so ist's, meine Tochter hängt von Ihnen ab und ich und unser Aller Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen hängen von Ihnen ab — will's Gott, nicht zu unserem Schaden."

Voluda gab der würdigen Frau ernst die Hand und sah ihr offen und ehrlich in das fromme Auge und sprach: „Ich verstehe Sie zwar nicht ganz, aber ich glaube, Sie dürfen meinetwegen ganz beruhigt sein." Die Mutter sagte: „Ich glaub's — ich will es glauben." Als sie späterhin einen Augenblick allein waren, sprach Hannchen: „Was wollen Sie denn immer von Ihnen mit ihrer Besorgniß — manchmal kann mich dieses Geschwätz recht peinigen."

„Möge Ihr vertrauensvolles Gemüth niemals so häßliche Erfahrungen machen, als diejenigen gewesen sein müssen, welche eine so würdige Frau, wie Ihre Mutter, zu solchem Mißtrauen bewegen konnten; ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, daß Sie durch mich solche Erfahrungen nicht machen sollen."

---

## XXV.

**Belohnungen durch Geld, durch Angedenken und durch schöne Worte. Liebe an allen Ecken.**

Beide Gesellschaften, diejenige sowohl vom linken als vom rechten Ufer, begaben sich nach Hause. Der Kammerrath und die Seinigen, etwas illuminirt zu Fuße, um sich abzukühlen in der heiteren Abendluft, der reiche Hinze in seinen Wagen, wegen der größeren Entfernung von Tilsit, welche das Zufußgehen eigentlich ausschloß. Es war auch schon spät in der Nacht, als die drei Chaisen, langsamen Schrittes, über die Schiffsbrücke rumpelten.

Digitized by Google

Daß Voluda den vier jungen Leuten mit seinem Kahn zu Hülfe geeilt war, hatte bei den Eltern einen sehr guten Eindruck zurückgelassen und es geschah von Seiten des Kammerrathes das Unerhörte: er machte dem Schauspieler Voluda einen Morgenbesuch. Sich der Schauspieler zu bedienen, um sich etwas vorsingen, vorlesen und deklamiren zu lassen bei einem ästhetischen Thee, das konnte Niemand unschicklich finden, besonders wenn man dafür bezahlte, und wenn die Leute, welche unterhalten sollten, bei Tafel ziemlich weit unten saßen — unten — d. h. fern von den Vornehmen, so hatte man gewiß nichts dawider. — Sie waren doch nun einmal gewissermaßen Menschen und sie trugen etwas zu der Unterhaltung bei; aber wenn ein Staatsbeamter, der die große Carrière vor sich hat, der sogar schon Kammerrath ist, einen Schauspieler besuchte, so mußten da schon gewichtige Gründe vorliegen. Nun, man konnte dies auch allenfalls anerkennen, zugestehen.

Der Kammerrath glaubte, daß seine beiden Töchter durch Voluda, wenn auch vielleicht nicht vom Tode, so doch jedenfalls aus großer Gefahr gerettet seien, und wenn schon das Herz eines Kammerrathes jedenfalls anders fühlen muß, als das eines gewöhnlichen bürgerlichen Menschen, so war doch Dankbarkeit eine nicht ganz ignoble Empfindung, und es sprach sich in den freundlichen Worten des Mannes mehr Wärme in der Empfindung aus, als man dem alten berechnenden Manne hätte zutrauen mögen.

Nach den erforderlichen einleitenden und den beabsichtigten Dankesworten, welche Voluda so bescheiden als möglich ablehnte, wurde er von dem Herrn Rath zum nächsten Abend eingeladen. Die beiden reichen Leute fühlten ihre Würde tiefer als der Beamte, sie machten den Dank schriftlich ab, aber auch ein Paar Einladungen wurden eben so schriftlich besorgt und von Voluda, der nicht im Mindesten ahnte oder fühlte, daß er wirklich die Personen so hoch verpflichtet, ohne zu große Aufopferung angenommen; nur dieses überraschte ihn, daß bei dem Abendessen, welches er im Hause des Rechnungsrathes einnahm, unter der Serviette seines Couverts 25 Thaler lagen. Sie waren sehr zierlich auf dem Teller ausgebreitet und mit der Serviette nur so weit bedeckt, daß sie auch von den Nachbaren sehr gut gesehen werden konnten.

Voluda fühlte sich recht eigentlich indignirt, und er gab den Teller mit seinem ganzen Inhalt dem nächsten Bedienten mit dem Bemerken, dies sei wahrscheinlich ein Trinkgeld für Einen von den Leuten des Hauses.

Der Wirth fühlte jedoch diesen Stich so wenig, daß er laut ausrief: „Nicht doch, Herr Voluda! das ist für Sie bestimmt!“

Digitized by Google

„Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas schuldig wären," sprach Voluda, „und ich bitte Sie dringend, die Angelegenheit hierbei ruhen zu lassen."

„Nun, wie Sie wollen," sprach ziemlich empfindlich der alte Krauske, aber der anwesende Sohn sah den Schauspieler mit einer unbeschreiblichen Miene tiefster Verachtung an und mochte wohl denken: „Mein Gott! wie dumm ist der Mensch!" Daß er nicht so dumm sei, bewies er dadurch, daß er die 25 Thaler dem Bedienten aus der Hand nahm und in die eigene Tasche fallen ließ.

Weniger langweilig, als dieser Abend, war Voluda der vorige verflossen, an welchem er bei dem Kammerrath gewesen. Dieser hatte sich anständig gezeigt; er hatte nicht versucht, einen mit eigener Gefahr geleisteten Dienst durch einige Thaler zu belohnen, wohl aber war er sehr zuvorkommend gegen den jungen Mann, und die Mutter sowohl, wie die beiden schönen Töchter, erschöpften sich fast in Aeußerungen der Dankbarkeit. Die beiden Mädchen wollten auch sichtbare Zeichen davon geben. Sie überreichten daher nach dem Abendessen dem Gaste ihr Stammbuch, etwas in jener Zeit sehr allgemein Verbreitetes, jetzt aber längst nicht mehr modern genug, um noch von der höheren Gesellschaft benutzt zu werden. Voluda übrigens konnte dieses als eine seltene Ehre betrachten, denn es waren nur junge Herren und Damen der höheren Stände — ihres Standes — darin vereinigt, und es mußte viel zu bedeuten haben, daß sich ein Schauspieler dahin wagen durfte. Aber wollten die jungen Damen ein Erinnerungszeichen an ihn haben, so wollten sie ihm doch eins von sich geben, und so überreichte ihm Galantine eine Busennadel, welche sie an dem Tage getragen, und Aline bat ihn, eine seidene Börse anzunehmen, welche sie selbst gehäkelt habe.

Voluda war überrascht und verwirrt über diese Zuvorkommenheit, und er wurde es noch mehr dadurch, daß er in der Börse ein Papier fühlte; er konnte natürlich nicht nachsehen, was dasselbe enthalte, fürchtete jedoch, es zu errathen. Was ihm am folgenden Tage wirklich begegnen sollte, befürchtete er schon hier, und er nahm sich vor, falls etwa der Kammerrath so unzart sein sollte, ihm ein Geldgeschenk zu machen, dasselbe sofort zurückzusenden. Doch wer malt sein Erstaunen, als er, zu Hause angekommen, den Inhalt derselben untersuchte. Statt einer Kassenanweisung fand er in einem zierlich zusammengelegten, goldgeränderten Briefblättchen eine Locke, deren goldgelbe Farbe ihm die Besitzerin verrathen hätte, wenn sie sich auch hätte verbergen wollen. Dies war aber so wenig der Fall, daß vielmehr das Briefchen die Worte enthielt:

Digitized by Google

„Dem edlen Retter ihres Lebens, widmet zum Zeichen ihrer innigen Neigung den Inhalt — seine dankbare Aline.“

Voluda las und las und betrachtete die Locke und wiederholte sich die Worte: „Zum Zeichen ihrer innigen Neigung — — seine Aline.“

„Was ist das? Was soll ich hiervon denken? — Soll ich Narr genug sein, mir einzubilden, daß mich das Mädchen liebt, oder ist das vielleicht eine von jenen Coquetterien, deren man die Damen aus den höheren Ständen so häufig anklagt?“

Er ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab, plötzlich aber lachte er laut und sprach zu sich selbst: „Was willst Du denn, Du Narr, Du liebst sie ja nicht, was kümmert's Dich denn, in welcher Weise sie Dir dieses Erinnerungszeichen giebt — es ist immer sehr hübsch, es ist ein sehr artiger Scherz, aber weiter nichts — jetzt will ich mich schlafen legen, morgen aber will ich mit Hannchen darüber sprechen.“

---

## XXVI.

**Klatschereien unter den Schauspielern. Hannchen wird um Rath gefragt. Das verlorne Paradies.**

Der nächste Morgen brachte Voluda von Neuem die Ueberzeugung, mit welcher Geschicklichkeit Dienstmädchen und Friseure für die Verbreitung aller interessanten Nachrichten sorgen. Als Voluda auf das Theater trat, um eine Probe mitzumachen, kamen ihm beinahe alle Schauspieler und Schauspielerinnen glückwünschend entgegen. Nicht nur ward er als der Retter von vier Menschenleben gepriesen, sondern er wurde auch beglückwünscht als Empfänger so schöner Geschenke, und er wurde nun gefragt, welche die Königin seines Herzens werden solle, welcher er den Vorzug geben, der Rothen oder der Schwarzen.

Faßler rief, laut lachend: „Ho ho! er wird kein Narr sein, er nimmt sie alle Beide, ich hab's gesagt! Cornutu! Cornutu! Er nimmt sie alle Beide, dann hat er gewiß keine lange Weile, dann kann er immer rouge et noir spielen.“

Die Schauspieler lachten, Voluda aber sagte ganz ruhig: „Spielen ist ein ganz schlechtes Vergnügen, nur der Banquier gewinnt sicher und die Ponteurs verlieren meistens, machen dann Schulden, und davon bin ich kein Freund.“

Digitized by Google

„Was, keine Schulden!“ rief Faßler, „dummes Zeug, wo soll denn da der Respekt herkommen. Solche Gesinnungen, solche Grundsätze taugen nichts. Schulden machen, so viel wie möglich, da hat man Ansehen! Wer einem begegnet, sagt: »Aha, der ist mir auch einen Thaler schuldig, oder vier Ellen Tuch, oder fünf Flaschen Wein.« Aber wenn man keine Schulden hat, da sieht einen kein Mensch an, da gehen die Leute gleichgültig an einem vorüber, wie an Euch, Voluda. Nein, das ist ein schlechtes Prinzip, damit kommt man nicht weit. Seht mich an. Ich genieße überall des größten Ansehens, denn ich bin jedem Menschen in der ganzen Stadt etwas schuldig, viel oder wenig, ein Paar Groschen, ein Paar Schnäpse, ein Paar Thaler, gleichviel, die Leute sehen mich an und ich freue mich darüber.“

„Jedem Narren gefällt seine Kappe, laßt mir immerhin die meinige,“ erwiederte Voluda, „ich beneide Euch nicht um Eure Schulden, und da Ihr mich auch nicht wegen meines Mangels an Schulden beneidet, so werden wir hoffentlich ganz gut mit einander durchkommen.“

Die Damen konnten kaum erwarten, bis Voluda sein Gespräch beendet hatte, und sie frugen ihn beinahe alle zugleich, welche von Beiden er liebe oder welcher er den Vorzug gebe, und was denn Hannchen, seine bisherige Geliebte, dazu sagen werde.

„Meine geehrten Damen,“ erwiederte Voluda, „Mädchenehre ist geschliffener Stahl, ein Hauch und er erblindet.“

„Sagt Kotzebue!“ so rief Beier dazwischen.

„Nein, sagt nicht Kotzebue, sondern sagt der Hofmeister in dem Lustspiel »Der Wildfang«.“

„Ja, aber nicht vom Hauch der Liebe,“ sprachen einige der Damen.

„Gerade von dem am ersten,“ erwiederte Voluda mit den Worten des Hofmeisters. „Der Gegenstand unseres Gespräches sind drei unbescholtene, sehr junge Damen; ich könnte mir es in meinem Leben nicht verzeihen, wenn durch mich der Ruf einer derselben auch nur im Mindesten leiden sollte, daher ziehe ich es vor, über diesen Gegenstand nicht weiter zu sprechen. Es thut mir leid genug, daß ich die Veranlassung bin, die Namen dieser Mädchen hier genannt zu hören; bis jetzt glaube ich noch nicht bemerkt zu haben, daß irgend Jemand großen Nutzen davon gehabt hätte, wenn man sich hier in diesen Mauern von ihnen unterhalte.“

„Brrrr, welcher Sauertopf!“ rief Madame Meißner.

„Huuuu, welcher Tugendspiegel,“ sprach Madame Arnstein.

„Gott, welches Monstrum von Edelmuth!“ rief Madame Bachmann, die funfzigjährige erste Sängerin; nur Madame Dorsch klopfte ihn auf

Digitized by Google

die Schulter und sagte: „Hast Recht, mein Junge, mit solchen Sachen muß man auch nicht spaßen, mich hat's immer geärgert, wenn sie Dich mit dem Judenmädchen neckten, aber merkst Du denn nicht, warum sie's thun; sie sind neidisch, eine Jede möchte Dich haben, glaube mir, mir alten Frau, die Deine Großmutter sein könnte, es ist so!"

Die jungen Damen wendeten sich mit schnippischen Blicken von der älteren Frau und deren Beistimmung zu Voluda's Aeußerung, dieser aber verließ, sobald er konnte, die Probe und eilte nach Hause, um, seinem Vorsatze gemäß, mit Hannchen zu sprechen, denn er war wirklich innerlich im Zweifel, er wußte sich nicht recht zu rathen, hatte aber bei Hannchen in sehr verschiedenen Gelegenheiten einen so gesunden vernünftigen Sinn und so wahrhaft treffliche Grundsätze gefunden, daß er nicht glaubte, besser handeln zu können, als wenn er thue, was das liebenswürdige Mädchen für das Rechte hielt.

Es war kurz vor Mittag, die Mutter mit den letzten Vorbereitungen zum Mittagsessen beschäftigt und Hannchen daher allein.

Sie empfing ihren Hausgenossen mit der gewohnten ruhigen Freundlichkeit, war aber nicht wenig erstaunt über das, was er ihr sagte. Es verflossen wenige Minuten im vollkommenen Schweigen zwischen Beiden, da schloß Hannchen, welche, mit Stickerei beschäftigt, auf dem Sopha saß, die Augen und Voluda, welcher zu bemerken glaubte, daß der magnetische Schlaf sie, wenn schon zu einer ungewöhnlichen Stunde, befalle, wollte so eben das Zimmer verlassen, um die Mutter davon zu benachrichtigen, denn es schien ihm nicht gerathen und nicht nöthig, sie aus dem Schlummer zu wecken, da dieser in der Regel äußerst wohlthätig auf sie wirkte. Da erhob Hannchen ihre liebliche Stimme und sang in den weichsten, süßesten Tönen:

„Ich habe Dich verloren,
Doch bleibst Du ewig mein.
In kalten fremden Armen
Wird nimmer wohl Dir sein.

Ich mußte Dir entsagen,
Ich wich des Schicksals Stoß.
Doch keine Zeit und Sitte
Reißt Herz vom Herzen los.

Nimm meine letzten Worte,
Nimm meinen letzten Blick,
Fort eilen meine Schritte,
Dort bleib ich selbst zurück."

Digitized by Google

Lautlos hatte Voluda den Gesang angehört; es ging auf einmal etwas vor in seiner Seele, was ihm sagte: sie liebt Dich und Du liebst sie. Er war in tiefes Sinnen versunken; es schien ihm, als befände er sich in einem Labyrinth, welches keinen Ausweg darbot.

So im Zweifel, was er beginnen sollte, erklang Hannchens Stimme abermals:

„Dich umschlingen fremde Arme
Und ich seh' es ohne Klagen,
Was ich fühl' in bitterm Harme
Läßt sich nicht mit Worten sagen

Still gesunden, heiter schlagen
Mag Dein Herz an fremdem Herzen —
In die weite Ferne tragen
Will ich lautlos meine Schmerzen."

Voluda setzte sich zu Hannchen, nahm ihre Hand in die seine, und er wußte nicht, ob er sie wecken solle oder noch ferner den süßen Tönen lauschen, welche ihm ihr Herz aufschlossen. Da faßte Hannchens Hand die seine mit einem sanften Gegendrucke und sie sprach mit jener verklärten Stimme, welche den Hellsehenden eigen ist:

„Ich glaubte, Du liebtest mich und war in diesem Glauben so glücklich, ich empfand nichts, als die Wonne, Dein zu sein, Dein, auch ohne es Dir gesagt zu haben — ich wollte nichts weiter:

„Da kommt das Schicksal, rauh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt;
Und wirft ihn unterm Hufschlag seiner Pferde —
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde."

Lächelnd drückte Voluda die kleine Hand an sein Herz und sagte: „Meine süße Thekla, das Schicksal verfährt mit mir gütiger als mit dem armen Max. Ich liebe Dich mit ganzer Seele und, wenn wir nichts weiter wollen, als einander angehören, wie bis jetzt, so werden wir glücklich sein."

„Nein," sprach Hannchen, „wir werden nicht mehr so glücklich sein, nicht mehr so rein, nicht mehr so schuldlos einander angehören. Wie unsere Eltern im Paradiese nur glücklich waren, so lange ihre Augen geschlossen, so auch wir — unsere Augen sind geöffnet, jetzt wird der Engel mit dem feurigen Schwert uns aus dem Paradiese vertreiben."

Voluda sah schweigend vor sich nieder, er fühlte die tiefe Wahrheit, welche in diesen Worten lag.

Bald begann Hannchen wieder:



Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Du sagst, daß Du mich liebst, wie ist das möglich, wie kann das sein — — —. Wenn Du mich liebtest, so würdest Du nicht fragen, was Du thun sollst, da Dir ein schönes Mädchen so ein bedeutungsvolles Liebeszeichen gegeben."

Voluda dachte, ich liebe sie doch beim Himmel nicht, ich habe nie daran gedacht, daß es ein Mädchen dieses Namens hier auf Erden giebt, und sollte ich sie auch in Gesellschaft gesehen haben, so ist sie mir doch völlig fremd geblieben.

Nicht wenig erstaunt war Voluda, als Hannchen ihm auf diese seine Gedanken mit so klaren Worten antwortete, als habe er ihr auseinandergesetzt, was er sich selbst, ohne die Lippen zu bewegen, gesagt.

„Du hast sie nicht gesehen? — — O ja, erinnere Dich nur an die Gesellschaft bei Herzog. — Sie ist Dir nicht aufgefallen? O ja — — — erinnere Dich nur, was Du Deiner Nachbarin sagtest, als sie von den beiden Töchtern sprach und Dich frug, welche Du für die Schönste hieltest. — — Du liebst sie nicht? — — Kann sein, aber ach, was mich tiefer bekümmert, als wenn Du sie liebtest, ist, daß Du mich nicht liebest. Wir Menschen, wenn wir so im gewöhnlichen Leben mit einander sprechen, können sagen, was wir wollen, und können dann auch glauben, was wir wollen. Jetzt aber ist mir ein innerer Sinn erschlossen, der keine Täuschung zuläßt. Liebtest Du mich, so würdest Du nicht fragen, was Du thun sollst."

„Hannchen, mein süßes Hannchen, ich frug Dich nicht, weil irgend eine Neigung mich zu ihr zog; ich frug Dich nur deshalb, weil ich wußte, daß Dein reiner, heiliger Sinn das Richtige treffen würde. Ich frug Dich nach den Aeußerlichkeiten einer Handlung. Mit meinem Gemüthe hat diese Handlung nicht das Mindeste zu schaffen."

„Siehe," sprach Hannchen, „wie wahr der Gedanke ist, daß das Glück von unseren Eltern floh, als ihre Augen aufgeschlossen wurden. Wir waren glücklich, wie die Kinder, jetzt schon tritt Verdacht und Argwohn zwischen uns."

„Glaube mir nur, wie ich Dir, so wird kein Argwohn uns entzweien," sprach Voluda. Aber Hannchen sagte: „Wir können die geöffneten Augen nicht wieder schließen." Die Mutter trat ein, und Voluda, viel zu ehrlich, um ein Verhältniß hinter dem Rücken derselben einzufädeln und zu unterhalten, erzählte ihr in einfachen Worten, was eben zwischen ihm und Hannchen vorgefallen war.

Die Mutter war so bestürzt, daß sie sich nicht aufrecht erhalten konnte. Sie setzte sich an den Tisch und bedeckte mit beiden Händen ihr

Digitized by Google

Gesicht. Nach langem Schweigen sagte sie: „Ich fühle durch Ihr Geständniß, daß ich keinen Unwürdigen in mein Haus aufgenommen, daß ich einem edlen, braven Manne das Wohl meiner Tochter anvertraut habe; aber Herr Voluda, ich glaube doch, daß wir uns trennen müssen."

„Ich glaube es auch," erwiederte Voluda, aber in dem Augenblicke zuckte Hannchens Hand in der seinigen heftig zusammen; sie war noch im Rapport mit ihm, sie wußte, was er fühlte und dachte.

Auf die so stillschweigend an ihn gestellte Frage erwiederte er: „Ja, mein Hannchen, ich glaube es, nicht weil ich der Versuchung unterliegen würde, sondern weil die Menschen so leicht Uebles und das Uebelste denken."

„Uebleres werden sie denken, wenn Du das Haus verläßt, in welchem Du zwei Jahre lang gewohnt. Bleibe hier, mein Wilhelm! Denke, wie ich Deiner bedarf, denke, daß ich krank und hülflos bin ohne Deine Nähe, daß der Blick Deiner Augen mich aufrichtet, daß ich zusammensinke, wenn Du mich sinken läßt."

Voluda ward gerührt, aber die Mutter konnte sich der Thränen nicht enthalten. Nachdem sie sich etwas gefaßt, sagte sie: „Bleiben Sie doch, Herr Voluda, ich will Ihnen ganz vertrauen, Sie sind bescheiden gewesen bis jetzt, wo Sie nicht haben gewußt, daß Sie geliebt werden von dem Mädchen; Sie werden doch jetzt, wo Sie das wissen, wohl nicht verderben meine Tochter."

So blieb es, und es schien, als habe die Tochter das Rechte gewünscht, die Mutter das Rechte gewählt. Die Mutter war die Vertraute der Liebe ihrer Tochter, und kein Mensch hatte eine Ahnung davon, daß irgend Etwas vorgefallen, was das frühere Verhältniß geändert. Voluda's Besuche wurden sparsamer als sonst, und er vermied auf das Angelegentlichste, Hannchen allein zu sprechen; aber wenn die Mutter zugegen war, fühlte er sich weniger gezwungen als früher, und Hannchen kam ihm in ihrer lieblichen Reinheit offen entgegen; sie legte ihr Haupt an seine Brust, sie ruhte, neben ihm sitzend, in seinen Armen, auch flog wohl dann und wann ein leiser Hauch, ein Kuß, wie die Seele ihn giebt, von Lippe zu Lippe, und Alle waren glücklich, denn auch die Mutter schien frei von jeder Besorgniß zu sein, und um keine gefährliche Störung durch den härteren Sinn eines Mannes herbeizuführen, hatte sie ihren Söhnen nichts davon gesagt; nur Sorgen wegen der Zukunft vermochte sie nicht zu unterdrücken. Einst sprach sie mit Voluda hierüber.

„Ich kann," sagte sie, „mein Kind nicht unglücklich werden lassen, indem ich hart und strenge Eure Herzen trenne, aber ich kann auch nicht geben meine Einwilligung zu Eurer Verbindung. Ich liebe Sie, wie



Digitized by Google

einen Sohn, und ich wollte, Sie könnten sein mein Sohn, aber Sie wissen doch, daß dies nicht geht — sind wir Juden, so sind Sie ein Christ, Sie werden nicht verleugnen Ihre Religion, mein Kind wird nicht verleugnen die seinige, so seid Ihr doch getrennt für immer, und je näher Eure Herzen sich stehen, desto größere Sorgen muß mir doch machen Eure Zukunft."

„Ich habe dieses schon lange gefühlt, und ich würde gewiß meiner Religion nur entsagen, wenn es mit meiner Ueberzeugung vereinbar wäre. Nicht wegen eines Vorurtheiles, denn, wie Nathan der Weise sehr wahr sagt: »Was mich Dir zum Christen macht, das macht Dich mir zum Juden,« so ist ein Jeder berechtigt, seine Religion für die bessere, ja für die beste zu halten, bis seine innerste Ueberzeugung ihn eines Anderen belehrt; was könnten Sie für ein Vertrauen noch zu mir hegen, wenn ich Ihnen sagte, nicht aus Ueberzeugung, sondern weil ich Hannchens Besitz wünsche, will ich meine Religion verleugnen."

Die Mutter gab dieses zu und fühlte, daß auch ihre Tochter so denken müsse. „Um desto weniger aber," sprach sie, „ist dieser Zwiespalt zu lösen. Ich würde meine Tochter Ihnen zur Gattin geben, denn ich habe Sie lieben und achten gelernt; glauben Sie nicht, daß, weil ich reich bin, und Sie arm, glauben Sie nicht, daß hierin ein Hinderniß liege; wenn die Landesgesetze es gestatteten, daß ein Christ ein Judenmädchen heirathete — — Gott! es wäre vielleicht gut, es würde dann nach und nach das unglückliche Volk, welches jetzt vereinsamt, mit der ungestümen Sehnsucht nach seinem gelobten Lande, dasteht, es würde dann vielleicht mit dem Volke, bei welchem es wohnt, verschmelzen — — verzeih mir Gott, was ich gesagt habe, es mag doch wohl eine große Ketzerei sein, das auserwählte Volk Gottes sollte sich ja nicht mit anderen vermischen, und weil es das im gelobten Lande gethan hat, darum hat Gott es wiederholt gestraft — — wenn die Landesgesetze das gestatteten, so sollten Sie gewiß haben meine Tochter, denn so, wie es jetzt ist, könnt Ihr nicht glücklich sein, es wird immer bleiben zwischen Euch eine ungestillte Sehnsucht."

Voluda fühlte nur zu sehr die Wahrheit dieser Bemerkung, er bat aber die treffliche Frau, wenigstens vorläufig ihrem Kummer zu gebieten, indem unter allen Umständen doch jetzt von einer Heirath nicht die Rede sein könne, da er keine Frau zu ernähren vermöge, und sie nicht glauben werde, daß er Neigung habe, sich von seiner Gattin ernähren zu lassen, sie sich mithin um gar fern gelegene Dinge Sorgen mache.

Sie erklärte ihm, daß dieses ihre Achtung vor seinem Charakter keineswegs verringere, fügte aber doch kopfschüttelnd hinzu: „Was sind die

Digitized by Google

Männer doch gleichgültig, da grämt sich eine alte Mutter um sein und seiner Geliebten Glück, und er sagt, grämen Sie sich nicht — kommt Zeit, kommt Rath, so, als wenn er sagte, ich kann doch heute nicht in Ihre Abendgesellschaft kommen, aber vielleicht morgen."

Die gute Frau that Voluda allerdings Unrecht. In seinem Herzen sah es nicht so ruhig aus, doch fühlte er sich verpflichtet, der wackeren Frau die Last, welche sie sich auferlegt, so leicht als möglich zu machen.

Hannchens Besitz zu erstreben, war das Einzige, was ihn beschäftigte. Dahin richteten sich alle seine Gedanken, dahin seine ganze Thätigkeit.

---

## XXVII.

**Eine Verlobung. Ein sehr junges Mädchen mit sehr gereiften Lebensansichten.**

Im Hause des Kammerraths hatte sich unterdessen Etwas begeben, was Voluda am wenigsten geglaubt. Das Mädchen, welches ihn ihren Lebensretter nannte, das Mädchen, welches ihm unaufgefordert eine reiche Locke ihres schönen Haares geschenkt, war wenige Tage nach diesem Ereignisse mit dem Gutsbesitzer Krauske verlobt worden. Als Voluda dies hörte, beschloß er, nun die Haarlocke selbst zurückzugeben; er wollte sehen, was das Mädchen dabei für ein Gesicht machen würde. Er machte mithin eine Gratulationsvisite, und als zufälliger Weise Fräulein Aline ihn empfing, um ihn zu unterhalten, bis die Mutter käme, übergab er derselben das mysteriöse Papier, als ihm jetzt nicht mehr gebührend.

Ohne eine Spur von Verlegenheit sagte sie lachend: „Wie liebenswürdig sind Sie, daß Sie mir die Locke wiedergeben, mein Bräutigam hat schon mehrere Tage um eine solche gebeten, ich wollte mir nur nicht mehr von meinen Haaren abschneiden, jetzt kann er diese bekommen; er ist zwar ein guter Jäger, aber ich hoffe doch, daß er's nicht herauswittern wird, daß dieselbe schon in eines Anderen Händen gewesen ist."

„Aber" — so fuhr sie nach kurzem Stillschweigen fort — „warum geben Sie mir denn eigentlich meine Locke zurück?"

Voluda war auf solche Frage nicht gefaßt, und das schöne Fräulein betrachtete ihn eine Zeit lang mit unverkennbarer Schadenfreude. Dann sagte sie: „Sind Sie eifersüchtig? — Das wäre sehr komisch! Sehen Sie, lieber Voluda, eigentlich dachte ich Ihnen mit dem Geschenk eine größere Freude zu machen, als Sie über das kleine Juwel aus der Hand meiner

Digitized by Google

Schwester haben konnten. Dieses war ein Stück Stein, die Locke ist ein Theil von mir — ein solches Geschenk hat immer Bedeutung. Ich war Ihnen, meinem Retter, sehr gewogen, und wollte Ihnen eine Freude machen; wenn Sie aber freilich darauf die Hoffnung gebaut haben, ich würde Sie heirathen, so war dieses allerdings voreilig. Das sehen Sie wohl selbst ein, daß dieses nicht möglich ist."

Voluda hatte sich über die wunderbar kecke Frage des fünfzehnjährigen Mädchens geradezu entsetzt. Dergleichen war ihm noch nicht vorgekommen in seiner Praxis. Er hatte sich jetzt, während sie mit ihm gesprochen, von seinem Erstaunen soweit erholt, um ihr antworten zu können, und er that dies mit dem Bemerken, daß ihm solch ein kühner Wunsch, wie der so eben von dem Fräulein ausgesprochene, allerdings nie in den Sinn gekommen wäre.

„Nun, aber doch haben Sie mir das Geschenk zurückgegeben, als Sie von meiner Verlobung hörten?" frug Fräulein Aline.

„Nicht also," erwiederte er, „ich höre von der Verlobung zuerst durch Sie."

„Und dann hat Sie der Teufel der Eifersucht gleich so gefaßt, daß Sie mir den Dienst aufkündigen? Hat denn meine Verlobung mit Ihrer Ritterlichkeit etwas zu thun? Würden Sie mich denn nicht gerettet haben, wenn ich damals schon mit Ihrer gütigen Erlaubniß verlobt gewesen wäre? Sie sind mir ein wirkliches Räthsel! Was hat denn meine Verlobung mit der geschenkten Locke gemein? Machen Sie sich dieses doch selbst einmal klar, wenn es geht nämlich, denn viele Leute sind so bornirt, daß ihnen Vieles unklar bleibt," so setzte sie lachend hinzu.

Voluda erwiederte, daß ihm diese Ansichten um so neuer und um so wunderbarer erschienen, als sie aus dem Munde einer sehr jungen und den vornehmsten Ständen angehörigen Dame kämen.

„Ich bemerke," erwiederte sie, „daß mein Vater ganz Recht hat, wenn er behauptet, daß Sie ein großes didaktisches Talent besäßen. Sie machen dasselbe sogar hier mir gegenüber mit Glück geltend. Sie belehren mich mit großer Feinheit über meinen Mangel an Feinheit, mit einem nicht hoch genug zu achtenden Zartgefühl über das mir abgehende Zartgefühl, ich zweifle nicht, Herr Voluda, daß Sie in der Welt Ihren Weg machen werden, besonders auf dem Gebiete der Zärtlichkeit, doch wir wollen jetzt davon schweigen, da ich eben meine Mutter nahen höre — wir wollen überhaupt nicht mehr und nie mehr davon reden, denn ich bemerke, daß Sie unter Männern Dasjenige sind, was man unter den Weibern eine Prüde nennt, etwas unter den Männern so Seltenes, daß selbst die galante

Digitized by Google

französische Sprache kein Wort dafür hat, falls Sie nicht das Wort bonhomme dafür gelten lassen wollen, was allerdings den häßlichen Nebenbegriff von Dummkopf, Schwachkopf einschließt."

Die Mutter erschien, bevor Voluda eine Silbe erwiedern konnte, was unzweifelhaft von dem liebenswürdigen Fräulein beabsichtigt worden war, welche, wie es den Anschein hatte, von der bonhommie weit entfernt war.

Das Gespräch, welches sich jetzt entspann, entbehrte alles Interesses, denn es drehte sich um die allergewöhnlichsten Gegenstände der Unterhaltung. Voluda hatte seine Visite gemacht, seinen eigentlichen Zweck erreicht, er wollte nichts weiter, und empfahl sich sehr bald, von der Frau Kammerräthin, welche den, ihren Töchtern erwiesenen Dienst, keineswegs vergessen hatte, auf das Freundlichste entlassen. Es hatte jedoch dieses Gespräch einen solchen Eindruck gemacht, ihm das Mädchen, welches er für einen Engel der Unschuld hielt, in einem so widerwärtigen Lichte gezeigt, daß er beinahe geneigt war, sie sittenlos zu nennen. Was ließen ihn die Aeußerungen vermuthen; mit welcher Frivolität sprach sie über ihre bevorstehende Verbindung, er mochte nicht weiter darüber denken, um sich nicht den Appetit an dem weiblichen Geschlecht überhaupt zu verderben. Gleich darauf aber siegte seine bessere Natur und er frug sich selbst: „Was kann das weibliche Geschlecht dafür, daß eins seiner Mitglieder entartet ist, und es war ihm jetzt doppelt lieb, daß er ihr gesagt hatte, ihre Verlobung sei ihm nicht bekannt gewesen, denn er wollte in ihren Augen doch lieber für einen bonhomme als für einen Eifersüchtigen gelten."

Die Stadt Tilsit nahm nicht geringen Antheil an der sich schnell verbreitenden Kunde; nur dieses konnte man nicht recht fassen, daß ein so wirklich schönes Mädchen einen Mann genommen, den bis jetzt noch Niemand auch nur wenigstens annähernd für hübsch, interessant gehalten; er galt bis jetzt für einen Wüstling, überaus rohen Menschen, und überdies körperlich zerrüttet. Dies hinderte nicht, daß die Verlobung durch die Eltern öffentlich angezeigt und durch ein sehr glänzendes Festmahl gefeiert wurde.

Sah man von diesen Mängeln des Bräutigams ab, so machte das Mädchen das, was man im gewöhnlichen Leben eine glänzende Parthie zu nennen pflegt, denn die Eltern des Herrn Krauske jun. waren als sehr reich bekannt, und von Mövius wußte man, daß er nichts hatte als seinen Gehalt und einige Schulden, und zwar gerade bei dem alten Krauske nicht die wenigsten, was eigentlich ein um so unangenehmeres Verhältniß war, als dieser Letztere ein Untergebener des Kammerathes, und

Digitized by Google

als es nach den Begriffen des Anstandes durchaus ungeeignet schien, bei einem solchen einen Borg anzulegen.

Dies Alles hinderte die Welt nicht, ihren Lauf fortzusetzen. Es wickelte sich ein Tag nach dem andern ab, gerade wie bisher, und wenn, was da geschieht, im Zusammenhang der Dinge nothwendig ist, damit die Welt bestehe, so war auch diese Verlobung ein Weltereigniß, denn nichts ging aus den Fugen, wie es ja geschehen müßte, nach der Annahme der Fatalisten, wenn es gegen die vorher bestimmte Ordnung geschieht.

---

## XXVIII.

**Vortheilhafte Anerbietungen für Voluda, welcher sein Glück weder zu schätzen, noch festzuhalten weiß. Des Theaterfriseurs Weltanschauung.**

Voluda war nicht der Mann, vom Glücke Gebrauch zu machen; er verstand es nicht, die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, sonst hätte ihm hier ein großes, ein seltenes Glück erblühen können.

Wir wissen aus diesen Blättern, daß der Regisseur Stein mit dem Schauspieler Wurm gereist oder, wie sich der Director ausdrückte, daß er ihm durchgegangen sei. In der damaligen Zeit hatten die damaligen Schauspieler-Contracte doch nicht solchen großen Werth, wie jetzt. Stellen, wie Stein verlassen hatte, waren so leicht auszufüllen, daß keinem Director einfiel, einen Contractbrüchigen zu belangen. Der Schauspieler, welche ein Engagement suchten, waren so viele, daß ein Director nie in Verlegenheit kam, es sei denn, daß es die entgegengesetzte Verlegenheit wäre, die, eine zu reiche Auswahl zu haben. Seit den wenigen Tagen, daß Stein sich entfernt hatte, waren bereits von Gumbinnen, von Insterburg, von Memel Anfragen eingegangen. Der Director Heckert beabsichtigte jedoch nicht, die verminderte Zahl zu complettiren, sondern nur das Amt, welches Stein verwaltet hatte, das Amt des Regisseurs, in würdige Hände zu geben. Und wer konnte würdiger sein als Ruhl, dachte Ruhl, wer würdiger als Hesse, dachte Hesse. Es war ganz unmöglich, daß die Wahl auf einen Anderen fallen konnte, als auf Meißner, oder auf Beier, so calculirte Meißner und Beier, und siehe, die Wahl fiel auf keinen von allen diesen, sondern auf Voluda.

Nichts setzte die sämmtlichen Schauspieler in ein größeres Erstaunen, als die Ankündigung Heckerts, daß er Voluda zum Regisseur ersehen habe. Ohne daß er mit irgend Jemandem von der Sache gesprochen, hat

Digitized by Google

er bei einer Probe die Herren, einen Kreis um ihn zu schließen und ihm auf kurze Zeit geneigtes Gehör zu schenken. Er begann mit einer gewissen Jovialität, welche ihm zu Gebote stand, wenn er ein Glas Wein getrunken hatte: „Meine Herren, wir befinden uns in dem Zustande eines Bienenstockes ohne Weisel —“

„Ohne Weibel,“ sprach Faßler zu seinen Nachbarn, „denn der Stein, von welchem der Director offenbar redet, war ja doch ein Weibel, deshalb hat ihn ja Wurm mitgenommen.“

Der Director sah sich, Aufmerksamkeit fordend, um, und der Friseur schlug sich mit der flachen Hand auf den Mund, daß es klatschte, und sagte dazu: „Es ist besser, sich selbst maulschelliren, als von Anderen maulschellirt werden.“

Der Director fuhr fort: „Ein solcher Zustand muß baldigst geändert werden, es giebt in jedem Hause ein allgemein bekanntes Meuble, eine Bank, auf welche man setzt oder schiebt, was einem zunächst im Wege ist. Ich liebe dieses Meuble nicht, obwohl es im Besitz eines jeden Menschen ist, selbst wenn er sonst gar nichts hat und Chambre garni wohnt. Eine Bank, eine lange, lange Bank, auf welche er alles Mögliche schiebt, hat er doch, und von diesem Meuble kommt die schöne Redensart her: Etwas auf die lange Bank schieben. Da ich nun kein Freund von diesem Meuble bin, da ich nichts auf die lange Bank schiebe, so habe ich mich gleich, nachdem Stein mir durchgegangen war, darauf besonnen, wen ich zu seinem Nachfolger ernennen soll, und meine Wahl war auf Sie — — —“ bei diesem Worte verneigten sich ganz gleichzeitig und mit den Mienen sichtlicher Bescheidenheit die Herren Ruhl, Meißner, Bachmann, Hesse und Beier — — als aber Heckert unbehindert in seiner Rede fortfuhr und an das abgeschnittene „Sie“ die Worte „Herr Voluda gefallen“ — hingen, da schnellten alle die gekrümmten Rücken so urplötzlich in die Höhe, als ob sie von einer Tarantel gestochen wären.

Voluda, der kerzengerade stehen geblieben war, weil ihm am allerwenigsten eingefallen, daß die Wahl des Directors ihn treffen würde, hatte mit nicht geringem Ergötzen die vielen gekrümmten Rücken beobachtet und mit nicht geringerem das plötzliche Emporschnellen Sämmtlicher bei Nennung seines Namens. Ihm war nicht in den Sinn gekommen, an eine solche Erhöhung seiner Stellung zu denken, und er glaubte daher auch Anfangs, der Director mache sich einen unzarten Scherz, sowohl mit ihm, als den Uebrigen. Allein der Director fuhr, zu ihm gewendet, ganz ernsthaft fort: „Sie sind ein Mann von mehr als gewöhnlicher Bildung. Sie haben in großen Städten Jahre lang gelebt, Sie haben das Theater häufig besucht

Digitized by Google

und so Vieles gesehen, endlich aber und hauptsächlich haben Sie, soviel mir bekannt ist, dieses Gesehene auch schon praktisch angewendet bei dem Liebhabertheater, dessen Mitglied Sie in Königsberg waren, und so erachte ich Sie für ganz geeignet, den Posten auszufüllen, dem bisher Herr Stein vorgestanden hatte. Ich selbst könnte wohl Ihr Vorsitzender sein, aber es will mir nicht recht scheinen, ich bin etwas zu bequem dazu. Viersitzig, das ginge eher, dazu bin ich breit genug, Platz hätte man bei mir, wie in einer guten Kutsche, aber vorsitzig — wenn ich auch den Raum dazu habe, so habe ich doch nicht das Zeug dazu."

Der Theaterfriseur flüsterte seinen Theaterkollegen zu: „Wenigstens ist das Zeug schon sehr fadenscheinig und überdies etwas grob." Der Director aber fuhr, zu Voluda gewendet, fort: „Da habe ich denn nun Sie mit Ihren jugendlichen Kräften dazu ausersehen, und ich biete Ihnen hiermit die Stellung an, welche keineswegs ohne pecuniäre Vortheile ist. Sie bekommen einen Thaler wöchentlich Zulage."

Der entschiedenste Grimm, gemischt mit hinlänglicher Verachtung, malte sich auf den Gesichtern aller Enttäuschten, und flüsternd von Munde zu Munde ging die Opposition: es erklärte Jeder seinem Nachbar rechts und seinem Nachbar links, das gebe er nicht zu, und solchem Laffen ordne er, der erfahrene Mann, sich nicht unter, eher wollte er von Thür zu Thür gehen, sein Brod erbetteln.

Voluda stand einen Augenblick an, ehe er antwortete. Er war, sobald er seinen Namen gehört und bemerkt hatte, daß Heckert's Aeußerungen ernsthaft gemeint seien, ganz ruhig zur Ablehnung entschlossen. Er wußte nur noch nicht, in welche Worte er dieses kleiden sollte. Die Anderen aber hielten dieses für Verlegenheit; sie glaubten, er sei so überrascht von der unerhörten Ehre, daß ihm das Wort im Munde ersterbe.

Voluda erwiederte jetzt dem Director, daß ihn sein Antrag in nicht geringem Maße befremde, da in der Gesellschaft jedenfalls viele ältere Mitglieder und auch wohl Erfahrenere seien; allein, wenn auch das Vertrauen, welches der Director in ihn setze, ihm schmeichelhaft sein könne, so sehe er doch mit Sicherheit voraus, daß diejenigen Bedingungen, vermöge deren allein ein solches Verhältniß bestehen könne — der gute Wille der Untergeordneten — hier nicht gegeben seien. Man wolle ihm nicht wohl, sondern übel, man habe keine Freundschaft für ihn, sondern man hasse ihn, und zwar gerade um der Eigenschaften willen, welche den Director bewogen hätten, ihm die Regie anzutragen. Die Herren glaubten, er überschätze seine Bildung, um dieselbe ihnen gegenüber geltend zu machen, die Herren glaubten, wenn er irgend etwas als so oder besser gesehen

Digitized by Google

bezeichne, er thue dieses aus Arroganz. Die Herren endlich hielten ihn nicht für talentvoll, sondern für talentlos, und sie würden überall, wo er seine Stimme erheben wolle, finden, daß seine Anordnungen unverständig, zweckwidrig, chikanirend seien.

Ein allgemeines Gemurmel erhob sich, und aus demselben ertönten vereinzelt die Worte:

„Oh, Herr Voluda, Sie thun uns sehr unrecht! Ein Mann von Ihrem Talent — eine so viel gereis'te Persönlichkeit — ein Mann von Ihrer Begabung — von Ihrer Bescheidenheit — von Ihrem Wohlwollen —" und die Herren Ruhl und Hesse, welche vorhin am drohendsten gesprochen hatten, waren jetzt die Allerhöflichsten und Schmiegsamsten.

Voluda aber, welcher sehr wohl wußte, wen er vor sich hatte, blieb bei seiner Ablehnung und lehnte auch die Bedenkzeit ab, welche ihm von Heckert angeboten wurde.

„Nun, so muß ich," sprach der Director, „denn allerdings eine andere Wahl treffen, und ich werde dann wohl" — hier verneigten sich wieder die fünf Competenten zu dem Posten und waren nicht wenig frappirt, als die Fortsetzung von Heckert's Rede sie abermals enttäuschte, denn sie lautete: „gar kein Mitglied meiner Gesellschaft zur Regie berufen, sondern mich nach Riga wenden, woselbst mir ein ausgezeichneter Mann, Herr Piefke, bekannt ist, der sich Dasjenige zu verschaffen wissen wird, was Herr Voluda in seiner Bescheidenheit (Bornirtheit, Dummheit, Albernheit, commentirten die Anderen) zu erlangen sich nicht getraut."

Das war wieder kalt Wasser auf die Hoffnungen der fünf Regisseure. Da wäre ihnen am Ende Voluda noch lieber gewesen, mit dem konnte man schon fertig werden; so dachten sie, wenn vielleicht auch mit Unrecht. Die ganze Probe wollte nicht recht klappen, Jeder war viel mehr mit seinen eigenen Gedanken, als mit seiner Rolle beschäftigt, und der Director hatte wiederholt Ursache einzusehen, daß ein Regisseur ihm sehr noth thue.

Der Theaterfriseur machte sich während der Probe an Voluda, um ihn auszuholen, weshalb er denn eigentlich die Regie nicht übernommen habe, und er stellte ihm Allerlei vor, was doch die Stellung eines Regisseurs Vortheilhaftes mit sich bringt. Voluda antwortete auf diese dringenden Fragen: er würde die Annahme geradezu für eine Dummheit gehalten haben; er halte von den Schauspielern wirklich das, was er über sie geäußert, und er müsse ihn dann fragen, ob das nicht eine wirkliche Dummheit sein würde, bei diesen Leuten den Regisseur spielen zu wollen.

„Ach was!" rief der Friseur, „Dummheit, ohne die geht es im Leben 'mal nicht ab, ohne Dummheiten und tolle Streiche ist das Leben bloßes

Digitized by Google

Wasser — lauwarmes Wasser — man möchte sich brechen, so fade ist es; die Dummheiten machen es doch wenigstens zu Zuckerwasser, aber tolle Streiche bringen erst die nöthige Säure hinzu, so daß es doch wenigstens Limonade wird; noch etwas Spiritus von verrückten Geschichten, und Ihr habt den schönsten herzen- und nierenerwärmenden, Leib und Seele stärkenden Punsch, ohne welchen das Leben fade und elend wäre wie Wasser, wie lauwarmes Wasser."

„Sie mögen nach Ihrer Art zu denken ganz Recht haben," erwiederte Voluda, „aber Jeder hat seine Ansichten für sich und ich glaube, es sei besser, in meiner Stellung verharren, als nach einer Herrschaft streben, welche mir gar nicht sitzen würde."

„Oho! Cornutu! Ihr seid kein Cäsar," rief der Friseur, „wißt Ihr, was der einmal in dem Dorfe Pommeranzia gesagt hat: »Lieber hier in diesem Dorfe der Erste, als in Romanzia der Zweite!«"

„Diese beiden Orte sind mir unbekannt," sprach Voluda. „Allerdings hat Cäsar so etwas gesagt; ich glaube aber, das spanische Oertchen hieß Numantia, und die andere Stadt hieß Rom."

„Numantia oder Pommeranzia, das ist mir gleich; der Erste zu sein, ist doch immer schön."

„Hier wäre ich aber gerade, was Cäsar nicht sein wollte, der Zweite."

„Das ist gleichviel, Ihr wäret immer der Erste von den Anderen, und dann bedenkt doch nur, zweiundfunfzig Thaler jährlich mehr, das ist kein Spaß, Ihr hättet heirathen können."

Voluda lachte. Aber der Friseur fuhr im Eifer fort: „Was ist da zu lachen? Ihr seid ein gesuchter Mann seit Eurer Heldenthat auf der Memel! Was habt Ihr auszusetzen an einer von den beiden Töchtern des Herrn Kammerraths? Sie würden Euch Beide nehmen."

„Ich habe Grund, dies zu bezweifeln; aber außer diesem — —"

„Nun, was bedeutet Euer Stillschweigen? Was habt Ihr an den Mädchen auszusetzen? So viel ich weiß, rauchen sie keinen Taback, sie sind nicht alle Morgen im Schnappsladen zu finden, sie gehen nicht alle Abend in liederliche Häuser, sie haben sich noch mit Niemandem duellirt, sie commerciren nicht mit allen Studenten, sie laufen nicht jeder Schürze nach, sie haben noch keinem Mädchen ein Kind gemacht, sie haben noch keinen Nachtwächter durchgeprügelt, sie haben noch keine Laternen entzweigeschlagen, wie ich, wenn ich besoffen nach Hause gehe, sie kauen Beide keinen Taback, sie haben noch keine Händel mit der Polizei gehabt, sie waren nicht auf dem Wartburgsfest und sind auch nicht Mitglieder der Burschenschaft — —"

Digitized by Google

„Mensch! sind Sie toll mit Ihren Reden?“ frug Voluda. „Das ist ja lauter Unsinn, das sind ja lauter Untugenden, welche ein Mädchen gar nicht haben kann. Gott bewahre übrigens einen Jeden vor Ihrer giftigen Zunge.“

„Ach Gift! Was ist Gift? Es kommt nur auf die Dosis an. Zuviel Blausäure und Ihr müßt rettungslos sterben; aber ein wenig Blausäure und Ihr habt Marzipan und bittere Makronen, oder Ihr habt Baseler Kirschwasser und Persiko. Was ist Gift? Kaffee ist Gift, aber ein langsames. Weingeist ist Gift, Essigsäure ist Gift, Opium und das Alles wird gebraucht. Die Menge macht allein die Sache gefährlich, und das Bischen Gift, was auf meiner Zunge ist — —“

„Nun ja, das ist wie aqua toffana, es kann so genau zugemessen werden, wie man will, und es wird gesagt, daß dieses Gift gleichfalls aus dem Munde von Menschen, aus dem Speichel von zu Tode Gemarterten gemacht werde, aber vergeßt nicht, daß aqua toffana nicht im Mindesten sicherer tödtet, als Eure böse Zunge. Ihr seid unter dem hier umherwandelnden bösen Gewürm die Klapperschlange.“

„Reizende Titel gebt Ihr mir, das muß wahr sein,“ sprach der Friseur, „aber es schadet nichts, ich liebe Euch doch, und darum möchte ich Euch so gerne verheirathen. Ja, wenn ich's wäre, das wäre Unsinn, ich möchte antworten, wie Beier einmal der Madame Hartmann geantwortet hat: »Man kann mir doch nicht zumuthen, daß ich eine Häßliche nehmen soll, wenn sie aber schön wäre, so wäre es ja desto schlimmer. Eine Schöne kann man nur genießen, d. h. vollständig genießen, so lange man sie nicht hat. Sobald man sie hat, ist der Genuß zum Teufel.« Wie sagt der große Wieland: »Auf Begierde folgt Genuß, auf Genuß folgt Sättigung, auf Sättigung Ueberdruß.« Mit Euch ist dies aber was anderes, Ihr seid noch nicht stumpf, wie der Beier oder ich.“

„Beier wird sich bedanken für den Vergleich zwischen Euch und ihm,“ sagte Voluda, aber der Andere erklärte ganz gemüthlich: „Beier könne ganz glücklich sein, wenn er einmal in seinem fünfzigsten Jahre so aussehen würde, wie der Theaterfriseur jetzt.“

„Lassen wir das Gespräch,“ meinte Voluda, „Ihr werdet mich nicht überzeugen, daß ich vernünftig handelte, wenn ich heirathen wollte, noch weniger aber, daß ich gerade um deswillen die Regie hätte annehmen sollen.“

In diesen Worten liegt die Rechtfertigung dessen, was wir oben gesagt, daß Voluda nicht der Mann sei, sein Glück zu machen, daß er nicht verstehe, die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen.

---

Digitized by Google

# XXIX.

**Ein wahrhaft edler Mann. Vermeinte Vorurtheile. Was Schumann für Voluda gethan hat und was er von den Comödianten hält.**

Der würdige Schumann hat seinen Plan durchgeführt; er hatte mit einigen reichen Leuten die Möglichkeit besprochen, dem jungen Schauspieler zu seiner früheren Stellung, zur Fortsetzung seiner Studien zu verhelfen. Während weiter im Süden Deutschlands, wie z. B. bei den Oesterreichern, die lustige Seite des Lebens vorwaltet, so im Norden mehr das Gemüth. Wenn der Südländer in seiner vorwaltenden Neigung zum Genuß nur an den heutigen, nicht an den folgenden Tag denkt und sein ganzes Hab und Gut auf Vergnügungen verwendet, ist der Nordländer hierin vorsichtiger, sparsamer — vielleicht würde Mancher sagen, geizig. Wenn es aber darauf ankommt, etwas Gutes zu thun, so läßt sich der Nordländer nicht gar zu lange bitten, und wenn er mit dem Groschen geizt, wo es auf ein bloßes Amusement ankommt, so hat er manchen schönen Thaler bereit, um zu helfen, wo überhaupt mit Thalern geholfen werden kann.

Dies bewährte sich auch hier. Die Herren Herzog, Maurer, Schwarz, Wächter, Hinze waren Jeder bereit, 300 Thaler zu geben, um Voluda für zwei- bis dreijähriges Studium auf der Universität auszustatten, und Jeder derselben verpflichtete sich gegen den Herrn Generalchirurgus nach Ablauf von zwei oder drei Jahren zu einer gleichen Summe, um Voluda zu einer wissenschaftlichen Reise auszustatten.

Als dies geschehen war, sprach der würdige Greis mit Voluda über seine Zukunft; er stellte ihm die schreckliche Unsicherheit der Existenz eines Schauspielers vor, er machte ihn auf einige Mitglieder der Gesellschaft aufmerksam, welche nur noch dem Mitleid des Directors ihr Brod verdanken, wie z. B. Hesse und Ruhl, welche Beide alt, stumpf, unfähig, eine neue Rolle zu lernen, überhaupt aber talentlos, nicht einmal von der Erinnerung ihrer früheren Jahre zehren konnten, und dem größten Elend preisgegeben sein würden, sobald Heckert sie entließe.

Voluda erwiederte, daß er dieses Alles sehr wohl fühle, daß er auch recht gut wisse, was davon auf ihn passe, indem er es wohl niemals zu einiger Bedeutung als Schauspieler bringen werde, daß ihm also der Weg zu einem Hoftheater und mithin die Aussicht, sein Alter durch eine Pension sorgenfrei gestellt zu sehen, versperrt sei. Er fügte aber auch hinzu, daß

Digitized by Google

er, sein würdiger Freund, ja sehr wohl wisse, daß er keineswegs aus besonderer Neigung zu dem lustigen, ungebundenen Leben, Schauspieler geworden sei, sondern daß es der Wunsch gewesen, seiner Mutter die Bürde zu ersparen, welche er ihr hätte auflegen müssen, wenn er seine Studien fortgesetzt.

Der Generalchirurgus, welcher diese Motive kannte, vermochte denselben nichts gegenüber zu stellen und er gestand ihm zu, daß er sehr wohl begreife, wie er jetzt nicht mehr habe Handlanger bei einem Hausbau, oder Arbeiter bei einem Chausseebau werden können, daß es aber Wendepunkte im menschlichen Leben gebe, welche man benutzen müsse. Ein solcher Wendepunkt sei jetzt gekommen; er wisse, daß Voluda Hannchen liebe.

Der junge Mann wurde über und über roth und sagte: „Ich will zwar dieses heilige Gefühl nicht verläugnen, aber es thut mir im tiefsten Innern weh, dieses wahrhaft schuldlose und reine Verhältniß so schnöde profanirt zu sehen, daß es, während ich nie mit irgend einem Menschen davon gesprochen habe, doch schon in Jedermanns Munde ist."

„Ich bin Ihnen zu gut, um übel zu nehmen, was Sie eben gesagt," so äußerte sich der alte Mann. „Was ich jetzt gesprochen, geschah nicht in der gewöhnlichen Plauderhaftigkeit böswilliger Menschen, sondern nur in dem Wunsche, Ihnen bei Ihren etwaigen Absichten hülfreich beizustehen."

„Ich habe gar keine Absicht, verehrter Gönner."

„Wie! Sie haben nicht die Absicht, das Mädchen zu heirathen?"

„Nein, geehrter Freund, diese Absicht habe ich nicht."

„Wie! Sollte es wirklich möglich sein? Sollte ich mich in Ihnen getäuscht haben? Sollten Sie unredliche — —"

„Sprechen Sie nicht aus, was mein böses Verhängniß Ihnen auf die Zunge legen zu wollen schien," sagte Voluda. „Ich habe weder ehrliche noch unehrliche Absichten auf das Mädchen. Einem so trefflichen Manne, wie Sie, darf ich unbedenklich zugestehen, daß ich das holde reine Mädchen von ganzer Seele liebe, und daß ich weiß, daß auch sie mich liebt, aber zu ihrem und meinem Unglück, denn sie ist eine Jüdin, und ich bin ein Christ."

„Das ist eine neue Seite, welche ich bei Ihnen kennen lerne. Sind Sie so vorurtheilsvoll, so intolerant, daß Sie bei dem Gegenstande Ihrer Liebe fragen, ob derselbe des nämlichen Glaubens sei?"

„Ich bin nicht so intolerant, aber die Gesetze sind es; sie dulden keine Verbindung zwischen Juden und Christen, es kann also hier von der Absicht, das Mädchen zu heirathen, gar keine Rede sein, wiewohl ich fühle, daß mich ihr Besitz sehr beglücken würde, und daß das Mädchen aus einer

Digitized by Google

weltlichen Absicht, wenn auch aus Liebe, die Religion ihrer Väter verläugnete, würde ich nicht einmal wünschen."

„Ja, ja, das ist wahr," sagte der Alte freundlich und ganz versöhnt, „das ist wahr, das geht nicht — — schade, sehr schade! das kreuzt meinen ganzen Plan, ich wünschte wohl, sie wären desselben Glaubens, dann weiß ich, würde ich etwas für Sie thun können — für Sie Beide nämlich, denn was Sie persönlich betrifft, so braucht dieser Umstand mit Hannchens Glaubensverschiedenheit nicht einer weiteren Berücksichtigung."

Nach einiger Zeit fuhr der Greis fort: „Würde es Ihnen Freude machen, wenn Sie Ihre Studien weiter fortsetzen und dem Commödiantenwesen hier entsagen könnten?"

„Ob mir das Freude machen würde? Muß ich darauf wirklich Antwort geben?"

„Nun denn, so kündigen Sie Ihrem Director die Verbindung und beziehen Sie nach den Herbstferien wieder die Universität. Es sind 1500 Thaler für Sie zur Verfügung vorhanden, und dieselben können Ihnen jährlich mit 500 Thalern ausgezahlt werden, wodurch Sie drei Jahre lang den Studien obliegen können. Glauben Sie aber binnen zwei Jahren damit fertig zu sein, so würden Sie jährlich 750 Thaler beziehen können. Nach Beendigung Ihrer Studien wird Ihnen die gleiche Summe zu einer wissenschaftlichen Reise zugestellt werden, und falls Sie sich dem Universitätslehrfache widmen wollen, glaube ich versprechen zu dürfen, daß die ersten Paar Jahre, welche Sie als Privatdocent durchzumachen haben, Ihnen gleichfalls sorgenfrei vorübergehen würden."

Voluda war in dem höchsten Erstaunen über dieses Anerbieten. Er wünschte einiges Nähere darüber zu wissen, wünschte hauptsächlich zu erfahren, wem er eine solche Großmuth zu verdanken habe. Der Generalchirurgus weigerte sich jedoch entschieden, einen Namen zu sagen, damit Voluda ganz frei und ohne die mindeste Rücksicht auf Jemand vor seinen freundlichen Wohlthätern, dastehe. Er sagte, daß keiner derselben bekannt sein wolle, lediglich um Voluda ein Paar Dankesworte zu sparen und ihm die gesellschaftliche Freiheit und Unbefangenheit zu erhalten.

Das Anerbieten war so lockend, es entsprach so ganz und gar den Wünschen des jungen Mannes, daß er seine Freude nicht unterdrücken konnte, und dennoch kämpfte der Stolz in ihm mit einem besseren Gefühle einen harten Kampf. Er war im Begriff, eine ablehnende Antwort zu geben, als der Generalchirurgus ihm zuvorkam und ihm sagte: „Sein Sie kein Thor, stoßen Sie Ihr Glück nicht von sich, Sie können unbefangen Jedermann gegenüber treten, denn Jedermann weiß, daß Sie nichts

Digitized by Google

wissen, und wenn Sie einmal in Glück und Wohlstand leben, so hindert Sie Niemand, den edlen Männern, welche sich Ihrer angenommen haben, die Auslagen wieder zurückzuerstatten. Ein Mann von Ihren Kenntnissen und Fähigkeiten wird auf keiner niederen Stufe stehen bleiben. Hier schlagen Sie ein." Mit diesen Worten bot der Greis dem jungen Manne die Hand, welche dieser tiefgerührt ergriff und an seine Lippen drückte, indem eine heiße Thräne darauf niederfiel.

Schumann schob den Jüngling in seine Arme, gab ihm einen väterlichen Kuß und sagte: „Gott sei Dank, es ist mir, als ob ich eine Seele aus der Hölle gerettet hätte. Sie passen nicht an die Stelle, wo Sie sind, da kann man nicht ehrlich sein, da muß man hinterlistig, heuchlerisch, intrigant, da muß man falsch wie Galgenholz, aber nicht ehrlich und aufrichtig sein. Nun tapfer, mein Junge, schreiben Sie gleich hier den Absagebrief an Ihren Director."

„Ich werde es noch heute thun, aber jetzt muß ich mich sammeln, und muß mich mit denen, welche mir nächst Ihnen und meiner Mutter die Liebsten auf Erden sind, besprechen."

---

## XXX.

### Eine Frau sucht Rath und Trost.

Zwischen jenem Tage, an welchem Hannchen's Herz sich rein und unschuldsvoll gegen Voluda ausgesprochen, und dem heutigen Tage, waren mehrere Wochen verflossen, in denen die Mutter gesehen hatte, wie innig die Neigung der beiden jungen Leute zu einander war. Die alte Frau konnte Anfangs manchen schweren Seufzer nicht unterdrücken, nach und nach gewöhnte sie sich aber daran, in Voluda einen Sohn zu sehen und wünschte nichts weiter, als daß sie auch der äußeren Form genügen, die beiden Kinder verbinden könnte, da aber fehlte ihr aller Rath und sie wußte nicht, an wen sie sich wenden sollte, um einen solchen unparteiisch zu erlangen. Es fiel ihr allerdings als Nächster der Rabbiner ein, doch wußte sie, daß dieser ganz gewiß nicht nur nicht ganz unparteiisch, sondern ein Zelot, daß sie aus seinem Munde viel eher eine Verfluchung, als eine Berathung zu erwarten habe. Die Geistlichen des Ortes ließ sie nach der Reihe an sich vorübergehen, doch Keiner war Vertrauen erweckend genug, um ihr das zu sein, was sie jetzt brauchte. Da kam ihr ein guter



Digitized by Google

Gedanke. Draußen, ein Stunde vor der Stadt, befand sich die einzige katholische Kirche eines weiten Umfanges. In diesem Orte, Drangowski, wohnte der Pfarrer, ein Mann von so ausgezeichneter Herzensgüte, daß er nicht nur Jedem mit Rath und That beisprang, sondern daß er sich selbst des Nothwendigsten entkleidete, um zu helfen. Wenn der Geistliche in der Stadt einer armen Frau die Taufe ihres Kindes verweigerte, weil es ihr an Geld zur Bezahlung der Gebühren fehlte, „die er ihr natürlich gerne erlassen würde, denn er hänge nicht an den Gütern der Welt, die er ihr jedoch nicht erlassen dürfe, um seinem Nachfolger im Amte die Gerechtsame nicht zu vergeben;“ wenn dann die arme Frau zu dem katholischen Pfarrer kam, um dort das Kind taufen zu lassen, so sagte er: ich darf das nicht thun, meine gute Frau, es würden mich die Pfarrer wegen eines Eingriffes in ihre Rechte belangen, aber hier sind die Gebühren, welche man von Ihr verlangt, nun gehe Sie hin und lasse Sie das Kind von dem Pfarrer taufen, zu dessen Kirchsprengel Sie gehört.

Wenn ein armer Mann in wirklicher oder scheinbarer Noth zu ihm kam, so entkleidete er sich eher des eigenen Bedarfes, als daß er den Nothleidenden hätte ohne Hülfe fortgehen lassen. Diesem Manne wollte sie ihre Noth mittheilen, diesem Manne ihre Zweifel eröffnen, ihn wollte sie um Rath fragen, er, dies wußte sie, er würde ihr keinen eigennützigen Rath geben, und so wie sie es beschlossen, so that sie, und zu solch einer Unterredung hatte sich der Geistliche eingefunden.

Frau Israel frug den Pfarrer, welche Religion die bessere sei, die christliche oder die jüdische.

„Ich bin über diese Frage im höchsten Grade verlegen,“ erwiederte der würdige Mann. „Soll ich Ihnen von meinem Standpunkte als christlicher Prediger antworten, so fordert meine Pflicht die unbedingte Verwerfung einer jeden anderen Lehre, als der christlichen! Nun so möchte ich doch nicht mit Ihnen sprechen, wahrscheinlich wollen Sie eine philosophische Auseinandersetzung.“

„Nein, mein guter Herr Pfarrer, das ist etwas, was ich gar nicht verstehe; ich wünsche, Sie beantworteten meine Frage aus dem rein menschlichen Gesichtspunkt.“

„Nun denn, wie schwer es mir wird, Ihnen etwas zu sagen, was Sie verletzt, da Sie sechszig Jahre lang in diesem Glauben glücklich gewesen sind, so muß ich bemerken, daß die mosaische Religion ein wahres Wunderwerk für jene ferne Zeit ist, daß sie aber viel weniger aus göttlichen Geboten, als auch kirchlichen, polizeilichen und Gesundheitsvorschriften besteht, welche alle aber in ein solches Gewand gekleidet sind, wie es die

Digitized by Google

damalige Zeit forderte, worin eben der Beweis liegt, daß der große Gesetzgeber Moses ein Mann von den seltensten Verstandesgaben war.

„Die Furcht vor der Strafe ist bei den mehrsten Menschen ein viel dringlicherer Beweggrund des Handelns, als die Vernunft; wenn Moses gesagt hätte, Du sollst nicht Thiere essen, welche gespaltene Klauen haben und nicht wiederkäuen, weil in den heißen Ländern, die wir bewohnen, der Genuß des Fleisches und Fettes derselben schädlich ist, so würde Niemand sich haben hindern lassen, von dieser schädlichen Speise zu essen; wenn er aber sagte, der Herr hat es verboten und der Herr ist ein zorniger Gott, er wird Dich strafen in seinem Zorne mit Aussatz und anderen schweren Krankheiten, so gehorchte das furchtsame Volk.

„Daß er einen Gott aufstellte mit einer Leidenschaft überhaupt — denn Gott hat keine Leidenschaften, das sind Untugenden des schwachen Menschen — daß er aber vollends einen Gott mit der schlimmsten Leidenschaft, mit dem Zorn, aufstellte, das fiel ihm nicht ein, eben so wie er nicht daran dachte, wie wenig göttlich es sei, im Zorne zu strafen.

„Wenn er ihnen gesagt hätte, es giebt nur ein höchstes Wesen, das euch Allen wohlwill, das euch Alle mit väterlicher Liebe umfaßt, so würde dieses zu der Zeit, wo man dem glühenden Moloch die Kinder in die Arme legte, wo man Menschenopfer zu Hunderten brachte, nicht der rechte Gott gewesen sein; er sagte daher: Unser Gott ist ein eifersüchtiger Gott, er will keinen Anderen neben sich dulden, er zerschmettert denjenigen, der sich neben ihn stellt, und er straft die Menschen, welche an einen zweiten Gott glauben, mit dem grausamsten Tode; so hat denn Moses seinen Anhängern zwar keinen göttlichen Gott, wohl aber einen solchen gegeben, wie sie ihn brauchen konnten, und so wird dieser Gewaltige, von dem Geiste Moses geschaffene, immerfort so leidenschaftlich, wie die Menschen damals selbst waren. Als David sein Volk zählen läßt, bestraft Gott den Hochmuth desselben, indem er die Pest über das Volk schickt, welches wahrlich an dieser Zählung unschuldig war. Diese Ungerechtigkeit, jene Eifersucht, jener Zorn, sind Eigenschaften, welche wir mit dem Begriffe Gott nicht vereinigen können, welche aber in jener Zeit demselben durchaus nicht widersprachen.

„Nunmehr kommt ein neuer Zeitabschnitt, eine neue Anschauungsweise, und die natürliche Folge davon ist: die christliche Religion!

„Glauben Sie, geehrte Frau, daß Christus ein Religionsstifter sei? Glauben Sie, er habe seinen Zeitgenossen eine neue Religion gegeben?

„Nein, die christliche Religion und die jüdische sind nur durch die



Digitized by Google

geläuterten Begriffe von einander unterschieden. Christus war vor 1800 Jahren das, was Luther vor 300 Jahren war: ein Reformator. Daß er den Tod der Schmach gestorben, ändert an der Sache nichts; denn falls Christus heute wieder aufträte, würde er noch heute gekreuzigt. Das Wahre ist, daß Christus die Krämer aus dem Tempel jagte, und die Gott geweihete Stätte nicht durch unwürdigen Schacher verunreinigt wissen wollte. Das Wahre ist, daß Christus aus dem eifersüchtigen, zornigen und ungerechten Gott einen allweisen, allwissenden und liebenden Gott machte, daß er den Menschen die Furcht vor dem entsetzlichen Machthaber benahm und ihnen einen liebenden Vater gab. Seine Gesetze, seine Lehren, seine Beispiele athmen die reinste Moral; nicht mehr die Furcht lenkt die Herzen der Menschen, sondern die Liebe zum Guten und Besseren. Insofern muß ich die christliche Lehre eine edlere, bessere nennen, aber es ist derselbe Gott, den die Juden Jehovah und die Türken Allah nennen; es ist ein Gott, ein liebender Vater, zu dem wir Alle beten, dessen Eigenschaften nur nach den Völkern, die ihn bekennen, verschieden sind, denn nicht Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, sondern der Mensch stellt sich Gott vor immer so, wie er selbst ist. Nur eine Lehre ist neu in der christlichen Religion, ist nicht vorhanden in der jüdischen, das ist die Hoffnung auf ein Jenseits, das ist der Glaube an eine Vergeltung, vermöge deren wir den Lohn ernten werden für die guten Thaten, die wir hier begangen, und die Strafe für die bösen Thaten. Die jüdische Religion straft schon hier auf Erden; den rohen Völkern der Wüste eine Aussicht auf ein Jenseits zu geben, würde wohl nicht passend gewesen sein, darum läßt Moses auch dieses ganz fallen, so wie überhaupt sein Gesetzbuch keine Belohnungen kennt, dagegen die Strafen für begangene Sünden nicht nur an den Sündern, sondern auch an den Unschuldigen vollzieht, an den Kindern und Kindeskindern bis ins vierte Glied.

„So ist die christliche Religion vor allen Dingen die reformirte jüdische, sie ist aber ferner durch die Aussicht auf ein Jenseits veredelt, indem sie den Menschen nicht die unmittelbare Belohnung oder Bestrafung vorhält, sondern sie auf das Jenseits des Grabes und auf die Gnade Gottes, des liebevollen Vaters, verweis't."

Frau Israel neigte das Haupt bescheiden und frug: „Weiß ich denn jetzt, welche Religion die bessere ist?"

Der würdige Geistliche erwiederte: „Dies Ihnen zu sagen, wird wohl so wenig mir als irgend einem Anderen gelingen, wenn wir nicht von einem ganz bestimmten Standpunkte ausgehen wollen. Es ist einem so großen unsterblichen Manne, wie Lessing war, nicht gelungen, er hat die

Digitized by Google

Sache schwebend gelassen. Wie mögen Sie nun glauben, daß ein armes Pfäfflein, das nicht einmal die Universität besucht hat, wie die protestantischen Geistlichen, was nur im Seminar den gewöhnlichen und keineswegs gerade philosophischen Unterricht erhalten hat — wie mögen Sie glauben, daß ein solches armes Pfäfflein eine so hochwichtige Frage entscheiden könne? — Aber appelliren Sie doch an Ihr eigenes Gefühl."

„Mein Gefühl," erwiederte Frau Israel, „zieht mich zu meiner alten Sitte hin, und doch wird es von einem anderen Gefühl, das mit dieser Sitte gar nichts zu schaffen hat, so vielfältig gekreuzt und verwirrt, daß ich mir gar nicht zu helfen weiß, und gerade deshalb Sie frage, der Sie doch ein gelehrter Mann sein und mir dieses wohl auseinander setzen sollten."

Der Geistliche schwieg eine Zeit lang und dann erwiederte er: „Sie haben meinen eigenen Standpunkt verrückt, ich befinde mich nicht in der Lage eines Geistlichen, eines Seelenhirten, der Proselyten machen will, ich befinde mich auch nicht in der Lage eines Geistlichen, der ein verirrtes Kind auf den rechten Weg leiten will, denn Sie sind eines ganz anderen Glaubens, eines Glaubens, den man gewohnt ist, dem meinigen als Gegensatz gegenüber zu stellen; so fehlt mir eigentlich die ganze Basis, die Grundlage, von welcher ich meine Belehrung beginnen sollte, aber ich will Ihnen selbst einige Vergleichspunkte geben; urtheilen Sie dann von diesen auf das Weitere.

„Die mosaische Religion befiehlt, Gott zu fürchten, die christliche Religion lehrt, ihn lieben, lieben über Alles, und sie lehrt auch uns arme schwache Menschen unsern Nächsten lieben. Die mosaische Religion sagt: »Aug um Auge, Zahn um Zahn«, die christliche Religion sagt: »So Dir Jemand auf den rechten Backen schlägt, so halte ihm auch den linken hin«, sie sagt: »Liebet Eure Feinde, thut wohl denen, die Euch Uebles thun.« In der mosaischen Religion ist überall der strenge Befehl eines gewaltigen, zornigen Gottes, der so eifersüchtig auf seine Würde und Hoheit ist, daß er sogar verbietet, ihn bei seinen Namen zu nennen; man soll ihn nur denken, und wenn man ihn denkt, soll man sein Haupt neigen in stiller Verehrung. Die christliche Religion lehrt, Gott als liebenden Vater zu betrachten und seine Haupteigenschaft ist die reinste Liebe.

„Entsetzliche Mißbräuche hat sich das Pfaffenthum der christlichen Religion zu Schulden kommen lassen. Im mißverstandenen Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion sind Millionen Menschen erschossen und geschlachtet worden; sie haben sich nicht belehren lassen durch das

Digitized by Google

grausame Schicksal, welche durch anders Denkende über ihre Vorfahren verhängt worden ist; daß die römischen Kaiser die ersten frommen Christen im Circus den wilden Thieren vorwarfen, hat sie nicht gehindert, anders Denkende dem Flammentode zu übergeben; aber dies ist nicht Schuld der christlichen Religion; diese predigt nicht Haß und Verfolgung gegen anders Denkende, das ist ein Erbtheil aus den Zeiten der Herrschaft der Israeliten in Klein-Asien, welche eben so verfuhren gegen die Völker, die in ihrer Nähe wohnten, welche sie verfolgten und abschlachteten im blindesten Bekehrungseifer.

„Als Johannes, der Lieblingsjünger Christi, der seine Lehren am Tiefsten und Innigsten aufgefaßt hatte, in Ephesus, schon nahe an dem neunzigsten Jahre, von der kleinen Gemeinde gebeten wurde, ihr zu predigen, ihr seine frommen Lehren, die er aus dem Munde des Herrn, des Menschensohnes, erhalten hatte, wiederzugeben, da sprach er in der Versammlung zu ihnen: »Kindlein, liebet Euch unter einander«! und als er am nächsten Sabbath dieselben Worte sprach, und als der zitternde Greis nichts weiter, als immer nur dieses sprach, da fragten ihn seine Anhänger, warum er denn nur immer eins und dasselbe wiederhole und nie von den anderen, herrlichen Lehren seines Meisters etwas sage, da erwiederte er: »weil nur dieses und nichts anderes nöthig ist, weil hierin alle Lehren meines Herrn und Meisters vereinigt sind«".

Frau Israel war in tiefes Sinnen versunken, und bei der einfachen Erzählung von Johannes, dem Lieblingsjünger des Gesalbten, weinte sie herzlich in innigster, tiefster Rührung, und als sie sich ein wenig gefaßt hatte, sprach sie: „Ja, Herr Pfarrer, das ist eine schöne Lehre, das ist eine fromme, heilige Lehre, in der ein Mensch wohl glücklich sein, glücklich leben und in der Hoffnung eines liebenden Vaters, der seiner jenseits wartet, in Ruhe sein Haupt niederlegen kann!"

Digitized by Google

# XXXI.

**Volnda will von den Comödianten los, kann aber den Kontrakt nicht lösen, und ist dumm genug, ihn nicht brechen zu wollen. Entdeckung alter Thatsachen.**

Als Volnda bei der würdigen Frau eintrat, hatte er keine Ahnung von dem, was kurz zuvor zwischen ihr und dem Geistlichen besprochen worden war; er fand aber die Mutter und die Tochter in einer eigenthümlichen Stimmung und fand sie besonders geneigt, seine Nachrichten freudig aufzunehmen. Sie lobten seinen Entschluß, dem Theater zu entsagen und beglückwünschten ihn wegen seiner schönen Aussichten von ganzem Herzen. Ueber das, was so eben vorgegangen, wurde kein Wort gesprochen, denn die Mutter pflegte nicht viel zu erzählen über das, was sie etwa thun wollte, sondern ruhig ihren Weg zu wandeln und nach bester innerer, aber auch stets eigener Ueberzeugung zu thun, und noch war von einem Entschluß irgend einer Art keine Rede, sie hatte nur Aussichten haben, sie hatte nur ein Fundament haben wollen, worauf sie weiter bauen konnte, sie wollte wissen, wie weit ihr Herz bei etwaigen Ereignissen nachgeben dürfe, ohne ihr Gewissen zu belästigen.

Volnda schrieb sofort an den Director und bat denselben, ihn binnen sechs Wochen, der gewöhnlichen Kündigungsfrist, zu entlassen. Volnda war so voll glückseliger Hoffnungen, daß es ihm gar nicht einfiel, von dieser Seite könne ihm eine Störung entgegentreten; er war daher nicht wenig erstaunt, als die in schnellster Zeit eintreffende Antwort seine Bitte ganz einfach ablehnte, indem gesagt wurde, bei dem bevorstehenden Winteraufenthalt in Memel könne er kein brauchbares Mitglied der Gesellschaft entlassen.

Volnda betrachtete bestürzt seinen Kontrakt. Sechs Wochen lautete ja die Kündigungsfrist überall und auch bei ihm, allein er hatte übersehen, daß der Kontrakt auf drei Jahre geschlossen und daß erst nach Ablauf dieser Zeit eine sechswöchentliche Kündigung für einen Jeden eintreten könne. So hatte er noch ein volles Jahr das Glück, der Gesellschaft des Herrn Heckert anzugehören, Comödie spielen zu müssen ganz gegen Neigung und Willen. Er ging zu dem Director, um zu sehen, was ein gutes Wort vermöchte; er richtete jedoch nichts aus. Heckert sagte einfach: ich kann Ihrer nicht entbehren, Sie müssen aushalten; es hat eine Zeit gegeben, wo Ihnen mit Abschluß des Kontrakts sehr gedient war, jetzt kommt die Zeit, wo mir mit Abschluß des Kontrakts eben so gedient

Digitized by Google

ist; finden Sie sich in das Unvermeidliche gutwillig, das ist immer besser, als es böswillig thun zu müssen.

Voluda war zu vernünftig, um nicht einzusehen, daß der Mann eigentlich Recht habe; er hoffte indessen noch durch Hülfe einiger einflußreicher Männer etwas zu erreichen. Aber auch die Vorstellungen dieser hatten keine besseren Folgen als die Bitten Voluda's; der Director sagte rund weg Nein, und wenn es sein Ernst ist, was zu lernen, so kann er es auch, während er Schauspieler ist, und er kann die Universität beziehen eben so gut im nächsten Frühjahr als in diesem Herbst.

Hiermit war die Sache abgemacht: Voluda war verurtheilt, seinen Kontrakt zu halten. Ihn zu brechen dadurch, daß er, wie Herr Stein, auf und davon ging, fiel ihm nicht ein; er war ein ehrlicher Mann und wollte seinen ehrlichen Namen behalten.

Schumann tröstete ihn so gut wie es ging, und sagte ihm, daß in gewisser Art der Director Recht habe. Nicht nur in soweit, als das Gesetz auf seiner Seite stehe, sondern vor allen Dingen darin, daß er auch als Schauspieler seine eigentlichen Studien fortsetzen könne; und so geschah es. Voluda's Zimmer verwandelte sich nach und nach in ein physikalisches Kabinet, wie er immer mehr Instrumente von dem wackeren Arzte erhielt, auch manches schöne Buch ging durch seine Hände, und nicht umsonst. Nach der Anleitung eines solchen machte er sich verschiedene Magnete. Er ließ sich Stahlstäbe schmieden, ließ sich Hufeisen schmieden von Stahl und versuchte dieselben zu streichen, in Magnete zu verwandeln, was ihm durch den schönen natürlichen Magnet, welchen der Generalchirurgus besaß, sehr wohl gelang. Derselbe hatte von seinen Reisen ein gewaltiges Stück des vortrefflichsten Magneteisensteines von der Insel Elba mitgebracht, hatte dasselbe auf seine Polarität untersucht und die beiden Seiten, welche die Pole enthielten, von einem Steinhauer ebnen, parallel bearbeiten und dann schleifen lassen, so daß er ein regelmäßiges Stück von der Größe zweier, auf einander gelegter Ziegelsteine, erhalten hatte.

An die beiden Flächen, welche die magnetischen Pole enthielten, wurden nun starke eiserne Platten gelegt, die sogenannten Panzer, welche beide, auf einer Seite unter dem Magnetsteine hervorragend, die sogenannten Schuhe bildeten. Der auf diese Weise armirte Magnetstein trug an dem quer vorgelegten Stück Eisen, welches man Anker nennt, das Gewicht von einigen achtzig Pfund; trug dieses, nachdem er eine ganze Reihe von Jahren vernachlässigt, vollständig unbeschäftigt gelegen hatte. Voluda konnte daraus schließen, daß die ursprüngliche Kraft eine noch viel größere gewesen sei, denn alle Magnete verlieren von ihrer Kraft, wenn sie nicht

Digitized by Google

von glashartem Stahl sind, was man wieder selten zu machen pflegt, da völlig gehärteter Stahl sich sehr schwer magnetisiren läßt und auch niemals so stark magnetisirt wird, als federhart angelassener.

Mit diesem natürlichen Magnet, dessen Tragkraft sehr bald bedeutend wuchs, bestrich Volnda seine Stahlstäbe und Hufeisen und erlangte auf diese Art äußerst kräftige Apparate; er vereinigte dann mehrere derselben zu einem sogenannten Magazin: fünf, sechs und mehr Hufeisen wurden mit ihren gleichnamigen Polen aufeinander gelegt, d. h. alle sechs oder sieben Nordpole lagen auf der einen Seite, die sämmtlichen Südpole auf der anderen; hierdurch erhielt er eine beträchtliche Verstärkung der magnetischen Kraft, denn die sämmtlichen einzelnen Tragekräfte jeden Hufeisens wurden hier zu einer gemeinschaftlichen Kraftäußerung vereinigt. Er hatte es dahin gebracht, daß jedes Hufeisen von etwa ein Fuß Länge und einem Zoll Breite des Stahlstabes bei ein Viertel Zoll Dicke fünfundzwanzig Pfund trug; solcher sechs vereinigt, hatten nun allerdings nicht die Tragekraft der ganzen Summe von hundertfunfzig Pfund, aber doch reichlich von hundert, und so war hierdurch schon der natürliche Magnet überboten.

Er machte dann auch denselben Versuch mit geraden Stahlstäben, fand jedoch, daß diese bei Weitem nicht die vortheilhafteste Form zur Darstellung guter Magnete hatten; ein magnetisches Magazin von sechs Hufeisen im Gesammtgewichte von zwölf Pfund trug eine Last von hundert Pfund, indessen zwölf Stahlstäbe, gleichfalls von zwölf Pfund Gewicht und in derselben Weise zusammengefügt, wie die Hufeisen, noch nicht sechs Pfund trugen.

Höchst merkwürdig war ihm aber die Entdeckung, daß dieses schwache Magazin aus Stahlstäben, zum Streichen von Hufeisen verwendet, eine bei Weitem größere Wirkung hatte, als das hufeisenförmige Magazin, obwohl dasselbe sechszehnmal mehr Gewicht zu tragen im Stande war, als das stabförmige Magazin.

Der Generalchirurgus wurde wieder jung mit dem jungen Manne; er schritt fort mit ihm in seinem Wissen und erinnerte sich dabei des in früherer Zeit selbst Gelernten. Er erinnerte sich, daß diese Entdeckung schon in den physikalischen Vorlesungen des Abbé Nollet vorkomme, welcher von einem Aimant vigoreux und einem Aimant génereux spricht und mit dem ersten Worte denjenigen von großer Tragekraft, mit dem anderen aber denjenigen von größerer Mittheilungsfähigkeit bezeichnete.

„Sie haben hier ohne Lehrer durch viele und kostbare Experimente etwas ganz Altes gefunden, welches Sie aus dem Munde des Lehrers durch wenige Worte hätten erfahren müssen," sagte der Alte zu Volnda.

Digitized by Google

„Das ist das Gefährliche und Beschwerliche des Weges eines Autodidakten. Er lernt etwas, es ist ihm ganz neu und er hält es um so werther, als es ihm mehr Mühe und Zeit gekostet hat; er glaubt, da es für ihn neu, so sei es überhaupt etwas Neues. Da kommt die Enttäuschung; es ist nicht so, wie er hofft, es ist nichts Neues, er hat mit Beschwerden und Kosten nichts erfunden, sondern nur gefunden, was er sehr viel wohlfeiler hätte haben können, wenn er einen Führer bei seinen Untersuchungen gehabt. Aber lassen Sie sich das nicht gereuen," so fuhr er fort, „wir sind Alle unmündig, wir brauchen, auch wenn wir siebenzig und achtzig Jahre alt sind, noch immer Führer, sonst verirrt man sich, und um so leichter, je enger die Wege sind. Auf der Chaussee verirrt man sich nicht, das ist eigentlich ein Zeichen, daß die Welt nicht für Fußgänger, sondern nur für reiche Leute gemacht ist; an solchem Corps, wie wir sind, ist auch nichts gelegen, ob das sich verirrt oder in Abgründe stürzt, ist ganz gleichgültig, wir füllen doch nur Raum aus, damit die Anderen drüber können," so schloß er lachend.

„Ja, ja, wir müssen demüthig sein," erwiederte Voluda, „denn wenn wir uns etwas einbilden auf unser Wissen und Können, so wird uns gewöhnlich häßlich auf die Finger geklopft."

---

## XXXII.

**Kleine Mädchen mit großen Herzen. Höchst unschuldige Gespräche zwischen zweien Jungfrauen. Ob Voluda noch herangebildet werden kann. Eine junge Nicke und eine alte Nicke. Erziehungsresultate.**

Die Schritte, welche Voluda und der Generalchirurgus gethan, um den Kontrakt mit Heckert aufzulösen, waren so allgemein bekannt geworden, daß in allen Kreisen davon gesprochen wurde; namentlich in der besseren Gesellschaft schalt man den Director hart und grausam, denn man gönnte dem jungen Manne ein besseres Fortkommen als das bisherige. Um ihn ein wenig zu trösten, lud man ihn wiederholt zu den Gesellschaften ein, die wir als Picknicks bezeichnet haben, und die während der Sommermonate die Hauptsache des geselligen Verkehrs ausmachten. Zu einem solchen war er auch geladen worden, als eben jene Gesellschaft, von welcher er ein Paar Mitglieder aus einer großen Verlegenheit befreit, wieder vereinigt war. Außer den Personen, die wir schon kennen, war noch ein junger Offizier und Voluda gegenwärtig. Man hatte sich diesmal stromaufwärts gewendet und war nach dem Oertchen Ragnit gewandert,

Digitized by Google

wo der Abend in sehr lustigem Treiben bei vortrefflich bereiteten Fischen und lieblichem Kardinal ziemlich schnell verfloß. Der Offizier schien sein Augenmerk vorzugsweise auf Galantine gerichtet zu haben, welche sehr glücklich die erfahrene Dame spielte und den jungen Herrn bald mit verwundender Kälte, bald mit mehr als gewöhnlicher Liebenswürdigkeit behandelte. Nicht spröde, sondern ganz Hingebung war Aline, aber zu Voluda's nicht geringem Erstaunen waren diese Liebenswürdigkeit und Hingebung ganz gleichmäßig getheilt zwischen ihrem Bräutigam Krauske und dem Referendarius Iltiß. „Was muß das kleine Mädchen für ein großes Herz haben," so dachte er, „einer der beiden Männer ist sichtlich nicht genug, um es auszufüllen."

Die kleine Coquette schien nicht im Mindesten verlegen, als sie bemerkte, daß Voluda sie beobachte; ja, als die beiden jungen Herren zu der Bowle getreten waren, um ihre Gläser zu füllen, war sie sogar keck genug, ihn zu fragen, ob es ihm nicht besser gefallen haben würde, mitzuspielen, als wie er jetzt thue, von ferne zuzusehen? Voluda erwiederte zwar, er habe von jeher nicht gerne getheiltes Herz gespielt; aber es war auch nur die Pflicht der Höflichkeit, welche ihn bewog zu antworten, denn das Benehmen des Mädchens schien ihm ganz unter der Würde einer gebildeten Dame, eine Ansicht, welche sie offenbar nicht theilte; denn, als die beiden Herren zurückkehrten, waren sie zu einem wie zum anderen gleich liebenswürdig und sie schien durchaus nicht zu bemerken, daß ihr eigentlicher Bräutigam Anlage zur Eifersucht habe, im Gegentheile war ersichtlich, daß es ihr Freude machte, seinen Empfindungen Hohn zu sprechen, denn je finsterer er wurde, desto heiterer zeigte sie sich.

Der Vater der beiden Mädchen schien das Possenspiel nicht zu bemerken, die Mutter aber machte Krauske selbst aufmerksam auf die Schelmerei ihrer Tochter, es schien als habe sie eine Freude daran, zu sehen, wie ihre Tochter so meisterhaft zu coquettiren verstehe; sichtlich hatte Madame Krauske hieran weniger Wohlgefallen, sie hatte jedoch entweder nicht die Neigung oder nicht den Muth, darüber zu sprechen; denn was ihre mütterliche Liebe auch sagen mochte, ihr Herr Sohn gehörte durchaus nicht zu den Tugendspiegeln, und es ist wohl möglich, daß die schöne Braut sich die Reden des Schiffers gemerkt hatte, der sich, wie wir wissen, ziemlich unverhohlen über die Wirthschaft des jungen Herrn geäußert hatte.

Allerdings war Fräulein Aline sehr liebenswürdig gegen ihren Bräutigam; es schien jedoch beinahe mehr aus Rücksicht auf die Wünsche ihres Vaters als aus Neigung zu dem Sohne des reichen Mannes. Als sie mit ihrer Schwester promenirte, indem die Herren Courmacher sich ein

Digitized by Google

wenig lebhafter beim Essen und Trinken betheiligten, sagte sie zu Galantinen: „Ich wünschte wohl, daß lieber Iltiß mein Bräutigam wäre, als Krauske. Der Mensch ist so schrecklich lappig, wo man ihn anfaßt, bekommt man welke Haut. Anfangs, wenn ich ihn beim Arm nahm, habe ich immer geglaubt, ich fasse nur den Rock, dann merkte ich, daß noch Etwas darunter sei; ich hielt das für eine Nachtjacke und wunderte mich, daß er sie im Sommer trüge; dann frug ich ihn danach, und hörte zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß er keine Nachtjacke trage. Mir fiel freilich ein, daß der Vater gleichfalls sehr mager sei; als ich jedoch mit Iltiß näher bekannt wurde, bemerkte ich wohl, daß die Männer nicht Alle so dürftig ausgestattet sind, wie mein Zukünftiger."

„Das wird ja Deinem Zukünftigen sehr interessant werden, wenn er erfährt, daß Du Dich mit Eifer auf die Anatomie wirfst, und zwar nicht an todten, sondern an lebenden Thieren," sagte Galantine.

„Nun, ich hoffe," erwiederte ihre Schwester, „Du wirst mich nicht verrathen; ich aber werde kein solcher Narr sein, es ihm zu sagen."

„Worin besteht denn der Unterschied zwischen Krauske und Iltiß?" frug Galantine.

„Mein Gott! das sieht man ja auf den ersten Blick; der Eine ist voll, gesund und kräftig, der Andere ist entschieden ein kränklicher Schwächling, er ist ein Waschlappen; wenn man dagegen Iltiß anfaßt, so hat man doch etwas in den Händen."

„Du bist ein netter Junge!" erwiederte die Schwester. „Hast Du ihn denn schon öfter angefaßt?"

„O wohl! Warum sollte ich nicht? Umfaßt er mich ja doch, so oft er kann, wenn wir allein sind, und da sehe ich nicht ein, warum ich das nicht erwiedern sollte."

„Wenn nun aber Krauske es erfährt?"

„O Gott! wie bist Du bornirt!" seufzte Aline; „ich werde mich doch nicht hinstellen und ihn embrassiren, wenn der Lappige dabei steht — — brrr! der Mensch muß schrecklich krank gewesen sein — Iltiß hat mir viel davon erzählt — ich habe eigentlich einen Ekel vor ihm."

„Und Du willst ihn doch heirathen?"

„Ja, es ist ja einmal so ausgemacht; ich glaube, Papachen will seine Schulden durch mich bezahlen lassen — anfangs, da machte ich mir nicht viel daraus; jetzt aber habe ich einen anderen Mann kennen gelernt und ich will ihn mir wenigstens zum Hausfreunde heranbilden."

„Ah ha! wie es die Mutter gemacht haben soll. Du niedliches Püppchen, man sieht doch, das Sprüchwort ist nicht ohne: „Der Apfel

Digitized by Google

fällt nicht weit vom Stamm". Darum hast Du auch solche rothe Haare, Du Spitzbube!"

„Das muß ich mir gänzlich verbitten; meine Haare sind nicht roth, sondern golden; solche schwarzen Haare, wie Du hast, kann jede Köchin haben, aber Haare, wie ich sie habe, machen den ganzen Menschen schön, machen aus einem Mann einen Apollo und aus einem Mädchen eine Venus, wie ich jedenfalls eine sein müßte, sagt Iltiß, er möchte mich gern als Venus malen, nur glaubt er, der Vater würde es nicht erlauben."

„Ja, das glaube ich auch," erwiederte Galantine, „so etwas muß man auch gar nicht mit den Verwandten besprechen; als die Mutter ihren Hausfreund hatte, dem Du so auffallend ähnlich sein sollst, hat sie den Vater auch nicht gefragt. Der Gedanke, sich rechtzeitig mit einem Hausfreunde zu versehen, ist übrigens gar nicht übel, doch möchte ich wohl wissen, warum Du nicht lieber Voluda gewählt hast, der ist doch noch hübscher als Iltiß, und scheint ein ganz gesunder Junge."

Aline erwiederte: „Ein moralischer Dummkopf ist's, ich hatte freilich mein Augenmerk auf ihn gerichtet und ich war dem blöden Schäfer sehr rasch entgegengekommen, da ich keine Freundin vom langen Hinhalten bin. Ich schenkte ihm eine Locke von meinen Haaren. Denke Dir, als unsere Verlobung angezeigt wurde, brachte der Esel sie mir zurück. — — Na, wenn nicht, denn nicht, lieber Mann! dachte ich und ließ ihn schießen und gab die Locke meinem Bräutigam. Iltiß war nicht so dumm, der hat mich besser verstanden."

„Wenn ich mich verloben sollte, so werde ich mir den Voluda heranzubilden suchen; ich denke, ich werde es klüger machen."

„Du wirst Dir vergeblich Mühe geben," erwiederte Aline, „der Mensch ist zu dumm, er hat kein geselliges Geschick, er hat sogar unter den Schauspielern noch nicht einmal Erfahrung gesammelt, da pflegt man es doch am besten zu verstehen."

Die beiden jungen Damen beendeten ihre Promenade, um sich dem mit Speisen und Getränken beladenen Tische zu nähern. Herr Krauske jun., welcher so eben seine Mahlzeit beendet hatte, fand es angemessen, sich ein wenig mit seiner Braut zu unterhalten. Er kam dabei in zärtliche Berührung mit ihr und neigte sich mehrmals zu ihr hinab, um sie zu küssen; dabei bemerkte Voluda zu seinem äußersten Erstaunen, daß sie nicht nur nach jedem Kusse sich an dem Rock des Bräutigams den Schnabel putzte, sondern daß sie sogar einmal, als Iltiß hinter ihrem Bräutigam stand, sie also den Ersteren ansehen konnte, die Zunge ausstreckte mit einer Miene, welche sehr unzweifelhaft Widerwillen und Abneigung ausdrückte. Um

Digitized by Google

des Herrn Referendarius Lippen spielte ein malitiöses Lächeln und er wandte sich verlegen ab, als er bemerken mußte, daß Voluda die sonderbare Pantomime gesehen habe.

Als das Abendessen vorüber war, leitete der Lieutenant v. Wange ein Gespräch mit dem alten Krauske ein; sie spazierten auf und nieder und der junge Mann äußerte seine Freude über das Glück des Sohnes seines würdigen Freundes.

„Ach!“ erwiederte dieser, „das Glück ist nicht soweit her; ja, wenn er Referendarius wäre, dann ließe sich davon reden. Leves hat eine Schwester in Berlin, welche da Kammerjungfer bei einer Prinzessin ist. Nun wissen Sie, solche Leute können viel; sie warten den Zeitpunkt ab, in welchem ihre Herrschaft bei guter Laune ist, und dann wird eine Bitte zu Gunsten dieses oder jenes guten Freundes vorgebracht; ich sage Ihnen, der Kammerdiener des Königs vermag viel mehr als der Minister, versteht sich nicht in Rechtsangelegenheiten, wohl aber in Beförderungssachen. Wo es der Minister weit unter seiner Würde hält, einen Schritt zu Gunsten seines Neffen oder Vettern zu thun, da besorgt der Kammerdiener unbedenklich und stets mit Erfolg das Nöthige; gerade so ist es mit der Kammerjungfer. Sie hat immerfort das Ohr ihrer Herrschaft für sich geöffnet und sie benutzt es geschickt und wird keinen Fehlschritt thun. Bei meinem Sohn ist das nun ganz etwas Anderes; der will keine Stelle haben, der ist Gutsbesitzer, ich gebe ihm etwas Schönes mit und er ist einmal mein alleiniger Erbe, der hätte wohl die Tochter eines reichen Mannes bekommen können.“

„Nun ich denke“ so frug der Herr Lieutenant, „ich denke, der Kammer-Rath ist wohlhabend?“

„Gedanken kann sich hierüber ein Jeder machen, wie er will; wer aber etwas weiß von der Sache, der giebt sich mit solchen Gedanken nicht ab.“

„Also sollte er wirklich nicht reich sein?“

„Nein, mein Herr, wirklich nicht. Ich begehe da vielleicht eine kleine Indiscretion, allein ich weiß es aus bester Quelle; ich befinde mich nämlich in der Lage, sehr genau von den Verhältnissen des Kammerrathes unterrichtet zu sein, da derselbe verschiedene Male auf meine Hülfe recurrirte.“

„So, so,“ sprach bedenklich Herr v. Wange, „das ist freilich etwas anderes, da müssen die Mädchen allerdings danach sehen, reiche Männer zu bekommen.“

„Ja, für einen Offizier, der von seiner Gage leben soll, ist ein solches Dämchen freilich nicht gemacht. Wenn Sie, Herr Lieutenant, Absichten

Digitized by Google

gehabt haben sollten und nicht selbst in glänzenden Vermögensumständen sind, so würde man Ihnen allerdings einen sehr schlechten Dienst thun, wenn man Ihnen riethe, etwas Weiteres als eine oberflächliche Bekanntschaft zu suchen."

Der Erfolg dieser Unterredung wurde von Fräulein Galantine sehr bald wahrgenommen. Der junge Offizier, welcher sich bis dahin äußerst angelegentlichst mit dem wirklich schönen Mädchen beschäftigt hatte, fühlte plötzlich eine bei weitem größere Neigung, den Käsekuchen der Frau Kammer-Räthin zu untersuchen. Derselbe war auch wirklich ausgezeichnet, schade nur, daß auch Madame Krauske einen Käsekuchen geliefert hatte. Diese frug daher die Kammerräthin, wie es komme, daß sie dasselbe Gebäck gemacht, da sie sich doch vorher über diesen Gegenstand besprochen.

„Ach, da hat sich die alte Nicke wieder einmal blamirt," rief Fräulein Aline etwas burschikos der Mutter zu, und sie lieferte einen schönen Beweis, wie nothwendig es sei, daß die Eltern einander stets mit Achtung begegneten. Die Mutter hieß Friederike, etwas abgekürzt Nicke, eine jüngere Verwandte war als Gesellschafterin im Hause, sie hieß eben so, und wurde vom Vater, zum Unterschiede von seiner Gattin, junge Nicke genannt, indessen die Frau Kammerräthin den Ehrentitel alte Nicke erhielt. Dieses benutzten die jungen Damen zu ihrem Ergötzen und um so lieber, als sie sahen, daß es der Mutter unangenehm war.

Volnda, der dieses anhörte, glaubte in seiner Moralität oder Dummheit, wie Fräulein Aline dies genannt haben würde, erstarren zu müssen, und suchte vergeblich in seinen Erinnerungen nach einem Beispiel von ähnlicher Respektswidrigkeit, indessen der Vater sehr lachen mußte über die Naivetät seines goldenen Kindes.

---

## XXXIII.

**Abermals Erziehungsresultate. David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Zweifel! Zweifel!**

Wenn Volnda das, was er so im gesellschaftlichen Leben erfuhr, mit dem verglich, was in seiner nächsten Nähe um ihn vorging, so steigerte sich seine Liebe und Verehrung sowohl zu Hannchen als zu deren Mutter mit jedem Tage mehr. Nie hatte er aus dem Munde dieses Mädchens ein Wort gehört, das nicht vor dem strengsten Richterstuhl eines Cato Gnade gefunden hätte. Hannchen war heiter, aber nicht frivol, Hannchen

Digitized by Google

konnte lustig sein, aber nie kam ein Wort über ihre Lippen, wie er deren aus dem Munde der jungen Damen so viele gehört hatte. Hannchen scherzte mit ihrer Mutter, der Ton aber, in dem dieses geschah, war so bescheiden und so fern von aller Frivolität, und schien doch dem lieblichen Kinde noch zu frei, so daß sie jedesmal nach irgend einem Scherz, der ihr entfloh, nach irgend einer spaßhaften Aeußerung gegen die Mutter diese immer umarmte und küßte, als ob sie sie um Verzeihung bitten wollte, und die Mutter selbst, gleich ihr von heiterer Gemüthsart, verstand sowohl auf Scherz einzugehen als Scherz zu machen; wo aber wäre je eine Aeußerung gehört worden, welche irgendwie hätte Anstoß geben können.

Hier fühlte Voluda sich wohl, hier fühlte er sich heimisch, und es erfüllte sein Herz mit nicht geringem Kummer, daß er sich selbst sagen mußte, jede Hoffnung sei eine Thorheit. Zwar hatte die würdige Mutter schon einige Male denselben Gegenstand besprochen, wegen dessen sie den katholischen Pfarrer zu sich gebeten hatte, allein auch dieses änderte seine Ansicht von der Unmöglichkeit einer Verbindung zwischen Hannchen und ihm keineswegs. Gewiß gehörte die Mutter zu den freisinnigsten Frauen, aber etwas anderes war doch immer ein Zugeständniß, daß Dieses oder Jenes eine richtige Ansicht enthalte, und etwas anderes war der Entschluß, sein Kind die Religion wechseln zu lassen; er machte sich daher durchaus keine Illusionen, gab sich keiner Täuschung hin. Aber es war ihm immer, als suche die Mutter selbst Belehrung, als suche sie etwas heraus, was dazu dienen könne, um ihre vielleicht dennoch zu orthodoxen Ansichten zu berücksichtigen. So frug sie ihn einmal z. B.:

„Warum nennt man denn immer den David einen Mann nach dem Herzen Gottes?"

Voluda war über dergleichen in nicht geringer Verlegenheit, da ihm die Bibel nicht genau genug bekannt war, um dergleichen Fragen auch nur mit einem entfernten Anschein von Glück beantworten zu können. Er sagte daher nur im Allgemeinen: „Wahrscheinlich, weil er immer den Befehlen der Religion oder, was damals gleichbedeutend war, den unmittelbaren Befehlen Jehova's selbst, gehorcht habe."

In ihrer frommen Weise bedeckte die alte Frau ihre Augen mit der rechten Hand und neigte das Haupt ehrfurchtsvoll bei Benennung des Namens Jehovah, welchen bekanntlich die Juden niemals laut aussprechen, um nicht in das Vergehen des Mißbrauchs dieses Namens zu verfallen. Dann aber sagte sie: „Der David ist zwar als Knabe und Jüngling ein frommer Knecht gewesen, dann aber, schon von dem Propheten zum Könige gesalbt hinter Sauls Rücken, hat er doch gehandelt

Digitized by Google

schlecht, wie wir würden sagen; hat er zwar den Goliath erschlagen, so hat er doch dafür auch ergriffen die Waffen gegen den König, seinen rechtmäßigen Herrn; er ist dann viel umhergezogen im Lande, hat geraubt Menschen und Schätze, hat geführt ein Leben, was wir würden nennen das eines Räubers, und hat auch später, als er geworden ist ein König, sich entsetzliche Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, hat die Städte erobert und die Könige ermordet und hat die Männer legen lassen zwischen zwei Bretter und zerschneiden mit scharfen Sägen und zerspalten mit eisernen Keilen und hat sie werfen lassen in glühende Ziegelöfen — — das sind doch entsetzliche Thaten, für die er nicht kann heißen ein Mann Gottes."

Voluda äußerte: „Wie schrecklich dieses auch in der That sei, so dürfe man doch die Rohheit des Zeitalters nicht vergessen. Es waren Nomaden, umherziehende Hirten, deren König er war, und die Völker, gegen welche er kämpfte, waren dasselbe, und zu einer Zeit, wo die Söhne der Könige auf die Schaafschur gingen und die Könige selbst das Nämliche thaten, kann von einer Moralität, wie wir dieselbe jetzt kennen, wohl nicht die Rede gewesen sein."

„Aber was er gethan hat an Urias Weib und an ihrem Manne, das ist sehr schlecht zu allen Zeiten, und als er im eitlen Hochmuth läßt zählen seine Völker, was verboten ist, da will ihn der Herr strafen, und er fragt, welche Strafe er haben wolle an sich oder an seinem Volke; da wählt er die Pest, welche sein Volk hinwürgt. Siebentausend in dreien Tagen! Solcher kann nicht sein ein Mann Gottes."

„Sie müssen nicht vergessen, daß der Priester Samuel das Buch geschrieben hat. Die Priester nennen Jeden, der da handelt, wie sie es haben wollen, einen Mann Gottes," sprach Voluda.

„Sie werden haben ganz Recht, und das thut mir sehr leid. Wo soll ein Mensch finden Trost und Stärke, wo soll er finden Muth, Hoffnung, Glauben, wenn er sie nicht kann finden in den Büchern, die wir nennen das Wort Gottes. Es kann aber nicht sein, denn wie oft steht da: »Es reuete den Herrn, daß er also gethan,« wie auch hier, als er diese Pest schickte, und sie nahete sich der großen Stadt Jerusalem, wo es ihn reuete, das Uebel verhängt zu haben. Ist es möglich, daß Gott kann thun etwas, das ihn reuen wird; man bereuet nur ein gethanes Unrecht, wenn man einsieht, daß es unrecht war; kann Gott etwas Unrechtes thun, und kann er erst, nachdem es geschehen ist, wahrnehmen, daß es unrecht war? Wissen Sie, Herr Voluda, was ist das Schmerzlichste für eine alte Frau? Zweifel! Zweifel!!"

Voluda fühlte, daß in dem Herzen der Frau etwas vorgehen müsse,



Digitized by Google

wovon er sich nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Er hütete sich wohl, ihre Zweifel zu vermehren, aber er vermochte eben so wenig, sie zu beruhigen, denn er war nicht bewandert in der schönen Kunst, Trugschlüsse zu machen und ein Buch bald bildlich, bald im eigentlichen Sinne des Wortes auszulegen; wie es ja gewöhnlich geschieht, um den vielen Widersprüchen zu begegnen, welche sich demjenigen darbieten, der jenes große erhabene Werk mit dem unbefangenen Auge des Laien ansieht.

Hannchen schien nur den Kummer der Mutter zu fühlen, aber keineswegs den Kummer, den sie selbst hatte, d. h. sie war betrübt, zu sehen, wie die Mutter nicht fertig werden konnte mit sich und ihren Zweifeln, aber sie selbst befand sich nicht in der Lage, gleichfalls zu zweifeln, denn jene Bilder aus einer fernen, barbarischen Zeit betrachtete sie als einfache historische Erzählungen, als Thatsachen im Gewande jener Zeit dargestellt, betrachtete dieselben aber nicht als Ausflüsse der göttlichen Eingebung, und sie beschwerten daher auch nicht ihr religiöses Bewußtsein; zudem hatte Hannchen von ihrem zwölften bis zum sechszehnten Jahre im Hause eines Landgeistlichen gelebt, dessen Art und Weise einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß ihre Anschauungen eigentlich durchaus christlich geworden waren. Sie hielt sich, wie ihre Mutter, allerdings an die Gesetze des Judenthums so strenge, als wie es unter orthodoxen Juden jener Gegend nur irgend zu geschehen pflegte; aber die ganze Masse der vorhandenen biblischen Gesetze galt ihr für das Werk des größten Propheten der Erde, für das Werk des Moses, nicht aber für ein Dictat Gottes, wofür Moses sein Werk sehr weislich ausgegeben hatte, wie eben so weislich ein Paar tausend Jahre später Mahomed dasselbe gethan; dagegen war, von diesen Ritualgesetzen abgesehen, der Gott, den sie anbetete, ein Gott der Liebe und Milde, ein weiser und alliebender Vater, und sie fand nirgends Widersprüche, weil sie dieselben nicht suchte, und in den Erzählungen, in denen sie vorkamen, das Werk der Menschenhand erblickte, das Unvollkommene, da doch das Werk Gottes ein vollkommenes hätte sein müssen. Mit Voluda sprach sie nie über diesen Gegenstand, weil sie glaubte, die Religion müsse aus dem Herzen eines Jeden kommen und weder abhängig noch zu erschüttern sein von den Reden eines Anderen, und wäre es der Geliebteste.

---

Digitized by Google

# XXXIV.

**Ein liebevoller Bräutigam macht eine Entdeckung. Die Somnambule erregt großen Schrecken. Eine rückgängige Heirath und eine neu beschlossene.**

Während in dem stillen, heiligen Kreise das reine Leben in etwas getrübt wurde durch zu viele Liebe, machte sich ein desto bunteres und unheiligeres Treiben geltend in jenem größeren Kreise, welchen Doctor Schweitzer um sich und seine Hellsehende versammelt hatte. Waren bisher spöttische Neckereien mancher Art von der schönen Somnambule ausgegangen, so schien sie jetzt mit steigender Malice immer tiefer einzugreifen in die Familienverhältnisse der Stadt, und sie deckte schonungslos Dinge auf, welche jedenfalls besser unter dem Schleier der Nacht verhüllt geblieben wären. Ein Ereigniß besonders brachte die Stadt in stürmische Bewegung.

Es war Mode, es galt für feinen Ton, die Somnambule zu besuchen und sich dann in Gesellschaften entweder über deren Aeußerungen lustig zu machen oder das Wunderbare derselben anzustaunen, nach der Erklärung zu forschen, kurz den Gläubigen oder Ungläubigen zu spielen. Es verstand sich von selbst, daß die Töchter des Kammerraths unter den Besuchern der Hellsehenden nicht fehlen durften. Sie waren auch an einem schönen Morgen dort, kurz nach einer eigenthümlichen Scene zwischen Fräulein Aline und Herrn Krauske.

Wir wissen, daß dieser Letztere bei seiner Verlobung um eine Haarlocke Alinens gebeten hatte und daß er diejenige erhielt, welche Voluda ihr zurückgegeben hatte.

Der liebevolle Bräutigam war zufrieden mit der Erfüllung seiner Wünsche und besah das Geschenk gar nicht weiter. Was sollte er auch, es war ja doch nur eine Galanterie von ihm, daß er sich überhaupt die Locke erbat; das Erbitten derselben war eine Art von ritterlicher Pflicht; einmal im Besitz der Locke hatte sie weiter keinen Werth für ihn; das Papierchen, worin sie sich befand, lief lange Zeit umher: vom Nachttisch auf die Kommode, von der Kommode auf die Toilette, von der Toilette auf den Schreibtisch, bis er einmal dasselbe geöffnet liegen sah, wahrscheinlich durch die Hand einer seiner Mägde oder Haushälterinnen. Nun guckte er auch hinein und las die Zeilen:

„Dem edlen Retter ihres Lebens, widmet zum Zeichen ihrer innigen Neigung den Inhalt — seine dankbare Aline."



Digitized by Google

„Zum Teufel! das ist nicht übel," sprach etwas aufgeregt der Bräutigam, „darüber müssen wir uns doch Erklärung erbitten. Hat sie ein Verhältniß mit dem scheinheiligen Schleicher, mit dem Comödianten, der uns da zu Hülfe gekommen ist, so soll der Teufel ihm und ihr das Licht halten," und noch an demselben Abend, wo er diese Entdeckung gemacht, machte auch Fräulein Aline die Entdeckung, daß sie sehr unvorsichtig gewesen, indem sie nicht einmal das Papier vertauscht, worin sie die Locke weggeschenkt. Allerdings war es mehr Leichtsinn als Unvorsicht; denn als Voluda ihr das Geschenk zurückbrachte, hatte sie längst vergessen, daß sie etwas, und was sie ihm geschrieben; nun ihr aber das plötzlich und unerwartet vor Augen trat, fühlte sie ihre weibliche Würde vor sich selbst beeinträchtigt, falls sie sich nicht hätte aus der Verlegenheit zu ziehen gewußt. Sie erwiederte daher so unbefangen wie ein Schulkind: diese Zeilen habe nicht sie, sondern ihre Schwester geschrieben; der Inhalt des Blattes hätte aus vier Louisd'or bestehen sollen, es habe aber die Mutter dieses unzart befunden und so sei das Blättchen liegen geblieben auf ihrem Schreibtisch, bis sie sich entschlossen, ihres Bräutigams Bitte um eine Locke zu erfüllen, und da sei dann zufälliger Weise dieses Blatt als Hülle derselben benutzt worden.

In diesem Augenblick trat die Schwester ein, und damit der Bräutigam sie nicht fragen könnte, wie er wollte, so frug sie schnell unter bedeutungsvollem Augenwinken: „Nicht wahr, Du hast den Zettel an Volyda geschrieben, als der Vater ihm die vier Louisd'or schicken wollte, und Du hast nur Deinen Namen nicht mit darunter gesetzt, weil während des Schreibens noch beschlossen wurde, ihm nicht ein Geldgeschenk zu machen."

Die Schwester sagte natürlich auf alle diese Fragen Ja, und der Bräutigam war mit seiner eifersüchtigen Laune aus dem Felde geschlagen. Jetzt aber fing der kleine Satan zu weinen an. „Solche Kränkung muß man sich von dem Manne gefallen lassen, den man liebt, und ach! was ist diese Kränkung gegen die Schändlichkeit seines ganzen Benehmens? Jetzt erfahre ich erst, wie er mich liebt: Drei Monat hat er die Locke in seinem Besitz, drei Monat lang hat er sie nicht angesehen, drei Monat lang hat er das Papier, worin die Locke bewahrt gewesen ist, nicht einmal aufgemacht!"

Das gab natürlich Heulen und Zähnklappen, Zorn, Haß, Trennung, ewige Feindschaft, Zärtlichkeit und vollständige Versöhnung; das Alles folgte mit großer Schnelligkeit aufeinander. Vater und Mutter hatten sich dem süßen Zwist fern gehalten, nicht so war es aber mit den Dienstboten gewesen. Bei dem ersten lebhaften Worte des Herrn Krauske war gehorcht worden; dann hatte die Horcherin sich eine Assistentin geholt,

Digitized by Google

welche ihr horchen half, und so war eine halbe Stunde nach der Versöhnungsscene die Neuigkeit durch die eine Magd zum Seifensieder getragen worden, wo man ein Pfund Lichte holte, und zum Bäcker, wo Semmel zum Abendbrod entnommen wurde; die andere dagegen hatte ihre Neuigkeit zu dem Gewürzkrämer getragen, als sie Kaffee und Zucker, ferner aber auch zum Fleischer, als sie Carbonade zum Abendbrod, und zum Butterhändler, als sie Butter, um dieselbe zu braten, holte. Jeder nachfolgende Kunde wurde nebst der geforderten Waare auch mit der nicht geforderten Nachricht versehen, und so kam sie denn von dem Gewürzkrämer zum Mehlhändler und von dem Seifensieder zum Bierbrauer, vom Fleischer zum Tabackshändler u. s. w. u. s. w., bis sie am folgenden Morgen durch die Friseurs und Barbiere aufgenommen und deren respectiven Kunden unmittelbar zugetragen wurde. Selbstverständlich hatte diese Neuigkeit wie die Mißgeburt der Frau Orgon in Gellert's Fabel, in den verschiedenen Stadien ihrer Wanderung so auffallende Formen angenommen, daß sie von denjenigen, welche sie zuerst verbreitet hatten, wohl schwerlich wieder erkannt worden wäre. Was aber auch Wahres daran sein mochte, immer ergab sich daraus die äußerst heilsame Lehre: daß es sehr gefährlich sei, mit Schauspielern Umgang zu haben, und die Mütter, die wackeren, verabsäumten nicht, den Töchtern dies warnende Exempel vorzuhalten. Bis zu den Ohren Voluda's und der Familie, bei welcher er wohnte, waren die Schrecken dieser Nachricht allerdings nicht gedrungen; das somnambule Fräulein aber hatte davon Kenntniß genommen und wußte dieselben mit großer Umsicht zu benutzen. Als am gedachten Morgen die jungen Schwestern vor der modernen Pythia erschienen, war dieselbe malitiös genug, einige Andeutungen fallen zu lassen, welche das Blut mit ungewöhnlicher Heftigkeit nach den Wangen der jungen Mädchen trieb. Die grausame Hellsehende mußte aber noch ganz andere Dinge wissen, als diejenigen, welche bisher im Umlauf waren, denn auf die unvorsichtige Frage: „Wann wird meine Hochzeit sein?" lautete die Antwort: „Gar nicht, und doch früher, als Du denkst."

Aline schrak zwar sichtlich zusammen, versuchte jedoch in einem trockenen Lachen eine nicht geringe Verlegenheit zu verbergen. Die Somnambule sagte aber: „Lache nicht so keck, und thue nicht, als ob Du nicht wüßtest, was ich meine. Mag Dein Vater sich nur bald nach einem guten Bau für den Marder umsehen — ist's denn ein ordentlicher Baum- oder Steinmarder, oder ist's nur ein ordinairer Iltiß?"

Bestürzt faßte Aline ihre Mutter unter den Arm und entfloh. Die Prophetin aber sagte: „Jetzt ist das Lachen an mir."

Digitized by Google

Man kann sich wohl kaum vorstellen, welch ein erschreckendes Aufsehen diese neue Scene machte. Wäre es nicht gar so interessant gewesen, von dem Scandal zu hören, der sich bei Anderen zugetragen, man würde in der gegründeten Besorgniß, selbst Scandal zu bekommen, sich wohl gehütet haben, die Schwelle der Schrecklichen zu betreten. So aber überwog die süße Hoffnung auf ein großes Ergötzen meistentheils die eigene Furcht, und Doctor Schweitzer, welcher dem Scandal hätte steuern können, fand doch viel zu sehr seine Rechnung dabei, als daß er nicht viel eher das grausame Spiel hätte befördern sollen.

Die Mutter der schönen Braut war durch die Andeutungen, welche sie so eben anhören mußte, so erschreckt, daß sie kaum im Stande war, mit ihren Töchtern über den Vorfall zu reden. Nach und nach aber, als sich ihr eigenes Entsetzen in einiger Art gemildert hatte, stellte sie Aline zur Rede. Diese leugnete mit kecker Stirn und lehnte jeden Verdacht, als ihrer unwürdig, von sich ab. Späterhin nahm Galantine sie ins Gebet und sagte: „Was Du der Mutter ableugnen kannst, das wirst Du mir nicht ableugnen wollen, die ich so gut wie Zeugin Eurer Zärtlichkeit war; zwar habt Ihr Euch immer aus dem Zimmer entfernt, wo ich mich befand, aber natürlich doch nur, indem Ihr stillschweigend darauf rechnetet, daß ich großmüthig genug sein würde, zu schweigen und auch zugleich für Eure Sicherheit zu wachen. Nun beichte einmal. Daß Du Kranske nicht liebst, weiß ich schon lange, und mir würde Iltiß auch besser gefallen als er, aber wie weit Ihr gekommen seid, das ist die Frage, und wenn ich rathen und helfen soll, so muß ich ganz genau wissen, was vorgegangen ist."

Aline fand die Aeußerungen der Schwester vollkommen treffend und richtig, versuchte daher auch gar nicht in Abrede zu stellen, was ihre Schwester sehr wohl wissen konnte; sie zögerte allein noch mit dem Geständniß ihrer sehr großen Schuld, einer Schuld, die nicht größer gedacht werden konnte, denn der räuberische Iltiß hatte das Hühnchen gerupft und für seine Tafel zurecht gemacht, so daß für den zukünftigen Besitzer derselben wenig Erfreuliches mehr übrig blieb; sie konnte der Schwester sogar nicht ableugnen, daß nur Todesangst ihr die Frage abgepreßt habe: Wann sie sich verheirathen würde. Geschähe es nämlich nicht bald, so sei gar nichts mehr gut zu machen.

Die kluge Schwester äußerte sich sehr mißbilligend über diesen Vorfall. „Sieh," sagte sie, „wenn ich das gewesen wäre, die Aeltere, so würde man das nicht so schrecklich finden können; ich bin doch schon siebzehn Jahr, aber Du — funfzehn Jahr, Du bist ja noch ein wahres Kind."

Aline erwiderte, daß sie sich wenigstens darüber freuen müsse, daß

Digitized by Google

ihre Schwester genau dieselben Grundsätze habe, aber sie bat sie auch zugleich, nunmehr daran zu denken, wie ihr zu helfen sei. Dies forderte jedenfalls Ueberlegung, und die Mädchen nahmen einen Theil der Nacht zu Hülfe, um zu besprechen, was nun jetzt zu machen sein dürfte. Der nächste Morgen jedoch überhob sie der Ausführung aller ihrer abenteuerlichen Pläne, denn Herr Krauske der Aeltere erschien nebst seiner Frau Gemahlin im Hause des Kammerraths und es gab eine Scene, welche zu beschreiben wir nicht gewillt sind, da unsere Erzählung nicht in das Gebiet des Fischmarktes streifen soll; genug daß Alles was im Hause wohnte, hörte, wie die Eltern des Bräutigams der geängstigten Braut ihr Jawort und die kostbaren Geschenke zurückbrachten, welche in einer goldenen Locke, einer wollenen Schlummerrolle und einer auf dem Jahrmarkt gekauften, aber für eigene Arbeit ausgegebenen Cigarrentasche bestand. Sie sagte nachher zu ihrer Schwester: der Verlust des Bräutigams habe sie nicht gerade sehr gekränkt, aber daß die Mutter sogleich zu ihrem Schmuckkästchen gegangen und die schönen Ketten, Armbänder, Halsbänder, Ringe, Brustnadeln ꝛc. geholt und der abscheulichen alten Katze vor die Füße geworfen, das hätte ihr das Herz brechen wollen; denn dergleichen Sachen bekomme sie nicht wieder, weder der Vater noch der Räuber ihrer Ehre könne ihr solche Geschenke machen.

Fräulein Aline hatte im Hause der Eltern jetzt allerdings keine goldenen Tage. Sie verhielt sich verborgen wie ein Mäuschen, aber Herr Iltiß kam desto öfter, denn der Vater hatte nach ihm geschickt und ihm mit ernsten, trockenen Worten auseinander gesetzt, daß er die ganze Verführungsgeschichte kenne und daß er erwarte, er werde seinen schlechten Streich durch sofortige Heirath wieder gut machen. In diesem Falle wolle er dafür sorgen, daß er die erledigte Landrathsstelle bekomme, wo nicht, werde er eben so dafür sorgen, daß er auf dem Disciplinarwege seiner Würde entsetzt und aus der Zahl der Staatsdiener gestrichen werde.

Iltiß sagte unbedenklich seine Verbindung mit Alinen zu. Er erklärte, daß er wohl fühle, einen großen Fehltritt begangen zu haben, daß er denselben jedoch nicht bereuen könne, da er ihm den Besitz des schönsten Mädchens der Erde und eine Verbindung mit dem edelsten Manne, den er je kennen gelernt, zusichere.

Der Vater war durch diese Complimente vollständig versöhnt, die Mutter konnte sich aber nicht enthalten zu sagen, daß sie Galantine für eben so schön halte, als Aline, und daß sie den jungen Iltiß eigentlich für die ältere Schwester bestimmt hätte, nun sei zwar die Eine schon zum zweiten Male versorgt, die Andere aber noch gar nicht, und das sei ihr keine große Freude.

Digitized by Google

# XXXV.

**Versöhnende Schritte. Die projectirte Heirath muß sehr schnell geschlossen werden. Häusliche Zwistigkeiten.**

In dem elterlichen Hause hatte der junge Referendarius allerdings einen härteren Kampf zu bestehen. Vater und Mutter hatten keineswegs Lust, dem Verlangen des Herrn Kammerraths nachzugeben; besonders frug der Vater ernstlich, ob sein Sieg über die junge Dame durch ein Heirathsversprechen errungen sei, was dieser allerdings nicht behaupten konnte, worauf denn nun wieder der Vater seine Einwilligung verweigern wollte. Die Mutter aber, menschlicher fühlend, sprach freundlich zum Guten und so löf'te der Wirrwar sich noch zur allgemeinen Zufriedenheit.

Als man sich einmal so weit entschlossen hatte, wurde auch den Anforderungen des Anstandes genügt. Der reiche Kaufmann vergaß nicht, was er seinem Range und seinem Wohlstande schuldig war. Er zog sich seinen Bratenrock an, besuchte den Herrn Kammerrath, als ob nicht das Mindeste vorgefallen war, und warb für seinen Sohn um die Hand des jungen Mädchens.

Der Kammerrath war nicht wenig überrascht durch dieses Zeichen eines nicht gewöhnlichen Zartgefühls, und um in demselben seinem Gaste nicht nachzustehen, erwähnte er mit keiner Silbe der eigentlichen Veranlassung, sondern erklärte, daß ihm die Bewerbung eine sehr schmeichelhafte sei, und daß, falls seine Tochter einverstanden, er mit Vergnügen seine Einwilligung gebe.

So spielten die beiden alten Leute noch ein Veilchen Comödie, und Alles rückte in das Stadium der allerhöchsten Anständigkeit, aber als am folgenden Tage der neue Bräutigam mit Geschenken anrückte, da war, wie begreiflich, die Freude sehr groß; der Referendarius hatte seinen Vater bewogen, wenigstens so viel Geld daran zu wenden wie der alte Krauske, und da er doch einmal in den sauren Apfel beißen mußte, so war es eine Art Ehrensache für ihn, sich von Krauske nicht ausstechen zu lassen, da derselbe, wenn schon reich, doch als Subalternbeamter weit unter dem Range des reichen Kaufmanns stand. Auf diese Weise war nun Allen geholfen; Aline bekam einen Mann und konnte wieder mit Ehren in der Gesellschaft auftreten; der Referendarius bekam einen Landrathsposten, was er früher wohl kaum erhofft hatte, des Kammerraths Wunsch, einen reichen Schwiegersohn zu haben, wurde, wenn auch nicht auf die eine, doch auf die andere Art erfüllt, und die Mutter des neuen Bräutigams konnte

Digitized by Google

zeigen, daß sie ihrem Sohne gleichfalls ein Landgut mitzugeben vermochte; das ganze mütterliche Vermögen wurde zum Ankauf eines solchen verwendet; nur in den Herzen der Familie Krauske kochte ein um so tieferer Grimm, als die untergeordnete Stellung dem Vater verbot, denselben zu zeigen. Am zufriedensten schien der abgesetzte Bräutigam; er zog sich für einige Zeit ganz aus der Stadt zurück und verbesserte seine Glücksumstände um ein Bedeutendes dadurch, daß er abermals eine hübsche Summe hypothekarisch auf sein Gut eintragen ließ; sein Ziel, es sei vortheilhafter, mit fremdem, als mit eigenem Gelde zu arbeiten, emsig und mit vielem Glück verfolgend.

Es machte sich ziemlich gebieterisch nothwendig, daß die Hochzeit beschleunigt wurde, und so wurde denn schon am nächsten Sonntage das erste Aufgebot, acht Tage darauf das zweite und dritte vollzogen, und am Montage die Hochzeit gefeiert, aber in einer so ungewöhnlichen Stille, daß selbst die Friseure und Barbiere nicht davon Kunde hatten, und die Gassenjungen die einzigen Wissenden waren, welche sich's denn aber auch manchen alten Topf kosten ließen, der am sogenannten Polterabend vor der Hausthür der Braut zerschmettert wurde. Von wessen Hand der Häcksel gestreut war, welcher in großer Menge das Trottoir des Hauses bedeckte, von wessen Hand der Strohkranz geflochten, welchen man an die Thürklinke gehängt, war nicht zu ermitteln, wenn auch die Vermuthung Aller sich auf eine einzige Person richtete: man behauptete, den Oekonomen herauszuerkennen.

Wenige Tage nach der Hochzeit traf die Ernennung des jungen Iltiß zum Landrathe ein, und bald darauf zog das neue Ehepaar auf das Gut, welches am Orte des Landrathssitzes erstanden war.

Zwischen dem Herrn Kammerrath und zwischen dem alten Krauske fand eine so ernste Mißstimmung statt, daß man davon zu munkeln begann. Der Rath konnte es nicht verzeihen, daß der junge Krauske so wenig Liebenswürdigkeit besessen, um sich nicht einmal während seines Brautstandes in seinem Rechte zu behaupten; der alte Krauske dagegen konnte es seinem Vorgesetzten nicht verzeihen, daß die Tochter nicht einmal so viel Sittlichkeit gehabt habe, um während des Brautstandes die Treue zu bewahren. Was hätte das für eine Zukunft gegeben!

Trotz dieser gegenseitigen Abneigung waren doch Beide wieder genöthigt, wenigstens scheinbar im guten Vernehmen zu bleiben. Der Kammerrath vermochte durch seine Schwester, die Kammerjungfer, sehr viel, und einem Subalternbeamten ist durch seinen Vorgesetzten bald ein häßlicher Prozeß angehängt. Umgekehrt befand sich der Kammerrath in der sehr

Digitized by Google

üblen Lage, der Schuldner seines Untergebenen zu sein, was den Ersteren nach den bestehenden, sehr strengen Gesetzen zur Kassation reif machte. So standen die beiden Herren einander gegenüber wie böse Hunde, welche einander gern gebissen hätten, aber doch nur knurren konnten, da sie Maulkörbe tragen mußten.

In den beiden Familien war durch die so veränderten Umstände auch nicht gerade gutes Blut erzeugt worden. Mama Kammerräthin warf dem Herrn Gemahl vor, daß er sie nie gegen die respectwidrigen Aeußerungen ihrer Töchter geschützt, daher es ihr leider immerfort an der mütterlichen Autorität gefehlt habe. Papa Kammerrath warf dagegen der Frau Mama vor, daß sie durch ihren schlechten Lebenswandel, daß sie durch ihre offenkundige Untreue den Kindern ein so schlechtes Beispiel gegeben habe, daß man sich gar nicht wundern könne, wenn die nöthige mütterliche Autorität nicht da sei, und er freue sich nur, daß das ihrer Tochter, und nicht seiner begegnet sei, worauf nun wieder die Frau Kammerräthin antwortete, er möge sich hierauf nicht unmäßig viel einbilden. Ein Geständniß oder eine Andeutung, welche den Herrn Kammerrath zu Aeußerungen so eigenthümlicher Form veranlaßten, daß man hätte annehmen mögen, sie seien viel eher einem Holzhauer als einem Königlichen Rath angemessen.

Bei der Familie des alten Krauske war auch nicht Alles in Ordnung. Die Frau sagte: „So geht es mit euch sinnlichen Männern; jedes Gesicht, was nur ein Bischen hübsch ist, findet bei Euch Beifall und Vorschub und Vertheidigung, ich war immer für Galantine, die hätte dergleichen Niederträchtigkeiten nicht begangen, aber freilich der Herr Gemahl, der hatte den rothhaarigen Racker immer im Kopfe, und mein Junge hat gerade diese schändliche Creatur auch nicht lassen können; jetzt haben wir's, jetzt sind wir glücklich fertig."

„Oh!" sagte der Herr Gemahl, „das Mädchen wäre schon gut —"

„O ja," unterbrach ihn seine Frau, „schon gut, sehr gut für einen Louisd'or, auch wohlfeiler, aber nicht gut zum Heirathen, dazu braucht man andere Leute. Eine Person, die sich an den ersten Besten wegschmeißt —"

„Sprich nicht so gemein, und verrathe nicht bei jedem Worte Deinen Stand."

„Wirf mir meinen Stand nicht vor!" schrie die Frau, hochroth vor Zorn, „was bist Du denn gewesen, ehe Du Rechnungsrath wurdest: ein elender Tageschreiber; hast Du nicht gerade so gut wie ich für Geld gearbeitet, als Du zweihundert Thaler jährlich verdientest? Da waren Dir die zweihundert Thaler, welche ich mir in meinem Dienste erspart, sehr willkommen, um Deine Wirthschaft einzurichten, indessen Du jetzt auf

Digitized by Google

Deinen Rathstitel Dir Wunder was einbildest und mir gerne Vorwürfe machen möchtest darüber, daß ich nicht die Tochter eines Geheimen Raths bin; ich war ein ehrliches Mädchen, und bin jetzt eine ehrliche Frau."

Auch nicht weniger zornig als Madame erwiederte der Herr Gemahl: „Wir wollen die große Ehrlichkeit nicht untersuchen; von achtzehn Thalern jährlich spart man nicht so leicht zweihundert Thaler in kaum zwei Jahren, aber freilich, wenn die Frau alt und das Dienstmädchen hübsch ist —!"

Die Frau Rechnungsräthin hatte allerdings dafür gesorgt, daß ihre Dienstmädchen nicht hübsch waren, aber taube hatte sie nicht finden können, deshalb hörten sie sehr deutlich einen klatschenden Schall, welcher auf das allertäuschendste demjenigen ähnlich war, welchen eine wohlgezielte Ohrfeige hervorbringt.

Da hiermit die Unterredung zwischen den beiden Eheleuten schloß, konnte man nichts weiter erfahren über die gegenseitigen Aeußerungen der Zärtlichkeit — über die beiderseitigen Jugenderinnerungen. Auf den Gang der Ereignisse in dem Städtchen hatte dieses Alles übrigens keinen Einfluß; es wickelten sich die sämmtlichen Angelegenheiten in vollkommenster Ruhe und Gemüthlichkeit ab, es wurde auch über alle diese Angelegenheiten durchaus nicht mehr gesprochen, als gerade der Pflicht getreuer Nachbaren und liebevoller Freunde angemessen war. Wenn irgend etwas Aufsehen machte, so war es vor allen Dingen wohl nur die auffallende Art, in welcher der jüngere Krauske auf seinem Gute wirthschaftete; man war doch nicht allgemein gewöhnt, die Leute so ins Zeug gehen zu sehen, wie es hier geschah, und es schien, als wolle sich die Ansicht geltend machen, es rase die Verzweiflung aus dem jungen Manne, wiewohl merkwürdiger Weise alle die Schulden, bis etwa auf das letzte Capital, welches er aufgenommen, sich aus einer Zeit herschrieben, in welcher er noch lange nicht an eine Verbindung mit einer Dame, d. h. an eine eheliche Verbindung mit einer anständigen Dame dachte. Wie es aber denn der Lauf der Welt mit sich bringt, so war es auch hier. Man suchte nicht die wahren Gründe, sondern man nahm sehr erfreut die sich darbietenden Scheingründe auf; fand die christliche Liebe doch ihre Rechnung in manchem Splitterchen, welches im Auge des Anderen zu entdecken war, indessen man den Balken im eigenen Auge nicht sehen konnte; fand sich doch manches niedliche Steinchen, das geworfen werden konnte bei dem Rufe: „Steiniget sie! steiniget sie!" wobei ein Jeder bereitwillig war, den ersten Stein zu erheben, weil ein Jeder sich frei von Sünde fühlte. Im Ganzen kam doch durch alles Dieses Bewegung in das sonst eintönige Treiben, und durch die heiteren Spielparthien in der Waldschenke kam auch Geld unter die Leute.

Digitized by Google

# XXXVI.

**Die Schauspielergesellschaft begiebt sich auf die Reise. Abentheuer auf derselben. Ein kleiner Sturm auf dem Haff.**

Unterdessen war der Spätherbst herangerückt und mit ihm die Uebersiedelung der Heckertschen Gesellschaft nach dem nicht fernen Memel. Ein großer Kahn war gemiethet worden, mittelst dessen sowohl die Mitglieder der Gesellschaft als deren sämmtliche bewegliche Habe nach Memel transportirt werden sollte; noch wurde ein allgemeines Benefiz, eine große Vorstellung gegeben, deren Ertrag den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu Gute kam. Schon am Abend vorher hatte ein Jeder seinen Koffer gepackt, und als der Morgen graute, begaben sich die sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft nach der Landungsstelle, und es wurde Alles möglichst gut, d. h. im Ganzen sehr schlecht untergebracht.

Der Generalchirurgus hatte Voluda die Erlaubniß gegeben, sämmtliche bisher von ihm entliehene Instrumente mitzunehmen, und hatte ihm sonst noch angeboten, was von seiner Sammlung irgend ein Interesse für ihn haben konnte. Dies gab nun allerdings Veranlassung zu Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Director, denn dieser hatte nur die Verpflichtung, für jedes Mitglied der Gesellschaft zwei Centner an Fracht zu bezahlen, indessen Voluda durch umfangreiche selbstgefertigte oder von dem geehrten Freunde entnommene Instrumente ein Uebergewicht von wenigstens vier Centnern, also überhaupt das Dreifache dessen bei sich hatte, was vertragsmäßig festgestellt war. Um aus dieser Unannehmlichkeit zu kommen, blieb Voluda weiter nichts übrig, als die Bezahlung seiner Ueberfracht, welche der Herr Director einzuziehen sich nicht schämte, obwohl der Schiffer erklärte: da einmal der ganze Kahn gemiethet sei, so komme es auf funfzig Centner mehr oder weniger gar nicht an.

Die Reise war voll der buntesten Abenteuer. Vor Allem drollig war eine improvisirte Vorstellung in dem Dorfe Heydekrug, welches unweit der Mündung des Niemen in das Kurische Haff liegt. Der Director hatte einige Tage vorher seinen Maschinisten mit den entbehrlichen Decorationen dahin geschickt und in einem großen, scheunenartigen Raume des Dorfwirthshauses ein Theater aufschlagen lassen; da wurde nun die ganze Nachbarschaft von den auf mehrere Meilen belegenen Landgütern herbeigeholt. Es waren lauter reiche Leute, welche etwas daran wenden konnten, und so war denn das Theater so reichlich besucht, wie die Gesellschaft es seit Wurm's Abwesenheit nicht mehr gesehen hatte. Kotzebue's Kreuzfahrer

Digitized by Google

war das herrliche Stück, womit die Anwesenden beglückt wurden; die verschiedenen Türken, die mit gebranntem Kork angestrichenen Neger, die Ritter in ihren Rüstungen von Pappe und ihren verbeulten Helmen von Weißblech machten großen Effect, erregten das unerhörteste Erstaunen; als nun aber Balduin von Eichenhorst und Bohemund von Schwarzeneck mit ihren breiten Kürassiersäbeln bald oben, bald unten aneinanderschlugen, daß Funken umherstoben, da erscholl ein so allgemeiner Jubel und der vielfältig wiederholte Ruf: „Hierbleiben!“ „Nochmalspielen!“ „Noch eine Vorstellung geben!“ „Kosten gleich decken!“ „Vorausbezahlen!“, daß der Director sich bewogen fand, zu erklären, er wolle dieser durchaus schmeichelhaften Aufforderung mit Vergnügen nachkommen, und so wurde denn noch zweimal mit gleichem Glück und gleichem Erfolge gespielt, und der Director hätte unbedenklich noch ein halbes Dutzend Vorstellungen geben können, wenn man seiner nicht in Memel an einem bestimmten Tage gewartet hätte.

Der Memelstrom nimmt hier wunderbarer Weise den Namen Ruß an und ergießt sich als solcher in zwei Hauptarmen und mehr als zehn Nebenarmen in das Kurische Haff, ein recht eigentliches Delta bildend, so wie die Weichsel zwischen Marienburg und Danzig, nur daß dieses Letztere beträchtlich größer ist. Als die Gesellschaft auf ihrem Kahn mit flachem Boden, nur für die Flußschifffahrt bestimmt, den Strom verließ, und die große Wasserfläche sie aufnahm, da wurde den Mehrsten ganz entschieden unwohl. Zweifelsohne war es überaus thöricht, in solchem Kahne den Meerbusen zu befahren; denn obwohl derselbe jetzt blank wie ein Spiegel vor den Seefahrern lag, so konnte der Kahn, in welchem sie sich befanden, doch nicht dem geringsten Windstoße widerstehen, und wie unbedeutend die Wasserfläche dem Seemann auch erscheinen mußte, so ist sie doch groß genug, um ein seetüchtiges Schiff in Gefahr zu bringen. Da das Wasser nicht tief ist, in der Nähe des Ufers nur fünf oder sechs, in der Mitte nicht mehr als zwölf Fuß mißt, so wird bei Sturmwind das ganze Haff bis auf den Grund aufgerührt. Schiffe von mehr als sechs Fuß Tiefgang befahren dasselbe gar nicht, weil bei mäßigem Winde die Wellenthäler leicht so tief werden, daß im Hineinsinken das Schiff auf den Boden stößt, und ein Verdeck muß ein jedes haben, so wie ein runder Bau des Bauches, ein gewölbter Boden, eine unerläßliche Bedingung ist.

Alles Dieses unterliegt keinem Zweifel, aber an alles Dieses dachten die heldenmüthigen Reisenden nicht, sondern lediglich daran, daß sie auf dem Meere seien und folglich seekrank werden müßten, was nach reiflicher

Digitized by Google

Ueberlegung die Damen auch sämmtlich thaten, indessen die Herren durch mitgenommenen Rum, Kümmel oder ähnliche, den Geist beglückende Getränke diesen Feind sich fern hielten. Eine der Damen, Madame Arnstein, nachdem sie dem Neptun ein reichliches Opfer gebracht, sagte, um sich blickend und die Wasserfläche überschauend, deren gegenüber liegende Ufer man nicht sehen konnte: „O wie leer, wie weit, wie wüst ist das hier Alles; unser Schiff kommt mir vor wie ein gestickter Buchstaben in dem Zipfel eines großen Tischtuches."

„Eine erhabene, eine göttliche Idee!" rief Herr Meißner höchst gerührt aus, „sie ist so schön, daß sie eines Schillers würdig wäre, und sie würde gewiß auch in seine sämmtlichen Werke aufgenommen werden, wenn er so glücklich gewesen wäre, sich ihrer zu erfreuen; da dies aber nicht der Fall ist, so wird sie wohl im Laufe der Zeit untergehen, falls nicht Jemand unter uns aufsteht, welcher diese Reise, die ewig denkwürdige, beschreibt und den Gedanken der Vergessenheit entreißt."

Der Flußkahn lenkte aus dem Strome ganz nahe an das Land, und fuhr so dicht neben dem Ufer, daß nicht selten der flache Boden des Schiffes auf dem Sande streifte. Auf diese Weise glaubte der Schiffer jeder Gefahr zu entgehen; er hatte sich hierin jedoch gänzlich verrechnet, denn als man ungefähr drei Viertel des Weges von dem Ausfluß des Memel hin zurückgelegt hatte und das Dörfchen Prökuls an der Minge schon beträchtlich zurückgeblieben war, erhob sich ein immer stärker werdender Wind, welcher die Wellen solchergestalt erhob, daß Alles in Todesangst gerieth und namentlich die Damen haben wollten, daß man sie ans Land setze.

„Das ist bald gesagt," brummte der Schiffer, „ich wollte auch, ich wäre am Lande; aber an's Land gehen, das mag ich jetzt nicht, das könnte meinem Schiffe die Rippen kosten — wer Teufel hätte auch gedacht, daß nach solchem wunderschönen Tage noch solcher Windstoß kommen würde."

Gerade das Entgegengesetzte von dem, was die Damen für nöthig hielten, geschah; sämmtliche Arbeiter des Schiffes wurden auf die Landseite beordert, um mit ihren Stangen das Schiff vom Lande abzuhalten, um das Stranden zu verhindern; so kam der Flußkahn in etwas tieferes Wasser, und war nicht jeden Augenblick in Gefahr, mit dem flachen Boden auf den Sand zu stoßen; aber je mehr auf diese Weise der Gefahr begegnet wurde, desto mehr schrieen und jammerten Frauen und Mädchen, und die Männer ließen es auch nicht fehlen an genügenden Ausrufungszeichen. Es hatte sich ziemlich allgemein eine Muthlosigkeit verbreitet, welche um so mehr in Staunen setzte, als wenig Stunden früher die Gefahren einer Seereise über das Kurische Haff als höchst spaßhaft angesehen worden

Digitized by Google

waren. Madame Meißner umschlang ihren Mann unter lautem Schluchzen und rief: „Komm her, Heinrich, wir wollen uns mit unseren Strumpfbändern zusammenbinden, damit wir vereint in den Tod gehen, und damit, wenn man unsere Leichen findet, nachdem der böse Meergott sie weit weggeführt hat, wir Herz an Herz begraben werden, wie wir Herz an Herz gelebt haben."

Der Theaterfriseur, welcher dieses hörte, sagte zu seinen Nachbaren in Kummer und Noth: „Das ist das Einzige, was mich erheitern kann in diesem Jammer und Elend. Wie zärtlich die Frau jetzt thut, und sonst weiß sie doch so hübsch grob zu sein gegen ihren Mann, und schnodderige Redensarten zu führen, daß man sich wirklich ein ordentliches Exempel an ihr nehmen kann."

Der alte Hesse sagte: „Na, wir wollen mal sehen, ob sie sich aneinander binden."

„Sie denken nicht daran," erwiederte der Friseur, und so war es auch, denn der würdige Gatte sagte zu seiner zärtlichen Frau: „Mach' mir keine Wippchens vor! In solcher Gefahr muß ein Jeder sehen, wie er fertig wird; ich habe lange genug den Ballast mit mir herumgeschleppt, nun soll ich ihn auch noch mit in's Grab nehmen, das könnte mir gefallen."

Madame Meißner wandte sich verzweifelnd und händeringend ab und rief: „O Männer! Männer! falsche, heuchlerische Krokodillenbrut!"

Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens unterbrach die Declamation. Die Wellen hatten das Schifflein auf eine flache Stelle geworfen, daß es in allen seinen Fugen krachte; alsbald wurde es von einer nachfolgenden Woge gehoben und gegen das Ufer gedrängt. Vergebens stemmten die rüstigen Männer, welche das Schiff bedienten, sich gegen den Anprall. Unter dem gewaltigen Seitendruck brachen die Schiebestangen und die Wellen, welche hier in dem sich sehr verengenden Haff doppelte Höhe erreichten, warfen das Schiff mit seiner ganzen breiten Seite gegen das Ufer.

Der Moment war mehr schrecklich als gefährlich; denn da Alles nach dem Lande zu über Bord sprang und Niemand weiter als bis an die Knie naß wurde, so hätte der Unfall wenig zu bedeuten gehabt, aber mit dem Kahn mochte es schlecht genug aussehen, denn der Besitzer jammerte entsetzlich, und die Ladung war auch keineswegs geborgen, sondern wurde durch die überschlagenden Wellen völlig unter Wasser gesetzt.

Das Herausspringen der ganzen Gesellschaft hatte den Kahn so erleichtert, daß eine nächste Welle ihn abermals hob und so weit aufs Ufer schob, daß er mit der Landungsseite ganz außerhalb des Wassers stand.

Digitized by Google

Dieser Umstand wurde benutzt, um zu bergen, was man bergen konnte. Kisten und Koffer wurden auf das Ufer gebracht und trocken gelegt; aber verdorben mochte wohl viel sein, wenigstens jammerte Heckert um den Verlust seiner Decorationen. Diese natürlich, mit Wasserfarben gemalt, können das Naßwerden nicht vertragen, und als der Maschinist dieselben aufrollte, erklärte er sie für gänzlich unbrauchbar; das sogenannte Spritzwasser hatte schon eine Stunde lang sie vorbereitet und eingeweicht, und die letzten groben Wellen, die das Schiff überschwemmten, fanden eine schon völlig durchweichte Masse und brauchten die Auflösung der Farben nur noch zu vollenden.

Der Director faßte einen heroischen Entschluß und sagte: „Meine Herrschaften! Zu verderben ist, wie ich mit Kummer sehe, an diesen herrlichen Gegenständen der Kunst nichts mehr; so wollen wir sie wenigstens benutzen, um unter Dach und Fach zu kommen. Wir wollen die zersplitterten Ruderstangen in den Sandboden graben, in der Höhe von sieben oder acht Fuß eine zusammengerollte Decoration befestigen und hierüber eine offene ausbreiten, so daß wir ein schönes geräumiges Zelt bekommen. Zum Glück regnet es ohnedies nicht, und so werden wir die Nacht wohl überstehen können, bis man uns von Memel her, das nicht weiter als eine Meile sein kann, Hülfe bringt."

„Sollte es nicht besser sein, wenn wir uns insgesammt aufmachten und einen Spaziergang nach Memel machten," so frug Voluda, „wenn das nicht weiter ist als eine Meile, so wird es uns besser thun, dahin zu wandern, als hier mit den nassen Kleidern unter der nassen Decoration und in dem kalten Herbstwinde liegen zu bleiben."

Mit allgemeiner Zustimmung wurde der Gedanke angenommen, aber der Director sagte: „Ihr habt gut reden, ich kann doch meine Decorationen und Ihr könnt doch Eure Sachen nicht hier dem Zufall überlassen." Voluda aber wandte ein, daß der Schiffer, ein in Tilsit ansässiger Mann und noch dazu ein wohlhabender Mann, ihnen für die Sicherheit ihrer Effecten eine bessere Bürgschaft gewähre als ihre persönliche Bewachung derselben.

Dies löj'te alle Zweifel. Der Director willigte in die Auswanderung, übergab seine Decorationen, seine Garderobe förmlich und vor Zeugen dem Schiffer, versprach am andern Morgen Leute heraufzusenden, um wo möglich den Kahn in's Wasser zu bringen, und nun setzte die Gesellschaft ihren Stab weiter, Alles zurücklassend bis auf die Rum-, Schnaps- und Weinflaschen, welche ein jedes Mitglied zu seinem Privatgebrauch führte.

Digitized by Google

# XXXVII.

**Die Gesellschaft langt in Memel an. Der Punsch des großmüthigen Directors. Gesellige Verhältnisse in Memel. Volnda wird bekannt und sehr bevorzugt.**

Die Gesellschaft langte ziemlich spät in Memel an, doch war noch Licht genug in der Stadt, um ein Unterkommen zu finden. In einer Seestadt legt man sich nicht ganz so früh schlafen, als in einer Landstadt; daran war übrigens nicht zu denken, daß ein Jeder das für ihn bestimmte und zum Theil schon vorher gemiethete Quartier gefunden hätte. Alle zusammen kehrten daher in dem Gasthofe zum Adler in der Thorstraße ein, und der Director, wie es schien, soweit froh, mit heiler Haut davon gekommen zu sein, ließ einen mächtigen Kessel voll Weinpunsch machen. Der Stoff war gut und wurde reichlich vertilgt, und wahrscheinlich schliefen Alle ziemlich gut, obwohl Viele sich bei der ersten Versammlung in dem neuen Schauspielhause über Kopfschmerzen beklagten. Wie wurde aber den armen Leuten erst, als der wackere Director ihnen erklärte, es habe ein Jeder, Kopf für Kopf, 1½ Thaler zu zahlen für den gestrigen Weinpunsch. Gewaltig lange Gesichter zeigten Alle von der eben nicht angenehmen Ueberraschung, und Einer und der Andere sagte: hätte ich das gewußt, so hätte ich mein Geld anders angewendet. Alle hatten nämlich geglaubt, der Director wolle sie tractiren. Dieser aber, gegen dessen Charakter eine solche Verschwendung auf das Entschiedenste verstoßen hätte, war schlau genug gewesen, die Frage an seine Schauspieler so zu stellen, daß ein Jeder selbst sich mitschuldig fühlen mußte. Die Worte waren gewesen: „Wie wäre es, meine Herren, wenn wir uns eine gute Bowle machen ließen, um die kalte Nachtluft zu vertreiben, und dem Rheumatismus, der durch das Naßwerden in den Gliedern leicht erweckt werden könnte, mit Kraft und Würde entgegenzutreten.“ Alle hatten Ja gesagt, denn Keinem war eingefallen, daß er würde pro rata zahlen sollen. Jetzt stellte sich die Sache um so unangenehmer, als manche Familie für fünf Personen zu zahlen hatte, indem der Director die Kosten so repartirt hatte, daß jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft seinen Antheil zu tragen bekam.

Der Director, als er die verlegenen Gesichter sah, wandte sich ganz vergnügt an seinen Kassirer und sagte zu diesem: „Wenn die Herren nicht bei Gelde sind, so wollen wir die Kleinigkeit bei der nächsten Gage in Abrechnung bringen.“

Achselzuckend und stillschweigend gaben die Anwesenden ihre Zustimmung zu erkennen, nur Volnda holte sein nicht übermäßig gefülltes



Digitized by Google

Beutelein heraus und sagte: „Ich trinke nicht gerne auf Pump, bitte mir aber über die hiermit geleistete Zahlung eine Quittung aus."

Der Director biß sich auf die Lippen, vermochte jedoch nichts darauf zu antworten, denn die Quittung war bei weitem mehr gerechtfertigt und in der Ordnung, als seine unverschämte Rechnung.

Als Heckert das Theater verlassen hatte, sagte der bis dahin ganz schweigsame Friseur: „Der Voluda hat's gescheidt gemacht, und ich werde seinem Beispiel folgen, und wenn noch ein Paar von uns das thun, so können wir den alten Dicken recht gehörig in die Dinte reiten. Wir wollen ihn nämlich bei der Polizei anzeigen als unbefugten Traiteur. Punschverschenken kann ihm Niemand verbieten, aber Punschverkaufen, dazu muß er einen Gewerbeschein haben. Warte, ich werde Dir schon Hörner aufsetzen, alter Junge! Cornutu! Oho Cornutu!"

Die Rechnungslegung hatte eine allgemeine Verstimmung hervorgebracht und die Probe wollte gar nicht so munter, so lustig verlaufen, als man gewohnt war, sie zu behandeln. Die Misere bei diesen Gesellschaften ist groß, das Gehalt ist klein, ein Verlust, wie der den Mitgliedern zugefügte, war nicht so leicht verschmerzt; doch endlich schien auch dieser Punkt vergessen, und in wenigen Tagen hatte man sich halb und halb getröstet, vorzugsweise deshalb, weil die sehr reichen Kaufleute die Bekanntschaft der Schauspieler und besonders der erträglich hübschen Schauspielerinnen suchten und kaum Einer oder der Andere der recht eigentlich uninteressanten Menschen ohne einen hülfreichen Freund blieb. Die Kaufleute bewohnten große Häuser, zu Miethe wohnen war kaum einmal Mode, überall fand sich ein Stübchen, fanden sich wohl ein Paar, wo man Jemanden aufnehmen konnte; die mehrsten Mitglieder der Gesellschaft bezogen solche Quartiere, die ihnen nichts kosteten, noch vor Ablauf des ersten Monats. Zudem war die Geselligkeit, wie sie überhaupt immer größer wird, je weiter man nach Osten rückt, so hier vorzugsweise dadurch ausgebildet, daß sich stets eine Menge fremder Leute am Orte befanden, denen man Gesellschaften geben mußte, zu welchen man denn natürlich wieder Fremde zog, als welche auch die Schauspieler betrachtet wurden, und da ferner die Ansprüche an diese als Künstler nicht übermäßig groß waren, so fand sich Alles bald in ganz behaglichem Zustande.

Das Abenteuer auf dem Kurischen Haff war ziemlich glücklich abgelaufen, offenbar den größten Schaden hatte der Director selbst erlitten, denn seine Decorationen waren stark mitgenommen, und es mußte der Sudler, welcher sie in Tilsit gemalt und welcher Cuno hieß, nach Memel berufen werden, um sie auszubessern. Die Garderobe und sonstigen

Digitized by Google

Effecten der Schauspieler waren durch die Decorationen selbst vor Beschädigung beschützt worden, denn die Koffer und Kisten standen alle in der Mitte des Schiffes, so daß von beiden Seiten ein Gang für die Ruderer, am Schnabel, und in der Nähe der Kajüte aber hinlänglicher Raum für die Reisenden blieb. Auf diesen Behältern, deren ungleiche Höhe durch darauf gepackte Coulissen ausgeglichen wurde, lagen nun erst die Decorationen; sie hatten mithin den ganzen Sprühregen der gegen das Schiff schlagenden Wellen, sie hatten das sogenannte Spritzwasser aufgenommen, und erst die später eintretenden Sturzwellen konnten einigen Schaden anrichten, der aber bei den gut verschlossenen Kasten immer mäßig war.

Voluda's Apparate waren glücklicherweise gar nicht beschädigt worden, und er breitete dieselben sehr bald in zweien Zimmern aus, welche er durch Vorausbestellung von seinen Tilsiter Freunden für sich vorbereitet fand.

Er gab mehrere Empfehlungen an ihre Adressen ab, und als er die Gegenbesuche erhielt, waren diese nicht wenig erstaunt über das, was sie sahen, und ein Jeder frug: „Mit wem wohnen Sie hier zusammen?" und das Erstaunen wuchs freilich immer höher, wenn er sagte, daß die Apparate ihm gehörten. So etwas hatte man noch nicht erlebt, und es erregte die allergrößte Theilnahme, unter den Schauspielern der Gesellschaft einen eigentlichen Gelehrten zu finden. Ein Paar Aerzte und ein Privatmann, ein großer Liebhaber der Naturwissenschaften, schlossen sich dem jungen Manne an, ein Gleiches geschah von einem Artillerie-Major, welcher, schon früh Invalide geworden, hier seine Pension verzehrte.

Die natürliche Folge hiervon war eine äußerst angenehme Situation für Voluda, welcher zum vollkommenen Glück nur noch Hannchens Gesellschaft — das Wort Besitz wagte er nicht auszusprechen — fehlte.

Unter den jüngeren Kaufleuten herrschte ein etwas roher, matrosenhafter Ton; sie Alle hatten mehr oder minder große Seereisen gemacht und hatten das lustige Leben, um nicht zu sagen von London und Amsterdam, so doch wenigstens das von Hamburg und verwandten Orten, gekostet. Es fanden sich auch hier auf einer nahe am Hafen gelegenen Vorstadt mancherlei Vergnügungshäuser, welche von den jungen Herren sehr ungenirt besucht wurden und wohin sie die Schauspieler häufig mitnahmen. Auch Voluda wurde von einem seiner Bekannten zu einem Spaziergange aufgefordert; er hatte aber schon in Tilsit den Namen dieser berüchtigten Vorstadt erfahren und sein Freund Schumann hatte ihn davor gewarnt; nun mochte zwar der junge kräftige Mann nicht gerade einen Abscheu vor dem weiblichen Geschlecht haben, wohl aber hatte er einen Abscheu vor



Digitized by Google

allen den Personen, welche mit den heiligsten Gefühlen sowohl, als mit ihrem eigenen Körper einen schändlichen Handel treiben. Als ihm daher der ganz freundschaftlich und wohlgemeinte Antrag gemacht wurde, erröthete er so heftig, daß es dem Fragesteller auffallen mußte, und er lehnte die Einladung ernsthaft ab.

Der junge Mann erzählte dieses einem Freunde, und der einem anderen Freunde, und dieser einem dritten Freunde, und so kam es schnell in der Stadt herum, und man durfte wohl sagen, daß gerade dieses Rothwerden einen bedeutenden Einfluß auf seine Stellung in den geselligen Kreisen hatte, denn was dem jungen Herrn und seinen nächst befreundeten Altersgenossen blos komisch vorkam, das erschien den älteren Herren sehr löblich und den Damen ehrenwerth und Achtung gebietend; so wurde denn Voluda auch außer dem Kreise, den ihm die Empfehlungsbriefe geöffnet hatten, bekannt, und sein bescheidenes, feines Wesen machte ihn bald überall beliebt.

Wie gefährlich das Leben eines Libertin werden konnte, erfuhr Voluda gerade an Demjenigen, der ihn zu jenem Spaziergange aufgefordert hatte.

Aus zweien Gründen war Heckert böse auf Voluda: er konnte es ihm nicht verzeihen, daß er ernste Studien dem Glücke vorzog, seiner Gesellschaft anzugehören, und er konnte ihm die geforderte Quittung für die Punschrechnung nicht vergessen. Da er ihn nicht gut anders chikaniren konnte als durch Entziehung der sonst ihm zugetheilten Rollen, so that er dieses, und Voluda hatte als Schauspieler sowohl mit Proben als mit der Aufführung sehr wenig zu thun, was ihm keinen übermäßigen Kummer machte.

Einen der vielen freien Abende, welche sich ihm auf diese Weise darboten, brachte er im Hause des Kaufmann Beck zu. Die Familie gehörte zu den Ersten der Stadt, nicht nur, was Achtung gebietenden Reichthum betraf, sondern auch insofern, als Herr Beck zu den sehr gebildeten Männern gehörte, seine Frau, wenn schon sechsunddreißig Jahre zählend, doch eine wahrhaft königliche Schönheit und zugleich eine geistreiche Dame war, endlich aber ihre einzige Tochter, eben in ihr achtzehntes Jahr getreten, versprach ein wahres Ebenbild der Mutter zu werden. Die Schönheit betreffend, so war bis auf die üppige Fülle der Letzteren schon Alles erreicht, was die kühnsten Wünsche eines Mädchens nur erstreben können. Daß der Geist nicht würde auf sich warten lassen, zeigte der sprudelnde Muthwillen, der Witz und die Schelmerei, mit welchem das junge Mädchen jede Begebenheit auffaßte, die irgend dazu geeignet war.

Digitized by Google

Es hatten sich vielleicht dreißig Personen zu einem sehr glänzenden Kreise versammelt, und die Gesellschaft wäre vollzählig gewesen, wenn Fräulein Sidonie, die Tochter vom Hause, nicht gefehlt hätte. Sie hatte eine Freundin besucht, welche durch ein geringes Unwohlsein abgehalten worden war, Theil an der Versammlung zu nehmen, und kehrte nunmehr zurück, vollkommen beruhigt, da vielleicht mehr Laune als Krankheit der Grund des Ausbleibens war. Die breite Thüre mit einem Flügel — man kannte damals noch nicht die nur in Schlössern gebräuchlichen Doppelthüren — öffnete sich und herein trat Fräulein Sidonie, strahlend vor innerer Lust, und an ihrer Seite ein junger Mann, in einem Ueberrock, der durchaus nicht die passende Kleidung für eine Gesellschaft war. Er befand sich in einer nicht geringen Verlegenheit und wollte sich nach einer kurzen Verneigung zurückziehen; aber Sidonie stellte ihn der Gesellschaft, welcher er überdies sehr wohl bekannt war, vor und sagte: „Unser liebenswürdiger Engländer, Herr Leach (sprich Lietsch), der mir auf der Straße begegnete und so freundlich war, mir seine Begleitung anzubieten."

Herr Leach hatte damals über Voluda's Erröthen gelacht, jetzt war das Erröthen an ihm, denn der Sachverhalt, welchen der Kaufmann Beck später Voluda erzählte war folgender:

Leach war allerdings Sidonien begegnet und hatte ihr seine Begleitung angeboten, hatte sie aber keineswegs als Beck's Tochter erkannt, sondern glaubte in ihr eine gute Prise zu finden, so nennen ja wohl die Corsaren ein Schiff, welches sie aufbringen, und ein flottes Fahrzeug schien dasjenige zu sein, welches dem jungen Engländer begegnete.

Das muthwillige Mädchen hatte ihn am ersten Worte erkannt, das er an sie gerichtet, hatte sich deshalb fester in ihren Mantel gehüllt, hatte aber die Begleitung nicht abgelehnt, so ging der junge Mann plaudernd neben ihr her — er war schon lange genug in Memel, um der deutschen Sprache mächtig zu sein — und angezogen durch die schelmischen Bemerkungen des Mädchens, welche mit wohlverstellter Stimme theils auf seine Fragen antwortete, theils selbst die Unterhaltung leitete, hatte er gar nicht bemerkt, wohin sie ihn führte, und trat unbefangen in das Haus und ebenso in die plötzlich geöffnete Thür, welche ihm nicht gestattete, unerkannt zu bleiben.

Natürlich kam alles Dieses nicht unmittelbar zum Vorschein; doch nachdem Sidonie es einmal ihrer Mutter und diese es ihrem Gatten anvertraute, fand der Letztere keinen Grund, ein Geheimniß daraus zu machen, und Leach mußte viele Neckereien erdulden.

Digitized by Google

# XXXVIII.

**Ein magnetischer Cretin das Wunder der Stadt Memel. Lösung des großen Räthsels.**

Aus Tilsit erhielt Voluda keine günstige Nachricht. Der alte Generalchirurgus, welcher mit der Familie Israel seit vielen Jahren gut bekannt war, schrieb an ihn, daß Hannchen sich durch seine Abwesenheit sichtlich gebeugt fühle, und Hannchens Bruder, Heinrich Israel, der Geachtetste von Allen und ein wahrhaft redlicher, der Achtung werther Mann, schrieb gleichfalls an Voluda, daß seit seiner Entfernung Hannchens Frohsinn auf eine beunruhigende Weise verschwunden sei, daß sie immer bleicher werde, daß trotz dessen, daß man keinen eigentlichen Krankheitszustand angeben könne, doch ihre Jugendfrische sichtlich schwinde.

Die Sache beunruhigte Voluda in einem hohen Grade, und als nun nach wenigen Tagen der erwartete Regisseur Pifko aus Riga bei der Gesellschaft eintraf, dieser eine vernünftige Ordnung einführte und, um den Schauspielern das Lernen zu erleichtern, ein vierzehntägiges Repertoire festsetzte, da machte es Voluda möglich, für acht Tage einen Urlaub zu erhalten.

Um diese Reise machen zu können, mußte Voluda einen Schlitten miethen, und er verfügte sich deshalb mit einem jungen Arzte, einem Bekannten von ihm, nach einem benachbarten Dorfe, welches von dem einheimischen Arzte vorgeschlagen war, weil sich mit dem eigentlichen Zwecke hier noch eine sehr interessante Untersuchung verbinden ließ. In diesem Dorfe befand sich nämlich ein magnetisches Kind, ein Knabe von sechs oder sieben Jahren, der eine Art Wunder für ganz Memel war.

Das Kind, im eigentlichen Sinne des Wortes stupide, ein von der Natur vernachlässigtes Geschöpf, eine Art Cretin, hatte keine Bedürfnisse als die gewöhnlichen des Thieres, und war noch nicht einmal soweit vorgerückt, daß es fordern konnte, was ihm nöthig. Durch Grunzen und Schreien gab es Hunger oder Durst zu erkennen, die Ausleerungen mußte man errathen, und da die Eltern, ganz arme Leute, wenig Zeit hatten, das Kind zu beobachten, so traf's sich nicht selten, daß die Erfüllung dieser Bedürfnisse wahrgenommen werden konnte, auch ohne daß man seinen Scharfsinn übermäßig anzustrengen nöthig gehabt hätte.

Das unglückliche Kind saß gewöhnlich auf einem Strohsack und spielte mit einem Schlüssel, und hier zeigte sich die wunderbar magnetische Gabe,

Digitized by Google

die dasselbe hatte. Der Schlüssel nämlich hing an seiner Fingerspitze, hing ganz frei daran, ja flog daran herum, wie eine in Schwingung gebrachte Magnetnadel. Dies war es, und manches höchst Wunderbare noch dazu, was Voluda von dem jungen Arzte über das Wunderkind erfahren.

Die beiden jungen Leute gelangten nach einer Viertelstunde in das Dorf, wobei auf dem ganzen Wege der Arzt sich ärgerte, daß Voluda sich gar nicht über diesen sonderbaren Casus aussprechen wollte. Voluda aber lehnte diese Zumuthung deshalb ab, weil sich doch unmöglich etwas Vernünftiges sagen lasse über einen Gegenstand, von welchem man so gut wie gar nichts wisse, denn was die Leute darüber erzählten, könne doch unmöglich für eine Kenntniß von der Sache, könne doch nicht für ein Wissen gelten; der Arzt aber behauptete, so sei es, wie er sage, und Voluda erwiederte: nun denn, wir werden's ja sehen.

Man war in dem Dorfe angelangt und fand das Kind, auf seinem Strohsacke sitzend und mit dem Schlüssel spielend. „Es muß eben gefressen haben," sagte der Arzt, „denn das kleine Thier scheint bei Laune — überzeugen Sie sich nun von der Richtigkeit meiner Aussage."

Allerdings schien auf dem ersten Anblick das, was Voluda zu sehen bekam, wunderbar genug. Der kleine Bengel hatte einen derben Stubenschlüssel von vielleicht ein Viertel Pfund Gewicht auf dem Zeigefinger und trillte ihn so, daß er immer im Kreise umherflog.

Das wäre nun nichts Besonderes gewesen, denn das kann ein Jeder, der einen Finger durch den Ring eines Schlüssels steckt, aber dieser Schlüssel drehte sich so nahe an der Spitze des Fingers und flog so behende daran umher, daß es wirklich in Erstaunen setzte. Voluda trat näher hinzu und sah sich das Spiel an, bemerkte dabei, daß immer die äußerste Spitze des Fingers in dem Ringe blieb und sagte dann:

„Wie vernünftig war es doch, daß ich trotz Ihres Unwillens Nichts über die Sache äußerte. Alles, was ich hätte sagen können, voraussetzend, daß hier wirklich Magnetismus thätig sei, wäre doch ganz zwecklos gewesen, denn offenbar ist hier von Magnetismus gar keine Rede. Das kleine Ungeheuer ist blos sehr geschickt, sehr geübt in der Kunst, einen Schlüssel auf dem Finger zu trillen."

„Nun, wenn das nicht Magnetismus ist," rief der Arzt aus, „so verstehe ich gar nichts davon! Sehen Sie doch, der Finger ist ja kaum in Berührung mit dem Schlüssel, sehen Sie nicht, wie er daran hängt, wie er frei in der Luft schwebt —"

Voluda schüttelte mit dem Kopfe, aber der Arzt fuhr beinahe ärgerlich fort: „Sie sind auch Einer von den Menschen, die Alles natürlich

Digitized by Google

finden und Alles natürlich erklären wollen; für mich ist der Magnetismus in diesem Knaben, in diesem Cretin so klar, daß es keines weiteren Beweises bedarf."

Voluda zog einen von Silber gemachten Schlüssel aus der Tasche; er hatte denselben von dem Auctions-Commissarius in Memel geliehen, lediglich zu dem Zwecke der Untersuchung dieses Phänomen. Bekanntlich ist das Instrument, mit welchem der Auctionator den Zuschlag ertheilt, immer ein Schlüssel, und mancher dieser Herren läßt sich einen solchen von Silber machen, um damit zu imponiren.

Voluda nahm dem Kleinen den eisernen Schlüssel, worauf derselbe gewaltig brüllte, sich aber gleich beruhigte, als ihm der silberne gegeben wurde. Er schwang ihn auf seinem Zeigefinger mit großer Lebhaftigkeit, und bald gelangte er so sehr auf die äußerste Spitze desselben, wie vorher der andere.

Voluda schwieg still, der Arzt aber frug: „Nun, was soll das beweisen?"

„Der Schlüssel ist von Silber, wie Sie sehen; ein Magnet wirkt aber nicht auf Silber. Wäre es eine Kraft, die dem Knaben innewohnt, so müßte der silberne Schlüssel ihm vom Finger fallen, und nur der eiserne daran haften. Wie Sie sehen, ist dies aber keineswegs der Fall; er setzt das Spiel mit einem wie mit dem andern Schlüssel in ganz gleicher Weise fort vermöge seiner Geschicklichkeit."

Der Arzt schwieg eine Zeit lang ganz verblüfft still, dann sprach er: „Es ist schade, daß Sie Comödiant sind; Sie könnten etwas Besseres sein; Sie müßten Professor der Physik sein; Sie haben einen wunderbar klaren Blick. Ich verstehe zwar jetzt selbst nicht, warum ich mich habe blenden lassen, warum ich diese Geschicklichkeit, welche der kleinen Bestie offenbar nur in der langen Weile gekommen ist, für Magnetismus gehalten habe; aber daß Sie es nicht dafür hielten und es gleich durchschauten, das beweis't eben, daß Sie zum Naturforscher geboren sind."

Voluda erwiederte: „Ich will nun zwar auch nicht Schauspieler bleiben, sondern mich gerade dem Fache widmen, von welchem Sie sprechen, was aber den außerordentlichen Scharfsinn betrifft, den ich hier bewiesen haben soll, so scheint mir Ihre Meinung doch zu günstig."

„Sprechen Sie nur nicht darüber," sagte der Doctor, „denn je weniger Scharfsinn, wie Sie behaupten, dazu gehört, ein desto größerer Esel muß ich sein."

„Nun denn," erwiederte lachend Voluda, „so will ich nur zugeben, daß ich über alle Begriffe scharfsinnig war, damit Sie sich trösten. Im

Digitized by Google

Uebrigen sehen Sie auch noch Etwas: Ich will dem Knaben den eisernen Schlüssel wiedergeben; ich halte denselben aber mit der äußeren Seite des Ringes an seinen Finger und Sie sehen, er haftet nicht daran. Hier habe ich auch noch ein ganz kleines Schlüsselchen, zu einer Zuckerdose gehörig; das Ding wiegt nicht ein Quentchen, und wie Sie sehen, haftet auch dieses nicht an dem magnetischen Finger dieses Kindes, auch nicht einmal an dem großen Schlüssel, während der Cretin ihn an seinem Finger hat; wenn das aber Magnetismus wäre, was hier spielt, so müßte der Schlüssel so gut magnetisch werden, wie das Kind ist, und der Schlüssel müßte dann ein Stück Eisen anziehen. Sie können sich hiervon leicht überzeugen, wenn Sie einen Magnetstab auf den Tisch legen, an das eine Ende desselben ein Stück Eisen bringen und an dieses ein kleines Stückchen desselben Metalls. Der Schlüssel, auch wenn er nicht in Berührung mit dem Magnet ist, wird doch so stark magnetisch werden, daß er ein halbes und ein ganzes Loth Eisen trägt, ja begreiflich noch viel mehr, wenn der Magnet, den man anwendet, stark ist."

„Sie haben mich vollkommen überzeugt, und Memel ist um ein Naturwunder ärmer; jetzt aber wollen wir an das Geschäft und dann wollen wir zurückkehren, damit uns die Nacht nicht überrasche." Das Geschäft war denn auch bald beendet; es wurde ein leichter Schlitten und ein junges, rasches Pferd gemiethet, welches Morgen, vor Tage, mit seinem Lenker in der Stadt sein sollte, und nachdem dieses abgemacht war, kehrten die beiden Freunde zurück.

---

## XXXIX.

**Reise nach Tilsit. Hannchens magnetischer Zustand. Noch einige orthodoxe Redensarten. Hannchen vollkommen glücklich und zufrieden.**

Viel früher, als er gedacht, war der Schlitten vor Voluda's Thür; schon um sechs Uhr saß er darin und fort ging es. „Wohin? wohin?" frug Voluda erstaunt, als der Bauer sein Pferd nach dem Hafen lenkte, „ich will nach Tilsit." — „Na ja," erwiederte der Bauer, „da wolle wie ok hin."

„Da geht's aber zu jenem Thore hinaus."

„Na, he ward doch keen Nar sin un ower Land fahre? Wie wolle owert Haff. To Water geiht et beter."

Digitized by Google

„So, so, also nicht zu Lande, sondern zu Wasser und über das Haff wollen wir fahren; nun meinetwegen," so sprach Voluda, sich in seinen guten Mantel hüllend, und fort ging es im Scheine des niedersinkenden Vollmondes auf die spiegelblanke Eisfläche. Das Pferd war geschärft und es ging mit Pfeilgeschwindigkeit dahin, so spielend, wie es nur bei einer glatten Bahn möglich ist. Um zehn Uhr des Morgens erreichte man die Mündung des Memelstromes, und eine halbe Stunde später waren die Reisenden in dem Dorfe Nuß; dies galt für den halben Weg von Memel nach Tilsit; hier wurde gerastet, hier wurde das Pferd gefüttert, um zwölf Uhr wurde wieder aufgebrochen, und als die Sonne im Untergehen war, langte Voluda in Tilsit an. Dem lustigen Burschen ward ein gutes Unterkommen angewiesen und da er so prächtig gefahren hatte, so legte Voluda sogleich für die Rückreise Beschlag auf ihn und der Bursche versprach, am achten Tage von heute ab frühmorgens vor seiner Thüre zu stehen.

Voluda ging klopfenden Herzens zu Heinrich Israel, dem Aeltesten der Brüder, welcher ihm sehr gewogen war, und frug denselben nach Hannchens Befinden.

„Das arme Ding," sagte der Bruder, „seit drei Tagen ist sie wieder aufgelebt, aber sie hat viel gelitten; seit vorgestern aber weiß sie, daß Sie kommen werden und zwar, daß Sie heute kommen werden; sie hat gesagt, daß Sie von ihr hergezogen würden und daß Sie kämen, um sie zu trösten; wir wollen nun gleich hin. Wahrscheinlich liegt sie wieder im Schlafe; in diesem Zustande hat sie Ihr Kommen verkündigt und hat auch gesagt, daß Sie sie so finden würden."

„Hier ist doch mehr als bloße Ahnung," sagte Voluda, „hier ist doch ein wirkliches Vorgefühl. Welche wunderbare Kraft bietet dieser Magnetismus, was für Räthsel liegen da verborgen! — Wird der Mensch jemals dieselben lösen?"

Sie traten ein. Die Mutter winkte schweigend, kam aber freundlich Voluda entgegen. Ueber Hannchens schönes bleiches Angesicht flog ein so wunderbares, himmlisches Lächeln, daß der Geliebte und der Bruder gleich sehr erstaunten über die unbeschreibliche Schönheit, in welcher Hannchen jetzt leuchtete. Es war eine wirkliche Verklärung über sie herab gekommen, es war der Wiederschein des Himmels, in welchem sie schwebte.

Voluda setzte sich zu dem geliebten Mädchen und erfaßte sanft die Hand desselben. Hannchen zuckte nicht, die Berührung merkte sie nicht. Wohl fühlte Voluda, daß eine magische Kraft, von ihr ausgehend, sich

Digitized by Google

ihm mittheilte. Er fühlte einen mächtigen Strom seine Glieder durchwehen und sagte leise für sich: „Sie giebt mir einen Theil ihres Lebens, die Arme — sie hat selbst so Wenig und giebt doch so reichlich das Beste, was sie hat."

Er entzog ihr leise seine Hand, aber das vorher so glücklich lächelnde Gesicht wurde so ungemein ernst, daß er sich beeilte, ihre Hand wieder zu fassen, und augenblicklich kehrte jenes schwärmerische himmlische Lächeln wieder auf ihre Wangen zurück. Da Hannchen nicht sprach, wie sie wohl im magnetischen Schlafe zu thun pflegte, so sagte die Mutter: „Herr Voluda, ich weiß doch nicht, was ich soll sagen zu dieser ganzen Geschichte, das Mädchen liebt Sie und ist nur glücklich in dem Gedanken an Sie; wie wird das enden! Sie können doch nicht bleiben immer mit ihr zusammen, und wenn Sie nicht sind bei ihr, so ist sie doch krank. Will ich sie haben gesund, muß ich Sie, Herr Voluda, behalten hier am Orte."

„Liebe Mutter," sprach Heinrich, „ich sehe hier nur einen Ausweg."

„Ich weiß, was Du willst sagen. Kann es denn sein? Kann ich mich trennen von meinem Kinde? Kann ich sie lassen werden Christin um eines weltlichen Vortheils willen? Kann sie verleugnen den Gott ihrer Väter um eines weltlichen Vortheils willen? Werden wir uns wiederfinden jenseits des Grabes, wo wir doch hoffen Alle auf ein Wiedersehen?"

„Liebe Mutter," erwiederte Heinrich, „Du bist schon viel mehr eine Christin, als Du glaubst. Sieh, diese Lehre von einem Wiedersehen nach dem Tode, von einer Auferstehung ist ganz und gar christlich; in der mosaischen Religionslehre findet sich Nichts davon, und selbst in den Geboten, welche Moses unmittelbar von Gott empfangen hat, findet sich nicht die geringste Beziehung zu einem Jenseits. Nur ein einziges Gebot enthält eine Verheißung, und diese Verheißung bezieht sich auf irdisches Glück."

„Ehre Vater und Mutter, auf daß Dir's wohl gehe und Du lange lebest auf Erden", so sprach die fromme Frau, den Kopf neigend, und Heinrich wiederholte: „Auf daß Dir's wohl gehe und Du lange lebest auf Erden. Nicht jenseits, nicht, auf daß Dir's wohl gehe im Himmel, und Du selig werdest. Das hat Christus gelehrt, der große Reformator, der unsere Lehre gereinigt hat."

„Du bist auch ein Goi! ein Ungläubiger!" sprach die Mutter. „Habe ich nicht gesprochen mit dem Herrn Consistorialrath über diesen Punkt? Hat er nicht gesagt, dieses Alles seien ketzerische Irrlehren? Alles, was der Pfarrer von Drangowsky so Erbauliches mit mir gesprochen, habe ich ihm wiederholen müssen, und er hat immer die Hände über dem Kopf

Digitized by Google

zusammengeschlagen über die verruchten Irrlehren des Papisten. Christus ist kein Reformator, sondern ein Religionsstifter, er ist nicht, wie Moses, ein großer Prophet, sondern er ist ein Sohn Gottes, er ist geschickt worden von seinem Vater, um den alten Sauerteig auszugießen und das Unkraut des Judenthums auszuräuthen. Wer Christ werden will, muß seinen früheren Glauben verfluchen und verabscheuen und muß sich frei von Allem machen, was irgend wie daran erinnern könnte."

„Ja, ja, Mutter, das Alles hat er freilich gesagt, und sogar vom Standpunkte eines orthodoxen Lutheraners, aber ist denn dieser Standpunkt der richtige, der wirklich christliche? An welchem Orte hat Christus solche Worte gesprochen? Er, der die Religion der Liebe gestiftet hat, er kann unmöglich Haß und Verachtung predigen, gegen wen es auch immer sei. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: Gehet hin, und lehret die Heiden. Er hat aber nicht gesagt: Verabscheuet sie, verflucht sie. Das hat aber wohl Moses gesagt oder noch viel mehr, er hat es gethan! er hat alle die Völker, welche nicht glaubten wie er, zu vertilgen befohlen mit Feuer und Schwert, und indessen Christus Gerechtigkeit zu üben befiehlt, hat er grausames Unrecht geschehen lassen und befohlen, selbst gegen solche, welche unsere Glaubensgenossen wohl herzlich und liebevoll aufgenommen hatten."

„Was ist geschehen damals, das geschah nicht auf Moses Befehl, sondern weil die Welt war grausam und hart in jener schrecklichen finsteren Zeit."

„Nun, Mutter, als Christus lehrte, war die Zeit auch noch nicht milder. Denke, was unser Volk gelitten hat von den Römern; wie hart und grausam diese waren, welche Schandthaten sie vollbracht wo sie hin kamen! Aber gerade in dieser Zeit der abscheulichsten Grausamkeiten lehrte Christus die Menschen lieben, stiftete er seine Religion der Liebe."

„Sag' mir nur, wo hast Du denn her alle diese Lobpreisungen?" frug die Mutter. In diesem Augenblick aber sagte Hannchen: „Kindlein, liebet Euch untereinander, denn dieses allein thut Noth." Dann schlug sie, während Mutter und Sohn erstaunt nach ihr hinblickten, die Augen auf, und nicht, als ob sie eben aus dem Schlafe erwache, sondern als ob sie sich schon lange mit ihm unterhalten hätte, sagte sie zu Volnda: „Also Urlaub hat er Dir gegeben auf acht Tage? Sieh', er ist doch eigentlich besser als ich ihm zugetraut." Dann wandte sie sich mehr zu ihm und fuhr fort: „Nun so sei uns herzlich willkommen, ich habe schon lange, schon schmerzlich auf Dich gewartet."

„Das hat sie ja sonst nie gethan," sprach Heinrich zu seiner Mutter. Diese aber erwiederte: „Im Schlafe nennt sie ihn immer Du; wenn sie

Digitized by Google

aber aufgewacht ist, freilich nicht; aber sie ist vielleicht noch gar nicht ganz erwacht."

„Ja, mein liebes Mütterchen, ich bin wohl erwacht. Warum soll ich ihn nicht Du nennen? Er und ich, wir gehören ja zusammen, wir machen ja eine Person aus; er hat einen Theil meines Lebens und ich einen Theil des seinigen in mich aufgenommen; wir können nicht mehr getrennt werden; äußere Verhältnisse können wohl zwei Menschen, aber nicht zwei Seelen trennen."

In einer stillen heiligen Freude schloß Hannchen Voluda's Hand in die ihrige und sah ihn so bittend und so liebend an, daß das Herz der Mutter in Wehmuth verging. Sie sah ihren Sohn und dieser sah sie an; Beide fühlten wohl, was hier das einzig Rechte sei, Beide fühlten es, ohne es auszusprechen, aber Beiden fehlte der Muth, das Erforderliche zu thun. Dennoch verging in stiller und ungetrübter Heiterkeit der Abend; kein Wunsch wurde laut, keine Unzufriedenheit irgend einer Art wurde geäußert, Hannchen schien vollkommen glücklich, — nichts weiter zu wünschen als die Nähe des Geliebten; auch war unzweifelhaft ihrem reinen Herzen jeder Gedanke, der nicht hätte laut vor der ganzen Welt ausgesprochen werden dürfen, fremd. Auch in Voluda tauchten wohl keine unreinen Wünsche auf, wenn gleich er Hannchens Besitz anders auffaßte, als das Mädchen es thun mochte; rein mußten doch seine Wünsche sein, eben weil Hannchen mit so großer Liebe an ihm hing, denn unzweifelhaft hat sich erwiesen, daß wirklich Hellsehende reinere Geister beherbergen oder sind, als diejenigen, auf welche der Magnetismus noch keinen Einfluß geübt, und es zeigt sich bei ihnen die Wahrhaftigkeit des Somnambulismus gerade in dieser Reinheit der Gesinnung und in dem Erkennen des Verwandten, so daß einem Mädchen, welches durch den Magnetismus schlafwandelnd oder hellsehend ist, ein frivoler Mensch die unangenehmsten Empfindungen, sogar Krämpfe, verursacht. In dieser Neigung Hannchens zu Voluda lag also ein großes Lob für ihn, für seinen Charakter.

Am nächsten Tage besuchte Voluda den Generalchirurgus und ein Paar seiner Gönner, und wurde überall mit der herzlichsten Freundlichkeit bewillkommnet. Der Generalchirurgus sprach über seine Zukunft und rieth ihm sobald als möglich Memel zu verlassen, um die kurze Zeit, welche von dem Schluß seiner Verpflichtungen bis zu dem Beginne der Collegia in Königsberg übrig blieb, in Tilsit zu verweilen. Er gab ihm nochmals die Versicherung, daß für seine Existenz, für die Mittel zu seinen Studien und für sein übriges Fortkommen auf das Beste und Angelegentlichste gesorgt sei.

Digitized by Google

Die nächsten Tage verflossen dem liebenden Paare in jener süßen Selbstvergessenheit, welche der Jugend so eigen ist und dieselbe überaus glücklich macht. Hannchens Schönheit blühte mit jedem Tage frischer und voller auf, so daß Niemandem entgehen konnte, wie nothwendig hier Voluda sei. Sie, die immer bleicher und magerer geworden war, schien jetzt auf einmal mehr Fleisch und Blut bekommen zu haben; nicht nur waren ihre blassen Wangen geröthet, sondern auch ihre Haltung war stolzer, ihr Gang elastischer, ihr Auge etwa nicht nur bloß lebhafter, es war feurig, es glänzte, man sah die innere Glückseligkeit sich darin abspiegeln, und sie dachte nicht mehr an die Möglichkeit einer Trennung; ja selbst als der letzte Tag heranrückte und als am späten Abend sich der Rosselenker bereits gemeldet hatte, verlor sie ihren heiteren Muth nicht, sondern sagte: „Wir sehen uns bald, recht bald wieder. Die verflossenen drei Monate waren mir eine schwere Prüfung, die Zeit aber, die jetzt mir bevorsteht, ist keine Prüfung mehr; ich fühle, daß Du mein bist, daß ich Dein bin. Ein Paar Meilen und ein Paar Tage, was wollen sie bedeuten? Die Paar Meilen entfernen unsere Seelen nicht von einander, die Paar Tage trennen uns nicht, wo ein dauerndes Wiedersehen so gewiß ist."

Obwohl Voluda nun zwar nicht wußte, worauf sich seine Zuversicht gründete, so durchdrang ihn doch ein ganz ähnliches Gefühl und er glaubte dieses dem geistigen Einflusse Hannchens zu danken, denn er fühlte, daß auf ihn eine eben so mächtige Wirkung ausgeübt worden, als er jemals eine Wirkung auf Hannchen gehabt. Die jungen Leute trennten sich ohne Schmerz und mit freudiger Zuversicht so, als sei ihr Hochzeitstag bereits angesetzt, und diese Freudigkeit währte fort, so daß selbst der ihm bisher so lästige Zustand des gezwungenen Schauspielerlebens nicht mehr lästig war, sondern er die Rollen, welche ihm noch oblagen, mit so viel Liebe auffaßte wie sonst, wiewohl es ihm doch eine Beruhigung war zu wissen, daß nach einem Vierteljahre der ganze Comödiantenspaß ein Ende habe.

---

## XL.

**Voluda gewinnt an Achtung und Berühmtheit. Eine lustige Theaterscene, Ruhl als Wallenstein.**

Indessen ging die Sache in Memel ruhig ihren Gang fort. Voluda hatte durch jenen Vorfall mit dem blödsinnigen Kinde eine Art Berühmtheit erlangt; er hatte mit einer ungewöhnlichen Sicherheit ein Problem auf-

Digitized by Google

gefaßt und gelöst, was bisher allen Fragen Widerstand geleistet hatte. Dies machte ihn gewissermaßen berühmt. Der junge Arzt, welcher Anfangs so ärgerlich über Voluda's Schweigsamkeit gewesen, konnte jetzt, ganz voll seines Ruhmes, nicht aufhören, seine Ruhe und Bescheidenheit, seine Sicherheit und Umsicht zu loben, und so kam es denn bald, daß er eine Art Orakel wurde für alle die Gesellschaften, in denen er sich bewegte. Er gehörte nun zwar nicht zu den sogenannten Vielwissern, deren vielseitige, aber doch ganz oberflächliche Bildung sie befähigt, viel zu plappern und, wenn sie auch nichts gründlich zu beleuchten im Stande sind, doch glauben zu machen suchen, sie seien ungeheuer gelehrt. Sobald Voluda über irgend einen Gegenstand nicht gehörig Bescheid wußte, lehnte er die Beantwortung der an ihn gerichteten Frage ab; wenn er aber mit der Sache vertraut war, so wurden seine Antworten, selbst nach wiederholter und reiflicher Prüfung von Fachmännern, richtig befunden.

So hatte er sich einen freundlichen Kreis ihm sehr gewogener Freunde gebildet, und es würde nicht viel gefehlt haben, so hätte man ihm in Memel eine so glänzende Unterstützung geboten, wie er sie von Tilsit aus zu erwarten hatte.

Je sicherer und je feiner das Benehmen Voluda's war, je mehr er sich als einen sehr gebildeten und zugleich gelehrten Mann zeigte, was keineswegs immer miteinander vereint, desto mehr stachen die anderen Schauspieler unvortheilhaft gegen ihn ab. Besonders auffallend war die Schlemmerei derselben und das unwürdige Prassen auf fremde Kosten. Keiner der guten Herren, als sie erst einmal ein wenig bekannt waren, verschmähte es, täglich ein oder das andere Weinhaus zu besuchen und sich dort von den anwesenden Gästen tractiren zu lassen. Sie hielten dies für eine Art von Tribut, den man ihrer Würde als Künstler schuldig sei und vergaßen, daß der Stolz des Künstlers in seiner Unabhängigkeit bestehe, vergaßen, daß derjenige zum traurigsten Subject auf der Erde, zum Schmarotzer herabsinkt, der seine Kunst, sie bestehe worin sie wolle, auf eine so schnöde Weise mißbraucht, daß er sich selbst zum Gegenstande der Unterhaltung für Andere hergiebt, und leider waren sie Alle hierin vollkommen. Der ganze Unterschied bestand darin, daß die Einen theure Wirthshäuser besuchten, in denen die Kaufleute bessere Weine tranken, indessen die Anderen in Weinkeller zweiten und dritten Ranges oder endlich gar in die Schnapsladen gingen, wo sich denn auch ein Publikum einfand, das zu tractiren verstand, nur mit etwas weniger Zartgefühl.

Die Folgen dieses lüderlichen Lebens waren häufig wiederkehrende Unordnungen auf den Proben oder wohl gar während der Vorstellung.

Digitized by Google

So war z. B. der Souffleur Heinrich gar nicht selten in einer Laune, welche ihn unfähig machte, seines Amtes zu warten. Dem Theater schräg gegenüber befand sich einer jener Schnapsladen, in denen man außer dem Getränk auch noch ein mittelmäßiges Abendessen an Würsten, Sauerkohl, Speck, Erbsen, Schweinebraten und dergleichen bekommen konnte. Diesen hatte sich Heinrich zum täglichen Aufenthalt erwählt; er und der Theaterfriseur waren die wenigstens Abends niemals fehlenden Gäste, obschon sie es nicht verschmähten, während der Vormittage, wenn man etwa Probe hatte, gleichfalls das Ihrige zu thun in der Untersuchung der Zuträglichkeit von Doppelkümmel oder Pomeranzen für den menschlichen Körper. Am Abend mußte Heinrich gewöhnlich aus diesem Hause geholt werden, um sein Amt als Souffleur anzutreten.

Die Gesellschaft ward keck genug, sich an die gewaltigsten dramatischen Meisterwerke zu wagen; auch Schiller wurde nicht verschont. Sein Don Carlos, seine Jungfrau von Orleans, seine Maria Stuart wurden gegeben, und weiß es der Himmel wie. An diesem Abend sollte Wallenstein über die Bretter, welche die Welt bedeuten, ziehen, und Ruhl, der kleine kugelrunde Mann, sollte den großen, hageren Wallenstein spielen. Immerfort mit dem Dichter in Zwist, selbst bei kotzebueschen, d. h. kinderleichter Prosa, war er es doch viel mehr, wenn er in Versen sprechen sollte, und nun gar Schillersche Verse — und nun gar Wallenstein!

Der alte Mann hatte, um den nöthigen Muth zu gewinnen, viel Grog getrunken. Bei alledem war ihm nicht wenig bange, und als nun endlich die Klingel ertönte und Heinrich aus dem Wirthshause geholt worden war, versprach Ruhl demselben nach jedem Act ein Glas Punsch, wenn er ihn nicht stecken lasse. Heinrich war vom Spiel geholt und war deshalb ärgerlich; er nickte kaum merklich gegen den Grausamen, der ihm als Störenfried erschien, und kroch durch den Keller in den Souffleurkasten, legte seine beiden Arme kreuzweise über das Buch und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, legte er auf diese Arme sein sorgenschweres Haupt, und als nach einigen Minuten der Vorhang aufging, bemerkte der dicke Wallenstein mit nicht geringem Schreck, daß Heinrich sanft entschlafen war.

Selbst die ersten Worte der Rolle: „Laß es jetzt gut sein, Seni, es ist genug für heute!" wußte er nicht, sondern, mit gravitätischen Schritten auf- und abschreitend, machte er eine Kunstpause — eine große Kunstpause — — eine sehr große Kunstpause.

Das Publikum glaubte, das gehöre zur Rolle, Herr Ruhl aber glaubte, er müsse verzweifeln. Er ging noch einmal sehr nahe an den

Digitized by Google

Souffleur und stieß demselben mit der Fußspitze sanftmüthig einen blauen Fleck.

Heinrich gab ein unverständliches Grunzen von sich. Man hörte im Parterre ganz deutlich, wie Ruhl rief: „Heinrich, wir spielen!" Heinrich antwortete durch abermaliges Grunzen. Noch ein Stoß, dies war mit der Breite des Fußes, traf den Kopf des Souffleurs und man hörte abermals die verhängnißvollen Worte: „Heinrich, wir spielen!"

Der wackere Souffleur mochte wohl eher sein Dreiblatt im Sinne haben als Schillers Wallenstein. Er sagte daher laut genug, um überall gehört zu werden: „Ich passe!"

Da trat der große Moment ein, welcher bewies, daß Ruhl eine wahre Künstlernatur sei. Er sagte: „Hochwohlgeborenes Publikum! Wenn **der** paßt, kann **ich** auch nicht spielen," verneigte sich und verließ die Bühne unter rauschendem Beifallgeklatsche.

Natürlich erregte dieses Intermezzo große Heiterkeit, und als nun die verschiedenen Schauspieler, welche gerade in den einzelnen Scenen nicht beschäftigt waren, abwechselnd die Souffleurstelle übernahmen, wurde doch das ganze Drama zum Possenspiel; denn so oft Ruhl auftrat, scholl ihm ein allgemeines Lachen entgegen.

Als Heinrich im Keller ausgeschlafen hatte und das Schauspiel sich seinem Ende nahete, kam er zum Vorschein und wurde von dem Director gehörig ausgehunzt. Reumüthig sagte er: „Das verdammte Spiel! ich bin so in Verzweiflung, daß ich mich dem Teufel verschreiben möchte." Aber Cornutu ließ ihn kaum ausreden: „Leute wie Sie kann er umsonst haben," rief er ihm zu; „wenn Einer sich dem Teufel verschreiben will, so muß er was werth sein; solche Leute, wie wir, bekommt er täglich dutzendweise ohne Kosten."

Auch Herr Ruhl ging nicht ohne Strafpredigt aus. Er bekam eine so gewaltige Nase, daß der Friseur von ihm sagte, er sei ein ganz sittenloser Mensch, denn er trüge jetzt den größten Theil des Körpers bloß, und wenn er einmal zum Thore hinaus wolle, so müsse er auf der Chaussee schon eine halbe Stunde früher den Schlagbaum aufziehen lassen, damit er sich nicht die Nase stoße.

Ruhl war hierüber höchst empfindlich und erklärte, das Traurigste im Stande eines Künstlers, eines Schauspielers sei, daß man sich von jedem Hanswurst müsse kritisiren lassen.

Der Friseur, welcher Niemand eine Antwort schuldig blieb, sagte: „Bah, Schauspieler — das ist immer eine Ehre, und die Könige und Fürsten, welche die größten Schauspieler sind, müssen sich ja nicht bloß



Digitized by Google

von einem Hanswurst, sondern überhaupt von einem Jeden auch von einem Kerl, wie Ihr seid, kritisiren lassen; ihr einziger Trost ist am Ende, daß sie sich die Rollen aussuchen können und eine gute Gage beziehen."

Wie es in Tilsit die Damen des Theaters gehalten hatten, so noch mehr in Memel. Sie waren sehr zugänglich und galten durchaus nicht für grausam; aber Eins und das Andere, die Art und Weise der Herren, so wie die der Damen, machte es unmöglich, das sie im Publikum einige Achtung genossen, und Voluda dankte dem Himmel, als der März seinem Ende nahete und damit seine Verpflichtungen gegen Heckert aufhörten.

---

## XLI.

**Eine getrennte Ehe und eine nicht geschlossene Ehe. Brüderliche und väterliche Demonstrationen. Noch eine Somnambule und plötzliche Heilung derselben.**

Der Winter, welcher überall die Geselligkeit vermehrt, hatte auch in Tilsit die befreundeten Familien näher aneinander gedrängt; indessen man sich sonst zu kleinen Lustparthieen auf das Land zerstreute, gab man einander jetzt große Lustparthieen in den Sälen und Zimmern. Die gewöhnlichen Unterhaltungsmittel, Kartenspiel, ein wenig Dilettantismus im Gesang- und Klavierspiel und viel Tanz wechselten miteinander ab, wenn man nicht noch ein viertes Element der Unterhaltung bei guten Gesellschaften mitzählen will, die Klatschereien nämlich, welche sich auch hier in ihrem Recht behaupteten, und Hauptgegenstand derselben war Doctor Schweizer und seine Somnambule und Landrath Iltiß mit seiner Blondine, und zum äußersten Erstaunen Aller, welche die Familie kannten, war die Ehe des letztgenannten Paares getrennt worden, indem sich so auffallende Spuren einer mehr als gewöhnlichen Neigung zu den Männern im Herzen der jungen Dame gezeigt hatten, daß der junge Gatte, welcher nicht geneigt war, das bekannte Spiel „Kämmerchen vermiethen" in die Ehe zu übertragen, sich genöthigt sah, eine Scheidung zu veranlassen. Es wurde dabei der jungen Dame das Schrecklichste nachgesagt, was man überhaupt einer Frau nachsagen kann: sie sollte wirklich einen angemessenen Miethspreis gefordert und genommen haben. Nun verzeiht man allenfalls einer Frau einen gewissen Grad von Neigung für das stärkere Geschlecht. Verzeiht der Mann sich selbst, der doch so viel thut, alles Mögliche, warum sollte er dem Weibe nicht auch etwas verzeihen? Wenn aber die Sache sich so stellt, daß ein Weib sich seine Gunst bezahlen läßt, so erfüllt dieser Grad von Gemeinheit einen jeden,

Digitized by Google

auch den nachsichtigsten Mann, mit solch einer Verachtung, daß er es gerechtfertigt findet, wenn ein Jeder sich von ihr zurückzieht. So geschah es denn auch mit der jungen Frau, welche Anfangs die Dreistigkeit hatte, mit ihren Eltern, zu denen sie zurückgekehrt war, die Gesellschaften zu besuchen, jedoch mit so entschiedener, wenn auch stillschweigender Verachtung behandelt wurde, daß sie nach einigen Versuchen alle ferneren Schritte der Art aufgab.

In dem Hause des Doctor Schweizer hatte die schöne „Somnambule" gleichfalls ein nicht unbedeutendes Aufsehen erregt.

Eine Zeit lang waren die kühnen Streiche, welche sie mit unbarmherzigen Händen rechts und links ausgetheilt, der Gegenstand scherzhafter Besprechungen oder schmerzhaften Kummers gewesen; nach und nach wurde dieselbe aber immer zahmer und endlich war sie aus dem Hause verschwunden und der Herr Doctor war bettlägerig.

Niemand wußte sich das zu erklären; aber Jeder raunte dem Andern unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses und unter der Voraussetzung, man werde die vertrauliche Mittheilung nicht mißbrauchen, zu, wie die Sache gekommen.

Es hatte sich zwischen dem Arzt und der Patientin ein zärtliches Verhältniß entsponnen, ein Verhältniß, das nach und nach über die Grenzen der gewöhnlichen Freundschaftsbezeugungen hinausgegangen war. Natürlich hatte ein Jeder dies schon lange vermuthet; es konnte ja eigentlich nicht anders sein, konnte nicht anders kommen, das war auch der natürliche Grund, warum das Fräulein nach und nach so zahm wurde. Was nun alle Welt schon längst geahnt hatte, das erfuhr endlich auch die Mutter und durch diese unter heißen Thränen der Vater, und von diesem die beiden Söhne, ein Paar gewaltige Burschen von der echten lithauischen Race.

Nicht so klug wie der Herr Kammerrath, der schnell eine Heirath zwischen seiner Tochter und ihrem Geliebten veranlaßt hatte, fuhr der Vater mit seiner Gattin nach Tilsit, um die Tochter abzuholen; gleich hinterher fuhren auch die beiden Trakehner eben dahin, und als der Vater seine Tochter im Wagen sitzen hatte, stiegen die beiden Söhne aus, um mit dem Arzte ein Paar freundliche Worte zu sprechen. Dies Gespräch mußte eine sehr ernste Wendung genommen haben, denn der Herr Doctor Schweizer wurde bettlägerig und brauchte eine unendliche Menge Goulardisches Wasser.

Dies konnte freilich weder die Ehre der Tochter noch das Renommée des Arztes wiederherstellen. Als der Letztere einige Wochen im Bette und dann noch einige Wochen im Zimmer zugebracht hatte, sah man eines



Digitized by Google

schönen Morgens ein Paar große Wagen vor seiner Thüre halten, die sämmtlichen Meubles aufpacken und dann, um die Mittagsstunde, auf dem Wege nach Königsberg fortfahren. Um dieselbe Zeit sah man auch des Herrn Doctor Kutsche, mit zwei Extrapostpferden bespannt, aus seinem Thorwege kommend und ihn desselben Weges ziehen, den die beladenen Wagen genommen hatten.

Einen Monat später reis'te die Frau des Gutsbesitzers mit der Tochter, welche gleichfalls einige Zeit bettlägerig gewesen war, nach einem Seebade bei Danzig. Als sie im hohen Sommer zurückkam, sagte ein malitiöses Epigramm:

„Daß eine Kinderkrankheit es gewesen,
Die in das Bad zu reisen sie belehrt,
Davon kann man die Wahrheit darin lesen,
Daß sie mit einem Kind zurückgekehrt."

Es war aber eine abscheuliche Verleumdung, denn ihre Mutter, welche ja nur die drei erwachsenen Kinder hatte, war durch die Armuth einer Frau bewogen worden, deren nur wenige Wochen altes Söhnchen an Kindesstatt anzunehmen.

Dem Doctor Schumann gab dieses Ereigniß eine willkommene Veranlassung, mit Doctor Hugisch über den Magnetismus und dessen häufig verderbliche Folgen zu sprechen. Der Jüngere aber wollte nur zugestehen, daß ein abscheulicher Mißbrauch mit dieser heiligen und erhabenen Kraft getrieben werden könne, keineswegs aber gestand er zu, daß die häufig schlechten Erfolge in der Sache selbst lägen, und um den Generalchirurgus von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen, bat er ihn, einigen Experimenten beizuwohnen, die er mit einer Somnambule vornehmen wolle, die, den niederen Ständen angehörig, weder schlau genug, noch gebildet genug sei, um irgend eine Schelmerei zu spielen.

Der alte Mann erwiederte, daß es für ihn keiner Experimente bedürfe. Die Erscheinungen des Magnetismus in vollster Reinheit kennen zu lernen, böte sich ihm die Gelegenheit in einem der vortrefflichsten edelsten Wesen dar: in Hannchen Israel, wo er sowohl von der psychischen als von der physischen Gewalt dieser Kraft die merkwürdigsten und überzeugendsten Erscheinungen gesehen habe. Allein der jüngere Arzt ließ nicht nach, den älteren zu bitten, ihm einen Besuch zu schenken, bis dieser endlich einwilligte und eines schönen Tages mit noch ein Paar Bekannten bei Doctor Hugisch eintraf.

Die Kranke war ein Mädchen vom Lande, welches jedoch bereits seit mehreren Jahren in der Stadt diente. Ihr Aussehen war ziemlich simpel und man konnte kaum glauben, daß sie trügerische Angaben über ihren

Digitized by Google

Zustand machen würde. Der Doctor ließ sie auf einen Stuhl niedersetzen, warum sie, nicht früher zu sprechen, als bis sie vollständig hellsehend sei, sagte zugleich zu den Zuschauern, daß dieses bei dem Mädchen sehr bald einträte, und begann nun zu magnetisiren. Er wendete den großen Strich an, indem er mit beiden ausgebreiteten Händen von ihrem Kopfe über das Gesicht nach der Brust und den Beinen zu hinabstrich, immer in einer Entfernung von einem bis zwei Zoll von ihr bleibend, dann wiederholte er den Strich, indem er über das Gesicht nach den Schultern und dann über die Arme bis zu den Händen hin niederfuhr; so ging das abwechselnd fort, bis etwa nach fünf- bis sechsmaliger Wiederholung das Mädchen die Augen schloß und nach abermals sechs Strichen er sie für vollkommen magnetisch eingeschlafen erklärte.

Nunmehr wandte der Doctor sich von ihr und überließ sie ruhig sich selbst, sprach aber mit den Anwesenden über die Leistungsfähigkeit des Mädchens, deren überaus heller Blick nicht gerade in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit, Jedermann in Erstaunen setzen müsse. Prophezeihen könne ein Jeder, es käme dabei nur darauf an, daß die Prophezeihung eintreffe, was natürlich Niemand wissen könne, daher der Prophet auch nicht zu überführen sei, außer etwa nach Jahren, wo dann Niemand mehr daran denke. Aber der Blick in die Vergangenheit, das sei etwas anderes; dies könne sofort als wahr oder falsch festgestellt werden, und nun bäte er, die Herren möchten dem Mädchen beliebige Fragen, besonders über Personen, die gestorben seien, vorlegen, denn das Mädchen sähe mit wunderbarer Klarheit in das Jenseits.

Einer der Anwesenden, ein schöner Mann von einigen vierzig Jahren, eine sehr bekannte Persönlichkeit in Tilsit, Herr Mildenstein, frug das Mädchen: „Wie lange ist meine Frau todt?“ Sie antwortete nicht sogleich; da trat Doctor Hugisch zu ihr, strich sie noch einige Male und sagte dann: „Antworte nicht, wenn Du nicht deutlich siehst; die Bilder müssen klar und ohne irgend einen Zweifel vor Deiner Seele stehen.“ Dann strich er das Mädchen noch einige Male und sagte darauf zu Mildenstein: „Wiederholen Sie Ihre Frage noch einmal.“

Mildenstein sagte zu dem Mädchen nochmals: „Wie lange ist meine Frau todt?“

„Gerade seit drei Jahren, so lange wie ich hier bin,“ erwiederte das Mädchen.

Der Generalchirurgus, welcher in einiger Entfernung saß und sich von allem Fragen fern hielt, beobachtete das Mädchen sehr scharf und machte sich dabei einige Notizen in ein Taschenbuch. Herr Mildenstein frug aber weiter: „Wo ist meine Frau jetzt?“

Digitized by Google

„An einem guten Ort, wo Du niemals hinkommen wirst," war die Antwort.

„Warum denn nicht?" frug Mildenstein.

„Weil Du viel schlimmer bist als Loth, und der hatte doch nur zwei Töchter zu Frauen, Du aber drei."

Mildenstein wurde roth bis über die Schläfe. In der That ging in der Stadt ein Gerede über seine sonderbare Wirthschaft, und man nannte ihn den neuen Loth, gab aber nicht den schönen drei Töchtern Schuld, daß sie ihn berauscht hätten, um Nachkommen zu erzielen, sondern man sagte umgekehrt ihm nach, daß er so gehandelt habe wie Loths Töchter, wahrscheinlich eine jener Abscheulichkeiten, die leicht in kleinen Städten erfunden werden, wo Klatschereien bekanntlich an Stelle der großen Opern, des Ballets und der Concerte genossen werden. Trotz dessen war die Verlegenheit des armen Mannes sehr groß und sehr sichtlich, er wagte nicht weiter zu fragen. Nun aber erhob sich der Greis, dem zu Ehren dieses Fest veranstaltet worden war und ging auf das Mädchen zu und frug: „Seit wann ist meine Frau todt?" Nach kurzem Besinnen gab sie zur Antwort: „Seit zehn Jahren." — „Weißt Du Alles, meine Tochter, kannst Du auf Alles Antwort geben?" frug Schumann. Nach kurzem Bedenken erwiederte das Mädchen: „Alles."

„Dann weißt Du auch, wie lange ich verheirathet war?" — „Seit vierzig Jahren," erwiederte das Mädchen. „Du weißt auch, woran meine Frau gestorben ist?" — „Am Nervenfieber," war die Antwort.

„Du weißt auch wohl, wie sie mit Vornamen hieß?" — „Johanna," war die Antwort.

„Du weißt aber wohl nicht, daß ich die Hand erhebe, um Dir eine tüchtige Maulschelle zu geben, unvernünftige Lügnerin?"

Das Mädchen riß plötzlich die Augen weit auf und starrte den Generalchirurgus angstvoll an, indessen sie den Arm vor das Gesicht hielt.

„Nun, sehen Sie, Herr Doctor," sprach Schumann, „das sind nun die ganzen Kunststücke, die Sie uns zeigen können. Der Magnetismus ist überhaupt etwas, das sich nicht zur Schaustellung eignet, ich halte es für eine Entweihung desselben. Die Erscheinung dieser Wunderkraft eifrig zu studiren, ist gewiß die Pflicht eines jüngeren Arztes, dann muß es aber in der Krankenstube geschehen; sobald Sie die Sache so öffentlich treiben, wird es eine Comödie, und sehr leicht eine so schlechte, wie die eben hier gespielte." Jetzt schritt der würdige alte Mann voll Grimm auf das Mädchen zu und sagte: „Du nichtsnutziges Weibsbild, ich schicke

Digitized by Google

Dich ins Spinnhaus, wenn Du nicht sogleich sagst, woher Du weißt, daß die Frau des Herrn Mildenstein vor drei Jahren gestorben ist."

„Ach Gott!" erwiederte sie voll Angst, „ich war gerade hierher gezogen und diente neben dem Herrn Mildenstein, und zwei Tage nachher wurde die Hochjetfrau (Hochgeehrte Frau) begraben."

„Nun, und woher hast Du die andere Niederträchtigkeit, welche Du dem Herrn angehängt hast?"

„Ach, das sprechen wir Dienstmädchen so untereinander."

„Nun, sehen Sie, Herr Doctor," so fuhr der Generalchirurgus fort, „hier haben Sie den Schlüssel zu Ihrer tiefen Wissenschaft — was nun meine Frau betrifft, so ist diese nicht vor zehn Jahren gestorben, sondern sie lebt noch, ich bin auch nicht seit vierzig Jahren verheirathet, sondern seit mehr als funfzig, und sie heißt auch nicht Johanna, sondern Amalie. Sie sehen also, mit der Allwissenheit dieses Weibstückes ist es nicht weit her; wenn Sie also die Person nicht ins Spinnhaus schicken wollen, so lassen Sie ihr bei der Polizei ein halbes Dutzend oder mehr überziehen, und ich sage Ihnen, sie wird so hellsehend werden, daß sie immerfort ihr Schicksal vor Augen hat, und nicht ferner solche dumme Streiche macht."

---

## XLII.

### Orthodoxer Unterricht über die Eigenschaften Gottes und heterodoxe Antworten darauf.

In dem stillen Kreise, welchen Hannchens Familie bildete, gab es begreiflicher Weise dergleichen Scenen nicht; die edlen Menschen lebten in Ruhe und Frieden miteinander, waren sich selbst genug, und bedurften wenigstens nicht der Klatschereien, um sich zu unterhalten. Dennoch ging über den sonst wolkenlosen Himmel dieses Hauses etwas, wie Unheil Verkündendes, was nicht Alle zu der gewöhnlichen Heiterkeit kommen ließ. Ohne es sagen zu können, fühlte ein Jeder, daß irgend Etwas, wenn auch nicht Bedrohliches, so doch ihr Geschick Aenderndes nahe, und dieses wurde erklärlich dadurch, daß die alte, gute, hochgeehrte Mutter sich so häufig mit den geistlichen Würdenträgern der Stadt unterhielt. Leider wurden ihre vielen Zweifel nicht gelöst, sie suchte Beruhigung, und fand Unruhe, sie suchte irgend eine religiöse Grundlage, und das, was sie davon hatte, wurde ihr unter den Füßen weggezogen.

Digitized by Google

Hannchen nur blieb frei von all den Schmerzen, welche die Mutter erduldete, denn in ihrer Seele waltete ein nicht mehr zu trübender Friede und eine Zuversicht, welche sie über alle Zweifel hinweghob, mit denen die gute Mutter kämpfte.

Einer der würdigsten Geistlichen der Stadt hatte in einer langen Unterredung mit der Mutter nun die Begriffe derselben verwirrt, nicht aber geläutert, wie sie wünschte und hoffte, und beim Schluß des Gespräches sagte er: „Beten Sie zu Gott, Madame Israel, daß er Sie erleuchte und seinen heiligen Geist auf Ihr Haupt herabsende."

„Wie!" sprach die würdige Frau, „darf ich schwaches Geschöpf denn dem Herrn eine solche Bitte vortragen? Kann sich denn der Herr mit mir einzelnen Frau persönlich abgeben? Unsere Gebete zu Gott sind Lobpreisungen seiner Herrlichkeit und seiner Erhabenheit, aber nicht Bitten um ein und das andere Geschenk."

Der Geistliche erwiederte: „Ich sehe mit Erstaunen und Erschrecken, daß Ihnen noch die allerersten, die alleroberflächlichsten Begriffe des Glaubens fehlen. Wie wollen Sie denn, daß Gott Ihnen irgend Etwas gewähre, ohne daß Sie ihn darum bitten?"

„Mein, ich habe gedacht, Gott kennt meine Bedürfnisse in seiner Weisheit und wird mir gewähren, was für mich paßt, was mir gut ist, was mir genügt; er hat im Buche des Schicksals niedergeschrieben, was eines Jeden Bestimmung ist, das Haar auf meinem Haupte ist gezählt und kein Sperling fällt vom Dache ohne seinen Willen, aber was er beschlossen hat in seiner Weisheit seit sechs Jahrtausenden, das kann nicht umgestoßen werden durch die Bitten eines unbedeutenden Menschen."

Der Geistliche trat erstaunt einen Schritt zurück und frug: „So glauben Sie also nicht an die Kraft des Gebetes?"

„In der Art, wie Sie es aufzufassen scheinen, — Nein! Ich denke, Gott hat Etwas beschlossen und festgesetzt in seiner Weisheit. Wie er es festgesetzt hat, so muß es unzweifelhaft gut sein."

Der Geistliche nickte hierbei wohlgefällig mit dem Kopfe. Die Frau aber fuhr fort: „Was der Herr aber in seiner Weisheit angeordnet hat, kann er doch nach meinen Bitten nicht umstoßen. Ich bin krank; der Herr hat es so gewollt, er hat es so beschlossen in seiner Weisheit; ich weiß zwar nicht warum, denn ich bin zu klein, um seine Absichten zu durchschauen; nun kann mich doch der Herr nicht plötzlich gesunden lassen, bloß weil ich ihn darum bitte, er kann seinen Entschluß doch meinetwegen nicht ändern?"

„Warum sollte er das nicht können?" frug der Geistliche ganz er-

Digitized by Google

staunt. „Ist etwa des Herrn Macht nicht groß genug, um eine kranke Frau gesund zu machen?"

Die Frau erwiederte: „Ich habe doch vielleicht gewählt ein schlechtes Beispiel, ich will versuchen mich anders auszudrücken, werde ich in meiner Einfachheit Ihnen so verständlich? Sie wissen, mein Sohn Heinrich ist unglücklich gewesen, er hat gekauft fremde Staatspapiere, es droht ihm ein großer Verlust, denn die Staatspapiere, welche er besitzt, fallen um 10, um 20 und 30 Procent, sein Vermögen steht auf dem Spiel; ich werde hinfallen auf meine Knie und werde die Hände erheben und rufen: Gott, lasse die Staatspapiere wieder steigen, damit mein Sohn nicht erleidet einen Verlust!"

„Madame Israel, Sie fangen an zu lästern. Das sind nicht Beispiele, die uns ziemen, wenn wir von dem höchsten Wesen sprechen."

„Verzeihen Sie einer alten Frau, wenn sie unverständig spricht; gehen Sie mit mir nicht ins Gericht, wenn der Herr da oben mich geduldig anhört; ich frage nicht um zu lästern, ich frage um belehrt zu werden," so sprach die wackere alte Frau, „und um zum Schlusse meiner Fragen zu kommen, so bitte ich Sie, mir zu erklären, ob Gott mein Gebet erhören könne."

Ungeduldig sprach der Geistliche: „Sie wiederholen immer dasselbe. Warum soll denn Gott nicht erhören können? Allerdings kann er es, denn er ist allmächtig, wiewohl er sich gewiß um das Fallen und das Steigen von Staatspapieren nicht bekümmert."

„Mein! warum soll er sich nicht bekümmern um Staatspapiere so gut als um andere Dinge? Hängt doch das Geschick von vielen Millionen Menschen am Steigen oder am Fallen solcher Papiere, und der Herr, der die Schlachten lenkt, lenkt ja auch das Geschick der Menschen nicht bloß auf diese, sondern auf vielerlei Weise. Wenn aber nun der Herr meine Bitte erfüllt, wo bleibt denn da seine Weisheit? Er hat beschlossen, mein Sohn soll verlieren; da es der Herr beschlossen hat, so muß es weise geschehen sein. Beschließt nun der Herr auf meine Bitten, daß der Sohn gewinnen soll, so ist doch sein jetziger Beschluß mit seinem früheren in Widerspruch. Nur einer von den Beschlüssen kann weise sein, der Herr ist aber immer weise und so kann er, falls es weise war, daß mein Sohn Verluste erleiden sollte — vielleicht um seinen Hochmuth zu zügeln, um ihn durch Unglück zu bessern — unmöglich auf eines alten Weibes Bitten von seinen weisen Beschlüssen ablassen."

„Aber sagen Sie mir, Madame Israel, Sie, die Sie als eine fromme Frau bekannt sind, wie kommen Sie zu diesem erschrecklichen Zweifel?"

Digitized by Google

„Weil Sie mir gesagt haben, ich soll zu Gott beten, daß er mich erleuchte. Sie, Herr Pfarrer, sollen mich erleuchten, Sie sollen nicht zu träge sein im Dienste dessen, dem Sie sich gewidmet. Sie schieben die erbetene Erleuchtung von sich fort und wollen, ich soll Gott darum bitten. Das ist für Sie recht bequem; aber hat der Herr beschlossen, ich soll unweise sein, so kann er jetzt nicht seinen Beschluß zurücknehmen."

„Kann denn der Herr in seiner Weisheit nicht vorhergesehen haben, daß Sie in Ihrer Noth zu ihm flehen werden? Kann er nicht in dieser Voraussicht beschlossen haben, wenn Sie zu ihm flehen würden, so wolle er seinen früheren Beschluß ändern."

„Unmöglich kann ich mir Gott, den Allmächtigen, den Allwissenden, Allweisen, vorstellen, wie Sie mir denselben jetzt zu erkennen geben wollen. So würde vielleicht ein Mensch handeln, aber nicht Gott! Ich bin schuldig hundert Thaler, ich bezahle nicht, kann der Gläubiger mich verklagen. Wenn ich aber komme zu ihm und bitte: »Erlassen Sie mir jetzt meine Schuld, ich werde sie später entrichten,« so kann er die Klage zurücknehmen. Das ist menschlich, aber nicht göttlich — wenn? so; wenn nicht so? dann anders — was soll ich denken von solchem Gott, der handelt wie ein Mensch? Gott soll doch sein erhaben über alle Begriffe; Sie ziehen Gott herunter zu uns, statt mich zu erheben zu ihm. Wenn das der Christengott ist, so kann ich kein Vertrauen gewinnen."

Der Geistliche schüttelte sehr unwillig mit dem Kopfe und sagte: „Sie machen mir mein Amt sehr schwer und stellen meine Geduld auf eine harte Probe. Ist denn Gottes Voraussicht so gering, daß er nicht einmal eines einzelnen Menschen Wunsch vorher wissen könne? Und weiß er doch die Geschicke aller Menschen; — haben wir nicht überall die unwiderleglichsten Kennzeichen seiner weisen Voraussicht?" Er führte die wackere Frau an ein Schränkchen, worin allerlei Mineralien waren, und nahm ein Stückchen Steinkohle heraus und sprach: „Sehen Sie diesen schwarzen glänzenden Stein, ist er nicht ein Zeugniß von der unbeschreiblichen Güte, von der Weisheit und Voraussicht Gottes? Dieser Stein besteht aus Resten untergegangener Pflanzen tausendjähriger Wälder, von ganz eigenthümlichen Pflanzen, welche untergegangen und versteinert sind. Warum? — Wissen Sie, was dieses ist? — — Man nennt das Steinkohle, es ist ein vortreffliches Brennmaterial, es giebt viel mehr Hitze als Holz. Wenn unsere Wälder, von der Hand der übermüthigen Menschen verwüstet, immer mehr und mehr abnehmen werden, dann haben wir in diesen Steinkohlen ein vortreffliches Brennmaterial, welches für Jahrtausende ausreicht. Nun sehen Sie, liebe Frau, in seiner unendlichen Weisheit hat Gott voraus-

Digitized by Google

gesehen, daß sein von ihm erschaffenes thörichtes Menschengeschlecht die schönen Wälder verheeren und dadurch in drückende Noth kommen würde; da hat er in seiner weisen Vorsicht jene alten Wälder in Stein verwandelt und sie im Schooß der Erde aufbewahrt, damit der thörichte Mensch, wenn er mit seinen Wäldern zu Ende ist, hier in seiner Mutter Schooß Etwas finde, woran er sich wärmen, womit er seine Schmiedefeuer heizen könne."

„Schade um das schöne Holz, was untergegangen ist," sprach Frau Israel; „hätte Gott nicht können machen lieber den thörichten Menschen weise, als daß er zu Grunde gehen läßt tausendjährige Wälder, um die Thorheit der Menschen auszugleichen?"

Entrüstet sprach der Geistliche: „Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu sprechen, wer so lästert, wie Sie, und Gottes weiser Anordnungen spottet, ist meines Unterrichts nichts würdig." Mit diesen Worten zog er sich zurück. — Die gute Frau ging kopfschüttelnd fort und sagte: „Um wie vieles ist doch dieser Gott besser als der meinige, der Eine hat menschliche Leidenschaften, der Andere hat menschliche Leidenschaften. Gott muß doch erhabener sein als diese Diener Gottes ihn mir schildern. Und nun vollends dieser Mann, der da sagt, ich lästere, wenn ich Gott höhere Eigenschaften beilege, als er ihm beilegt!"

---

## XLIII.

**Ein Geistlicher von nicht orthodoxer Richtung. Convertiten aus Ueberzeugung.**

Die gute, liebe Frau war sehr sorgenvoll und wußte ihrem Herzen keinen Rath; sie fühlte, daß Etwas geschehen müsse, und die nicht wankende Zuversicht ihrer Tochter schien ihr gleichfalls darauf hinzudeuten, schien ihr zu sagen, daß sie überzeugt sei, es werde ihr Schicksal eine Wendung nehmen, welche sie beglücke, und doch wußte sie nicht, was sie beginnen, wie sie zu einem Entschluß gelangen solle. Sie fühlte wohl, daß sie noch harte Kämpfe zu bestehen haben würde, weil schon der Rabbiner des Orts ihr wiederholt harte Vorwürfe gemacht hatte über ihre Hinneigung zum Christenthum, aber sie fühlte auch, daß sie für ihre Tochter Etwas thun müsse, und daß ihre nächsten Angehörigen ihr nichts dabei in den Weg legen würden. So ging sie denn auf ihrer Bahn weiter fort, immer das Rechte suchend, immer suchend, ob sie nicht eine Belehrung fände, welche ihr den Schritt möglich mache, den sie vor hatte, den Schritt, der Religion

Digitized by Google

ihrer Väter zu entsagen und ihrer Tochter die Möglichkeit anzubahnen, Voluba zu besitzen. Aber sie wollte Ueberzeugung, sie wollte eine Religion, welche besser, sie wollte einen Gott, welcher erhabener sei als der ihrige, und diesen hatte sie bis jetzt noch nicht gefunden. Da besuchte sie einstmals jener katholische Pfarrer des Orts Drangowski, um sich nach ihrem körperlichen und geistigen Wohlbefinden zu erkundigen. Er war absichtlich während der ganzen langen Zeit nicht bei ihr gewesen, denn er war kein Proselytenmacher, er wollte nicht den Anschein haben, als bemühe er sich, Jemanden dem Katholicismus zu gewinnen; doch war ihm daran gelegen, daß die herzensgute, treffliche Frau, welche sich schon einmal mit ihm über solchen Gegenstand berathen, nicht in unrechte Hände komme. Deshalb hatte er sie nicht aus den Augen gelassen und jetzt, wo sie mit mehr als gewöhnlichem Eifer den Umgang der Geistlichen suchte, schien es ihm an der Zeit, mit seinem Rathe wieder aufzutreten. Er war ihr ein willkommener Gast; denn mit allen denjenigen Aeußerungen, welche sie bisher von Anderen vernommen, fühlte sie sich weder einverstanden, noch irgendwie beruhigt.

Es ist sonderbar, daß die christliche Kirche und daß die Secten derselben überall, wo sie die Herrschaft erlangen, hart, anmaßend auftreten: voll Eifersucht, gleich dem zornigen und eifrigen Gott der Israeliten, der keinen andern neben sich dulden will; indessen da, wo sie die unterdrückte ist, sich Milde, Nachsicht und Liebe ausspricht. Die Christen in China sind so sehr wahre Muster aller von der Religion gebotenen christlichen Tugenden, wie es die Protestanten in Oesterreich oder wie es die wenigen Katholiken in dem ganz protestantischen Ostpreußen sind; so war es auch mit dem katholischen Pfarrer. Fern von jedem geistigen Hochmuth, fern von aller Gleißnerei, eben so frei von dem absprechenden Verketzern orthodoxer Geistlichen, war er ein liebender Vater für alle seine Beichtkinder, war er ein freundlicher Lehrer für Jeden, der bei ihm Rath suchte, und in dieser Weise zeigte er sich auch hier. Er schmetterte nicht mit gewichtigen geistlichen Waffen die arme Zweiflerin nieder, er drohte ihr nicht mit der Hölle, er wollte sie nicht bestechen mit dem Himmel, er lehrte sie nicht die übersinnlichen Dogmen, noch das Attanasische Glaubensbekenntniß, er lehrte sie auch nicht die Beschlüsse der Concilien von Nicea oder Trient oder Costnitz, sondern er lehrte sie das, was Christus gesagt hatte. Nirgends hatte er den alten Gott abgesetzt und einen neuen eingesetzt, nirgends hatte er das Abendmahl zu einer Religionspflicht gemacht; er hatte nur dem Gotte, welchen die zornigen und eifersüchtigen Juden nach sich selbst gebildet jene Eigenschaften beigelegt, welche wir gewohnt sind, als die christlichen zu

Digitized by Google

bezeichnen; vor allen Dingen die reinste Liebe, Geduld und Nachsicht mit der Schwäche der Menschen. Christus wollte, daß man Gott liebe über Alles und seinen Nächsten wie sich selbst, Christus wollte, daß man seine Feinde liebe, daß man wohlthätig sei, daß man der Armen gedenke, und nachdem Christus alle seine schönen Lehren mit dem Tode zu besiegeln bereit war, da wählte er die Abendmahlzeit, welche er oft mit seinen Jüngern in heiligen Gesprächen begangen zum Erinnerungszeichen, und er sagte: So oft Ihr bei einander seid bei diesem Brot und diesem Wein, so gedenket meiner. Er hatte das Gefühl des Todes, er wußte, daß er sterben werde als Missethäter, denn er sagte zu seinen Jüngern: So wie ich dieses Brot zerbreche, so wird man meinen Leib zerbrechen, — er, des Menschen Sohn, wußte nicht voraus, daß solches nicht geschehen werde, er wußte nicht, daß eine wohlthätige Ohnmacht ihn umschatten und ihm das Zerschmettern der Glieder am Kreuze ersparen würde — und so wie ich diesen Wein vergieße, so wird man mein Blut vergießen! Aber selbst in diesem schrecklichen Augenblicke und in der Gewißheit, unter Martern am Kreuze zu enden, vergaß er doch seiner eigenen Lehren nicht und gab selbst dem Judas, welcher ihn verrieth, den Bruderkuß zurück.

So ist auch die Taufe, welche er empfangen hat, nur ein Zeichen der Reinigung von dem alten Schmutz. Eines wie das Andere, ein Symbol, wurde von Christus nicht als Zeichen einer veränderten, einer neuen Religion aufgestellt, dazu haben es erst die späteren Lehrer der Religion gemacht. Seine Religion war die der Liebe: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich", so sprach er zu seinen Jüngern, welche die Kinder von ihm wiesen. Das ist auch ein Symbol. Rein und unschuldig, wie die Kinder, soll auch der erwachsene Mensch sein, wenn er des Himmels theilhaftig werden will. Als man die Ehebrecherin vor ihn führt und sie steinigen will, da sagte er: „Steiniget sie, und wer von Euch ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Das ist auch ein Symbol; nachsichtig und milde soll der Mensch sein.

„So, meine liebe Frau, ist die christliche Religion, welche entstanden ist aus der jüdischen, nichts anderes, als eine Reihe von Geboten, Gott und die Menschen zu lieben, und der ist der beste Christ, der dieses am willigsten thut. Sie und Ihre Tochter und Ihre Söhne sind Alle Christen, Sie bedürfen der Taufe nicht, um der Segnungen unserer uns Beiden gemeinschaftlichen Religion theilhaft zu werden."

„Glauben Sie, daß ich mich für einen besseren Christen halte als Sie?

Digitized by Google

Sie sind wahrheitsliebend: »Euer Wort sei Ja! Ja! Nein! Nein!« Sie geben den Armen nach Ihren Kräften: »Und was Ihr Einem von diesen thut, das habt Ihr mir gethan!« Sie sind mild und nachsichtig: »Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet!« Sie sind nachsichtig und sind mild und hülfreich, selbst gegen die, welche man als Ihre Gegner zu betrachten pflegt: »Liebet Eure Feinde, thut wohl denen, die Euch Böses thun!« Sie sind demüthig: »So man Dich auf den rechten Backen schlägt, so halte auch den linken hin!« — Alles dieses weiß ich von Ihnen. Alles dieses sollte ich auch von mir rühmen dürfen; doch leider fühle ich mich weit unter Ihnen, — Sie sind eine bessere Christin als ich. Der Unterschied zwischen uns ist wohl nur der, daß ich besser darüber zu sprechen weiß, was die Erfüllung der erhabenen Lehren betrifft, welche der Gesalbte uns gegeben hat, so sind Sie mir um einen guten Schritt voraus."

Hannchen hatte kein Wort gesprochen, wiewohl mit jedem Worte des Geistlichen ihre Wangen sich höher färbten und ihre Augen leuchtender wurden. Die Mutter, gleich schweigend, aber in sich gekehrt, hatte auch kein Wort verloren und sagte nun: „Sie sind ein Mann Gottes, Sie trösten und erheben mich, statt daß die Anderen mich beugten und niederschmetterten. Ich danke Ihnen, denn ich weiß jetzt, daß ich keine Sünde begehe mit Dem, was ich vorhabe, keine Sünde vor dem Herrn, dem ich glaube zu dienen, seit ich selbst einen Gedanken zu fassen vermag. — Herr Pfarrer, unterrichten Sie mich und meine Tochter in den Grundsätzen der christlichen Kirche, wir wollen Beide Christen werden. — Habe ich Deine Meinung verstanden, meine liebe Tochter?"

Hannchen schlang die Arme um die geliebte Mutter und sank so vor ihr nieder auf die Kniee, indem sie das rührend schöne Antlitz in deren Schooß barg.

Der Geistliche aber sagte: „Sie bedürfen keines Unterrichts von mir, denn was ich Sie lehren kann, das üben Sie bereits aus, aber um mein Gewissen zu beruhigen, muß ich Sie fragen: »Was ist der Grund Ihres Uebertritts?« Bei so edlen Frauen, wie Sie es sind, wäre es überflüssig, Sie zu ermahnen, mir die Wahrheit zu sagen. Ich weiß, ich habe die Wahrheit zu erwarten auch ohne solche Ermahnung."

„Meine Tochter liebt einen sehr wackeren jungen Mann, einen jungen Mann, der seit zwei Jahren in unserem Hause wohnt und den ich geprüft und gut und edel befunden habe. Nur unsere Religion stand einer Verbindung im Wege, und da ich fühlte, daß wegen der Erfüllung eines irdischen Wunsches weder sie noch ich die Religion unserer Väter würde verleugnen können, so fühlte ich mich sehr unglücklich — ich alte Frau —

Digitized by Google

und ich fühlte, daß sie, meine geliebte Tochter, in einer nicht gewöhnlichen Selbstüberwindung schwieg, aber duldete, tief und schmerzlich duldete.

„Da suchte ich Belehrung, welche Religion die bessere sei, die christliche oder mosaische, da suchte ich Belehrung, welch ein Unterschied zwischen beiden sei. Statt der Belehrung bekam ich Verweise, statt des gehofften Unterrichts bekam ich zum Theil grobe, beleidigende Redensarten, zum Theil wurde ich verketzert, und mein Herz wurde immer mehr und mehr beklommen, bis ich Sie traf; Sie haben mich gestärkt und gekräftigt in meinem eigenen uralten Glauben, und haben mich belehrt über den christlichen Glauben, so daß ich nunmehr weiß, ich begehe keinen Abfall von dem Glauben meiner Väter, wenn ich mich zur christlichen Religion wende, so daß ich nunmehr weiß, die Gesetze, welche der Gesalbte gegeben, sind nur eine Erneuerung des Bundes, den der Herr mit meinen Vätern gegeschlossen, und daß ich die Ueberzeugung gewonnen habe, diese neuere Lehre, obschon in ihren Grundzügen dieselbe, als die von mir früher gekannte, sei doch die bessere, und diese Ueberzeugung lehrt mich den Wunsch, Christin zu werden."

Der Geistliche sprach: „Solch eine Art des Religionswechsels lobe ich. Hier ist kein Eigennutz, hier ist nicht die Absicht, irgend einen Zweck zu erreichen, vorliegend, und unter diesen Umständen will ich Sie gern und freudig in den Bund der Christen aufnehmen, und glauben Sie mir, die Religion des alten Testaments und die des neuen unterscheidet sich fast nur durch einige äußerliche Zeichen.

„Der Stifter des alten Bundes fordert ein Zeichen am Körper, der Stifter des neuen Bundes verlangt ein geistiges Zeichen; der Gott des alten Bundes, Jehova, ist auch der Gott des neuen Bundes, wir nennen ihn sowohl Gott als Jehova, als auch den Herrn, wie Sie, und wir haben ihn nur noch den milderen und erhabeneren Titel Vater beigelegt. Ihr Gott ist derselbe mächtige, allwissende Gott, wie der unsrige; Christus hat uns nur gelehrt, daß er nicht auch ein eifersüchtiger und ein zorniger Gott sei. Wir beten auch nicht Christus an, wir beten nur Gott an, aber wir verehren Christus und lieben ihn als den Verkündiger Gottes. Wir beten auch nicht die Heiligen an, aber eben so, wie wir Christus, den Verkündiger Gottes, verehren, so verehren wir die Heiligen, welche fromm und getreu nach den Gesetzen Gottes gelebt haben. Unser geistiges Zeichen, woran wir Christen einander erkennen, ist ein symbolisches: es ist die Taufe. Sie ist das Symbol der Reinigung. Ihr Religionszeichen ist ein äußerliches, ein körperliches, für jene Zeit vor mehr als dreitausend Jahren sowohl wichtig als nothwendig, und zwar weniger, weil Gott die

Digitized by Google

Seinen daran erkennen wollte, denn der Gott, vor dem Nichts verborgen ist, der Gott, welcher Herzen und Nieren prüft, bedarf nicht eines äußeren Zeichens, um die Seinigen daran zu erkennen, sondern wichtig als eine in jenen heißen Gegenden höchst heilsame Gesundheitsvorschrift. Wo es nöthig ist, halte auch die Christen diese Vorschrift; so besteht sie bei den Abyssiniern durchaus allgemein, obwohl dieselben so eifrige Christen sind, wie wir in unseren Ländern nur wenige finden.

„Aus allen diesen Gründen kann ich Sie getrost und ohne weiteren Unterricht in unseren Bund aufnehmen, und Sie dürfen nur den Tag bestimmen, an welchem dieses geschehen soll."

---

## XLIV.

### Zu viel Glückseligkeit für die kurze Spanne eines Lebens.

Die Mutter berieth mit ihren Söhnen den hochwichtigen Schritt, den sie vorhatte und erklärte ihnen, wie sie es gegen den Geistlichen gethan, daß sie mit der vollsten Ueberzeugung, die christliche Lehre, wie ihr der katholische Geistliche dieselbe vorgetragen, sei nur eine gereinigte mosaische, diese ältere verlassen und sich der neuen zuwenden wolle. Joachim und Georg Israel waren zu aufgeklärt, um schwere Bedenken geltend zu machen, Heinrich, der Aelteste, aber sagte: „Nun Mutter, so will ich mit Dir zugleich in den neuen Bund eintreten. Du hast mich zwar manchmal einen Ungläubigen genannt, damit ich aber niemals die Veranlassung haben könne, Aehnliches zu Dir zu sagen, so werde ich den Weg, welchen Du jetzt gehst, mit Dir gehen."

Und so geschah es. In der Osterwoche wurden Hannchen, deren Bruder und Beider Mutter in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen, und als wenige Tage darauf Voluda von Memel zurückkehrte, sagte die Mutter zu ihm, indem sie Hannchens Hand in die seine legte: „Mein lieber Sohn, das Mädchen, das Sie lieben und das Sie so herzlich wiederliebt, kann jetzt die Ihrige werden. Alle Hindernisse sind beseitigt, der Glaube trennt uns nicht mehr."

Eine Reihe glücklicher Tage verfloß nunmehr bis zu der nahe bevorstehenden Hochzeit. Voluda hatte nur einen Kummer, den nämlich, daß er nicht sofort, wie es einem Manne geziemte, für den neuen Haushalt sorgen konnte. Die Mutter aber sagte: „Hannchens Vermögen reicht

Digitized by Google

für Sie aus, es besteht in dreißigtausend Thalern väterlichen Erbes, und in ebensoviel nach meinem Tode. Daß Sie das Geld nicht brauchen werden, um müßig von Ihren Zinsen zu leben, weiß ich sehr gut, und brauche ich hierüber keine Zusicherung. Sie werden einmal ein großer Gelehrter, Sie werden ein Licht der Welt werden, aber bis zu dem Zeitpunkte, wo Sie es sind und wo Sie durch Rang und Würde mehr einnehmen werden, als das Vermögen an Zinsen trägt, bis zu diesem Zeitpunkte wird es Ihnen immer eine Hülfe sein, wird es Sie sorgenfrei stellen. Machen Sie sich nichts daraus — ich weiß, was Sie mir einwenden wollen, und ich sage Ihnen, es hat schon Mancher ein reiches Mädchen geheirathet, und er ist darum nicht schlechter gewesen als vorher."

Volnda hatte den ganzen Hergang als ein seltenes, von ihm nicht vorausgesehenes Glück betrachtet, und es kostete ihm schließlich nicht gerade unmäßige Mühe, sich darin zu finden. Keiner der Brüder und Keiner seiner Bekannten machte ihm einen Vorwurf daraus, angenommen zu haben, was sich ihm so glücklich bot; denn ein Jeder, der ihn genauer kannte, wußte, daß das nichts Erkünsteltes, nichts Gemachtes war, ein Jeder wußte, daß der brave junge Mann nicht nach dieser Verbindung gestrebt, daß im Gegentheil seine halbjährige Abwesenheit eher geeignet gewesen wäre, Alles, was sich jetzt so glücklich fügte, zu hintertreiben, als zu befördern.

Ohne Rücksicht auf alle die hier besprochenen Umstände lebte Hannchen in einer Fülle unbeschreiblichen Glücks. Alle frühere Schwäche war geschwunden, die Nähe des Geliebten, die Sicherheit seines Besitzes, das Bewußtsein, ihre Neigung werde von der geliebten Mutter und dem älteren Bruder, dem Haupte des Hauses, gebilligt, von dem anderen aber nicht getadelt, machte sie unbeschreiblich glücklich und goß einen solchen Glanz der reinsten Freudigkeit über sie, daß ein Jeder, der sie früher gekannt, erstaunt war ob der wunderbaren Veränderung. Gewiß galt sie immer für eine große Schönheit, wer sie aber jetzt sah, erkannte sie kaum wieder, so üppig und reizvoll entfaltete sie sich.

Es verging in den nöthigen Vorbereitungen der Monat April, und die ersten Tage des Monats Mai waren Zeuge der Verbindung zweier überaus glücklicher Menschen.

Am Morgen des Trauungstages ereignete sich ein sonderbarer Zufall. Hannchen hatte seit der letzten Anwesenheit ihres Geliebten des magnetischen Schlafes gänzlich entbehrt; sie schien so vollkommen genesen, daß die Natur dieses Hülfsmittels nicht mehr bedurfte; an diesem Hochzeitsmorgen aber, als sie schon das Brautkleid angelegt, fühlte sie sich eigen-



Digitized by Google

thümlich von jener magnetischen Strömung angeregt, mit welcher ihr somnambuler Zustand stets begann. Nur war dieses Strömen stärker und mächtiger als früher, und es schien auch einen erhöhten magnetischen Zustand einzuleiten. Sie sagte, daß es ihr vorkomme, als gehe von ihrem Innern ein heller Schein aus, durch welchen sie Alles umher bis zum fernsten und kleinsten Gegenstande in einem überaus klaren und doch nicht blendenden Lichte sehe; es kämen ihr Anschauungen aus fernen Zeiten oder aus der kaum entschwundenen Vergangenheit, sie sähe Personen, welche gestorben wären, sie sähe den Vater, welcher sie liebevoll anblicke und die Arme gegen sie ausbreite, als wolle er sie empfangen, die Hände erhebe als wolle er sie segnen; nun aber hörte sie auf zu sprechen und er schlummerte, sie setzte sich auf das Sopha langsam nieder und neigte ihren Kopf auf die Lehne und schien zu schlafen, doch in solcher wunderbaren Art, daß die Anwesenden sich gar nicht in die eigenthümliche Erscheinung zu finden wußten und schnell Voluda herbeiriefen, der schon im Hause, nur noch nicht in Hannchens Zimmer war, weil man noch beschäftigt gewesen, sie zu schmücken.

Voluda setzte sich zu ihr und nahm ihre Hand, theils um seine magnetische Kraft in Wirkung zu setzen, theils aber auch, um ihren Puls zu fühlen. Es setzte ihn dabei in nicht geringes Erstaunen, daß er denselben nicht fühlen, nicht finden konnte. Die Circulation hatte nicht aufgehört, denn der Herzschlag war fühlbar, obwohl äußerst schwach, der Puls aber konnte, trotz aller Mühe, die er sich gab, denselben zu entdecken, nicht gefühlt werden; der Körper war dabei warm, es war also keine Ohnmacht vorhanden, auch zeigte die Farbe des Gesichts nicht ein gesunkenes, sondern ein erhöhtes Leben an, die Mienen drückten eine ungewöhnliche Freudigkeit, Lebendigkeit und zugleich einen so süßen Frieden aus, daß Voluda und die Umstehenden ihr Erstaunen nicht bergen konnten.

Wohl eine Stunde währte dieser Zustand, dann erwachte Hannchen in einer überschwenglich frohen Stimmung und sagte, es sei ihr, als sei sie im Himmel gewesen; sie könne sich genau dessen erinnern, was sie während des Schlafes gefühlt, was ihr sonst niemals geschehen, indem, sobald sie erwacht sei, die Erinnerung erloschen wäre, jetzt aber wisse sie, daß sie in einem unbeschreiblichen Wonnegefühl, in der Empfindung einer für sie nie dagewesenen Seligkeit geschwelgt habe, daß sie eine begeisternde Musik gehört, welche dort geklungen habe, wie das leise Säuseln einer erquickenden Himmelsluft, daß ein göttlicher Lichtstrahl ihr Gemüth leuchtend erwärmt und entzündet. Sie habe während dieser Zeit auch alle die Ihrigen um sich versammelt gesehen, aber Alle, wie schwebend in der Luft, von

Digitized by Google

gleichem Lichte umflossen, wie das, das sie durchdrungen habe, und wenn es möglich wäre, so sei es ihr als müsse sie dieselben jetzt noch mehr und inniger lieben als es bisher geschehen.

Der Zufall ging ohne irgend eine Folge vorüber. Sie fühlte sich nach dieser Extase nicht geschwächt, sondern gestärkt, und sie bat, daß man sie sofort zur Kirche geleite, damit sie vor Gottes Angesicht trete noch mit der ganzen Fülle von Seligkeit, in der sie jetzt schwebe.

Es geschah, wie sie gewünscht. Die Verwandten bestiegen ein Paar schon bereit stehende Kutschen, sie mit ihrer Mutter und Voluda nahmen eine derselben ein und rasch ging es nach dem kleinen Oertchen, in welchem der Geistliche, welcher sie in den Bund der Christen aufgenommen, sie nunmehr auch zu ihrem Ehebündniß einsegnete.

Die jungen Leute führten einige Tage lang ein überaus glückliches Leben; Hannchen schien noch nicht erwacht aus jener Extase, in welche sie am Hochzeitsmorgen versunken; wer von den Ihrigen im Hause ihr begegnete, wurde heiß und glühend umarmt, man sah, welch eines unbeschreiblichen Glückes sie genoß und man fühlte mit ihr, daß es zu groß sei, um in Worte gefaßt zu werden.

Unterdessen ging die Mutter zwar freundlich, aber doch schmerzlich bewegt von Zimmer zu Zimmer, um zu packen, zu ordnen, zusammenzustellen, denn in Kurzem sollte Voluda mit seiner jungen Gattin nach Königsberg reisen, um daselbst während des ersten Jahres seiner fortzusetzenden Studien zu bleiben.

Am Abend vor dem zur Abreise bestimmten Tage war die ganze Familie bei der Mutter versammelt, und Hannchen ging von Einem zum Andern, um das hohe Glück zu schildern, das sie fühlte und um zu danken, daß man es ihr bereitet und geschenkt. Erst um 11 Uhr trennte man sich und um 6 Uhr des nächsten Morgens war Voluda schon angezogen, denn man wollte eine Stunde später fort. Hannchen schlief noch, und man wollte sie nicht wecken, Hannchen schlief aber noch um Sieben und um Acht, Hannchen schlief noch um Mittag und Voluda wäre sehr besorgt geworden, wenn seine süße, junge Frau nicht fühlbar geathmet hätte und wenn nicht Lebenswärme da gewesen wäre, wiewohl der Puls sich nicht fühlen ließ. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte er den sonderbaren Zustand. Hannchen lag schlummernd auf ihrem Bette ohne ein anderes Lebenszeichen als eben jene natürliche Wärme — stundenlang stand Voluda an ihrem Lager — „Wie wunderbar! — welch langer Schlaf," sagte er, als am Abend Hannchen noch nicht erwachte, er glaubte sie wecken zu müssen, und er versuchte, was sein magnetischer Einfluß auf



Digitized by Google

sie vermochte, doch vergebens. Als es Schlafenszeit war, legte er sich zu ihr, um durch seine körperliche Wärme die ihrige zu erhöhen, welche bedeutend abzunehmen begann. Als er am Morgen erwachte, hatte er das wunderschöne, wonnevoll lächelnde Weib in seinem Arm, aber es war eine Leiche.

Welche Feder wäre im Stande, den Schmerz zu beschreiben, der ihn erfaßte, es war ein Donnerschlag aus heiterem Himmel. Er hatte alle Freuden eines heiteren, glücklichen Lebens vor sich, er befand sich auf dem Gipfel aller seiner Wünsche, er hatte ein überaus schönes, unbeschreiblich geliebtes Weib gewonnen, sein genannt, hatte die vollste Berechtigung auf eine heitere, glückliche Zukunft, da senkte sich ein schwarzer Vorhang vor ihm nieder und schnitt Alles ab, was in der Zukunft ihm gewinkt, und der Schlag war so furchtbar, daß er ihn nicht zu ertragen vermochte. Ein hitziges Nervenfieber warf ihn nieder und bedrohte sein Leben auf das Ernstlichste. Nur vermöge seiner ungeschwächten Jugendkraft konnte er dieser furchtbaren Krankheit widerstehen, sie überwinden; aber wenn auch sein Körper sich erholte, sein Geist blieb tief gebeugt. Aller Frohsinn, alle Heiterkeit war von ihm gewichen, ja es schien, daß der rechte Lebensmuth ganz gebrochen sei, denn es war ihm einerlei, was um ihn vorging, einerlei, was man mit ihm machte; er nahm an Nichts mehr Theil, er versuchte auch nicht einmal, selbst über sein ferneres Schicksal zu bestimmen, es war ihm Alles gleichgültig geworden. Man glaubte, er sei für die Welt abgestorben, man glaubte, er sei ein Trappist, er habe das Gelübde ewiger Schweigsamkeit abgelegt, man nahm von ihm, wie von einem gänzlich Verlorenen, Abschied.

Die unglückliche Mutter, obwohl sehr tief gebeugt, war doch seine einzige Stütze und suchte den gebeugten Geist wieder aufzurichten, was ihr zwar schwer wurde, aber doch endlich gelang, und als sie dieses Ziel erreicht hatte, schloß sie fromm und friedlich die Augen und legte sich schlafen neben ihrer Tochter.

Bevor dieser neue Schmerz ihn betraf, war Voluda auf einige Zeit zu seiner Mutter zurückgekehrt, und dort erst genas er völlig.

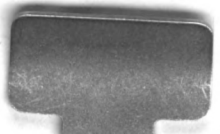
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

8453



Digitized by Google

Digitized by Google